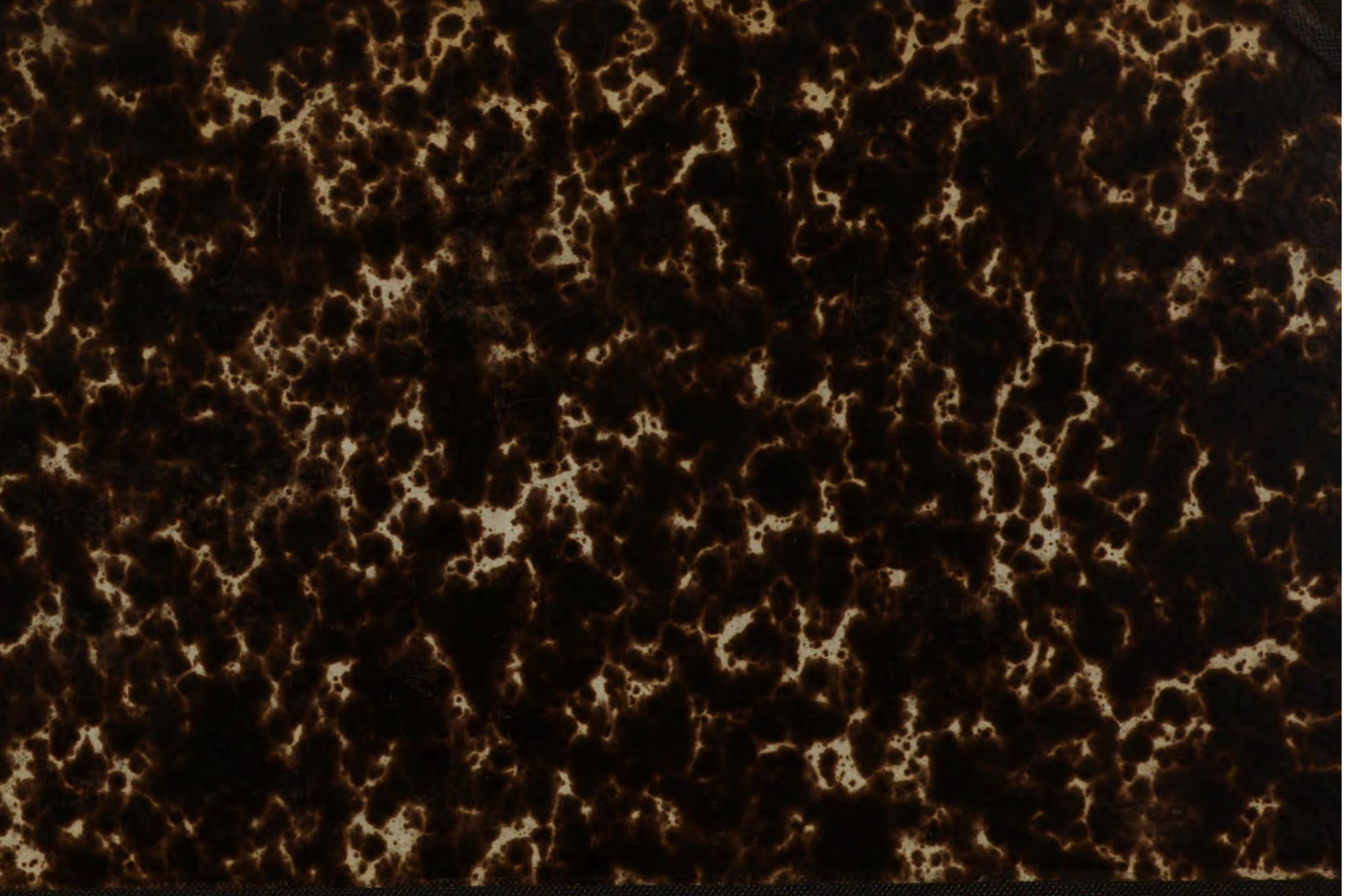

Asc. 2498 $\frac{5}{5}$

Juniff

Stunden der Andacht

für

Katholiken.

Verfaßt

von

Dr. H. Anton Jarisch,

k. k. ö. orr. Landesschulrath, em. Real- und Volksschuleninspector, kathol. Schriftsteller, Stadtdechant von Komotau in Böhmen.

Motto: Durchglüht nur erst wieder die Herzen das Feuer
katholischen Glaubens,
Dann erblühet der Welt Friede, Segen und Heil:
Friede für's liebende Herz und Segen für's irdische
Leben,
Gnade und ewiges Heil für eine bessere Welt.

Zweiter Band.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1877.

2 l

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Recht zur Veranstaltung von Uebersetzungen in was immer für eine Sprache behält sich die Verlagsbuchhandlung vor.

31.

Die christliche Familie.

Liebe weht durch alle Chöre
Sel'ger Geister jener Welt,
Liebend tönt zu Gottes Ehre
Jubelton im Himmelszelt.
Liebend schuf der Herr die Herzen
In der engen Menschenbrust.
Gleichgefühl für Freud' und Schmerzen
Harmonie für Leid' und Lust
Fühlt der Mensch mit Lieb' im Herzen. —
Liebet euch, spricht Jesu Lehre,
Liebend fördert Gottes Ehre,
Denn daran wird man erkennen,
Ob die, die sich Christen nennen,
Wirklich meine Schüler seien,
Wenn sie sich durch Lieb' erfreuen.
Alle Kraft der schönen Liebe
Goß der Herr in jene Herzen,
Die mit gleichem, heil'gen Triebe
Für und mit einander schlagen.
In die Herzen, die ein heil'ges Band verbindet,
Gleiches Weh' und gleiche Freud' entzündet,
Gleich Gefühl für Lust und Schmerz,
In das Vater-, Mutter-, Kinderherz.

Wer es mit Gott und der guten Sache, mit der Menschheit und dem Vaterlande und mit sich selber ehrlich meint, der kann fürwahr nichts Anderes wünschen, als daß die gesegneten, glücklichen Zeiten wiederkehren, da allgemein frommer, gläubiger Sinn und wahre

Sittlichkeit im Familien- und im öffentlichen Leben herrschte. Wer das nicht wünscht, der meint es wahrhaftig mit der Menschheit nicht ehrlich, der ist — geradezu gesagt — gar kein ehrlicher Mann; in dessen Herzen herrschen oder spucken wenigstens die bösen Geister der Zeit, die da heißen Communismus, Arbeitsscheu, Genußsucht, Glaubenslosigkeit und solche mehr. Ja, rede die Welt, was sie wolle, denke sie, wie sie wolle, thue und lasse sie, was sie wolle — die heilige, durch eine tausendjährige Geschichte bewiesene Wahrheit kann sie nicht umstoßen und wird sie nicht umstoßen, daß nur auf frommer Glaubenstreue und herrschender gottgefälliger Sittlichkeit das Wohl der Völker, der Staaten, der Menschheit beruhe, und nur durch Glauben und Sittlichkeit befördert werde.

Oder beruht vielleicht das Wohl der Menschheit und des Einzelnen nur auf einer wohlgeordneten Regierung, auf der Macht der Gesetze? — O täusche sich doch Niemand! — Wie weise, wie väterlich, wie wohlerwogen sind die Gesetze der Regierungen unserer Zeiten und Länder, und doch — welche entsetzliche Erscheinungen im Alltags- und im Völkerleben! — Was nützen die besten Gesetze, wenn sie nicht befolgt werden! — Besser als Gottes Gebote ist gewiß auf Erden kein Gesetz, besser als Jesu Lehre keine Staatsverfassung! — Was nützen aber selbst Gottes Gebote und Jesu Lehre, wenn die Menschen sie nicht befolgen? — Gottes Gebote, Jesu Lehre, die Gesetze des Staates werden aber nur dann befolgt, wenn die Menschen an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum glauben und in gläubigem Sinne den Monarchen ehren; kurz, wenn frommer Glaube und gute Sitte unter den Menschen herrscht. Gib einem Menschen, der Gott und Glauben, Religion und Tugend nicht achtet, dem an der Sittlichkeit Nichts gelegen ist, die besten Gesetze — was werden sie nützen? — Nichts, gar Nichts. Es bilden sich höchstens politische Heuchler, Scheinmenschen, Namenchristen, aber wahre, edle, sittliche Charaktere — nimmermehr. — Die beste Regierung hat mit furchtbaren Hindernissen zu kämpfen, die besten Gesetze erzwecken Nichts, wenn die Menschen keinen Glauben und kein Gefühl für Sittlichkeit haben. Der Gehorsam gegen die Regierung muß sich von Innen heraus äußern, der kann nicht von Außen in den Menschen hineindictirt werden. Das gläubige Herz ist die Grundlage des Gehorsams. Die Erfahrung liefert ja die klarsten Beweise. Was wollen wir uns denn bestreben, eine Wahrheit zu läugnen, welche eine tausendjährige Geschichte für sich hat?

Oder ist Reichthum und Wohlhabenheit der Hebel für eine ge-

sunkene Welt? Wieder lehrt die Geschichte, daß gerade dann die Bewohner der Länder, die Einzelnen, wie ganze Völker, dem geistigen Elende, der Verweichlichung, der Sittenlosigkeit verfallen sind, und daß gerade dann Zügellosigkeit um sich gegriffen hat, wenn Wohlhabenheit und Reichthum herrschend wurden. Man braucht übrigens nicht erst die Geschichte zu fragen, das tägliche Leben beweist es, daß tausende Familien gerade dann zu Grunde gingen, wenn sie reich wurden. Das zarte, eheliche Verhältniß wurde gestört, die Kinder entarteten durch den Reichthum der Eltern. Reichthum ist nur dann ein Segen und er wird wieder nur dann die Familien, die Menschheit beglücken, wenn gläubig frommer, christlicher Sinn im Herzen der Reichen wohnt, sonst nicht. — Wir haben das, mein frommer Freund, schon reiflich bedacht.

Wie Viele denken heutzutage, Aufklärung, Bildung, Wissenschaft befördert allgemeines Menschenwohl. Man pflege sie nur recht. — Lasse dich, frommer Freund, nicht betrügen. — Die Geschichte wieder und zwar die gar nahe Geschichte des verflossenen Jahrhunderts und unserer Zeit beweist dir, wann und wie Wissenschaft, Bildung und Aufklärung ein Segen, wann und wie sie aber auch ein Fluch für die Menschheit ist. — Von Aufklärung schreit besonders unsere Zeit! — und nennt sich stolz ein aufgeklärtes Jahrhundert. Nun, wir wollen es gar nicht läugnen, daß es die Wissenschaften, Künste und Gewerbe in unserer Zeit zu einer staunenswerthen Höhe gebracht haben, daß sie großen Segen unter den Menschen stiften und schon gestiftet haben. Ehre dem Ehre gebührt. Aber sieh doch, betrachte doch, bedenke doch die Früchte unserer Aufklärung? — O mein Gott, heißt denn das die Menschheit aufklären, wenn z. B. die Naturforscher mit all' ihrem Forschen den Schöpfer aus der Schöpfung hinausgrübeln, heilige, tausendjährige zum heiligen Erbe der Menschheit gewordene Wahrheiten läugnen, den Menschen eine elektrische Maschine, oder den Sohn vollkommener Affen nennen, und den „Inbegriff der Naturkräfte", den sie Natur nennen, auf den Thron der Schöpfung setzen? — Heißt denn das aufklären, wenn man die geschichtliche Wahrheit furchtbar verdreht, Thaten läugnet, die wirklich geschehen sind, Wüthriche zu Helden, Schandmenschen zu Ehrenmännern macht, das wahre Verdienst in den Staub wirft und Weise zu Thoren stempelt, wenn man Schreckensereignisse zu segensreichen Ereignissen glorirend erhebt? — Sieh doch die Früchte solcher Aufklärung! In welch' einem Wirrsal leben so Viele in einer Wissenschaft, die gerade die größte Klarheit geben soll, in der Geschichte. — Aufklären, jawohl aufklären soll man die Menschen, aber recht aufklären, nicht aber ihre Gedanken-

welt verwirren. Da erhebt der Eine die Vernunft auf den Thron und macht den Menschen mit seiner blinden Vernunft zur Gottheit, dort vergöttert ein Anderer den Staub, hier wieder behauptet ein Dritter, der Kern der wahren Aufklärung sei die Lossagung von jedem Glauben, von jeder Religion in der Confessionslosigkeit. Ist's nicht fast zum Sprichworte geworden, daß man von einem Menschen, der keinen Glauben hat, sagt: O, der ist ein aufgeklärter Mann! Schaudervolle Früchte der falschen Aufklärung.

Genug. — Aufklärung, Wissenschaften und die Bildung der Menschen nach jeder Richtung hin wird nur dann zum Heile der Menschen sein, wenn die Menschheit im Christenthume wahrhaft aufgeklärt wird, wenn die Wissenschaften an der Hand des Glaubens bei den Menschen einkehren und die Bildung eine vom Christenthume durchdrungene Bildung ist. — Will man denn dafür um des Himmels willen noch greifbarere Beweise, als sie bereits vorliegen. — Waren dann die vorchristlichen Völker nicht aufgeklärt in ihrer Art, blühten nicht zu Rom und zu Athen und bei vielen anderen Völkern des Morgen- und Abendlandes Künste und Wissenschaften, herrschte nicht große Bildung bei ihnen? Und was waren sie und was wäre die Menschheit, wenn sie ohne Christenthum auf sich selbst angewiesen, sich selbst durch Aufklärung und eigene Bildung hätte beglücken sollen? Und was wirkte denn das Christenthum? — Viertausend Jahre der vorchristlichen Zeit brachten die Menschen nicht dahin, wohin sie das Christenthum in wenigen Jahrhunderten, ja oft in einem Menschenalter brachte. Und wann standen denn Wissenschaften und Künste in ihrer schönsten Blüthe? — Nur wenn sie der Glaube und die fromme Gesittung durchgeistigte. — Wann blühte den Völkern Glück und Wohlsein? Wenn der Glaube und fromme Gesittung unter den Menschen blühte; — denn der Glaube lehrt Gewissenhaftigkeit und aufopfernde Nächstenliebe, und wenn die Menschen Gewissen und Liebe im Herzen haben, befördern sie allgemeines Glück und gegenseitiges Wohlsein, nicht zu vergessen des göttlichen Segens, der auf Glaubenstreue und Tugend ruht. — Ja Gottes Ehre, das allgemeine Beste, das Glück der Völker und der Einzelnen wird durch nichts kräftiger gefördert und durch nichts mehr befestigt, als durch gläubigen Sinn und Liebe zur Tugend. — Ich glaube, darin sollte doch unsere Menschheit, wenn sie eine wahre Aufklärung beweisen will, längst einig sein! Und gewiß, wer das Wohl der Menschheit auf anderem Grund erbauen will, wer es von anderen Verhältnissen hofft, an dessen redlichem Sinne können wir zweifeln, mit Fug und Recht zweifeln —

denn er würde gegen alle Vernunft und Geschichte handeln. „Es ist in keinem Anderen Heil als in Jesu Christo, dem Gekreuzigten."

Wie aber wird denn gläubiger Sinn und Liebe zur Tugend in die Menschheit hineingeführt und in der Menschheit befestigt? — Hauptsächlich durch die Familien. — Ja wenn Familien blühen, im Glauben und Tugend erblühen, in christlicher Sitte und Frömmigkeit erblühen, dann erblüht der Gemeinde, dem Staate, der Kirche, der Menschheit Heil und dauerndes Glück, dann wird Gottes Reich auf Erden verbreitet, dann werden Gesetze wirken und Ordnung herrschen allüberall. — Tobt aber Zerfahrenheit in den Familien, sind da die rechten Verhältnisse verkehrt, dann strömt wie der sengende Lavastrom Unheil und Wehe in's Leben. Sowie durch die Familie die Menschheit dem Leibe nach erhalten und fortgepflanzt wird, so soll ja besonders das geistige gläubig fromme, sittliche Leben eben im Schoße der Familie gepflegt werden. Schon in's Kindesherz muß der Segen des Guten gestreut, im Kinderherzen der Same des Guten durch Lehre und gutes Beispiel der Eltern gezogen und gekräftigt werden, daß er erblühe im Jünglingsalter, daß er Früchte bringe, Früchte des Segens in den Jahren der Mannheit. Ist einmal das Herz von der zartesten Kindheit an gläubig, gehorsam, sittlich gebildet, dann ist es leicht, den Jüngling, den Mann zu leiten, dann werden mit unabsehbarem Segen Gottes Gebote und der Menschen Gesetze wirken. Dann sind die redlichen Menschen — Sittlichkeit und Friede — Regel, die schlechten — Sittenlosigkeit und Bosheit — eine Ausnahme in der Menschheit. Ist aber glaubenskalt und sittenlos der Jüngling aufgewachsen, reift er so zum Manne, wehe dann der Menschheit, dann sind leider die gewissenlosen und unredlichen Menschen — Sittenlosigkeit und Zerfahrenheit — Regel und redliche Menschen, die Freunde der Sittlichkeit, Ausnahmen geworden.

Darum gebt uns nur gute christliche Familien, gute Väter und fromme Mütter und der Menschheit ist geholfen, die Wehen der Zeit sind geheilt.

War denn nicht das erste Verhältniß, das Gott selbst in der Menschheit begründete, das Familienverhältniß und war dieses nicht selbst wieder ein Abbild, ein Ebenbild der Gottheit?

Gott sprach bei der Schöpfung des Menschen: Nun lasset uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. — Gott — der dreieinige und dreifaltige Gott, sprach nicht: Nun will ich den Menschen machen, ein Bild, das mir gleich sei. Der Mensch sollte also ein oder das Ebenbild der Dreieinigkeit, der Dreifaltigkeit werden; der Dreieinigkeit dem Wesen,

der Dreifaltigkeit der Person nach. Gott Vater ist wahrer Gott, aber nicht allein Gott, sondern mit dem Sohne und dem heiligen Geiste, die mit dem Vater gleicher Wesenheit und Natur sind. Der Sohn ist nicht allein Gott, sondern mit dem Vater und dem heiligen Geiste und so der heilige Geist. — Adam ist Mensch, aber wie Gott selbst sprach, nicht er allein, „es ist nicht gut, daß der Mann allein sei.“ — Gott schuf ihm eine Gehilfin, nicht aus dem Stoffe, aus welchem Adam geschaffen war, sondern Eva ging durch Gottes Allmacht aus Adam hervor. Auch Eva war Mensch, aber nicht allein, sondern mit Adam, denn Vater, Mutter und Kind zusammen füllen erst den Begriff: Mensch aus. Aus beiden heraus geht das Kind seiner Wesenheit nach Mensch, wie Vater und Mutter, nicht aus anderem Stoffe gemacht. Das Kind kann ohne Vater und Mutter nicht existiren. —

Hier, frommer Freund, siehe das Ebenbild des dreifaltigen Gottes in der Familie selbst. Gott der Vater erzeugte von Ewigkeit den Sohn. Das Wesen, die Natur des Vaters, ging auf den Sohn über: „Ich und der Vater sind Eins,“ sprach Jesus Christus. Der heilige Geist ging von Beiden zugleich aus. Da das Wesen des Vaters dem Wesen des Sohnes gleich, also Beide Eins sind, so ging auch die Wesenheit des Vaters und des Sohnes auf den heiligen Geist über, und hätte der heilige Geist gesprochen, so hätte Er gesagt: Ich und der Vater und der Sohn sind Eins. Wer mich sieht, sieht den Vater, sprach der Sohn. Wer mich sieht, sieht den Vater und den Sohn, spräche der heilige Geist.

Hier, frommer Freund, hast du das Urbild der Familie in Gott selbst. Und dieses Urbildes Ebenbild oder Copie ist die christliche Familie in ihren wahren Bedeutung.

Gott erzeugte aus göttlicher Liebe von Ewigkeit den Sohn, der Ihm der Wesenheit und Natur nach gleich ist, doch aber als Sohn als Person von dem Vater verschieden. Dem Sohne kam es zu, aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater Mensch zu werden und die Menschheit zu erlösen, nicht aber dem Vater. —

Gott goß in des Mannes Herz nicht allein die Liebe, die alle Menschen mit gleicher Kraft umfaßt, nein, Er gab ihm jene Sehnsucht der Liebe, jene besondere Liebe, die sich nach einem zweiten gleichgeschaffenen Herzen sehnt und nur durch Gegenliebe eines solchen Herzens seinen Frieden, sein Glück, seine Vollendung findet. Der Mann erzeugt so gleichsam geistiger Weise sein Weib, es geht wie Eva dem Körper nach aus Adams Leibe hervorging (aus einer dem Herzen so nahe gelegenen Rippe geschaffen ward) geistiger Weise, gerufen, gewählt

von des Mannes Liebe aus seinem Herzen hervor, als Ideal, das er zu verwirklichen sucht. Er sucht ein gleichgeschaffenes, gleichfühlendes Herz, er findet es, er gießt seine Liebe in dasselbe, die gleichgestimmte Gegenliebe vereint sich mit ihr, die Herzen, die Gedanken, die Gefühle, die Willensrichtungen, die Wünsche werden Eins. Der Mann sieht im geliebten, innig mit ihm vermählten Weibe sein Wesen, das Weib im geliebten Gatten den Inbegriff ihres Wesens, „sie sind zwei Personen in Einem Geiste, in Einer Liebe, in Einer Wesenheit.“ — Wo es so ist, da, frommer Freund, siehst du das Urbild der wahren Ehe, — das ist wahre „Vermählung“, die Mahle, die Merkmale, die Kennzeichen gleicher Gesinnung, Einer Liebe vereinigen sich. — Sowie Gott Sohn von Ewigkeit und durch alle Ewigkeit mit dem Vater Eins ist, so ist dann im irdischen, endlichen Verhältnisse, im Abbilde, das Weib mit dem Manne, der Mann mit dem Weibe bis zum Tode Eins — die Ehe ist und muß sein — unzertrennlich, unauflösbar.

Und diese in einem anderen Wesen sich selbst wiederfindende, nur durch gleiche Gegenliebe beglückte Liebe ist der wahre dauernde Grund eines gesegneten Familienglückes. Zwei Seelen, Ein Gedanke, zwei Herzen, nur Ein Schlag, zwei Willen, aber Eine Richtung, zweifacher Wunsch, aber nur Eine Befriedigung. Die innigste Vermählung der Herzen und der Charaktere, mein frommer Freund, ist der erste Charakterzug, der Hauptgrund des Glückes einer christlichen Familie. So steht sie auf göttlichem Boden, auf geistigem geheiligtem Boden, so ist sie ein Verhältniß, für das der Heiland das heilige Sacrament der Ehe eingesetzt hat.

Aus dieser innigen Vermählung, Vereinigung zweier gleichgeschaffener Herzen, zweier sich in sich gegenseitig wiederfindenden Menschen geht nun das dritte Wesen, als Vollendung des Liebesbundes, als drittes Ich das Kind hervor. Und nun ist die Dreieinigkeit des Menschen in der dem Vater, der Mutter und dem Kinde innewohnenden gleichen Wesenheit der Gesinnung, der Gefühle, des Willens, ja sogar des Leibes vollendet. Wir finden in solchen Ehen eine harmonische Gleichmäßigkeit der Gesinnung und selbst körperlich auffallende Aehnlichkeit nicht allein in den Gesichtszügen, sondern in den Physiognomien und in der Dreifaltigkeit der Persönlichkeiten oder der Person ausgesprochen. Anders ist die Person, der Charakter des Vaters, des Erzeugers der Familie, der sich die Mutter geistiger Weise erzeugt hat, der in Liebe und inniger Vereinigung mit ihr das Kind erzeugt, anders ist die Person, der Charakter der Mutter, durch welche das Kind zum Dasein gelangt,

anders die Person, der Charakter des Kindes, als des von beiden Erzeugten. Der Geist des Mannes hat sich vermählt mit dem Geiste des Weibes und diese Vermählung spiegelt sich ab im Kinde (in den Kindern) und doch ist die innere Wesenheit, das Familienleben gleich.

So ist das Urbild der heiligsten Dreifaltigkeit und der heiligsten Dreieinigkeit abgebildet, verebenbildlicht in der Familie und so ist es im wahren Sinne zu verstehen: Der Mensch ist das Ebenbild Gottes. — Nenne ich den allerheiligsten Namen: **Gott**, so habe ich als Katholik den dreieinigen Gott zu verstehen. Sage ich: der Mensch, nun so verstehe ich darunter wohl nicht bloß den Mann, — denn auch das Weib und das Kind ist Mensch — sondern ich verstehe unter den Menschen Mann, Weib und Kind — die Familie. Das Kind ist nicht allein Mensch — denn es bedarf zum Menschwerden, zum Menschsein der Eltern, es ist nicht allein die Familie, sondern aus der Familie hervor und in die Familie als nothwendiger Theil hineingegangen. Die Mutter ist Mensch, aber nicht allein, sie ist Mutter durch den Vater und mit dem Kinde, sie bildet mit diesen erst die Familie. — Der Vater ist nicht allein Mensch, er ist es mit der Mutter und dem Kinde, er bildet auch nur mit diesen die Familie.

Und nur von diesem Standpunkte und in diesem Sinne ist die christliche Familie zu betrachten. Und nur bei solch' einer Vermählung der Personen zu Einer Wesenheit in der Liebe ist das wahre Familienglück, der Segen der Familie denkbar, sonst nicht. Und damit ist gar nichts Neues oder Widersprechendes gesagt. So war, so ist es in allen wahrhaft christlichen Familien.

Viel, mein frommer Freund, haben wir schon vom heiligen Glauben und von den wohlthätigen Wirkungen desselben auf die Menschen, und von den verderblichen Folgen der Glaubenslosigkeit gesprochen. Wir haben erkannt, daß, wo der Glaube fehlt, alle Verhältnisse verrückt werden, und aller Segen geeordneter Verhältnisse aufhört. Gilt das schon von allen, so gilt es insbesondere von dem Familienverhältnisse. Wenn da die Personen, die zu dem Verhältnisse Einer Wesenheit gehören, neben und gegen einander in einem verkehrten Verhältnisse stehen, dann geht die Familie, und wenn solch' ein verkehrtes Verhältniß herrschend wird in allen Familien, dann geht die Gemeinde, der Staat, die Menschheit ihrem Verderben, ihrem leiblichen und moraschen Verderben sicher entgegen. Wie weit dies Verderben bereits gediehen ist, sehen wir nur zu klar in unserer Zeit, in der gräuelvollen Zerrüttung des Familienverhältnisses, in der Zerfahrenheit der Familie.

Mit obigen Worten habe ich dir, frommer Leser, das Charakterbild der Familie entworfen, betrachten wir es näher.

Wir sagten: der Mann erzeugt geistiger Weise sein Weib, ihr Charakter geht geistiger Weise aus ihm hervor als sein zweites Ich, als seine geistige Eva. — Liebe, reine heilige Liebe ist der Grund dieser Zeugung, jene Liebe, die Gott in das Herz des Mannes gelegt hat, dieser Liebesstrahl, diese Richtung der Liebe ist ihrer Natur nach einzig und ungetheilt; nur Eines Herzens Gegenliebe begründet ihr Glück, das Ziel ihres Strebens, die Fülle des Genusses. Diese Liebe sucht, prüft, wählt, sie ist thätig, sie wählt das gleichgeschaffene Herz. Diese Prüfung und Wahl, dieses reine Streben nach Vermählung mit einem gleichgeschaffenen Herzen erduldet keine Theilung, keinen Zwang, und findet sich nicht befriedigt durch vergänglichen Genuß. Sie bleibt, bis das Herz im Tode erkaltet, bis es aufhört zu schlagen. Wenn auch der Leib altert, solche Liebe altert nie, die Herzen der sich liebenden Vermählten, wenn sie auch längst Greise geworden, sind immer jung, nie ersättigt, einander nicht überdrüssig. — Das ist das natürliche Verhältniß. — Betrachte aber diese Liebe, diese Herzen, geweiht im heiligen Sacramente. Welche Seligkeit des Gefühls liegt in dem Gedanken: „Gott hat die Wahl bestätigt, die Liebe geheiligt, die Herzen geweiht.“ „Die Ehe ist auch im Himmel geschlossen.“ Ihr ist aufgedrückt der Stempel der Heiligkeit. — So schuf Gott das Herz des Mannes, so ist es, und nur verkommener, thierischer Sinn kann diesen Charakter des männlichen Herzens läugnen.

Das Herz der Jungfrau hingegen sucht nicht selbst, das soll, das will gesucht sein, es harrt, es hofft, bis sich ihm die Liebe naht, bis sich ein Herz selbst gefunden hat, mit welchem das ihrige in gleichen Pulsen schlägt, es ist mehr anschließend, hingebend, aufopfernd, aufnehmend. So hat es Gott geschaffen. Lieben ist des Mannes, geliebt werden des Weibes Streben. Die Braut wählt nicht, sondern sie will gewählt sein, und hat sie geprüft, ob die Wahl eine Wahl ihres eigenen Herzens war, dann geht ihre Liebe, ja ihr ganzes Wesen gleichsam im Manne auf, sie verschmilzt mit ihm zu Einem Wesen. Ihre Liebe ist eine hingebende, ausschließende, aufnehmende, nur durch Ein Herz zu befriedigende Liebe. — Bezeichnend ist hier der seit den ältesten Zeiten bestehende Gebrauch in der Menschheit, daß das Weib den Namen des Mannes annimmt, also ihre Person ganz mit der Person des Mannes vereint. Schon die alten Römer hatten bei der Vermählung den Brauch, daß die Braut den Bräutigam mit den Worten begrüßte:

„Ubi tu Cajus, ego Caja.“ So ward es beibehalten auch bei den christlichen Völkern, und ich glaube, eben darin, daß die Braut von dem Augenblicke ihrer Vermählung an den Namen ihres Mannes annimmt, und sogar den von den eigenen Eltern geerbten Namen ganz und gar aufgibt, liegt der äußere Beweis zur Bezeichnung des so innigen inneren Verhältnisses zwischen Mann und Weib. — Ich sage: „Weib“, denn zur Frau sich gegenüber erhebt der Mann erst sein Weib, wenn er ihr, so wie er ihr seine ganze Liebe schenkte, auch alle oder einen großen Theil seiner Rechte überträgt, — wenn er sie mitherrschen läßt, wo er herrscht. — Frau ist sie im Hause den Familiengliedern, dem Mann ist sie Weib, Gemahlin.

Siehe also, frommer Freund, das ist vorerst der Begriff der christlichen Familie. Welch' hohe, erhabene, erhebende Gedanken liegen diesem Begriffe zu Grunde.

Die Familie ist das Ebenbild des dreieinigen, des dreifaltigen Gottes! —

Der Mann erzeugt geistiger Weise durch unbeschränkte Wahl seiner reinen Liebe sein Weib. Nicht der niedere thierische Trieb vereint die beiden Geschlechter. Das wäre bloß niedere Vereinigung der Leiber ohne Weihe, ohne Würde, ähnlich der Vermischung der Thiere. Der niedrigste, ja in gewisser Beziehung unwürdigste Name, der den Eheleuten gegeben wird, ist der Name Gatte und Gattin. Der Mann, der im Weibe blos seine Gattin sieht, hat ihre und seine Würde in den Staub geworfen. Die Liebe, welche nach dem Willen des Schöpfers die Herzen verbindet, ist eine heilige Liebe, erhaben über die Freundesliebe, höher, als selbst die Kindesliebe; — denn du sollst Vater und Mutter verlassen und deinem Manne anhangen.

Diese Liebe soll nicht erweckt werden durch niedere Beweggründe, denn dann ist sie nicht von Dauer. So wie der Beweggrund verschwindet, stirbt sie ab. Nicht die Schönheit des Leibes, nicht die Grazie der Körpergestalt soll sie erwecken, nicht, was weit tadelnswerther ist, die Verhältnisse des Vermögens oder des Standes, soll sie hervorrufen, sondern die Schönheit, die Würde, der Adel, der Reichthum des Herzens, denn nur darauf beruht ein dauerndes Familienglück. Solche auf der Harmonie der Herzen, auf gegenseitiger Achtung beruhende Liebe ist von Dauer und Werth. Denn hat der Mann an dem Weibe nichts anderes zu „schätzen“, als die Schönheit der Gestalt, die Menge des Vermögens oder andere, bloß äußere Vorzüge, dann erkalten die Herzen gar bald. Schönheit vergeht, an den Reichthum gewöhnt sich der Mensch,

so wie an die Armuth, der wahre Werth der Tugend aber bleibt unerschöpflich. — Wahrhaft beklagenswerthe Thoren sind jene Menschen, die sich, geblendet von vergänglichen Vorzügen, für ein ganzes Leben verbinden, sich gegenseitig täuschen, und für ein Verhältniß die Gnade des Sacramentes begehren, die an ihnen nicht in der vollen Kraft wirksam werden kann.

Auf dem Grunde solcher Liebe, solch' reiner, sich vermählender Liebe beruht die zwischen Mann und Weib so nothwendige, so segens- und freudenvolle, gegenseitige Achtung. Der Mann, der aus solcher Liebe die Jungfrau zum Weibe gewählt hat, sieht in ihr sich selbst wieder, er liebt, er achtet sie, wie sich selbst, er ist für ihr geistiges und leibliches Wohl besorgt, wie für sein eigenes. Er erkennt die Vorzüge ihres Herzens, und erträgt ihre Schwächen mit zartester Liebe, und sucht mit liebreichster Schonung sie zu beseitigen. Er erkennt, er achtet die Opfer, die sie ihm aus Liebe gebracht hat. — Sie schied aus dem Vaterhause, vom Herzen der theueren Mutter, des geliebten Vaters, sie trennte sich aus dem Kreise lieblicher Geschwister und Freundinen, sie entsagte einer Welt voll Lieblichkeit und Anmuth, um in die Welt ihres Mannes einzukehren, sie gab ihm ihren ganzen Gedankenkreis, ihre Wünsche, ihren Willen, sie ist bereit, alle Schicksale des Lebens mit ihm zu ertragen, sie freut sich mit ihm, sie weint, wenn er betrübt ist, sie darbt, wenn er darbt. — Ja sie opfert Alles und Jedes dem geliebten Gefährten ihres Lebens, sie entsagt dem Angenehmsten, wenn es die Liebe, wenn es den Frieden stören könnte. — Solche Opfer bringt die Liebe, und diese Opfer erkennt der Mann, dessen Herz reine Liebe beseelt, und er achtet und liebt die Erwählte seines Herzens, und diese Achtung und diese Liebe endet selbst der Tod nicht — sie bleibt.

Und das Weib, — das sich in reiner Liebe dem Manne vermählte, fühlt innige Achtung vor ihm. Seine männlichen Tugenden, seine Vorzüge sind ihr Ideal, ihr Stolz, ihr Ruhm. In ihm findet sie ihre Ehre, ihr Glück, ihre Freude. Sie staunt vor der Welt des Denkens, Schaffens und Wirkens ihres Mannes, und fühlt sich, wenn sie an seiner Hand in diese Welt, die er beherrscht, eingetreten ist, im Herzen entzückt, wenn sie sich als Herrin neben ihm sieht. Sie blickt mit Dankbarkeit und stiller Achtung des Herzens auf das Sorgen und Mühen, auf die Opfer des Mannes.

Das Bild der Freiheit und Herrschaft ist der Mann. Er beherrscht frei seine Welt, die er sich schuf. Vermählt mit dem Weibe ist diese Freiheit beschränkt, diese Herrschaft getheilt, aber Freiheit und

Herrschaft durch sie mit der Krone der Liebe gekrönt, und mit herrlichen Zierden geschmückt. Die Welt seiner Gedanken, seines Schaffens und Wirkens, seines Waltens und Strebens legt er dem theueren Weibe an's Herz, und er erhebt sie zur Mitregentin in dieser Welt. Das erkennt in Liebe das Weib, und achtet die Opfer des Mannes.

Bedeutungsvoll ist die merkbare Veränderung des Charakters der Vermählten. Schüchtern und zaghaft. zart und zurückhaltend geht die Jungfrau durch das Leben; doch ist sie vermählt, wie bald zeigt sich die Einwirkung des männlichen Charakters in der Würde der Hausfrau. — Voll Pläne und Gedanken stürmt der Jüngling durch das Leben, furchtlos, Alles erstrebend; doch ist er vermählt, wie bald erkennt man das Wirken des weiblichen, zarten Herzens im milden, ernsten Mannescharakter. Erzeugt sich sonach nicht, wie wir sagten, in zwei Seelen Ein Charakter?

Siehe, frommer Freund, das ist der Charakter jener Familienliebe, die Gott in das Herz des Mannes und der Jungfrau gegossen hat; solche Liebe ist nicht bloß Geschlechtsliebe, nicht bloß Gattenliebe, — wahrlich von solch' einer Liebe sollte aus Achtung vor der Menschheit gar nicht die Rede sein, denn was die Geschlechter vereint, den Jüngling und die Jungfrau zu Gatten und Gattin macht, erhebt den Menschen kaum über das Thier. Solche Liebe ist fleischlich, vergänglich und erweckt nie die gegenseitige Achtung, nie ein dauerndes Verhältniß inniger Liebe, im Gegentheile, solche Liebe — wenn man dies edle Wort auf jene Verhältnisse anwenden darf — erzeugt bald Ueberdruß, Uebersättigung, Spaltung der Herzen.

Der Mann, der sich bloß durch solche Triebe gezogen, mit einem weiblichen Wesen vereint, entehrt die Würde des Menschen in sich und in der Erwählten. Er betrachtet das Weib als den Gegenstand zur Befriedigung niederer Lust. — Armes Weib! — Verblendeter Mann! müssen wir bei solch' einem Verhältnisse rufen.

Der Geist der Familienliebe beruht auf freier Wahl.

Eltern, die ihre Kinder zu ehelichen Verbindungen zwingen, sind die unnatürlichsten Menschen, die dieser Erdball trägt. Sie stoßen in die Herzen ihrer eigenen Kinder den Dolch, der ihr Lebensglück tödtet, und rauben den eigenen Kindern den kostbaren Schatz eines durch reine, wahre, herzliche Liebe versüßten Lebens. Ja, ich spreche das Wort aus, die Kindesmörderin, die mit Einem Dolchstoß das Herz ihres eigenen Kindes durchbohrt, handelt nicht so grausam an ihm, als jene Eltern, die ihre Kinder zu einer Ehe zwingen, in welcher sich die Herzen nicht

lieben. Kurz ist die Qual jenes Kindes, aber ein langes, qualvolles Leben vertrauern diese so zusammengeketteten Seelen. Sie leben nur ein halbes Leben.

Wie sündhaft handeln solche Eltern, und wie sind sie sonach ihre eigenen Feinde! — Denn welche Entartungen des Herzens kommen in solchen Ehebündnissen vor, deren wahrer Grund nicht jene reine, herzenwählende, herzenverbindende Liebe ist. Es ist da gesäet der Same zu Zwietracht und Streit, zu Ehebruch und Treulosigkeit und all' solchen Uebeln; denn wo gegenseitige Liebe fehlt, erregen die Vorzüge Neid und Scheelsucht und Haß, die beiderseitigen Fehler Tadel, Streit, Verachtung. Ja selbst das Beisammensein wird als ein gezwungenes Verhältniß unerträglich. Die Mitschuld all' solcher Sünden fällt auf solche Eltern zurück, und sie laden furchtbare Verantwortung auf ihre Seele. An dem sittlichen Verderben einer ganzen Generation sind solche Eltern schuld, die ihre Kinder zu einer Ehe zwingen, in der sich nicht die Herzen zu reiner Liebe vereinen; denn die gegenseitige Abneigung pflanzt sich auf die Kinder fort, und wo bleibt bei der Erziehung die Wärme und der Geist der Liebe?

Ei, werden da manche Eltern fragen, sollen wir die Kinder dem Zuge ihres Herzens unbedingt folgen lassen, uns nicht um ihre Verbindungen kümmern? — Welch' Unglück entstände daraus? — Ich sagte: Die unnatürlichsten Eltern sind jene, die ihre Kinder zu ehelichen Verbindungen zwingen. Damit ist nicht gesagt, als sollten sich die Eltern um die eheliche Verbindung ihrer Kinder gar nicht kümmern. Im Gegentheile; es soll das wichtigste Geschäft ihres Lebens, gleichsam die Krone ihrer Erziehung sein, für eine gesegnete Wahl zu sorgen. Sehen die Eltern, daß die Wahl durch Verblendung geschieht, dann soll der elterliche Rath, die väterliche Lehre, die mütterliche Liebe trachten, die Verblendung thunlich zu beseitigen. Rathen sollen die Eltern, aber nicht zwingen, aufklären, aber nicht überreden, hintanhalten, aber nicht zwingen, selbst wenn die Söhne und Töchter großjährig geworden sind. Nur soll auch den Eltern die Regel klar vor der Seele schweben, daß sie bei ihrem Rathe nicht allein auf vergängliche Dinge sehen, sondern prüfen, ob wahre, reine Liebe der Grund der Wahl sei; denn sehen Eltern, wie es heutzutage so häufig geschieht, bei der ehelichen Verbindung ihrer Kinder nur auf irdische, vergängliche Dinge, auf Stand, Geld u. dgl., dann sind sie selbst verblendet, und dann führt Ein Blinder den Andern. Eltern und Kinder sollen nicht vergessen, daß nur die wahre, herzliche, reine Liebe, die ihren schönsten Wohlklang in der gegenseitigen Harmonie

der Gedanken, der Grundsätze, der Gefühle hat, der Grund eines wahrhaft gesegneten, freudenvollen Ehebündnisses, und sonach der Grundstein einer glücklichen Familie ist; — denn bedenke es, katholischer Christ, von dieser freiwilligen, ungezwungenen, aus reiner Liebe hervorgegangenen Verbindung hängt die Wirkung der Gnade des Sacramentes ab. Nicht ohne Grund fragt der Priester, ob die beiden Brautleute sich „freiwillig und ungezwungen" vermählen wollen. Ein erzwungenes: Ja! ist eine Lüge, ausgesprochen vor Gottes Altare, und dieses: Ja! mit einem Eide bekräftigen, ist Meineid. An diesem Verbrechen sind Eltern schuld, die ihre Kinder zur Ehe zwingen. Die Kirche lehrt, daß die beiden Brautleute die Ausspender der Ehe sind, deren heiligen Entschluß die Kirche durch den Priester segnet; die gegenseitige Liebe (mutuus consensus) ist die Materie des Sacramentes, welche den Empfang der Gnade bedingt; wir können daher bei, ob mit physischem oder moralischem Zwang, geschlossenen Ehen geradezu an dem wirklichen Empfange der Gnade zweifeln, deßhalb auch Kirche und Staat den erwiesenen Zwang als trennendes Ehehinderniß betrachten. — Welch' Loos erwartet dann das Kind? — Ist's da auch die Vollendung der Ehe, der Abglanz der Familienliebe? —

Das Menschenherz ist von Gott so geschaffen, daß seine Liebe nur durch die Gegenliebe Eines zweiten Herzens beglückt werden kann. Da umgebe den treuen, liebenden Gemahl die Anmuth und Schönheit in den lieblichsten Gestalten, er findet kein weibliches Wesen so schön, so lieblich, so gut und so treu, wie das liebende Weib, das sich ihm anschloß, keinem anderen Wesen, und wenn es mit den Engeln um den Preis der Schönheit und Liebenswürdigkeit wetteiferte, schlägt sein Herz so warm, so treu, so voll inniger Liebe, als der erwählten Gefährtin des Lebens. — Und wenn die Cherube des Himmels das treue, liebliche Weib umgäben, und Ideale männlicher Schönheit und Tugend ihr freundlich naheten: sie würde die Cherubim bewundern, die männliche Tugend verehren, doch ihr Glück, ihren Frieden nur am Herzen des innig geliebten Gemahls allein finden. Das ist wahrer Liebe heiliges, von Gott gegebenes Wesen. Darum sagt der Erlöser: „Wer das Weib eines Anderen mit begierigen Augen ansieht, der hat schon im Herzen die Ehe gebrochen." — Welch' tiefbezeichnendes Wort! Ich nannte dir, frommer Freund, die Liebe als den Hauptgrund wahrer, ehelicher Verbindung, jene Liebe, welche die Herzen innig vermählt. Siehe da, wie klar der Heiland die kleinste Verletzung dieser Liebe als einen Ehebruch bezeichnet. Gewiß ist der Ehebruch, bevor er That wird, lange vorher wiederholt im Herzen geschehen. Ein

solcher Mann hat sein armes, betrogenes Weib längst schon aus dem Herzen geworfen. Er ist nicht mehr ihr Gemahl, er ist höchstens noch ihr Gatte, und sie allenfalls noch seine Gattin — wenn nicht seine Magd. Was ist solchen Leuten das Kind? — Nichts als ein gar oft lästiges Produkt der Gattenliebe, gar oft ein Fremdling in der Familie.

Lasse uns, mein frommer Freund, von jenen Schandmenschen schweigen, die hinabgewürdigt bis unter das Thier jenes edle Gefühl der Liebe schon so aus dem Herzen hinausgetilgt haben, daß nur noch niedere Gier in demselben lebt. — Wehe, ach wehe dem armen weiblichen Wesen, das solch' einem liebeleeren, begierdevollen Schmachmenschen vermählt werden soll! Ob da überhaupt eine Vermählung stattfinden kann? — Doch hinweg von solchen Schattenseiten der Gesellschaft. — Was ist solchen Leuten das Kind? — Nichts, als eine Frucht der Sünde, ein Findling, dessen man sich gar bald entledigt.

Nur Eines noch, mein frommer Freund! Betrachtend das Wesen der Familienliebe (so wollen wir eben die Liebe, welche die Herzen des Mannes, des Weibes und des Kindes verbindet, nennen), erkennst du von selbst, wie entwürdigend, wie gotteswidrig, wie unnatürlich jenen edlen Gefühlen des Herzens hohnsprechend, das Ebenbild Gottes in der Familie vertilgend, eine Religion ist, welche die Auflösbarkeit der Ehe gestattet, Herzen trennt, die sich vermählten, das arme geschändete Weib dem Elende preisgibt, und die Kinder von den Herzen der Eltern trennt.

Es sei mir gestattet, mein frommer Freund, über diesen Gegenstand dein Nachdenken später zu beschäftigen. — Schließen wir diese Stunde mit den Worten: In welch' himmlischem Glanze erscheint die christliche Familie, wenn wir sie als Abbild, als Ebenbild des allerheiligsten, dreieinigen, dreifaltigen Gottes betrachten — als vollendetes Ebenbild Gottes. Dreieinig in ewiger Liebe ist das Wesen Gottes, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. — Einig sind der Vater, die Mutter, das Kind — der Mensch — in Einem Wesen der Liebe, in Einer Natur des geistigen Lebens. — Dreifaltig hat sich Gott geoffenbart in der Zeugung des Sohnes und in der Sendung des heiligen Geistes. In dreifacher Richtung liebt sich der Mensch: der Mann erkennt sich im Weibe, das Weib im Manne, und beide im Kinde, und das Kind in beiden.

Wo solch' ein Wesen der Liebe die Herzen verbindet, wenn das Ebenbild Gottes so wiederstrahlt im Menschen, dann ist die Familie, wie sie sein soll nach Gottes Bild, solch ein Bündniß ist unzertrennlich, unverletzbar, heilig an sich, geheiligt durch das göttliche Sacrament.

Mit solch' einem Liebesbunde ist Gott, und solch' ein Bund ist der fruchtbare Boden, auf welchem der Same Gottes gedeiht. Veredelt wird der Mann durch das Weib, das Weib durch den Mann, das Kind durch die Eltern.

Wenn auch nicht der Reichthum ihr Glück, wenn auch nicht Wissenschaft ihre Zierde, wenn auch nicht Hoheit ihr Glanz ist: Ihr Glück, ihre Wissenschaft, ihr Glanz ist die Liebe, und wo Liebe, wo solche Liebe wohnt, da wohnt Glaube, Friede und Segen.

Gott erwecke uns solche Familien, und der Menschheit ist geholfen.

32.

Das Glück und der Segen der christlichen Familie.

Wie schön und lieblich ist, wenn holder Frieden
Die Menschenherzen liebevoll vereint,
Dann ist das Leben auf der Welt hienieden
Ein Paradies, in dem sich jede Freude eint.
Denn das nur macht erst das Leben so schön,
Wenn liebend die Menschen durch's Leben geh'n.
Wo aber schlägt denn in seliger Lust
Das liebende Herz in der Menschenbrust,
Wo spendet des Friedens lieblichste Sonne
Dem Herzen den Vollgenuß jeglicher Wonne?
Dort, wo im lieblichsten Herzensverein
Sich liebend die Herzen durch Liebe erfreu'n,
Wo Kinder von freundlichen Mutterherzen
Die Tage der Jugend so wonnig verscherzen,
Wo Eltern und Kinder in seliger Lust
Die Herzen vereinen in liebender Brust.

Kein Verhältniß auf Erden, keine Verbindung unter Menschen ist so erhaben, so reich an Glück und Segen, so überreich an Trost und Freuden, als das Verhältniß der christlichen Familie.

Kein Verhältniß der Menschen ist so erhaben, als das christliche Familienverhältniß. Sein Ziel ist das Streben nach Gottähnlichkeit, nach vollendetster Gottähnlichkeit. Ist ja, wir haben das bereits

reiflich erkannt, „die Familie das Ebenbild der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der göttlichen Dreieinigkeit.“ — Liebe ist das Wesen Gottes. — Liebe ist das Wesen der Familie. Das menschliche Herz ist für kein edleres, höheres Gefühl empfänglich als für das Gefühl der Liebe. Wer nicht lieben kann, dessen Herz, dessen Geist ist noch weit entfernt vom erhabenen Ziele, das ihm gesteckt ist, der ist noch weit zurück in der Vollkommenheit. Liebe — versteht sich vorerst Liebe zu Gott und diese ist ja wieder nur deßwegen die höchste Tugend, weil sie kindliche Liebe zum Vater ist, — Liebe ist der Triumph des menschlichen Herzens, die Krone der Tugend, die der Apostel Paulus so herrlich schildert, wenn er sagt: „Wenn ich die Sprachen aller Menschen und Engel redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; wenn ich weissagen könnte, alle Geheimnisse und alle Wissenschaft besäße und allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich Nichts; und wenn ich alle meine Güter zur Speise austheilte und meinen Leib zum Verbrennen dargäbe, die Liebe aber nicht hätte, so würde mir dieses Nichts nützen.“ (I. Cor. 13, 1—4.) Denn die Liebe geht über Alles, da sie das Band der Vollkommenheit ist. (Col. 3, 14.) Ja, Liebe ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ziel aller Vollkommenheit. — In welchem Verhältnisse der Menschen aber zeigt sich die Liebe in ihrer erhabensten Weihe, als in dem Familienverhältnisse? — Das Streben der Liebe ist kein anderes als der Ehre Gottes, der Begründung des eigenen Heiles und des Heiles unserer Brüder. „Daran werden die Menschen erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr euch einander liebet.“ Durch allgemeine christliche Nächstenliebe sind wir an einander gebunden, um uns gegenseitig zu veredeln; aber Niemand auf Erden ist enger verbunden, veredelt, als eben die Glieder der Familie und das erste und vorzüglichste Ziel der Familienglieder ist eben gegenseitige Veredlung, denn in der Veredlung nach Gottes Willen liegt ja unser Heil. — Sie ist das Bild der geistlichen Vereinigung Christi mit der Kirche. Sowie Christus mit der Kirche vereint ist, um sie als Seine geistliche Braut stets zu erhalten und mehr und mehr zu verherrlichen und mit ihr und durch sie Kinder des Himmels zu erzeugen, so ist der Mann mit dem Weibe vereint, — Zwei sind Eins — um sich gegenseitig zu veredeln und zur Ehre Gottes ihre Kinder zu erziehen. Der Hauptzweck der Familie ist, daß, wie der Katechismus sagt: die Eheleute treuen mit einander leben und ihre Kinder zur Gottesfurcht erziehen. Denn „wir sind Kinder der Heiligen,“ sagt die heilige Schrift, „und

können uns nicht wie die Heiden vereinigen, welche Gott nicht kennen." (Tob. 8, 5.)

Das Familienverhältniß, die Familienliebe ist sonach ihrer Bestimmung nach der höchste Grad der Menschenliebe, die neben der Liebe zu Gott und aus Liebe zu Gott das Menschenherz erfüllt. Nimm alle Pflichten der Liebe zusammen, alle sind vereint in der Familienliebe. Die Familienliebe ist nicht bloß Nächstenliebe, denn die Familienglieder sind einander näher, als die Nächsten, sie ist nicht bloß Freundesliebe, denn die Familienglieder sind einander mehr als Freunde, sie ist nicht gleichgestellt der Geschwisterliebe, denn die Familienglieder zusammen sind einander mehr als Geschwister, der Vater, die Mutter und ihre Kinder mehr als Bruder und Schwester, den Kindern sind die Eltern mehr als Geschwister, ja sie ist mehr als Elternliebe, denn Eltern trennen sich gern von ihren Kindern, wenn ihnen ihr Lebensglück anderswo winkt, als in ihrem Herzen, aber Mann und Weib können sich ohne Sünde nie trennen, können ohne Verbrechen ihre Kinder nicht verlassen, sie sind unzertrennlich vereint durch jene Liebe, die in gegenseitiger Hingabe ihren Frieden findet. Der Freund sieht im Freunde den Freund, der Bruder im Geschwister das Geschwister, Eltern in den Kindern ihre Kinder, aber der Mann und das Weib sehen in Einander ihr zweites Ich, ihr vereintes Wesen. So ist die Familienliebe, welche die Eltern- und Kindesliebe umfaßt, ihrem Wesen nach der höchste Grad der Nächstenliebe, weil sie die Menschen auf das innigste vermählt. — So ist die Familie das treueste Abbild der Dreieinigkeit und das Streben, dieses Abbild oder Ebenbild in ungetrübter Reinheit darzustellen, wohl das Erhabenste.

In dieser Liebe aber liegt auch zugleich ein hoher Grad der Glückseligkeit des menschlichen Herzens. Das Menschenherz, besser gesagt, das christliche Herz findet sich im Umgange mit unvollkommenen, gottentfremdeten Menschen, mit Christen ohne Christenthum nie glücklich, nie selig, nie glückselig. Wolle sich Niemand bemühen, uns das Gegentheil begreiflich zu machen, denn es ist seiner Natur nach unbegreiflich; — und das Unbegreifliche den Leuten begreiflich machen zu wollen, ist leerer Wahn. Wahrer Friede, wahre Freude, wahrer Genuß, wahre Glückseligkeit, wahre gegenseitige Achtung beruht nur auf Gläubigkeit, Edelsinn und Tugend, auf einem christlich-moralischen Charakter; daher werden jene Menschen, jene Christen, die durch das geheiligte Band der Ehe verbunden sind, schon in diesem Geiste der Liebe angespornt zur Selbstveredlung. Eines will dem Andern achtenswerth erscheinen, Eines sich der Liebe des Andern würdig machen; es strebt daher der Mann und

das Weib, jedes nach seiner Art sich mehr und mehr zu vervollkommnen und jede Blöße, jeden moralischen Flecken zu beseitigen. Ist dieser Geist der gegenseitigen Achtung einmal aus der Familie gewichen, dann, sei versichert, frommer Freund, dann ist der erste Schritt zum Verderben gethan. Vergißt der Mann die Achtung gegen sein Weib, so daß er sich seiner Fehler und Gebrechen vor ihr nicht schämt, erniedrigt sich das Weib so sehr, daß es schamlos ihren Gebrechen nachhängt, dann ist das schöne Ebenbild Gottes in Beiden verwischt. — Ein Mann, der auf Ehre und Charakter hält, wird nie Etwas thun, was ihn vor seiner Gemahlin moralisch erniedrigt. — Eine Frau, die auf Ehre und Charakter hält, wird mit größter Sorgfalt bemüht sein, ihrem Manne jederzeit liebenswürdig und achtungswerth zu erscheinen. Der Maßstab für die persönliche Würde ist aber kein anderer, als der von Gott gegebene Maßstab des Glaubens und der gottgefälligen Rechtschaffenheit, an welchem die Grade der Gottähnlichkeit gemessen werden. Dieser gläubige Sinn ist der Glanz des guten Charakters bei dem Manne und der Frau, und sei versichert, mag es unsere Welt auch belächeln, aber doch bleibt es unumstößliche Wahrheit, daß nur dann wahre gegenseitige Achtung bei Eheleuten herrscht, nur dann geheiligte Liebe die Herzen eng verbindet und in den Herzen die größte Freude des Lebens findet, wenn der Mann in seiner Frau ein tugendhaftes frommes Weib erblickt; für die Treue und Liebe eines solchen Weibes tritt der Mann mit seinem Leben ein. Sei versichert, daß nur dann das Weib in dem stillen Kreise ihres Wirkens das Paradies ihres Lebens erblickt, wenn ihr Mann vor ihr steht als ein frommer, entschlossener, treuer, christlicher Charakter. Froh verlebt sie ihre Tage ohne Sorge, ohne Furcht vor Untreue und Betrug. Ein frommes Weib ist die Zierde des Mannes, ein christlicher Mann die Krone des Weibes und darin beruht die Glückseligkeit einer christlichen Familie. — Ein solches Verhältniß gegenseitiger Achtung und Liebe wirkt dann mit unendlichem Segen hinab auf die Kinder. — Vollkommen will das Weib vor dem Manne erscheinen in jeder Beziehung, insbesondere vollkommen als Mutter ihrer Kinder. Sie begnügt sich nicht mit dem Lobe, das über die äußere Gestalt der lieben Kleinen ertönt. Herzig und liebenswürdig ist mehr oder weniger jedes Kind. Die innere Schönheit, die Tugend, welche die Mutter in dem Herzen der Kinder erzieht, ist ihr erhabenes Ziel, ihre größte Freude. — O wie rührend, wie herzerhebend ist das Streben der christlichen Mutter, ihre lieben Kinder zuerst für Gott und Frömmigkeit, aber gleich darauf für den Vater zu

erziehen. Alles und jedes leitet sie auf Gott, den himmlischen und auf ihren Mann, den irdischen Vater hin. — Und der Mann erkennt dankbar solch' liebreiches Streben und strebt mit gleicher Liebe dahin, daß die Mühe der treuen Mutter belohnt werde durch herzinnige Gegenliebe. — So spiegelt sich dann die vereinte Liebe des Vaters und der Mutter im Kinde ab und der Eine ungetheilte Geist der Liebe, welcher durch die Vermählung des Mannes mit dem Weibe, des Vaters und der Mutter in den Herzen der Eltern wohnt, er geht auch in die Herzen des Kindes hinein und so siehst du das Bild des dreieinigen Gottes im schönsten Abglanze in der Familie.

Doch diese gegenseitige Liebe strebt nicht nach Unbescholtenheit des eigenen Herzens allein, nein, sie wirkt auf gegenseitige Veredlung. Das ist eben der wahren Liebe eigen, daß sie den geliebten Gegenstand — hier also die geliebte Person tadellos, so vollkommen, als möglich erblicken will, denn diese Vollendung ist der Sieg der Liebe. — Sowie die Hausmutter sorgsam schafft und waltet, daß der Mann reinlich und nett vor der Welt erscheine, daß das Mahl, das sie ihm bereitet, munde, daß er sich erlabe am häuslichen Tisch; so ist sie ängstlich besorgt um die Ehre des theuren Lebensgefährten, um seinen guten Ruf unter den Menschen und inniges Entzücken erweitert ihr Herz, wenn sie sein Lob hört aus dem Munde der Mitwelt. Durch die Ehre des Mannes wird das treue Weib selbst geehrt, selbst erhoben. Was aber ist denn der Stempel des guten Rufes, das Insiegel der Ehre für eine fromme — (auch für eine nicht fromme) Frau, als wenn sie hört, ihr Mann ist edel und gerecht, er ist ein frommer, gottliebender, christlich gesinnter Mann. — Ich frage alle weiblichen Herzen, ob dem wohl anders sei. Freude röthet die Wangen der Frau, wenn die Schönheit des Mannes gelobt wird; Freude strahlt aus dem Auge der Frau, wenn die Mitwelt das Talent ihres Mannes bewundert, aber inniger Friede, himmlischer Trost und wahres Herzensentzücken erweitert, beglückt ihr Herz, wenn sie den Ruhm seines christlichen Edelmuthes, seiner Gläubigkeit und Rechtschaffenheit vernimmt. Ertönt bei dem Lobe ihres Mannes nicht dieses Urtheil, dann zieht bei aller Freude über den äußeren Ruhm doch ein stilles Wehe durch ihr Herz. — Was beglückt, was beruhigt, was begeistert den Mann? -- Ist es der Ruhm der Schönheit seines Weibes! — der macht ihn ängstlich — ist es das Lob ihrer Talente, das macht ihn besorgt — ist's der Preis ihres häuslichen mütterlichen Waltens? das gießt Freude und Trost in seine Seele. — Nenne aber die Frau eine gläubig fromme, tugend-

hafte, wahrhaft christliche Hausfrau, und Seligkeit beglückt den liebenden Mann. Ja, mein frommer Freund, darin liegt Alles! — Die sich wahrhaft lieben, wollen sich gegenseitig vollkommen achtungswürdig sehen. Wo die Achtung fehlt, da fehlt auch die Liebe, und wo diese fehlt, da ist das Familienbild getrübt, zerrissen, verunstaltet. Deßhalb streben nun Beide, wie es ja Gott, der Heiligste, will, nach gegenseitiger Veredlung ihrer Charaktere, nach gegenseitiger Vervollkommnung. — Und dieses Streben geht dann auch über auf die Kinder. Innigster Schmerz geht durch die Seele christlich frommer Eltern, wenn sie Unvollkommenheiten an den Kindern bemerken. Ruhig ertragen sie leibliche Gebrechen derselben, aber wenn ihre Kinder entarten, wenn sie nicht jene Vollkommenheit in ihnen sehen, die sie zu erzielen suchten, das stört die ganze Ruhe des Herzens.

Und nun, mein frommer Freund, bedenken wir nochmals das Wort, das wir schon aussprachen, daß weder durch Gesetze, noch durch Reichthum, noch durch Wissenschaften und Aufklärung, sondern nur durch gläubiges und dem heiligen katholischen Glauben entsprechendes sittliches Leben das wahre Glück der Menschheit erblühen, und daß solch' ein Leben nur dann erwachen werde, wenn die Familie von jener Gläubigkeit und von jenen edlen Gesinnungen durchdrungen ist: — Bedenke dies nochmals, so wirst du im innersten Herzen beistimmen dem Rufe: Gebt uns gute christliche Familien, stellt das zerrüttete Familienverhältniß wieder her, und der Menschheit ist geholfen. Denke dir solche Familien mit solch' regem Streben nach Gottähnlichkeit, nach Tugend und Vollkommenheit, denke dir eine Gemeinde, einen Staat von solchen Familien und du brauchst nicht weiter zu fragen: Wo ist Gottes Reich, wo ist der wahre Friede, wo die Glückseligkeit auf Erden? — Dann werden die Gebote Gottes ihren himmlischen, die Gesetze des Reiches ihren irdischen Segen spenden; dann wird der Reichthum ein wahres Gut, dann wird der Same wahrer gottgefälliger Wissenschaft und Aufklärung unzählige Früchte des Heiles zur Reife bringen. Wo solche Familien blühen, da streut der heilige katholische Glaube den Samen des Heiles und er wächst und blüht und bringt herrliche Früchte; wo solche Familien blühen, steht auf Felsen der Thron; wo solche Familien blühen, ist Segen.

Solch' ein Familienverhältniß ist die liebliche Stätte wahrer Zufriedenheit, der Hafen seliger Ruhe. — Was ermuthigt den Mann zu regem Schaffen und Wirken, was gibt ihm Kraft, wenn ihn ermattet die Hitze des Tages und die Last der Sorgen? Der Gedanke, ich wirke

und schaffe für mein treues, liebendes Weib und für die lieblichen herzigen Kinder; und er sehnt sich mitten im Schaffen nach dem friedlichen Kreise der lieblichen Familie. Wo findet er Trost, wenn Menschen und Hoffnungen täuschen? — Am Herzen der treuen Gefährtin. Sie versteht seine Klagen, sie fühlt seinen Kummer, sie wägt im liebenden Herzen das Leid ab, das ihn drückt, da hat sie gar bald einen Trost für die Klage, Rath im Kummer und Linderung des Leides für ihn. Und wenn auch die Hausfrau zaget und bebt mit dem treuen Gefährten des Lebens, da scherzen liebliche Kinder die Falten hinweg von der Stirne und treiben durch liebliches Kosen den Gram aus dem Herzen. — Gern vergißt der treue Vater das Toben geselliger Zirkel, seine Familie ist seine Welt, da nur fühlt er sich heimisch, sonst überall fremd. Die Hausfrau, die Mutter, die treue, beneidet Andere nicht um Schmuck und tändelnde Kurzweil. Ihr Schmuck sind ihre Kinder und an der Seite des Mannes im Zirkel der Kleinen verlebt sie beglückt ihre Tage. — Sie sucht nichts Anderes auf der Welt. Ein dankbarer Blick, ein anerkennendes Wort des geliebten Gefährten ist ihr seligster Lohn! Und für all' die Beschwerden und Sorgen des Hauses, für die Beschwerden, die sie ertä gt, bevor sie das Kind in die Arme des Vaters legt, als neues Pfand der herzinnigen Liebe, wägt ein liebender Blick, ein dankbarer Kuß auf. — Alles, was Gott der Familie schickt, hat in der Familie höhere Bedeutung. Süßer ist der Genuß, wenn aus dem Becher der Freude all' die Lieben genießen, die dem Herzen so theuer geworden. Erträglicher wird das Leid, denn Alle helfen dem Leidenden die Last so liebevoll tragen. Zwar leiden Alle, wenn eines der Lieben leidet, aber getheilter Schmerz, getheiltes Leid verliert seine Last. — Welch' ein Segen strömt aber für die Kirche und den Staat, für die Menschheit aus solchen Familien!

Ich rufe in deine Seele zurück das Wort, das ich dir, frommer Freund, so klar vor die Seele gestellt habe. Die christliche Familie ist das vollendete Ebenbild des dreieinigen, dreifaltigen Gottes und als solches ein Segen der Menschheit — als solches ist die Familie der vollendete Mensch.

Gott, der Vater, erzeugte von Ewigkeit den Sohn, der Eins ist mit dem Vater, gleiche Wesenheit, gleiche Natur in zwei Personen. — Vater und Sohn sind allmächtig, und doch nicht zwei Allmächtige; Vater und Sohn sind die Liebe, und doch nicht zweierlei Liebe, Vater und Sohn sind gerecht, und doch nicht zwei Gerechte. Der göttliche unveränderliche Charakter des Vaters wohnt im Sohne, den Er zeugte von Ewigkeit.

Familienvater, du erwähltest die Auserkorene deines Herzens zur Lebensgefährtin für die Dauer deiner irdischen Laufbahn. Du sollst Eins sein mit ihr im Wesen der Liebe, in gleicher Gesinnung und That. Darum erzeuge in ihr deinen Charakter, oder lasset euere beiden Charaktere verschmelzen zu Einem, in welchem jedes sich selbst wiederfindet. Das ist euere erste Aufgabe: Vereinigung, Einigkeit, ohne welche ein Familienglück nicht denkbar ist. — Doch diese Einigung und Eintracht kann nur stattfinden, wenn einerlei Ansicht und Gesetz euch leitet, sie kann nur in's Leben treten durch Einigung im Glauben an Gott, in der Liebe zu Gott. Vater und Sohn Ein Geist, Vater und Sohn, zwei Personen und doch nur Ein Wesen. Mann und Frau! Ein Geist soll beide durchwehen, Mann und Frau, zwei Personen, aber von gleichem Charakter; dies ist nur möglich, wenn der Eine Glaube an den Einen Gott und dieses göttlichen Glaubens Einziges Gesetz die verbundenen Herzen belebt.

Darum rede uns Niemand den gemischten Ehen das Wort, in welchen eine solche Einigung, eigentlich gar keine Einigung, gar keine wahre Eintracht möglich ist; ihr Wesen ist stille, gar oft offene Zwietracht. Der katholische Mann soll sein protestantisches Weib zu gleichem Charakter erziehen, das ist, wenn Beide ihren Glauben bewahren, gar nicht denkbar. Zwischen solchen Herzen ist eine Vereinigung nicht möglich. Sie werden nie Eins, sie bleiben immer Zwei, und ein doppelter Geist wohnt in ihrer Ehe, und solch' eine Ehe kann wohl eine menschliche Vereinigung, aber keine christliche Familie werden.

Vater und Sohn sind allmächtig und doch keine getheilte Allmacht, keine widerstreitende Allmacht. Mann und Frau, euer Schaffen und Streben soll nur Ein Ziel, nur Eine Bestimmung haben. Beide sollet ihr mächtig sein in Einem Geiste, Beide sollet ihr ringen nach Einem Ziele. Traurig, wenn das Weib verschwendet, was der Mann erworben hat, oder wenn der Mann die Sparsamkeit des Weibes nicht achtet, traurig, wenn das Weib glaubt, der Mann sei allein zum Wirken bestimmt; dann sind zwei widerstrebende Mächte neben einander zu ihrem eigenen Verderben. Der Mann soll für, das Weib soll in der Familie wirken nach Einem Ziele.

Vater und Sohn sind die Liebe, aber diese Liebe ist Eine. Mann und Frau, Eine Liebe muß euere Herzen erfüllen. Eine Liebe zu Gott, gleiche Liebe zu einander. Ein gleicher Geist der Andacht und des gläubigen Sinnes. Wie sehr ist das arme Weib an der Seite eines glaubenslosen oder glaubenslauen Mannes zu beklagen, zehnmal unglück-

licher aber der Mann, der ein glaubensloses Weib hat. Nur wenn Eine Liebe zu Gott, Ein Glaube zu einander die Herzen verbindet zu gleicher Andacht, wenn diese Eine Liebe beide vereint zu Gottes Altären führt, und die häusliche Andacht pflegt; dann, — o möchten das doch Alle fühlen — dann erhält die Familie erst ihre Weihe. Eine Liebe muß die Herzen Beider beseelen, dann wird die Frau nie zur Magd des Mannes hinabsinken, sie wird sich aber auch nicht zur Herrschaft im Hause erheben, denn diese Eine Liebe erkennt ihre Pflicht und ihr Verhältniß, in welchem sie steht. Eine Liebe muß die Herzen der Eltern durchdringen, dann wird die Erziehung der Kinder gedeihen.

Vater und Sohn sind gerecht und doch nicht zwei Gerechte. Mann und Frau, seid gerecht gegen einander, aber nur nach Einem Maße gerecht. Vergesset es nie, daß ihr Beide nur Menschen seid, erkennet daher gegenseitig euere Vorzüge, aber vergesset auch nicht, mit gleicher Geduld und Gerechtigkeit die Fehler zu ertragen, die euch anhangen als Menschen. Keinen Engel führtest du vom Traualtar weg, christlicher Mann, und keinem Engel vermähltest du dich, christliche Frau, darum seid gerecht gegen einander in Liebe und Geduld.

Wenn diese Liebe und Gerechtigkeit, dieses harmonische Wirken und Schaffen der unveränderliche Charakter des Geistes einer Familie ist, dann wird Friede und Segen bei ihr wohnen, dann wird die Zwietracht nie ihre Geißel schwingen.

Vom Vater und Sohne ist der heilige Geist von Ewigkeit her ausgegangen. Er ist Gott wie der Vater und Sohn, der göttliche Charakter des Vaters und Sohnes, die Eins sind, ging auf den heiligen Geist über, so zwar, daß er derselben Wesenheit und Natur ist, wie der Vater, und doch Eine göttliche Person.

Eltern, seht auf das erhabene, göttliche Vorbild, dessen Ebenbild ihr in euerer Familie verwirklichen sollet. Aus euerer geistigen und körperlichen Vereinigung geht hervor das Kind. Es trägt körperlich euere Natur, o trachtet, daß es auch geistig euch an der Natur und Wesenheit gleiche. Das Kind ist die Vollendung des Menschen, die Vollendung der Familie, aber nur dann, wenn es auch geistig mit derselben harmonirt, wenn sich der Geist des Vaters und der Mutter im Kinde abspiegelt. Das aber kann doch nur dann möglich sein, wenn die Eltern selbst das Geschäft der Erziehung besorgen; ich sage nicht: das Geschäft des Unterrichtes, denn dazu sind viele Eltern nicht geeignet, auch mangelt die Zeit, aber die **Erziehung**, die Bildung des Geistes und Herzens des Kindes kann und soll jede Mutter, jeder Vater ohne Ausnahme besorgen.

Frommer Freund! ruhig und still war bisher diese fromme Stunde der Andacht, aber jetzt, ich gestehe es dir, geht ein Sturm der Gefühle durch meine Seele, dem ich kaum Worte zu leihen vermag, denn ich gedenke jener Mütter, die da, huldigend der verdorbenen Mode der Zeit, ohne Grund und Ursache das neugeborne Kind an die Brust der fremden Amme legen. Zur Lüge wird das Sprüchwort, das da sagt: Dieser, jener Mensch hat die Tugend oder die Sünde schon mit der Muttermilch eingesogen; — ich gedenke jener Eltern, die da glauben, alle Elternpflichten erfüllt zu haben, wenn sie bezahlten Erziehern ihre Kinder übergeben; ich gedenke jener Eltern, aus deren Munde die armen Kinder nie eine fromme Lehre gehört, nie ein Gebet vernommen; — ich gedenke der Eltern, welche den Geist wahrer Erziehung, der Frömmigkeit und des Glaubens fernhalten von ihren Kindern, ich gedenke — — Doch genug, wollte ich dir das grauenvolle Bild unserer heutigen verfehlten Kindererziehung entrollen, ich würde das liebliche Bild der Familie trüben, das ich eben zu zeichnen im Begriffe bin. Darum hinweg von jenen Schattenseiten des Familienlebens.

Wenn in der Familie der Eine Geist der Liebe, des Glaubens, der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit die Herzen des Vaters, der Mutter, des Kindes erfüllt, dann, frommer Freund, hast du das Ebenbild des dreieinigen Gottes im „Menschen“ vollendet. — Diese Einigkeit der Familie wird sich auch in ihrer Entfaltung voll Segen bewähren.

Darum bedenke: Nenn' ich Gottes heiligsten Namen als Christ, so verstehe ich den dreieinigen Gott, der sich dreifaltig geoffenbaret hat; — sage ich: der Mensch, so verstehe ich die Familie, den Vater, die Mutter, das Kind, dreifaltig thätig je nach dem Charakter.

Gott, der Vater, ist der Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt. Christlicher Familienvater, siehe dein Urbild. „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ sagte der Heiland. — Christlicher Hausvater, werde vollkommen nach deiner Art, wie dein Urbild, Gott Vater vollkommen ist.

Gott Vater ist mit dem Sohne und dem heiligen Geiste der Schöpfer der Welt. Du Vater, bist mit deiner erwählten Gemahlin und in dem Kinde durch Gottes Zulassung der Erzeuger deiner Familie. War es auch reine, eheliche Liebe und frommer Sinn, der dich zum Vater des Kindes machte, oder? — — — Bedenke, daß dadurch das leibliche und geistige Wohl und Wehe des armen Kindes bedingt ist. — — — — —

Gott ist der Erhalter der Welt. Du Vater, bist der Erhalter

deiner Familie. Wie sorgst du für sie? — Kennst du die heilige Pflicht, die Gott dir auferlegt hat? — Du vergeudest Summen im qualmenden Gasthaus, und entziehst sie den Kindern. Du vergeudest Stunden im Zirkel der Zecher und entziehst sie den Kindern. Selten bedenkst du ihr geistiges Wohl, besorgst ihre Erziehung so nachlässig und schlecht. — Du vergißt, für das geistige und leibliche Wohl deiner armen Kinder zu sorgen. — Vater, kannst du das verantworten? — Bist du ein treues Ebenbild des göttlichen Vaters? — — —

Gott ist der Regierer der Welt, du Vater, du bist der Regent deiner Familie. Wie ist denn deine Ordnung bestellt? — Betest du mit Weib und Kind zur rechten Zeit, sieht man dich an den Tagen des Herrn mit den Deinigen bei Gottes Altären? — Leitest du dein Haus, deine Familie, daß durch sie Gottes Ehre und die Tugend befördert werde? — Geschieht Alles zur Ehre Gottes, Alles zur rechten Zeit und auf christliche Art? Oder bist du Urheber des Unglücks der Deinigen? — Prüfe dich.

Gott ist der Richter der Welt. Vater, du bist Richter deiner Familie. Sei ein Spiegel der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit; zeige wahren männlichen Charakter, welcher der Tugend hold ist, und das Laster fernhält und straft. Sei gerecht gegen Weib und Kind, gerecht gegen Alle, die in deinem Hause sind. Strafe das Unrecht an deinen Kindern, lohne ihre Treue, ihren Fleiß und ihre Tugend; denn von dir, Vater, sollen die Kinder die Tugend lieben, die Sünde hassen lernen.

Blicke, Familienvater, unverrückt hin auf dein Vorbild, auf dein göttliches Vorbild, als Stellvertreter Gottes bei den Deinigen, damit sich das Urbild abspiegle in dir als dem treuen Ebenbilde.

Der Sohn Gottes ist der Erlöser der Welt. Durch Lehre, Gebet, Wunder, Leiden und Tod hat mit dem Vater und heiligen Geiste Er die Menschheit erlöst. — Christliche Familienmutter, siehe in Jesu Christo dein schönes, göttliches Vorbild. Folge ihm nach. —

Erlöse deine Kinder durch Jesu Lehre, durch heilsamen Unterricht von der Unwissenheit, bilde ihren schlummernden, schwachen Verstand. Was du in die Seelen deiner Kinder durch heilsame Lehre gießen wirst, das bleibt. Wie Jesus die Kindlein zu sich rief, und sie segnete, so versammle deine Kinder in Liebe, belehre sie, lehre sie beten. O die Kinder beten so gern, am liebsten lernen sie aber beten am Herzen der Mutter.

Entflamme die lieben Kleinen durch den Glanz deines guten Beispiels, wirke in Glaube und Liebe unter ihnen, damit sich dein Bild

unvertilgbar in ihre Seele einpräge. — Vereiniget euch Eltern in dieser Pflicht. — So wie Jesus sagte: „Die Lehre, die ich euch verkündige, ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesendet hat; die Werke, die ich thue, thut auch der Vater;“ so wie Jesus bei aller und jeder Gelegenheit vereint mit dem Vater lehrte und wirkte, und Alles auf den Vater bezog; — sowie der Vater im Sohne sich verherrlichte und ausrief: „dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, Ihn sollet ihr hören“: so christliche Eltern, sollet ihr vereint durch Lehre, Beispiel, Liebe und Tugend auf euere Kinder wirken. Euer Bild soll im herrlichen Tugendglanze des guten Beispiels vor ihrer Seele schweben; thut ihr das, dann seid ihr wahre Ebenbilder Gottes.

Jesus lebte und starb für das Heil der Welt. — Mutter! Gott sprach zur ersten Mutter der Menschen: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären!“ — Hast du nicht gelitten, ehe dir Gott dein Kind in die Arme legte; hast du nicht für das Kind mit dem Tode gerungen? — Siehe, solche Opfer, — du gedenkest ihrer mit Angst — solche Opfer hast du dem Kinde gebracht, ehe du sein Angesicht sehen, ehe du den ersten Kuß auf seine zarten Lippen drücken konntest. Welche Opfer, welche schlaflosen Nächte, welche Mühen und Sorgen hat die Mutter mit dem Kinde, ehe es nur den süßen Vater- und Muttternamen stammelt, ehe es aus eigenem Antriebe an das Herz der Eltern eilt, und mit dankbarer Liebe die theueren geliebten Eltern umarmt. Eltern, was sind euch die Kinder? O pfleget, erziehet sie zu Gottes Ehre, daß solche Opfer nicht vergebens gebracht seien.

Mutter, wenn dir das Walten deiner Liebe schwer werden will, betrachte dein Vorbild, den göttlichen Erlöser, bedenke Sein Leiden, Sein Kreuz, aber auch Seine Liebe, und ermüde nicht, denn es gilt deinem Gott und Erlöser, deinem Kinde, deinem Manne — deinem Heile.

Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus. „Der heilige Geist, den ich euch vom Vater senden werde,“ sagte der Heiland, „der wird euch alle Wahrheit lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ — Der Geist Gottes kam herab über die Apostel und nun reifte die Gottessaat zur herrlichen Frucht, zur tausendfältigen Frucht, zum Heile der Menschen. — Den Willen des Vaters und des Sohnes verkündet der heilige Geist durch die Apostel in der ganzen Welt, und verbreitet überall Segen und Heil. Nachdem Jesus dreiunddreißig Jahre auf Erden gewandelt war, gepflanzt und gesäet hatte, begann die Saat zu reifen. —

Eltern, euere Kinder sollen, wenn sie in's Mannesalter hineingewachsen sind, den Segen euerer guten Erziehung nach den verschiedensten Richtungen hin verbreiten, und so ein Segen des Staates, der Kirche, der Menschheit werden; ihr frommer, für Gott und die Tugend wirkender Geist soll Segen stiften überall.

Kinder! Söhne und Töchter, das ist euer Beruf, zur Ehre Gottes, zur Ehre euerer Eltern euch allerwärts zu zeigen als fromme Christen, als treue Bürger, als edle Menschen.

Siehe nun da, mein frommer, betrachtender Freund, die christliche Familie! — Sage, ist sie nicht in ihrer Liebe, in ihrem von Einem Geiste durchwehten Charakter ein Bild des dreieinigen Gottes? Ist sie nicht in ihrem Leben und Wirken ein Bild des dreifaltigen Gottes, Ein Geist in drei Personen nach dreifacher Richtung thätig? — Ein Charakter, in dreierlei Personen nach dreifacher Richtung ein Segen der Menschheit. — Wie erhaben steht die christliche Familie, von Gottes Geiste beseelt, als Ebenbild Gottes.

Ich nenne Gott, und verstehe das heiligste Geheimniß der Dreieinigkeit, ich nenne Gott, und verstehe die allerheiligste Dreifaltigkeit, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, nicht den Vater allein, nicht den Sohn allein, nicht den heiligen Geist allein, sondern jeder ist Gott, alle drei göttlichen Personen sind Gott.

Ich nenne den „Menschen", und verstehe nicht bloß den Mann, nicht bloß die Mutter mit dem Kinde, sondern den Vater, die Mutter und das Kind. Aus Adams Leibe ging hervor die Mutter der Menschen. Nicht vom Vater allein, sondern von Vater und Mutter erzeugt, vollendet das Kind den Begriff: Mensch.

Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild erschaffen, nicht der Mann allein, sondern der Mann, das Weib und das Kind, jedes ist für sich Mensch, und alle drei vereint, sind der vollendete Mensch.

Und dieser Mensch ist das Ebenbild Gottes. In der Familie ist das Ebenbild des dreieinigen und dreifaltigen Gottes abgespiegelt.

Betrachten wir nun die Familie, vereint durch Eine Liebe, beseelt durch Einen Glauben, wirkend in Einem Charakter, nach Einem Gesetze, zu Einem Ziele, sage mein frommer Freund, gibt es ein erhabeneres, beglückenderes, edleres und veredelnderes Verhältniß unter den Menschen? Betrachte dies Bild, umstrahlt von der Gnade des heiligen Sacramentes, verbunden bis der Tod sie trennt, betrachte diese Familie im Streben

nach Veredlung, sage, gibt es ein kräftigeres Mittel, das allgemeine Beste, die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu fördern? —

In solchem Verbande wird heilig gehalten das Gebot Gottes und das Gesetz des Monarchen, in solch' einem Verbande wohnt Tugend und Gnade, aus solch' einem Verbande strömt Segen in die Welt.

Darum pflege Jeder um Gottes und der Menschheit, um der Kirche und des Staates willen die Familien; — denn nur durch wahrhaft christlich gläubige, sittliche Familien wird Kirche und Staat erblühen.

Väter, Mütter und Kinder aber erkennet euere hohe Würde, euere erhabene Bestimmung, die keine andere ist, als daß ihr als wahres Ebenbild Gottes vereint seid im Geiste des Herrn, und thätig in demselben Geiste.

Du aber, o Vater der ewigen Liebe, der Du in unbegreiflicher Seligkeit vereint mit dem Sohne, den Du von Ewigkeit erzeugt hast, vereint mit dem heiligen Geiste, der von Dir und dem Sohne von Ewigkeit ausging, in Deinen Himmeln thronst, blicke herab auf den Menschen, auf die Familie, die Du nach Deinem Ebenbilde erschaffen hast, die Du vereinst durch das heilige Sacrament und auf unbegreifliche Weise verbindest, segne die Väter, daß sie Dir nachfolgen, o Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, segne die Mütter, daß sie wie Du, o Jesus, durch Lehre und Beispiel ein Segen ihrer Kinder seien, segne die Kinder, daß sie im Geiste der Liebe mit ihren Eltern Dein Reich auf Erden befördern, Deinen Willen vollziehen, sich und Andere beglückend, als Deine Kinder auf Erden Deinem Namen Preis und Ehre zollen, und einst vereint an Deinem Throne Dir Jubellieder singen durch alle Ewigkeit. Amen.

33.

Kinderlose Eheleute und kinderlose Eltern.

Soll ich weinen, soll ich klagen,
Wenn der Herr mir das versagt,
Was mein stürmend Herz begehrt?
Nie wird dann mir Freude tagen.
Gott verhängt in Liebe, was uns frommt,
Freud' und Leid' von Seinem Himmel kommt.
Scherzt auch nicht an meiner Brust
Ein geliebtes theures Kind.
Wird mir nie die süße Elternlust,
Mußt ich, die mir lieb' im Leben,
Gott dem Vater wiedergeben.
Ach, ich trag' es fromm gesinnt.
Gott ist Vater Allen,
Die durch's Leben wallen.
Und was Gott der Vater thut,
Ist für's Heil der Kinder gut.

Ich habe, frommer Freund, vor deine Seele hingestellt das Bild der christlichen Familie als das Ebenbild des dreieinigen Gottes! Vielleicht ging tiefes Wehe durch dein Herz, als du die Worte lasest, du suchtest da vielleicht vergebens die Vollendung der Familie, das liebe Kind.

Zerstört gehst du einher, weil dir die süße Vaterfreude nie zu Theil

geworden, betrübt weilt an deiner Seite das theuere Weib, das sich vergebens sehnet nach der Mutterfreude. Ihr liebet euch so innig und so warm. Nur Ein Wunsch geht durch euer Herz, daß Gott auch euch mit Elternfreude segne. Ihr habt gebetet und gefleht, ein fromm Gelübde führte euch zum Gnadenthron des Ewigen, an's Herz Maria's und der lieben Heiligen und doch, doch war vergebens euer Flehen, euch will die zarte Herzensfreude nimmer blühen. Betrübt fragst du in bangen Stunden: Ach, warum erhört Gott nicht mein Flehen? — Warum gab Er dem Bettler dort, dem Armen, der doch nur mit Noth und Mühe seine Kinder nährt, den Segen der Familie? — Warum versagt Er mir dies hohe Glück, die süße Mutterfreude? Warum muß ich so einsam durch das Leben gehen, gar oft der Spott verstand- und herzensloser Leute werden?

So lautet deine Klage! Und der fromme Freund, der sie vernommen, der deine Leiden, deine Wehmuth kennt, er klagt mit dir. Und ich, ich will dich trösten. „Unerforschlich sind" — erwäge innig diese heiligen Gottesworte — „unerforschlich sind die Wege des Herrn, unergründlich Seine Rathschlüsse" — doch in Allem herrscht Liebe. — Weisheit, Vaterliebe ist es, die dem Einen gibt, was sie dem Andern versagt, weil eine und dieselbe Gabe nicht Allen frommt. So gibt der Menschenvater oft dem Einen eine große Schaar von munteren Kindern, und versagt dasselbe Glück dem Zweiten. Warum? — Weil Er vorhergesehen, weil Er in Liebe abgewogen hat das Geben und Versagen. — Warum gibt Gott dem Einen Reichthum und dem Anderen Noth und Qual? — Warum glänzt Jener an Verstand und Weisheit neben anderen minder geistesreichen Menschen? Warum erhebt Er Jenen auf die Posten hoher Ehren, während Tausende in Niedrigkeit und unbekannt ihr Leben still vollenden? Ist Gott deßhalb den Armen und den Niederen minder hold? — Liebt Er die Reichbegabten mehr, als jene? — Wer könnte solchen Fragen Raum im Herzen geben bei dem Glauben an den Gott der ewigen Liebe? — Gott liebt mit gleicher Liebe alle Menschen. Näher steht nur der dem Herzen Gottes, der durch treue Pflicht und heilige Liebe sich der Liebe Gottes würdiger macht, und fern von Gott steht dort der liebeleere Sünder.

Liebt Gott die mehr, die Er durch Kinder segnet, vergaß Er die, die einsam durch das Leben gehen? — O gib dich solchen Fragen doch nicht hin, mein frommer Freund! Solch' Denken heißt den Gott der Liebe lästern.

Dem Volke Israel versprach wohl Gott den Segen dieser Erde, Fruchtbarkeit der Ehe, Vermehrung ihrer Heerden und Wachsthum ihrer

Frucht; doch höheren Segen, Geistesgüter, Himmelsgaben verheißt das Christenthum dem, der Jesu Lehre treu erfüllt. — Aus der Zahl der Kinder auf den Grad der Liebe Gottes schließen, die Er Diesem oder Jenem spendet, und in kinderlosen Ehen meinen, es sei Beweis der Ungnade, wenn Gott die Ehe nicht mit Kindern segnet, ist ein heidnischer Gedanke.

Willst du deine Ehe, frommer Freund, im rechten Lichte betrachten, so gib mir Antwort auf die Frage: Ist denn der Hauptzweck der christlichen Ehe bloß die Erhaltung und Vermehrung des Menschengeschlechtes allein? — O wie niedrig wäre dann der Stand der Ehe! Und hätte wohl solch' eine Bestimmung ein Sacrament nothwendig, da ja Gott den Trieb dazu schon von Natur aus in den Menschen gelegt hat? — Nein! Der Hauptzweck der Ehe ist: Die Verherrlichung Gottes, die gegenseitige Veredlung der beiden, in Liebe vermählten Seelen, und die liebevolle, gegenseitige Hilfe in den Wechselfällen auf der Lebensreise. — „Es ist nicht gut, daß der Mann allein sei," sprach der Herr, „wir wollen ihm eine Gehilfin machen." Und erst, nachdem Er sie vereinigt hatte, segnete Er sie und sprach: „Wachset nun und mehret euch, und füllet die Erde an." (I. Buch Mos. 1, 28.) — Als Gehilfin gab Gott dem Manne das Weib, und dann erst legte Er die Gattenpflichten auf. —

Ihr habt euch vermählt, in reiner Liebe sind euere Herzen verbunden. O welch' Glück für euch! Ungestört und ungetrübt könnt ihr dem heiligen Ziele, der Verherrlichung Gottes und der Förderung eueres Seelenheiles leben. Euer Morgengebet stört nicht die Sorge für die Kinder, und ungetrübt könnt ihr den Tag in frommer Andacht schließen. Kein ängstlich Sorgen preßt das Herz, wenn ihr in Gottes Hallen betet, ob auch das kranke Kind genese, ob es sterbe, euch stört die Sorge nicht, ob auch der Sohn, die Tochter in Verführers Hand verderbe, ob sie der Tod euch raube. Euch hält nicht theuere Pflicht am Krankenbette oder in dem Kreise der Kinder fest, wenn man mit frohem Glockenklang zur Kirche ruft. Ungetheilt könnt ihr das Herz dem Gott der Heiligkeit und Liebe weihen, und Gott mit sorgenloser Brust verherrlichen. Euer Herz ist nicht an diese Welt gekettet durch die bange Sorge für die Kinder. Sieh doch, mein frommer, kinderloser Freund, du klagst, daß dir der Ehesegen fehle; o klage nicht; sieh dort den Vater, wie er sich für seine Kinder müht, der Arbeit Schweiß rinnt heiß ihm von der Stirne, die bange Sorge wohnt in seiner Brust, und ängstlich in die Zukunft for-

schend fragt er seufzend: Ach, wo schaff' ich Brod und Mittel her, um die Kinder, wie es noththut, zu versorgen? Verwundet ist sein Vaterherz. Und selbst den reichen Vater drückt — wenn er ein christlich frommer Vater ist, die Sorge um die Unschuld, um das Glück der heißgeliebten Kinder. Dein Herz ist ruhig, unverwundet, ohne Sorgen. Zwar blühen den Eltern in den Kindern reiche Freuden auf, doch wäge mit den Freuden auch die Sorgen, all' die Mühe, all' den Kummer, all' die Angst und Bangigkeit, und wahrlich, größer ist die Last der Sorgen, als die Zahl der Freuden.

Laß' dir einige Bilder wohlgefallen, die ich vor deiner Seele jetzt entrollen will. — Höre doch den Schreckensruf, der laut von Mund zu Mund erschallt, den dir mit furchtbar ernstem Wort die Zeitung bringt, den Ruf: Die Epidemie mäht auch bei uns schon ihre Opfer! Leichenzüge da und dort, und laut erschallt vom Thurme die Todtenglocke; der, jener starb, der Vater da, die Mutter dort, beweint von unversorgten Kindern. — Der Vater hört den Schreckensruf, er geht mit allen Schaudern durch das Mutterherz. „Wie denn, — so seufzen Beide laut — wenn uns der Herr von unseren Kindern ruft," und namenlose Angst befällt ihr Herz. — Und du, du lässest höchstens ein klagend Weib zurück, und stirbst zwar nicht beweint von trostverlassenen Kindern, aber still und ruhig gibst du deinen Geist in Gottes Hand. Frag' nur die Väter, forsche bei den Müttern nach, sie werden dir von solcher Angst erzählen, die ihr Herz befiel, als sie mit jedem Tage fürchten mußten, ob auch sie der Tod ereile.

Noth und Mangel werden herrschend, Mißwachs, Theuerung und Arbeitsmangel. Sieh da, tausend Väter klagen, tausend Mütter seufzen. Um Brod flehen ihre Kinder, und die armen Eltern haben keines. Welcher Schmerz für das Mutterherz, welche Last dem Vaterherzen. — Du, kinderloser Freund, du darbst allein mit deinem Weibe. Eine solche Last erträgt sich leichter, als so viele.

Dort freute sich ein Elternpaar der Blüthe ihrer Kinder; mit jahrelangem Mühen zogen sie die Kleinen groß. Beglückt weilt nun das Elternpaar in ihrer Mitte. Nun schlägt der Scheidung Stunde. Die Töchter scheiden, um im eigenen Zelt mit ihrem Bräutigam zu leben; die Söhne ruft die Pflicht für das Vaterland, den Einen führt sein Stand dahin, dorthin in die Welt. Allein, wie ihr, ist nun dies Elternpaar. — Nicht lange. Weh, da bringt die Botschaft Nachricht, daß der Sohn als Held im Kampfe für das Vaterland den Ehrentod gestorben; dort klagt die Tochter über arge Leiden in der Ehe; den Sohn,

der das Geschäft betrieb, traf Unglück über Unglück, Krankheit da und dort. Und Alles, was die Kinder und Enkel leiden, das leiden auch die Elternherzen. — Nun, frommer, kinderloser Freund, wägt wohl die Elternfreude solche Elternleiden auf? —

Du sprichst: „Entrolle mir auch frohe Bilder aus dem Familienleben, und du wirst sehen, daß meine Klage gerecht sei.“ — Wer will es läugnen, daß das Familienleben der Freuden so viele habe, aber das kann Niemand läugnen, daß alle diese Freuden große Opfer fordern, viele Mühe kosten, und daß die Sorge um ihren Bestand nie schwindet. — Sieh dort die Mutter mit dem lieben Kinde auf dem Arme! Schon beginnt es den zarten Vaternamen zu stammeln, und schon theilt es seine kleinen Gedanken und Wünsche mit eigenen Worten mit. O welche Freude, welche Herzensfreude für die Eltern! — Doch frage jene Mutter, was die zarte Freude koste. Mit dem Tode rang die Arme, ehe sie das liebe Kind an ihre Brust gedrückt, schlaflos ging so manche Nacht dahin, verwacht am Krankenbett des Kindes. Mühen, Sorgen, Plagen ohne Zahl. — Das Kind entwächst der Wiege, der Knabe lernt ein Handwerk oder widmet sich den Wissenschaften. Hört jetzt der Eltern Sorge auf? — O nein! Das Sprichwort sagt: „Die Sorgen wachsen mit den Kindern.“ „Je größer die Kinder, desto größer die Sorgen.“ — Welche Sorgen, welchen Kummer fühlt das Elternherz! — Wird auch der große Wurf gelingen, werden auch bei aller Sorg' und Mühe die Kinder wohlgerathen? — .

Siehe, frommer Freund, so opfert sich das theuere Elternpaar für die geliebten Kinder, und muß bei aller Sorgfalt und bei aller Mühe fragen, werden all' die Opfer wohl das Heil erzwecken? —

Diese bangen Sorgen kennst du nicht, mein kinderloser, frommer Freund, ungestört und ungetrübt kannst du mit deinem Weibe Gott im frommen Christensinn verherrlichen, und frohen Herzens sorgen für dein Seelenheil. —

Und du, frommer Freund, vergiß es nicht, dies ist heilige Pflicht für dich. Euch kinderlosen Eheleute, ist von Gott es auferlegt, daß ihr das Bild des ehelichen Friedens, der ehelichen Frömmigkeit, der gegenseitigen Vervollkommnung im schönsten Lichte zeiget. Nichts stört euer Streben nach so schönem Ziele. Vereinet könnt und sollt ihr leben, wie es guten Christen ziemt.

Wie thöricht, o wie herzlos sind solche Menschen, die in kinderlosen Ehen lebend, sich gegenseitig quälen mit der Geißel der Vorwürfe. Wo ist da der klare christliche Verstand, wo ist die angelobte Liebe? Habt

ihr euch verbunden bloß um des Familiensegens willen? — Ist nicht Gottes Verherrlichung und Förderung des gegenseitigen Heiles die erste Pflicht der Ehe? — Und seid denn ihr Urheber von dem Dasein eines Menschen, ist der Mann, ist's das Weib? — Gott ist's, der das Kind in's Leben ruft, Mann und Weib sind bloß Werkzeuge in Gottes Hand und Stellvertreter seiner Kinder. — Warum also die herzlosen Vorwürfe, warum dies gegenseitige Quälen. — Verherrlicht den Herrn, veredelt euch selbst, und ihr habt die Eine und die Erste Pflicht der Ehe erfüllt.

Aber, spricht so manches Ehepaar, wie gerne wollten wir Elternpflichten erfüllen, Vatersorgen, Muttersorgen ertragen. Nun denn, wohlan, so geht und sucht euch arme Elternpaare auf, und helft ihnen ihre Lasten tragen. Siehe den Vater dort, wie er sich plagt und müht, wie er besorgt für seine Kinder wirket Tag und Nacht; geh', nimm einen Theil der Last von seiner Schulter, kinderloser Ehemann, nimm solche Vaterpflicht auf dich, und du hast für die Sehnsucht deines Herzens reiche Nahrung. Der Vater wird dir's danken, und die Kinder werden dich als zweiten Vater lieben. Du sehnest dich nach Muttersorgen, kinderlose, fromme Freundin! — Geh', suche dir die Mütter auf, die armen, die da rastlos wirken, schaffen in dem Kreise der lieben Kleinen. Schaff' den Armen Kleid und Speise zu, versorge die kranke Mutter, die nicht schaffen kann, sei du den Kindern Mutter, und des Herzens Sehnsucht ist gestillt. Die Mutter wird dir's danken, und die Kinder werden dich als zweite Mutter lieben.

Und, fromme, kinderlose Freunde, saget selbst, sollte solch' ein liebevolles Wirken nicht sogar in Gottes weiser, liebevoller Absicht liegen? Die Mutter und der Vater, die für ihre eigene Familie zu sorgen haben, haben oft nicht Kraft, nicht Zeit, nicht Lust, nicht Mittel für die Kinder Anderer zu sorgen, und wenn sie auch der Hilfe mächtig sind, so sehen sie doch ganz vernunftgemäß zuerst auf ihre Kinder, um die Gabe, die sie anderen spenden, fällt dann kärglich aus. Doch du, mein kinderloser Freund, du stehst mit deinem Weib allein, hast Niemand zu versorgen, kannst du nicht reichlich fromme Gaben spenden? Darum gehet, es ist die heilige Pflicht für euch, helft armen Eheleuten in der Noth, helft ihnen ihre Kinder fromm erziehen, sorget, daß sie ihre Jugendzeit in Kirche und Schule wohl verwenden, schafft Brod, schafft Kleider, wo es fehlt, und denkt, es sei für euer eigenes Kind gethan, — und eueres Herzens Sehnsucht ist gestillt, und — was noch mehr ist — Gott wird euch dafür mit überschwenglich reichem Segen lohnen. Verdienstvoll

ist es für die Leibeseltern, wenn sie ihre Kinder liebevoll an Seele und Leib versorgen; doch verdienstvoller ist es für die Liebeseltern, die ihr dann den Armen seid, wenn ihr aus Liebe zu Gott im heiligen Streben, alle Pflichten euerer Ehe zu erfüllen, der Armen euch erbarmt, und helft, wo euch die Hilfe nicht so streng geboten ist.

„Ach, aber süße Kinder um sich sehen, ihr Lallen, ihrer Liebe herzig Kosen, ihr Erblühen zu schönem Lebensglück, und, o wer kann die Wonne erst beschreiben, einst im Alter süße Früchte wohlgepflegter Erziehung ernten, im Kreise holder Kinder sterben, beweint von ihnen aus dem Leben gehen! — Welch' Glück!" —

Süße Kinder willst du um dich sehen? — O sieh die zarten, armen, verlassenen Waisen, die vergebens nach dem Vater fragen, um die Mutter helle Thränen weinen, wer ist süßer, holder, lieblicher, als sie, die schuldlos leidenden Stellvertreter des Sohnes Gottes. — O nimm diese auf, du liebes kinderloses Ehepaar, sei ihnen Vater, Mutter, und du hast, was du dir wünschest, erfreue dich an ihrem Lallen, erwecke ihrer Liebe herzig Kosen, leite sie, daß sie erblühen zum schönen Lebensglück, sie werden dankbar deines Alters Stütze sein, und Früchte zarter Liebe einst dir reichen, wenn dein Haar verbleicht, und deines Lebens Herbst zur Ruhe ladet; dankbar werden sie im Tode dir die Augen schließen, und mit Thränenperlen deinen Grabeshügel zieren. O wie lieblich ist die christlich fromme Pflege armer Waisen, und welch' ein großer Lohn ist solcher Liebe jenseits vorbereitet! — Du sehnst dich nach Familiensegen, nach dem Kreis der holden Kinder! Nimm dich der armen Waisen an, übertrage alle Gluthen deiner Liebe auf die armen Kleinen, liebe sie so wie dein eigenes Kind, und auch du erfreuest dich an dem Glücke der Familienliebe. — Denn was ist's denn, das die Kinder uns so theuer macht, so lieb, so werth? — Ist's denn nur der Gedanke, daß das Ehepaar nur auf dem Wege der Natur dem Kinde Vater, Mutter wurde? — Nein, die zarte Pflege, die Erziehung und der heilige Liebesbund, der den Vater und die Mutter und das Kind zur Familie vereint, das ist's, was Eltern ihre Kinder so lieb, so werth, so theuer macht; die Opfer, die sie brachten, die Pflege, die sie ihnen angedeihen ließen, die Sorgfalt, die Erziehung, die im Kinde ein gleiches geistiges Wesen erzeugt, das ist's. — Sehet nun, meine kinderlosen Freunde, so könnt ihr leicht und bald den Liebesbund vollenden, recht bald des Segens der Familie euch erfreuen! Nehmet arme Waisen auf, seid ihnen Vater, Mutter, und ihr habt, was ihr verlangt.

Und wieder frag' ich dich: Liegt nicht die Versorgung armer Waisen

vielleicht in Gottes heiliger, väterlicher Absicht, indem Er ihnen durch kinderlose Ehepaare Eltern geben will! Erkennet, fromme Freunde, diese Absicht Gottes und ihr habt ein edles Werk gethan. Doch Eins vergesset nicht, sonst wird die reine Freude euch verbittert und die Pflicht erschwert. Betrachtet jene arme Waisen, die ihr aufgenommen habt, nie als fremde, stets als euere eigenen Kinder, und das Gute, das ihr ihnen thut, ja nicht bloß als Wohlthat, sonst bleibt ihr ihnen ewig fremd, und euer Wirken für ihr Wohl wird euch dann oft zur Last. Als euere eigenen leiblichen Kinder betrachtet sie, und es wohnt dann mit all' ihrem Segen und Freuden die Familienliebe in eueren Herzen.

So wird die kinderlose Ehe all' ihr Leid und Wehe verlieren, und vergnügt und fröhlich werdet ihr durch's Leben gehen, erreichen, was die Familie erreicht, ja noch mehr. Ihr habet mehr als euere Pflicht gethan, und daher erntet ihr reichen Lohn.

Es ist dem Menschenherzen eigen, Einem Gegenstande nebst Gott seine Liebe ganz zu weihen. Der Jüngling weiht sie Einer Jungfrau, und die Jungfrau ihm; sie werden Mann und Weib, vereint in Liebe, und die vereinte Liebe sehnet sich nach einem neuen Gegenstande ihres Strebens, es ist die Sehnsucht nach dem Kinde. — Erfreuet der Schöpfer nun das junge Ehepaar nicht mit dem Ehesegen, dann ist es beiderseitig heilige Pflicht, die Herzen zu bewachen, daß nicht das Aergste, was es gibt, der Groll und Vorwurf sie erfülle, und dieser Groll zu fürchterlichen Sünden sie verleite. Darum erwählt euch Gott und die Besorgung eueres Seelenheiles. Liebet Gott in frommer, tugendreicher Ehe, murret nicht, wenn euch der Ehesegen fehlt. — Gott macht Alles wohl, es herrscht im Geben und im Versagen Gottes Weisheit, Liebe und Güte; stillt eueres Herzens Sehnen durch Wohlthun gegen arme Eltern, nehmet euch der Waisen an, und — ihr habt Alles christlich fromm erreicht.

Und nun du, kinderloses Elternpaar, auch du klagst, weinst und trauerst, daß du einsam und verlassen durch das Leben gehst. Dir blühte einst die Elternfreude in den lieben Kindern. Ach, wie lieblich waren sie, die holden Kleinen, welche Freude waren sie in deinem Leben. Glücklich warst du durch sie. Sie lallten schon den süßen Elternnamen, und verstanden schon der Worte Sinn, — ja noch mehr, zur Schule gingen sie bereits, und frohe Hoffnung schöner Zukunft lächelte aus ihren klugen Blicken; und nun entriß sie dir der Tod, dem kühlen Grabe mußtest du sie opfern. — Was soll ich erst von jenen Trauerstunden sagen, wenn der Sohn, die Tochter in der Jugendblüthe sterben? — Ach, aus tiefen Wunden blutet da das Herz. Vernichtend ist der Schmerz, wenn Eltern

an dem Sarge ihrer Kinder stehen, die im Jünglingsalter starben, und heiße Thränen auf die zu früh verwelkten, blassen Wangen weinen.

Ich könnte jetzt ein Bild vor deine Seele stellen, gemalt mit allen frischen Farben einst genossenen Glückes, ein Bild aus jener Zeit, da noch die lieben Kinder, die schon längst der Grabeshügel deckt, an deiner Seite weilten — aber, Freund, erlaß' es mir zu deiner Schonung. Ich will die Wunden nicht erneuern, die ihr Verlust den Elternherzen schlug. — Du weinst um sie auch noch nach vielen Jahren, wer will, wer kann dir's denn verargen? Wer sieht denn gern dem theueren Kinde in die kühle Friedhofserde nach? — Wer kann denn gefühllos bleiben, wenn die schönsten Freudenrosen seines Lebens welken? — O weihe ihnen deine Thränen, dein Gebet, und laß' den Thränenstrom an ihrem Grabe fließen. Das Elternherz kann ja die Lieben nicht so bald vergessen.

Doch, frommer Freund, beweine den Verlust, doch klage nicht und murre nicht, und setze deinem Schmerze abgemessene Grenzen. Du klagst deinen Schmerz dem treuen Freunde, und der Freund aus Mitgefühl versteht den Schmerz, und klagt mit dir. Doch höre mich, ich will dich trösten.

Dir starben, frommes Elternpaar, die heißgeliebten Kinder. Du klagst, du weinst. — Doch frag' ich dich: Wer rief sie denn von dieser Erde, wer rief sie denn von deinem Herzen? War nicht Gott der, der sie rief? — Ist Er nicht Herr und Schöpfer Seiner Menschen, gehörten denn nicht Ihm die Kinder? — Mehr als Gott sie liebt, kann auch das beste Mutterherz sie nimmer lieben. Gott rief sie zu sich ab, aus weisem — wenn auch für uns verborgenem Rathe; — darfst du murren gegen Gottes Rath? — Ohne Gottes Wissen, ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dache, kein Vogel aus der Luft. — Weiß Gott vielleicht nicht um den Tod der Kinder, die du herzlich beweinst? Er weiß um sie; Er, der den Wurm im Staube sieht. Er weiß um dich und deine Klage; allwissend ist der Herr. Gott ist Herr, und Allmacht, Weisheit, Güte ist Sein Name und Sein Wesen. Darf dann der Mensch wohl rechten mit dem weisen Gott und Vater aller Menschen? — Stehst du am Grabe deiner Kinder, denke, wie einst Job, der heilige Patriarch der Vorwelt dachte, sprich, so wie er sprach: „Gegeben hat sie mir der Herr, genommen hat Er sie, Sein Name sei gebenedeit!" So sprach er bei der Trauerbotschaft, als er hörte, daß im Sturme das Haus, wo seine Kinder — sieben blühend schöne Söhne und die zarte Tochter waren — einstürzte, und die Vielgeliebten unter seinem Schutt begrub. Mäßige, hemme deiner Klagen Lauf. Bedenke:

Welche Sorgen, welchen Kummer, welche Mühen hat dies Erdenleben, und wer auf der Erde lebt, muß ohne Ende mit dem Reize der Erdengüter, mit der Welt, mit sich und mit dem Bösen kämpfen, daß er nicht seinem Seelenheile, oft auch schon dem irdischen Wohlsein schade. — Diesem Kampfe sind sie nun entrückt. In der Unschuld ihrer Seele, unberührt von Sünde, ging der Säugling, ging das Kindlein, mit geringen Schwächen geht des Jünglings, geht der Jungfrau Seele heim zum Vater in die Reihen seiner Engel. — Kannst du ein solches Glück, kannst du wohl solche Seligkeit dem herzgeliebten Kinde hier auf dieser Welt verleihen? — Gott rief den zarten Säugling, er rief das liebe Kind, das schon im Knabenalter dich erfreute, die jungfräuliche Tochter in seinen Himmel zu den ewigen Freuden. Ein holder Engel ist dein Kind am Gottes Throne und — frommer Freund, fromme Freundin, du willst klagen? Sie haben schon erreicht, wornach wir ängstlich ringen. Beglückt, wer so wie sie zu Gottes Throne geht. Sieh doch, was die heilige Kirche durch ihre Ceremonien, durch ihr Gebet dich lehrt. Am Sarge eines Kindes singt der Priester keinen Trauerpsalm, er tritt zur Kindesleiche nicht im Trauerkleide hin. Nein. Ein Loblied ist's, das feierlich der Priester, geschmückt mit dem Freudenkleide singt: „Lobet ihr Kinder, den Herrn", so erschallet sein Ruf, „lobet den Namen des Herrn. Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt, und das Niedere anschaut im Himmel und auf Erden. Er nimmt sich der Hilflosen an, und erhebt aus dem Staube den Armen und setzt ihn an die Seite des Fürsten seines Volkes." — Was heißt das bei einer Kindesleiche wohl anders, als: Gott nimmt sich der Kinder an und erhebt sie zu den Engeln seines Himmels.

Ach, darum ihr kinderlosen Eltern, klaget nicht, weinet nicht, erfreut euch mit dem seligen Glauben: Die Lieben, die uns vorangingen, sind in der Seligkeit, sind Engel dort an Gottes Thron. Wollt ihr klagen, daß sie nun Gott selbst in seine Erziehung nahm und ihr durch sie nun näher verwandt seid mit dem Himmel? — Ihnen ist wohl. — Darum flattert nur immer davon, ihr seligen Kinder. Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit seligen Wiegenliedern ein. Zwei Arme tragen euch und ein kleiner Sarg, und an einer Blumenkette glitt euer Leben mit den Rosenwangen, mit der Stirne ohne Grameinschnitte und mit dem kleinen, unberührten Herzen in die zweite Wiege hinab. Ihr habt das Paradies nur getäuscht. Euere Augen schließen sich, ohne geblendet zu sein vom Glanze der Erde, um jenseits zu schauen die Seligkeit, ihr waret geliebt, ohne wieder lieben

zu können, auf eueren zarten Mund drückte die Mutter den Kuß, ohne daß er ihren Namen genannt. Flattert immer hinüber in euere Seligkeit. Euch ist wohl! — Wir aber, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht gefurcht von irdischem Kummer und irdischer Mühe, ängstlich klammert sich unser Herz an die Erde, bis es gebrochen in die Grube sinkt.

Ja, wer kann die guten Kinder denn so schnell vergessen? Sehen wir die vielbeglückten Eltern in dem Kreise ihrer Kinder, ach dann führt Erinnerung die Lieben, die wir früh begruben, uns von Neuem vor die Seele — und wir weinen!

Wer kann es denn verkennen, daß das stille Leid, wenn ihr im Kreise der Familie weilt, den Trauerflor um euere Herzen windet; aber ist es nicht der Glaube an den Gott der weisen Vaterliebe, ist es nicht der Glaube an das ewige Heil, das euere Kinder schon genießen, ist's dieser heilige Glaube nicht, der diesen Trauerflor zerreißt, und Blumen reiner Freude in die Herzen pflanzet? — An diese Erde ist das Herz gebunden, wenn die lieben Kinder blühend ihre Eltern umgeben, doch zum Himmel wird das Herz gezogen durch die selige Hoffnung einstigen Wiedersehens. Freudenkränze streuen dankerfüllte Kinder auf der Eltern Pfade. — Gnadenfülle aber erflehen jene Kinder, die vorausgegangen sind in's Reich der Gnade, dort bei Gottes Thron für die geliebten Eltern.

Darum trauert nicht, geliebte Eltern, die ihr vor der Zeit die lieben Kinder Gott gegeben habt; trauert nicht, wenn früh die Sonne euerer Freuden unterging am Grabe der geliebten Kinder. Gott rief sie ab, und was Gott thut, das ist wohlgethan. Vergebens schärfte die Verfolgung und das Erdenleiden gegen sie die Pfeile, sie sind erlöst. Vergebens wand Versuchung ihre Rosenketten, und die Reize dieser Welt erblühten nicht für sie. Sie sind erlöset, unberührt von Sünden gingen sie in Gottes Vaterhaus zu seinen Engeln hin, zu seines Himmels Freuden. Euch, Eltern, blieb für diese Welt die fröhliche Erinnerung und die selige Hoffnung einstigen Wiedersehens. Ewig bleibt der Trost, daß sie als reine Geister nun an Gottes Throne jubeln und für euch die Fülle alles Segens fromm erflehen.

Lasset euch noch zum Schluß ein Traumgesicht erzählen, euch, geliebte kinderlose Eltern zu Trost und ernster Mahnung. Es ist zwar nur ein Traumgesicht und keine Offenbarung; doch liegt große Wahrheit darin. — So höre: Ein Knäblein, lieblich wie die Engel, war einer Mutter früh gestorben. Nur Einmal konnte sie mit Frühlingsblumen

seine Wiege schmücken. Als im Herbst die letzten Blüthen welkten, ach, verblühte auch das liebe Kind. Ein namenloser Schmerz zerriß das Herz der trostverlassenen Mutter. Tage, Nächte, Wochen, Monden kamen, gingen, aber ihr schwand nicht der Schmerz, der Thränenstrom versiegte nicht. Trost und Belehrung war vergebens. — Ihr war die Welt ein weites Grab. Auch ernste Warnung und gerechter Tadel ihres Mannes halfen Nichts. Sie weinte! — Die Mutter weinte um ihr Kind, und täglich sah man sie auf seinem kleinen Grabeshügel. — Siehe da! Eines Tages sprach zum Staunen Aller Heiterkeit und Ruhe aus ihrem ganzen Wesen. Versiegt war jede Thräne, und die Seufzer schwiegen in der Brust. — Was war geschehen? — Beglückt erzählte selbst die Mutter: Sie sah ein Traumgesicht. — Es war ihr, als ob sie den gewohnten Gang zum Grabe ihres Kindes unternähme. Da sah sie, während sie den Friedhof betrat, auf allen Kindergräbern liebliche Gestalten in weißen Kleidern, mit Rosen und mit Lilien geziert, des Himmels Seligkeit war über alle ausgegossen. — Entzückt beim Anblick dieser engelschönen Kinder forschte nun die Mutter nach dem vielbeweinten, eigenen Kinde. Auch das saß mitten unter Rosen, mitten unter Lilien auf seinem Grabe; aber traurig und betrübt, und herzlich seufzend ja sogar in ärmlichen Gewande. — Ach warum, warum, mein liebes Kind, so fragt im Traumgesicht die Mutter, warum bist du nicht auch so froh, so selig, wie die lieben Kinder alle? — „Weil du, geliebte Mutter, durch dein Weinen und Klagen meine Freude trübest. O höre auf, den guten Gott durch deinen ungemessenen Schmerz, durch deine übertriebene Trauer zu beleidigen. Du störest meine Himmelsfreuden. O gönne mir die Seligkeit bei Gott." — Das hört die Mutter, tief erschüttert, und erwachte. — Sie weinte nicht mehr, und klagte nicht mehr. — Bedarf es dazu erst solcher Weisung?

Ich habe dir, mein frommer Freund, hier bloß ein Traumgesicht erzählt, es ist keine Offenbarung. Doch wenn dein Schmerz und deine Klagen nie verstummen, denke an dies Traumgesicht der Mutter, und befolge, was es lehrt.

Du wünschest dir zurück die Lieben, die da starben, du wünschest dir den Segen der Familie, die süßen Vatersorgen — Kinder willst du um dich sehen? — Wohlan, befolge, was ich kinderlosen Eheleuten rathe, und befolge es genau, von Herzen und mit Liebe — und du hast, was du verlangst. Nimm dich der Armen, nimm dich der Waisen an, sei ihnen Vater, Mutter, und — Gott wird es deiner Liebe lohnen.

Bedenke nun in Demuth noch ein Wort, das ich an deine Seele

legen will. Du kinderloses Ehepaar, du klagst, daß dir der Ehesegen nicht zu Theil geworden; du kinderloses Elternpaar beweinst die vielgeliebten Kinder, die Gott von deiner Seite rief: bedenke doch in Demuth vor dem Herrn: Vielleicht sah Gott vor, und rettete dein armes Kind vor dem Verderben. Ist's denn noch nie geschehen, daß Kinder durch verfehlte Erziehung an Seele und Leib verdarben, eine Plage ihrer Eltern, ein Schreck der Menschen wurden? — Wie oft bereitet ungemessene Liebe den Kindern grenzenloses Elend. Konnte das nicht auch dir geschehen? Und welch' ein Schmerz, wenn Eltern über das Verderben ihrer Kinder bittere Thränen weinen müssen.

Betrachte ferner still und ruhig unsere Welt. Sage selbst, mein frommer Freund, ob heutzutage nicht alle Eltern zagen müssen, wenn sie ihre Kinder von sich in das Leben schicken. Jahrelange, treue, christliche Erziehung wird so oft durch schlechten Umgang auf lange Zeit vernichtet. Welch' ein Schmerz für Eltern, wenn sie ihre Kinder in dem Netze der Verführung sehen, ihnen für den guten Samen heiliger Lehre, den sie säeten, Unkraut wuchert. Darum klaget nicht, Gott hat euch solcher Furcht und solchem Schmerz enthoben. Besser ist es, zehn verstorbene, als Ein verdorbenes Kind beweinen.

Betrachtet nun im frommen, gottergebenen Sinne so eueren Ehestand, ihr kinderlosen Eheleute, ihr kinderlosen Eltern.

Die erste Pflicht der Ehe ist die Verherrlichung des ewigen Gottes und die Veredlung euerer selbst. Wie schön, wie leicht, wie selig könnt ihr dieses Ziel erstreben. Euch stört kein Kummer, keine Sorge, und der Versuchung ärgste Macht naht euerem Zelte nicht. O lebet so, daß ihr ein Beispiel seid für Andere. Veredelt euch in Furcht des Herrn, in heiliger Liebe. — Gedenket auch der leidenden, der hilfsbedürftigen Menschheit, und helfet Jenen, die das Kreuz der Familiensorge niederdrückt, helft durch milde Gaben, helft durch guten Rath, durch gute Lehre, springt ihnen in der Krankheit bei. So will es Gott. — Und pocht ein armes Waislein an die Thüre, ruft es nach einem Vater, sehnt es sich nach einem Mutterherzen, o so nehmt es auf und pfleget es als euer leiblich Kind. An euch wies Gott besonders die armen verlassenen Waisen. — „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", sprach der Herr. Nun denn, so lade den Heiland ein im Waisenkinde in dein Haus. Kannst du einem höheren Gaste Herberge bieten?

Du aber, Gott der unbegrenzten Weisheit und der ewigen Vaterliebe, segne die, die Du mit Kindern nicht beschenktest, die, deren Kinder

Du in Deinen Himmel riefest, mit den Gaben Deiner Vaterhuld. Mache ihre Herzen rein und ihr Bestreben heilig, daß sie Dir in Reinigkeit und Heiligkeit gefallen, Deine Ehre fördern und ihr Seelenheil erlangen. Laß' sie erkennen, daß nicht diese Erde unseres Strebens Ziel umfasse, sondern daß wir jenseits erst erlangen das, wornach wir streben — den Genuß der ewigen Seligkeit bei Dir und Jesu, Deinem Sohne durch den heiligen Geist. Amen.

34.

Die Familie als Pflanzschule der allgemeinen Wohlfahrt.

So wachset nun und mehret euch,
So sprach der Herr der Welt,
Mein Gnadenreich ist dann bei euch,
Wenn euer Wandel mir gefällt,
Wo Zwei, wo Drei versammelt sind,
Da bin ich mitten unter ihnen:
Sieh da die Eltern, sieh das Kind,
Im Streben Gott dem Ewigen zu dienen,
Gott ist bei ihnen!
Und dort, wo Gott der Herr in Gnaden waltet,
Sich auch das Leben segenvoll gestaltet.

Seht doch die bösen Zeichen unserer Zeit! — Die Feinde der Wahrheit und des Bösen ruhen nicht. — Diese Geringachtung gesetzlicher, von Gott eingesetzter Autoritäten, — diese Mißachtung der Gesetze und das sklavische legale Handeln, ohne innere Achtung vor Gesetz und Ordnung, dieser consequente Leichtsinn, dem Nichts, auch gar Nichts ernst und heilig ist, ja der sein arges Spiel mit Heiligthümern treibt, der nur wie Schmetterlinge nach dem Honigseime lüstern jeder Lust sich hingibt, ohne Prüfung, ohne Wahl das Heil der Seele jeden Augenblick auf das Spiel setzt, daher die Arbeitsscheu in allen Classen, diese Begier nach Bequemlichkeit und Nichtsthun, die Verschwendung, die so oft bei aller Armuth herrscht — dies Hinneigen zu den Meinungen und Männern, die gegen

den heiligen katholischen Glauben, gegen göttliches Gebot und menschliches Gesetz das Wort erheben, die grenzenlose Gleichgiltigkeit gegen Sünden und Verbrechen — und nebenher die Massen, deren Absicht keine andere ist, als sich im Umsturz alles dessen, was dem Menschen heilig ist, vernichtend zu erlustigen, dabei die Harmonie des schlechten Volkes und die Spaltung edler Kräfte, edler Herzen.

Um Gottes Willen seht der Zeit recht ernst in's Auge und bewahrt euch gegen all' die Mißgestalten, die sie uns wie Hagelschauer in das Leben streuen will.

Viel sprach ich schon an euer Herz, ihr Väter und ihr Mütter, manch' ernstes Wort habe ich euch an das Herz gelegt, und noch ist übervoll mein Herz, von heiligen, für euer Wohl berechneten Gedanken.

So hört mich an, doch soll das Wort gedeihen, so muß auch guter Wille euer Herz beleben, sonst spreche ich in den Wind. Du mußt bereit sein, Vater, Mutter, das, was du als gut erkannt, auch aufzunehmen und in dein Familienleben einzuführen und koste es, was es wolle, bleibend einzuführen.

Ich sagte dir, die Familie ist die Pflanzschule der allgemeinen Wohlfahrt. Die allgemeine Wohlfahrt wird und kann nur dann bestehen, blühen, wenn Anerkennung, Achtung vor den Autoritäten der Gesellschaft herrschend wird. Denn wo diese nicht im Herzen wohnt, gährt ein furchtbares, zersetzendes Uebel in der Welt, das sich, wenn es erst reif geworden ist, mit Gräueln seine Bahnen bricht, und dieses Uebel heißt Communismus, Socialismus, Allerweltherrschaft. Jeder will befehlen, Keiner will gehorchen, Jeder will genießen, Keiner darben. Eine halbe Welt will müssig gehen, Arbeit scheuet sie.

Die Zeit, in der wir leben, nennt sich aufgeklärt und wenige edle, wahrhaft aufgeklärte, vernünftige, christlich treue Seelen gibt es, die den Grundsatz herzlich anerkennen, daß die Menschheit, ja nicht einmal eine Dorfgemeinde ohne Unterschied der Stände, ohne Anerkennung höherer Gewalten existiren kann. Diese Anerkennung wird im Schoße der Familie gepflegt, und unaustilgbar befestiget im Herzen. Was der Staat im Großen, das ist die Familie im Kleinen. Hier ist der Vater, hier die Mutter Autorität und ist die Familie gut geordnet, so geht die Rangordnung selbst von dem ältesten bis zum jüngsten Kinde herab. In der Familie erkennt das Kind, daß es auf Erden Menschen gibt, an die es durch Gehorsam und Unterwerfung angewiesen ist. Soll aber dieses Ziel erreicht werden, so müssen es auch die Eltern verstehen, ihre Autorität vor den Kindern zu behaupten, sich Ansehen,

wahre Achtung zu verschaffen und zu erhalten. Und das ist nicht so schwer, denn die Achtung vor den Eltern hat eigentlich schon ihren natürlichen Grund; sie ist dem Kinde angeboren und die Erkenntniß ihrer geistigen und körperlichen Ueberlegenheit fühlt tief der zarte Knabe schon. Er flieht, wenn Furcht sein Herz befällt, in die Arme seiner Eltern, er geht zu ihnen, wenn er Lehre und Rath bedarf und ihr Wort ist ihm Orakel, es prägt sich unaustilgbar tief in die Seele ein. Die Eltern sind ihm Alles.

Nun aber Eltern fasset die Aufgabe, die euch gesteckt ist, recht wohl auf. Erziehet die Kinder vor allem im pünktlichen Gehorsam. Haltet das Verhältniß der Abhängigkeit mit aller Sorgfalt aufrecht. Das Kind soll es wissen, daß es Alles, was es hat, nebst Gott nur seinen Eltern verdankt. Lehrt es bitten um die Gabe, haltet es zum Danke an, wenn ihr ihm Speise, Kleidung und was es bedarf, gespendet habt. Pünktlich sei der Gehorsam: Ein Wort, Ein Blick und folgen muß das Kind ohne Zögern, ohne Murren. Euer Wille und Befehl muß ihnen heilig sein, „der Vater will, die Mutter hat befohlen," — dies sei genug, mehr ist nicht vonnöthen. Den Ungehorsam strafet alsogleich mit aller Strenge ohne Nachsicht, denn er ist kein Verstandesirrthum, der verzeihlich ist, kein Herzensfehler, der Nachsicht verdient, er ist der Entschluß eines verkehrten Willens, der Wille muß von frühester Kindheit an gebrochen, gezogen werden, denn er wächst gar schnell zum unbändigen Riesen empor. — Welche Mühe kostet es oft, einen eigenwilligen Knaben von kaum sechs oder sieben Jahren zum Gehorsam zu erziehen. Gehorchen soll und muß das Kind, doch nicht aus Furcht allein, sondern auch aus Liebe. Liebe und Furcht vereint müssen das Herz des Kindes bewegen. Liebe allein verhätschelt das Herz, Furcht allein macht es ängstlich, oder erzeugt eine innere Widersetzlichkeit mit äußerer Heuchelei. Darum macht den Kindern die Pflicht des Gehorsams so viel als möglich begreiflich, verschaffet ihnen Einsicht in ihre zwar noch geringen Pflichten, so wird der Gehorsam leicht und angenehm.

Soll aber dies Streben zum Ziele führen, Eltern, muß unter euch auch die größte Eintracht herrschen. Was der Vater befiehlt, soll die Mutter achten, und was die Mutter befohlen hat, das soll der Vater beschützen: Sehen die Kinder Zwiespalt in eueren Befehlen, hören sie vielleicht gar, daß ihr einander tadelt, daß der Vater verbietet, was die Mutter befohlen hat, oder daß vielleicht anstatt des Kindes die Mutter befolgt, was der Vater angeordnet hat, dann ist auf einen pünktlichen Gehorsam von den Kindern nicht zu rechnen. Ihr selbst müsset gegenseitig die Befehle achten, die ihr den Kindern gegeben habet, gegenseitig auf deren

Befolgung dringen und den Ungehorsam strafen. Das Kind, das die Mutter strafte, finde beim Vater keine Hilfe und es fühle durch das Betragen der Mutter, wie sehr es sie schmerzt, daß es den Vater beleidiget habe.

Welche entsetzliche Erscheinungen kommen doch in dieser Beziehung in dem Familienleben vor. Einmal schon diese alberne Nachgiebigkeit der Eltern. Zehnmal befehlen sie, ehe einmal das Kind gehorcht und hat es zehnmal nicht gehorcht, so strafen sie es kaum einmal und wenn sie es ja strafen, so hebt ihr darauf folgendes Betragen alle Wirkung der Strafe auf. Sie schmeicheln dem bestraften Kinde, als ob sie es um Verzeihung bitten wollten, daß sie ihm wehgethan haben, sie bedauern wohl gar, daß sie es bestraft haben. — Wie oft, ach frommer Freund, — ich muß dir gestehen, daß sich das Herz empört, wenn man solche Scenen sieht, — wie oft nehmen dumme, alberne, alles Verstandes bare Mütter das Kind sogar in Schutz gegen den eigenen Vater, tadeln ihn, schelten ihn wie einen Tyrannen; nennen die Strafe des Vaters ungerecht und herzlos, ja sie streiten wohl selbst vor den Kinder miteinander. Verdienen wohl solche Mütter, daß sie Kinder haben? —

Soll das Verhältniß der Familie wohl gegliedert sein, so vergesse die Frau nicht, daß sie dem Manne jederzeit den ersten Rang, der ihm gebührt in der Familie, ungeschmälert lasse. Der Familienvater ist und muß sein, das Familienhaupt. Ungeschmälert muß seine Achtung in den Herzen der Kinder sein. In ihm muß sich das Streben der Familie vereinen, von ihm das Leben in die Familie strömen. Ihr Väter aber, vergesset es nicht, daß ihr auch jederzeit achtungswürdig vor euren Kindern stehet, betraget euch auch so, daß die Mutter und die Kinder an euch Etwas zu achten finden. Dieses Verhältniß hat Gott selbst schon durch die Schöpfung des Mannes und des Weibes begründet, durch die verschiedenen Naturen des Mannes und des Weibes geordnet, dargethan in körperlicher und geistiger Ueberlegenheit des Mannes, dem er das Weib untergeordnet hat. „Dein Wille soll dem Willen des Mannes unterworfen sein und er soll Dein Herr sein.“ So bestätigt, so pflegt und unterhält die Kirche Jesu das Verhältniß, indem sie bei der Vermählung das Versprechen des Gehorsams gegen den Mann vom Weibe durch Bekräftigung eines Eides begehrt. — Vergiß aber auch nicht, du Vater, daß die Mutter, sowie du das Haupt der Familie bist, das Herz derselben sei. Stehen Kopf und Herz im rechten Verhältnisse, dann ist der Mensch geordnet. Steht Vater und Mutter, Kopf und Herz der Familie, in dem wahren Verhältnisse, dann Wohl und Heil den Kindern! —

Soll ferner das Familienverhältniß wohl geordnet sein, so soll auch selbst der Rangunterschied des Alters unter den Kindern aufrecht erhalten werden. Das jüngere der Geschwister achte den älteren Bruder, die ältere Schwester und vernünftige Eltern sollen es nie gestatten, daß sich das jüngere gegen das ältere Geschwister verfehle. Das wird aber dann erreicht werden, wenn Eltern mit aller Sorgfalt auf die Erziehung der älteren Kinder sehen und darin liegt zugleich ein kräftiger Hebel zur Förderung guter Erziehung, die älteren Kinder sind dann Beispiele für die jüngeren, und es stellt sich auch der Segen solcher Erziehung gar bald sichtbar heraus.

So also, fromme Eltern, so ordnet euere Familie und sie wird ein Segen für euch und für die Menschheit. So prägt sich tief in die Seele des Kindes die Achtung vor Autoritäten, die Anerkennung höherer Würde, höherer Stellung und der willige Gehorsam. — Und aus solchen Familien wachsen dann heraus gehorsame Glieder der Kirche und des Staates und gute Hausfrauen für die Familien.

Zu dem aber, fromme Eltern, vergesset es nie, auch das Ansehen jener Personen unangetastet aufrecht zu erhalten, die den Kindern ehrwürdig sind und ehrwürdig sein sollen, und diese sind die Priester und Lehrer, Personen, welche — bedenkt das wohl, Elternpflichten bei eueren Kindern übernehmen, der Priester, der den Samen des Glaubens, der Lehrer, der den Samen der Kenntniß in die Herzen streut, und beide sind es zugleich, die für gute Zucht der Kinder sorgen. — Eltern, die sich in ihrem Reden und Betragen gegen diese Personen verfehlen, schaden nicht nur der guten Sache selbst, sondern auch ihrem eigenen Ansehen; denn sei ein Jeder versichert, ein Kind, aus dessen Herzen einmal die Achtung vor dem Priester und dem Lehrer, vielleicht gar durch die Eltern selbst verschwunden ist, verliert dann auch die Achtung vor den eigenen Eltern. Darum, Eltern, gehet Hand in Hand mit den Lehrern euerer Kinder, haltet mit Strenge darauf, daß sie ihnen gehorchen, denn dadurch werdet ihr nur den Gehorsam gegen euch selbst nähren, und die Herzen euerer Kinder zu gutem Erdreich machen für den Samen heiliger und nutzreicher Lehre. Der Befehl des Priesters und Lehrers, der an euere Kinder erging, werde pünktlich im Elternhause befolgt. Haben sie die Fehler des Kindes gestraft, so finde es keine Hilfe, keine Entschuldigung bei euch, im Gegentheile, es sehe auch an euch, wie sehr es gefehlt hat, daß es sich dort Strafe zugezogen hat. Nicht minder zart erhaltet die Achtung vor weltlichen Obrigkeiten im Herzen euerer Kinder; dadurch bereitet ihr sie vor für die verschiedenen Verhältnisse des Lebens. Ja,

wenn Kirche und Schule und Familie wie unter Einem Dache stehen, wenn die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit im Herzen rege gehalten wird, dann erwächst aus der Familie, und wenn solch' redliches Streben herrschend geworden ist, aus den Familien allgemeine Wohlfahrt für die Menschheit, denn wer übt mächtigeren Einfluß auf das Kindesherz, als eben die Eltern, und wen achtet das Kind höher, als wieder die Eltern. Wenn nun aber die Eltern Achtung und Einfluß verloren haben, wen sollen die Kinder denn noch achten, auf wen werden sie noch horchen, und welche Leute werden dann der Kirche und dem Staate erzogen? —

Diese Achtung schwinde nie. Und wenn Vater und Sohn Greise geworden sind, so soll der Sohn mit weißen Haaren den Vater als solchen noch achten aus Pflicht und Liebe, und zum guten Beispiele der eigenen Kinder. Ja es soll die Achtung und Liebe zu den Eltern mit den Jahren noch wachsen. Wie thöricht, o wie entsetzlich thöricht sind doch Eltern — und deren Zahl ist heut' zu Tage Legion — die mit ihren Kindern, wenn sie kaum Jünglinge und Jungfrauen geworden sind, nicht nur in das vertraulichste, rückhaltloseste Verhältniß treten, sondern sogar das Regiment der Familie den Kindern überlassen. Wie oft sehen wir Eltern sich drehen nach den Launen der Kinder. — O Thorheit aller Thorheit! — Und zu solchen Entartungen in der Familie — mag, was ich jetzt sagen will, manchem als Thorheit, vielleicht gar entsetzlich lächerlich erscheinen, doch es sei gesagt — zu solchen Entartungen tragt gewiß wesentlich bei: das „Dutzen" der Eltern. Man findet es so zart, so lieblich und süß, wenn die Kinder ihre Eltern mit „Du" anreden, sieht es aber nicht ein, wie nachtheilig es auf die Achtung der Kinder gegen die Eltern wirkt. Es war nicht immer so, dieses Dutzen gehört auch zu den Produkten der neueren Bildung und Erziehung. Es ist auch nicht überall so. — Als noch Ernst in der Erziehung war und nicht solch' süßelndes Liebeln und Tändeln, wie heute, als noch wenigstens zum Theil patriarchalischer Schimmer die Eltern umgab, sprach kein Kind den Vater mit: Du an, und die Eltern hätten es nimmer geduldet. Und damals war die Familie geordnet. Man ahmt so gerne fränkische Sitten, Sitten von England und allerhand Völkern nach. Nirgends ist es so, selbst nicht in ganz Deutschland. Es liegt nicht, wie man sagt, im Charakter der Sprache, nein, in der verkehrten Ansicht des Verhältnisses zwischen Kindern und Eltern. Sapienti pauca. Der Weise versteht auch mit wenig Worten ernste Lehren.

Die Familie ist eine Pflanzschule allgemeiner Wohlfahrt. Die allgemeine Wohlfahrt wird aber gefährdet, wenn Arbeitsscheu,

Sucht nach Genuß und Bequemlichkeit um sich greift. Wehe der Menschheit, wenn solch' eine Verblendung allgemein wird; denn solch' Treiben ist ansteckend wie eine Epidemie, und hat Zersetzung, Auflösung aller geordneten Verhältnisse im Gefolge. Gebieterisch treten die arbeitsscheuen Massen auf und fordern, was ihrer Liederlichkeit Vorschub leistet, Bequemlichkeit und Genußsucht hat im Gefolge allgemeine Verarmung. Zwar schwindet dieser böse Geist nie ganz aus der Menschheit, wehe aber, wenn er herrschend wird. — Und wo wird er geboren? — Frommer Freund, beherzige das Wort, seine Geburtsstätte ist die Familie, großgezogen wird er auf der Gasse, selbst im Spiele der Kinder, er wird stark und kräftig in schlecht besorgten Schulen, und bildet sich bis zur Vollendung in Fabriken, in Kneipen und Hotels. Wenn Eltern ihre Kinder nicht von frühester Jugend zur Arbeit anhalten, sie im Gegentheile Stunden, ja halbe Tage lang außer Hause auf den Gassen und öffentlichen Plätzen herumlungern oder mit nutzlosem Spiele die kostbare Zeit vertreiben lassen, wenn sie sich wenig oder gar nicht darum kümmern, ob und wann und wie sie die Schule besuchen, wenn Kirchen- und Gemeindevorsteher sich wenig darum bekümmern, wie der Schulunterricht besorgt wird, insbesondere aber, wenn die Lehrjugend ohne Bewachung und Aufsicht ihre Sonn- und Feiertage zubringt, zu geschweigen das Verderben, das durch das Fabriksleben verbreitet wird, nicht zu gedenken des maßlosen Elends, das in Kneipen für das niedere, in Hotels für das wohlhabende Proletariat gesäet wird: — dann, mein frommer Freund, dann erschwingt sich der böse Geist der Arbeitsscheu, der Genußsucht und Bequemlichkeitsliebe auf seinen furchtbaren Thron, und streut Verarmung und namenloses Elend in's Leben. — Mögen das um Gottes und der Menschheit willen alle Eltern und Vorgesetzte bedenken, wohl beherzigen, ehe es zu spät wird.

Vor Allem aber können die Eltern solchem Wehe steuern. Die Familie ist die Pflanzschule allgemeiner Wohlfahrt, allgemeine Wohlfahrt aber beruht auf einer arbeitsliebenden, sparsamen, genügsamen Menschheit.

Darum, ihr Eltern, pflanzet die Liebe zur Arbeit schon bei Zeiten in's Herz euerer Kinder, beschäftigt sie schon in der frühesten Jugend mit nützlichen Dingen. Es gibt in jeder Familie immer Etwas zu thun. Vertheilet die Arbeit, je nach der Kraft und der Fähigkeit der Kinder. Nur lasset sie an Wochentagen keine Stunde müssig gehen. Machet ihnen Lust zur Arbeit, versprechet und gebet ihnen einen Lohn, und sei er noch so gering; das würzet ihre Arbeitsstunden, das gibt

ihrer kleinen, unbedeutenden Beschäftigung Reiz. Lobet ihren Fleiß, tadelt ihre Trägheit und duldet sie nicht. Besonders sei die Arbeit auf Bildung ihrer Geistesanlagen berechnet, Zeiget ihnen, wie und auf welche Art der Mensch auch Freude und Erholung genießen dürfe, und dazu bestimmet die Feierabendstunden und die Tage, die Gott selbst zur Ruhe und Erholung eingesetzt hat, die Tage des Herrn. Unternehmet mit eueren Kindern, wenn sie die Wochentage wohl verwendet haben, am Sonntage nach dem Gottesdienste einen frohen Spaziergang, oder bereitet ihnen im häuslichen Kreise fröhliche Stunden. O sie werden es euch, wenn sie einst zur Einsicht gelangt sind, herzlich danken, und ihr werdet ihnen unsäglichen Segen bereiten. Der Fleißige, der Betriebsame hungert nie. Ist's nicht das Eine, so beschäftiget er sich mit dem Andern, und jede ehrsame Beschäftigung läßt leben. Könnet ihr eueren Kindern auch nicht Summen Geldes mitgeben oder hinterlassen, gebet ihnen Lust und Liebe zur Arbeit, und ihr habet ihnen einen unversiegbaren Schatz gegeben. Sie werden euch dafür im Grabe noch segnen. Arbeit verschafft Brod und bewahrt vor Sünde.

Vergesset dabei nicht auf weise besorgte Sparsamkeit. Sparsam sei das Kind in Allem und Jedem; und sei der Gegenstand noch so klein und unbedeutend, es soll ihn nicht ohne Ursache, nicht, ohne daß ihr es tadelt, oder wenn es noth thut, ohne daß ihr es strafet, verderben. Es gebe keinen Kreutzer für nutzlose Dinge, für albernes Spielwerk oder gar für Näschereien aus. Haltet sie an, daß sie Freude daran finden, ihre Kleider, ihre Bücher, oder was sonst noch ihnen gehört, so lange als möglich rein und schadlos zu bewahren; zeiget ihnen, wie schön es ist, wenn der Mensch durch Fleiß und Sparsamkeit sich Etwas erwirbt, und mit dem Erworbenen etwas Brauchbares, Nützliches schaffen kann. Ach, gute Eltern, übersehet das nicht. Gebt ihnen Tausende, gebt ihnen Schätze, habt ihr sie nicht zur Sparsamkeit angehalten, so habt ihr zu fürchten, daß euere Kinder oder Enkel an den Bettelstab kommen.

Durch Sparsamkeit beuget ihr zugleich der Genußsucht vor. Einfach, aber dauerhaft, niedlich und passend sei das Kleid, das ihr eueren Kindern gebt, einfach sei die Kost, die ihr führet; zum Sattwerden, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens bedarf man keine Leckerbissen. Duldet bei eueren Kindern ja keine Eitelkeit, und um so weniger eine Wahl in Speisen. Das Kind soll weder eine Lieblingsspeise haben, noch eine Speise verachten. Sowie der Vielfraß nicht geboren, sondern erzogen wird, so werden auch die Feinschmecker nur erzogen, aber nicht geboren. Es gibt nichts Widerlicheres im Familienleben, als wenn man

Kinder sieht, denen bald diese bald jene Speise nicht schmecken mag. Lasset sie nur hungern. Der Hunger ist der beste Koch, sagt das Sprüchwort. Sie werden, wenn sie Hunger haben, recht gern genießen, was sie mit vollem Magen verschmähten. Es ist ein Beweis von alberner Schwäche, eine Schmach für Eltern, die ihren Kindern solche Unarten zulassen. — Gestattet auch, fromme Eltern, eueren Kindern nicht jedes Vergnügen. Gewöhnet sie an Entsagung von Jugend auf. O Gott, wie oft fordert das Leben Entsagung. Wehe den Verwöhnten, verhätschelten Leuten. Gerade dann, wenn sich die Kinder begierig nach einem, wenn auch schuldlosen Genuße sehnen, sollet ihr ihnen denselben manchmal verweigern, denn die Begierde muß unterdrückt werden. Das ist nicht Härte, nein, das ist Weisheit in der Erziehung. Habet ihr, christliche Eltern, euere Kinder so weit gebracht, daß sie aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu Euch und zur Tugend dem Angenehmsten fröhlich entsagen, das Bitterste gerne auf sich nehmen, dann feiert einen stillen Triumph, dann danket dem gütigen Gott, dann habet ihr eueren Kindern mehr als Schätze erworben.

Vor Allem aber lehret eueren Kinder die rechte Sparsamkeit mit der Zeit, und die rechte Verwendung der Zeit. Wer die Zeit wohl zu benützen weiß, der ist ein weiser, ein glücklicher Mensch, der stiftet unberechenbaren Segen. Darum führet in euerem Hause für Alle überhaupt und für Jedes insbesondere eine strenge Ordnung ein. Vertheilt, wohlbemessen sei Zeit und Arbeit für Alle. Gehet nicht ab, Eltern, pünktlich geschehe, was ihr befohlen. Das Leben ist so leicht, so schön, so segensvoll bei geregelter Ordnung.

Wieder muß ich nun sagen: Welch' ein Segen erblühet der Menschheit, der Kirche und dem Staate, wenn in Familien Liebe zur Arbeit, Freude an der Sparsamkeit, rechte Verwendung der Zeit und geregeltes Maß der Freude und des Genußes erzielt wird! — Dadurch erblühen die Familien, dadurch wird Wohlstand begründet, und der Kirche und dem Staate kann kein größeres Heil erblühen als durch solche Familien, dem verdorbenen Zeitgeiste kann nicht besser gesteuert werden, die allgemeine Wohlfahrt kann nicht besser befördert werden, als durch solche Familien.

Lasse Dich es nicht verdrießen, frommer Freund, wenn ich Deine Blicke auf den Zustand so vieler Familien unserer Zeit hinlenke, denn der Schatten erhebt erst die Schönheit des Lichtes. Siehe doch mit ruhigen Augen das Leben so vieler Familien, diese Unordnung, diese verkehrte Erziehung. Jeder Genuß wird den Kindern gestattet. Betrachte nur die kleinen Harlekingestalten, in denen manche Mutter ihre Kinderchen

der Welt zur Schau herumführt, zusammengestoppelt aus allen verworrenen Moden von London und Paris muß das arme Kind vor der Menschheit einhergehen, und die Mutter schämt sich nicht, solch' eine Kindermaske öffentlich an der Hand zu führen, sie versteht es nicht, daß das Kind den eitlen, verworrenen Charakter der Mutter predigt. — Siehe doch die Eitelkeit, den Luxus, den christliche Eltern ihren Söhnen und Töchtern gestatten. Wie mancher Vater geräth bei aller Arbeit und Sparsamkeit in Schulden, weil die eitle Mutter ihres Lebens nicht froh werden kann, wenn nicht die Tochter in der neuesten Mode einhergeht. Zu Zierpuppen, zu Aushängschildern der Modewarrenhandlungen erziehen solche Mütter ihre Töchter. — Kaum ist der Bube den Kinderschuhen entwachsen, gestattet der Vater dem Burschen jeden Genuß. Cigarren rauchen, Billard spielen, Bälle und Gasthäuser besuchen, reiten, tanzen, — ja das Alles und Jedes muß sein, das — so meint der alberne Vater, die verblendete Mutter — gehört zur Bildung. — Und sei der Bursche noch so talentlos und noch so wenig begabt, er muß studieren, denn ein ehrliches Handwerk eine nützliche Kunst ist zu niedrig für das „angebetete" Söhnchen." Vor dem Handwerk schämt sich solch' Volk, aber den blöden Studenten, wenn er mit Noth absolvirt hat, eine „Anstellung" erbetteln und so ein nutzloses Wesen an dem Amtstisch hinprotectioniren, das weder dem Amte noch der Menschheit was nützt, vor dem schämen sie sich nicht. Um die Tochter, wie man hofft, an einen Mann zu bringen, opfern solche Eltern Alles, zuletzt die eigene Tochter selbst. Alles, was im Familienleben unnütz ist, muß das arme, dressirte Geschöpf erlernen, Sprachen und Musik und dergleichen, und anstatt daß die Tochter vorbereitet werde für den Ehestand durch reges Schaffen im eigenen Elternhause, steht die alberne Mutter selber beim Herd und beim Waschtrog und „will die Tochter bei Clavier und Gesang, beim Studium der fränkischen Sprache, oder bei der feinen weiblichen Arbeit nicht stören." — So macht sich die Mutter zur Magd und erhebt die Tochter zur „gnädigen" Dame. — Daher kommt's auch, daß solche „gebildete Fräulein" in der Ehe zu Nichts taugen, fremd sind ihnen die Pflichten der Hausfrau, den Charakter des Weibes haben sie höchstens in Theatern oder Romanen gesehen, sieht man sie mit dem Kind auf dem Arme, ach, welche jämmerliche lächerliche Gestalten; gäbe es nicht verständige Dienstboten auf der Welt, was sollte, was würde aus solchen Hausfrauen, aus solchen Theatergestalten werden. Wehe dem Manne, dessen Herz sich in ein solches Wesen verirrt. — Was aber geschieht, wenn Beide Nichts taugen? — was wächst aus solchen Familien für die Menschheit heraus? —

Darum Eltern beherziget das wohlgemeinte Wort und sorget für eine vernünftige Erziehung.

Das ärgste Zeichen unserer Zeit ist die Mißachtung des Glaubens, die Gleichgiltigkeit gegen die heilige katholische Kirche, gegen deren geweihte Diener, gegen die heiligen Lehren, Sakramente und sonstigen heiligen Einrichtungen.

Der Staat, die Menschheit geht ihrem sicheren Verderben, einem namenlosen Elende entgegen, wenn der Glaube Gottes, wenn die Kirche Jesu Christi auf Erden mißachtet wird. Und betrachte doch, frommer Freund, die Zeichen der Zeit. Rührig ist ein Heer der verschiedensten Waffengattungen gegen die heilige katholische Kirche. Betrachte das höllische Wirken der Feinde alles Glaubens, aller Religion, das Heer der Revolutionäre, der Communisten und Socialisten, deren Streben dahingeht, alle Religion, alles Gewissen, jeden Glauben aus den Herzen zu vertilgen, denn so lange noch Glaube und Gewissen im Herzen lebt, scheitern ihre satanischen Pläne; dazu kommen noch einige dem Glauben entfremdete Wissenschaften, nebenher die den Gewerbssinn auf den Thron erhebende Manie. Was Wunder, wenn Leute von schwachem Gemüthe, von wankender Gläubigkeit irre werden!

Größeres Unheil kann die Menschen nicht treffen als Glaubenslosigkeit, denn diese ist das die Menschheit zersetzende Element, der Ruin aller Ordnung und Wohlfahrt. Und solch' einem Unheil kann wieder nur durch die Familie Schranken gesetzt, solch' ein Unheil kann nur durch die Familie von der Erde vertilgt werden. Glaube, Frömmigkeit und Liebe zu Gott und zur Tugend muß, wenn sie bleiben soll, schon in das Herz des Kindes sorgsam gepflanzt und in dem Herzen dauernd befestigt werden. Ehe noch die Lehre der Kirche aus dem Munde des Priesters in's Herz des Kindes einkehrt, muß es bereits die Mutter, der Vater durch Lehre, Gebet und Beispiel vorbereitet haben. Das erste Lallen des Kindes sei Gebet, die erste Arbeit seiner Hände sei das Falten zum Gebet, die ersten Lehren, die es erhält, sollen sein die Lehren von Gott, für Kinder verständliche Lehren Jesu. Man sage nicht, die Kinder verstehen das Gebet nicht und was nützen ihm leere Worte. Das Kind braucht die Worte nicht zu verstehen, das Wesen der Andacht aber fühlt es und der Geist der Andacht dringt auch in's Herz des zartesten Kindes. Es bildet sich die Richtung der Frömmigkeit, wenn es auch die Worte des frommen Gebetes nicht faßt.

Darum Eltern, um der Liebe des Heilandes willen, trachtet, daß wahres, entschiedenes Christenthum in euerer Familie herrsche, ihr bereitet

euch und der Menschheit unendlichen Segen. Sage nicht, christlicher Vater, in meiner Familie ist es zu spät, meine Söhne und Töchter sind bereits im Jünglingsalter, wie soll ich jetzt einführen, was früher nicht Brauch war, z. B. gemeinschaftliches Morgen-, Tisch- und Abendgebet, fromme Lesung, gemeinschaftlicher Empfang der heiligen Sacramente und dergleichen. Zum Guten kommt man nie zu früh und nie zu spät, lieber später als gar nicht. Besiege die falsche Scham, die dich abhält, denn es ist nichts Anderes als falsche Scham. — Ein gemessener Befehl, verbunden mit eigenem Beispiel und in Kurzem ist das Werk vollbracht. Kniee als priesterlicher Hausvater hin und leite das Gebet, versammle die Kinder, Söhne und Töchter, um dich, lies vor, lasse lesen und sorge in allen und jedem für christliche Ordnung und Zucht, empfange die heiligen Sacramente mit den Deinigen und — sei im Voraus versichert — du wirst im Kurzen den Segen solchen Waltens sehen und im Kurzen die lieblichen Früchte solcher Pflanzungen genießen. — Der Segen, der Friede Gottes, Liebe und herzliche Achtung der Kinder wird dich erfreuen — und das Bewußtsein, die Pflicht gethan zu haben, dein Herz mit unbeschreiblicher Freude erfüllen. Führe darum immerhin wieder ein das gemeinschaftliche Gebet, das wir nennen den englischen Gruß, lasse den Glockenruf nicht fruchtlos verhallen, führe immerhin wieder ein die fromme Sitte der Alten, daß vor Tische an den Tagen des Herrn das Evangelium gelesen und dir aus der Predigt Etwas erzählt werde, lasse das geweihte Wasser im Weihbrunnenkessel nicht vertrocknen und sorge dafür, daß man auch aus der Einrichtung deiner Wohnung erkenne, daß du ein Christ bist, das Kreuz soll nicht fehlen, nicht vergebens soll man suchen die Bilder der seligsten Jungfrau und der Heiligen Gottes. Suche hervor das fromme erbauende Buch und pflege die häusliche Andacht.

Ja, christliche Eltern, rufet zurück in's Haus und in die Herzen den guten Geist des Glaubens, der Frömmigkeit und christlichen Sitte und ihr habet das Paradies des Lebens im Kreise der Familie wieder erworben. Euer Familienleben ist dann ein Segen der heiligen katholischen Kirche, des Staates, der Menschheit, euch selbst aber der reichste Weinberg beglückender Frucht.

Als christlich frommer Vater, als christliche fromme Mutter steht ihr dann wie vom Himmelsglanze umflossen, ehrwürdig und wahrhaft achtungsvoll vor eueren Kindern, dann wird euch ihr Gehorsam, ihre Liebe erquicken.

Und aus solchen vom gläubigen Sinne begeisterten, frommen, christlichen, in gegenseitiger Liebe und Achtung mit einander lebenden, in

Arbeit, Sparsamkeit und guter Zucht thätigen — mit einem Worte — rechtschaffenen Familien erwächst Heil der heiligen katholischen Kirche und dem Staate, der Menschheit. —

Darum frisch an's Werk! — Ruft zurück die alte gute Sitte, doch es sei nicht nur Sitte, nicht nur Mode, der Glaube werde zur That, das Reich Gottes kehre ein in alle Herzen, in allen Familien. Süß ist das Joch des Herrn und sanft seine Bürde. Darum nehmet das Joch des Herrn auf euch und höret den Ruf des Erlösers, den Ruf seiner Kirche: denn

Durchglüht nur erst wieder die Herzen das Feuer
katholischen Glaubens,
Dann erblühet der Welt Friede und Segen und Heil,
Friede für's liebende Herz und Segen für's thätige Leben,
Gnade und ewiges Heil für eine bessere Welt.

Du aber, o Gott, gib den Familien jenen Frieden, den diese Welt nicht geben kann, den Frieden des Glaubens, der Eintracht und heiligen Liebe. Gib ihnen jenen heiligen Muth, der erforderlich ist in den Tagen der Gefahr, damit sie mit ihren Kindern Dir treu dienen und Du mit Wohlgefallen herabsehen mögest auf die Hütten der Menschen. — Die heilige Familie zu Nazareth sei ihr Vorbild im Glauben, in der Gottergebenheit und Liebe. — Laß' Frieden und Segen blühen in den Hütten der Menschen bis sie einst eingehen in die Wohnung der Seligen. Amen.

35.

Aufklärung.

Lernt immer heller, was beglückt,
Was Menschen adelt, hebt und schmückt,
Was jedes Volk und jeden Staat
Erhoben und erniedrigt hat.

Erleuchtet euern Geist, daß er
Stets stärker wird und herrlicher;
Was irdisch ist, bleibt in der Zeit,
Der Geist reift für die Ewigkeit!

Gott hat die Begierde nach Erweiterung unserer Erkenntnisse den Durst nach Wahrheit uns gegeben. Schon beim Kinde, wenn es noch kaum unsere Worte versteht, zeigt sich ein wunderbares Streben des Geistes, frei zu werden von den Banden der Unwissenheit. Mit jedem Tage erlernt es mehr; und je mehr es lernt und sieht, desto größer wird die Wißbegierde. Es möchte Alles erforschen, von Allem den wahren Grund wissen. Diese Neigung zum Selbstdenken dauert unveränderlich fort, und Jeder findet auch im spätesten Alter ein angenehmes Gefühl in dem Gedanken, daß er in seinen Kenntnissen in der Bildung und Stärke seines Geistes Anderen nicht zu sehr nachstehe.

Hat nun aber der Schöpfer diesen Trieb nach Licht und Wahrheit in uns gelegt; wie dürfen wir dann noch zweifelnd fragen, ob Aufklärung des Verstandes überhaupt für den einzelnen Menschen, oder für ein

ganzes Volk von beseligendem Einfluße sei? Oder ob nicht vielleicht der Erleuchtung des Verstandes gewisse Grenzen durch obrigkeitliche Vorschriften gestellt werden müßten? Oder ob es nicht nachtheilig sei, wenn man auf die Verstandesbildung armer und niedriger Leute ebenso viele Sorgen verwende, als auf die Bildung wohlhabender und vornehmer Personen und Stände?

Wer will Gott vorgreifen? Wenn in den bürgerlichen Verhältnissen ein Unterschied des Ranges und des äußerlichen Ansehens gilt; gilt dieser Rang, dies Ansehen auch vor Gott? Nein, vor den Augen Gottes sind wir uns Alle gleich; in der Geisterwelt ist Gott unser Aller Vater, Jesus unser Aller Bruder. Darum hat die Aufklärung des menschlichen Verstandes keine andere Grenzen, als welche die göttliche Weisheit ihr selbst bestimmt hat; darum soll kein Unterschied der Erleuchtung stattfinden unter den Geistern, als welchen die Gottheit selbst in der Natur der Geister schuf. Die sogenannten Grenzen der Volksbildung, und wie viel Wahrheit der gemeine Mann erfahren könne und dürfe, und wie viel nicht, kann kein Sterblicher vorschreiben — denn kein Sterblicher regiert neben Gott die Welt der Geister; kein Sterblicher, und wollte er in seinem Wahnsinne solche Gesetze in die Welt bringen, hat Allmacht genug, seinen Willen zum Willen aller freigeschaffenen Geister zu machen. Er versucht in seiner Ohnmacht nur das Unmögliche, und zeigt der Welt die Roheit und Beschränktheit eigener Einsichten.

Als Jesus der Messias, die Welt erleuchten wollte, wandte Er sich mit den Lehren himmlischer Weisheit nicht vorzugsweise an gewisse Classen des Volkes; Er ging nicht stumm vorüber an der Hütte des Landmannes, an der Thür des gemeinen Knechtes, und wandte sich nicht ausschließlich nur zu den Palästen der Vornehmern, zu den Höfen der Fürsten, zu den Schulen der Gelehrten: Nein, aus den niedrigsten Volksclassen wählte der Göttliche Seine ersten Schüler und die künftigen Fortsetzer Seines erhabenen Erlösungswerkes! Wie Er, predigten auch sie Wahrheit und Licht vor den Thronen und vor den Dürftigen im Staube! Ja, der ewige Sohn, vom Vater der Geisterwelt gesandt; bewies, was vor Ihm Keiner mit solcher Macht bewiesen, daß die erhabensten Wahrheiten, die hellste Erleuchtung des Verstandes ebenso gut den Niedrigsten wie den Höchsten im Lande gebühren.

Und warum sollen wir an dem wohlthätigen Einfluße des Verstandeserleuchtung auf die Wohlfahrt der Menschen zweifeln? Hat die Geschichte der Welt uns Mangel an großen Beweisen und Beispielen leiden lassen? — Unwissende Völker sind jederzeit die ärmsten und rohe-

sten. Wohl können auch zuweilen Völker, denen es nicht an Wissenschaft und Kunst fehlt, in grausame Ausschweifungen verfallen, aber bald kehren sie zur Besonnenheit und zum Bekenntnisse des Rechten und Guten schamvoll zurück. So kann auch ein weiser Mann oft in Uebereilung und Zorn seiner Würde vergessen, aber bald gereut ihn die begangene Thorheit! — Hingegen unwissende rohe Völker kehren erst von ihrer Härte und Barbarei zurück, wenn ihr Verstand durch das Licht der Wissenschaft erheitert, fähig ist, ihre Sitten zu mildern.

Je mehr der Verstand erhellt wird, je heller versteht er Gottes Werke, Gottes Liebe. Je mehr Licht und Geist, desto mehr Licht für den Geist im Weltall! Der unwissende Heide beugt seine Kniee noch vor Holz und Stein und vor todten Bildern, die er seine Götter nennt. Der gebildetere Heide verachtet schon Stein und Holz; er wendet seine Blicke zur Alles belebenden Sonne empor, und betet sie an als die Seele der Natur. Noch eine Stufe der Einsicht, und er erkennt, daß auch die Sonne ewigen Gesetzen in ihrem Laufe unterworfen ist, wie jedes andere Geschöpf, er betet zu unsichtbaren Göttern. Eine neue Stufe der Aufklärung, und er theilt die Welt nicht mehr in die Herrschaft von allerlei Gottheiten, sondern er beugt sich ehrfurchtsvoll vor dem einen und ewigen Gott, dem höchsten aller Wesen, dem Schöpfer des Alls.

Der unwissende Mensch kann fromm sein und tugendhaft; aber je mehr sein Verstand erleuchtet ist, desto erhabener wird seine Gottesverehrung, desto reiner wird seine Tugend. Das unwissende Kind thut das Gute, thut den göttlichen Willen aus Gehorsam gegen den Willen sterblicher Eltern; aus Furcht vor der Strafe meidet es das Böse. Es schreitet in der Erkenntniß fort, es zittert nicht mehr vor der Zuchtruthe, aber vor der Schande; es thut das Gute aus Ehrgefühl. Dies begeistert es zu allen rühmlichen Handlungen. Aber der Weise bedarf nicht des Sporns der Ehre und Schande, um gottgefällig zu handeln. Er weiß, wie unzuverlässig das Urtheil der Menschen ist; er weiß, daß die Sterblichen oft das Schlechte ehren, wenn es nur glänzend ist, und das Gute übersehen, wenn es sich in Bescheidenheit verhüllt. Er liebt die Tugend, weil in ihr die Würde seines unsterblichen Geistes besteht; er verabscheut das Böse, weil es böse ist und ihn von Gott scheidet.

Der unwissende, rohe Sterbliche ist zwar nicht arm an Freuden aller Art; aber doch ist seine Glückseligkeit auf Erden beschränkt, wie seine Erkenntniß. Er kennt nur sinnliche Freuden und schätzt sie höher als die Genüsse des Geistes, für welche ihm gleichsam noch der Sinn mangelt. Er ist von den Vergnügungen irdischer Güter entzückt; köstliche

Kleider, angenehme Speisen, kleine Ehrenbezeigungen erfreuen ihn über Alles. Der einsichtsvollere Mensch aber, und verschmäht er auch nicht die irdische Wonne, findet noch höhere Seligkeit in den Beschäftigungen des Verstandes, in der Wirksamkeit seines Geistes, durch welche er gleichsam neue Schöpfungen hervorbringt oder entdeckt. Er sieht da die Wunder des wunderbaren Gottes in majestätischer Offenbarung, während der Unwissende gleichgiltig vorübergeht, wie einer, der keine Augen dafür empfangen hat, der wahrhaft Aufgeklärte ist entzückt von der Herrlichkeit und Größe des ewigen Vaters, während der unerleuchtete Mensch knechtisch und voll abergläubigen Schreckens zittert.

So ist der Einfluß der Aufklärung auf die allgemeine und besondere Glückseligkeit der Sterblichen offenbar und über jeden Zweifel erhaben. Und sie muß es ja wohl sein. Denn sie ist ja in den Zweck unseres Daseins inbegriffen; sie ist ein Theil der Vollkommenheiten, nach denen wir als unsterbliche Wesen ringen sollen und durch die wir Gott ähnlicher werden. Nicht den Körper können wir veredeln, er bleibt immerdar hinfälliger Staub, und in der letzten Lebensstunde schütteln wir dieses vergängliche Kleid ab; sondern den Geist, den unsterblichen, sollen wir, und ihn allein nur können wir veredeln, da er allein nur der Vollkommenheit fähig ist, und seine Dauer Ewigkeit heißt.

Daraus fließt nun also auch unsere Pflicht, daß wir unabläßig und freudig nicht nur Alles zur Aufklärung und Erleuchtung unseres eigenen Verstandes, sondern auch zur Belehrung und Aufklärung anderer Menschen mitwirken müssen.

Die beste Verbreitung einer gründlichen Aufklärung besteht aber nicht sowohl in plötzlicher Niederreißung aller Vorurtheile, oder dessen, was sie für Vorurtheil zu halten gewohnt sind; nicht in stolzer und heftiger Bekämpfung des Irrthums und Aberglaubens; nicht in der Mittheilung gewisser Grundsätze, die wir für umstößlich, oder gewisser Wahrheiten von denen wir uns selbst überzeugt halten, nicht in der Verspottung und dem Hasse dessen, was Millionen ehrwürdig und heilig und an sich göttlich ist: sondern in der Hinwegräumung aller Hindernisse einer vernünftigen Selbstbelehrung; in der Vernichtung aller derjenigen Umstände, die es dem Menschen erschweren, oft gar unmöglich machen, durch eigenes Nachdenken der Wahrheit näher zu kommen.

Die wahre Aufklärung des Menschen besteht nicht eigentlich in dem, was er lernt, sondern in dem, wie er denkt. — Das Lernen hilft aber zum Denken; und die Kenntnisse, welche wir sammeln, sind nachher Mittel und Stoffe des Nachdenkens und der Selbstveredlung des Geistes.

Darum ist es unsere Pflicht, es jedem Menschen, auch dem ärmsten und niedrigsten, leicht zu machen, sich Unterricht zu verschaffen, um seinen Verstand mit Vorkenntnissen besonders in dem, was sein ewiges Heil, seine Glaubenskenntniß, seine Gottes- und Nächstenliebe betrifft, zu bereichern; unsere Pflicht, alles dasjenige zu entfernen, was Kindern wie Erwachsenen falsche oder schändliche Vorstellungen von Gott, von den Menschen, von der Welt und allen ihren Büedrfnissen gibt.

Oft ist es schwer, oft unmöglich, bei erwachsenen Leuten eingewurzelte Vorurtheile auszurotten. Oft ist es zu viel verlangt, wenn man von bejahrten Personen fordert, daß sie, ohne gehörige und langwierige Vorbereitung ihre ganze Vorstellungsart umändern und durch Gewohnheit lieb gewordene Irrthümer ablegen sollen. Man kann die Altäre des Aberglaubens zerstören, aber nicht eben so leicht den Irrthum und die Neigung dazu in der Brust des Menschen. Man kann die Tempel falscher Götter niederreißen, aber darum blühet dennoch der Glaube an sie im Stillen fort. Hier gebietet das Christenthum, Schonung, Duldung, Nachsicht, besonders wenn die Irrthümer nicht offenbar der allgemeinen Glückseligkeit verderblich, oder wenn die Vorurtheile selbst Stützen der Tugend und Seelengüte sind.

Allein bei dem Unterrichte der Jugend, sei es in der Familie, sei es in den öffentlichen Erziehungsanstalten, sei es in unserem häuslichen Kreise, wird am sichersten und kräftigsten zur Veredlung und Aufklärung des menschlichen Geistes gewirkt. Hier ist es, wo die Obrigkeit, wo der Lehrer, wo der Vater, wo die Mutter, ihre Pflichten gegen die Nachwelt zu üben haben. Hier ist es, wo sie alles dasjenige, was sie als Wahn und Irrthum kennen gelernt, vom Gemüthe und Gedächtnisse der zarten Zöglinge entfernen müssen.

Nur zu selten wird von Erziehern auf die Vorstellungsarten der Kinder, die sie von den Dingen umher haben, ernstliche Rücksicht genommen. Nur zu gewöhnlich ist es, daß wir glauben, Kinder stellen sich alle Sachen ebenso vor, wie wir, weil sie sie so nennen wie wir. Würden wir uns nur oft die Mühe geben, ihnen ihre Gedanken und Ansichten auszufragen: so würden wir mit Erstaunen gewahr werden, daß sie bei den Dingen, welche sie mit uns auf gleiche Weise benennen, die allerirrigsten Begriffe nähren, an welche uns nie der Sinn gekommen wäre. Und wie unvermeidlich ist dies, daß sie zwar unsere Sprache, aber nicht unsere gesammelten Erfahrungen und Vorkenntnisse mit der Sprache zugleich empfangen. Berichtiget die falschen Vorstellungen der Jugend und gebet euch, o Eltern, o Erzieher, die schöne Mühe, zu erforschen, ob die

Vorstellungen, und worin sie falsch sind; das heißt eine bessere Nachwelt gründen, das heißt Aufklärung und Licht und Gottes Reich befördern.

Am meisten wird der Verstand der Jugend durch die Vorurtheile und Irrthümer verdunkelt, welche bei erwachsenen unwissenden Menschen herrschen, die in ihrer Erziehung vernachlässiget worden waren. Was die Liebe und Einsicht der Mutter gründen will, was die Weisheit und Erfahrung des Vaters bauet, wird durch ein einziges Wort des unwissenden Gesindes niedergerissen, Gespensterfurcht, Wunderglauben, Hang zur Schwärmerei und abergläubige Einbildungen aller Art verwirren die zarten Begriffe des Kindes, und lassen ihre schädlichen Spuren allem nachherigen besseren Unterricht zum Trotz bis in das späteste Alter fortdauern.

Befördere Aufklärung und Selbstdenken, und zwar am angelegentlichsten bei solchen Menschen, die wegen ihres Standes und geringen Vermögens am wenigsten Gelegenheit und Mittel genug besitzen, sich hellere Einsichten zu verschaffen. Gelehrsamkeit kann freilich nur das Eigenthum weniger sein; aber ein von Vorurtheilen freier, richtig urtheilender Verstand kann und soll das Eigenthum aller deiner Mitmenschen sein.

Glaube nicht, du habest als Christ genug gethan, wenn du einem Armen das dürftige Almosen zuwirfst, für welches er sich kaum ein Nachtlager zu erkaufen im Stande ist. Glaube nicht, du habest viel gethan, wenn du einen Hungrigen gesättiget, einen Nackten mit deinen überflüssigen alten Gewändern gekleidet hast. O! wie wenig ist das! Du hast nur seinem Körper wohlgethan — diese Wohlthat erstreckt sich nur auf eine Glückseligkeit einiger Wochen oder Jahre. Warum stehst du an, Geistern wohl zu thun, die mit dem deinigen zu gleicher Unsterblichkeit berufen und auserwählt sind? Warum stehst du an, als Christ Wohlthaten zu erweisen, deren Folgen unsterblich sind, wie der Geist, welcher sie empfing?

Befördere durch dein Vermögen, durch deinen Rath und Beistand alle guten Schulanstalten, welche in deiner Gemeinde oder in deinem Vaterlande vorhanden sind, und denen du nützlich werden kannst — dies heißt das Reich Gottes befördern! Wo sie fehlen, hilf sie herstellen; wo sie mangelhaft sind, hilf sie verbessern; wo sie vortrefflich sind, hilf sie mit Zöglingen bereichern, damit viele an dem Segen Theil nehmen, der dort hervorgeht. Frage nicht: wer steht diesen Anstalten vor, und gehöret er zu meinen persönlichen Freunden? Frage nicht, gehören sie meinem Geburtsort oder Wohnort an? wenn du ihnen nützlich werden kannst. O wer, wo er seine Pflichten üben kann, solche Unterschiede zu machen nicht erröthet, nenne sich nicht Christ, nicht Gottes Kind, nicht

Jesu Jünger. Er ist nur der verachtungswürdige Knecht seiner Leidenschaft, seines Ehrgeizes oder Hasses, seines Neides oder Uebermuthes. Er versäumt aus niedrigen Rücksichten seine ihm von Gott gebotenen Pflichten. Sterblicher! auch von versäumten, wissentlich versäumten Pflichten, fordert dein Richter dermal einst die strengste Rechenschaft.

Verhindere die Ausbreitung schlechter, schwärmerischer, Sitten und Geist tödtender, oder Aberglauben und Vorurtheil begünstigender Bücher, und empfiehl im Kreise deiner Bekannten Schriften, in denen dein Herz eine edle Nahrung, dein Geist mannigfaltige Belehrung, dein Geschmack edle Bildung fand, wahrer Glaube, wahre Aufklärung, reine Sittlichkeit, wahres Menschenwohl befördert wird.

Bücher gehören in unseren Tagen zu den wichtigsten Mitteln, wodurch das Gute wie das Schlechte auf die schnellste und allgemeinste Weise mitgetheilt wird. Daher dürfen sie weder Obrigkeiten noch Bürgern gleichgiltig sein in Rücksicht ihres Werthes. Ein gutes Buch ist oft des Menschen wohlthätigster Freund; es ist die Auswahl der besten Gedanken eines vortrefflichen Geistes, wodurch wir selbst so weise denken lernen, als der Weiseste. Wenn die Gelegenheit fehlt, den Umgang mit großen und erhabenen Menschen zu genießen, der findet ihn auf eine leichte und bequeme Art in ihren Schriften. Er hört in denselben diejenigen zu seinem Geiste reden, die tausend Meilen von ihm wohnen, oder schon Jahrtausende vor ihm gelebt haben. Selbst in Kirchen und Schulen wird uns und kann uns nicht die verschiedenartige Belehrung ertheilt werden, wie in Druckschriften.

Daher lenke sich auch dahin die vorzügliche Aufmerksamkeit jedes Hausvaters, jedes Freundes geistiger Veredlung; er erforsche von erfahrenen Männern das Urtheil über vorzüglich lehrreiche Schriften, und mache sie zu seinem Hausschatze, wodurch er sich und den Verstand der Seinigen erleuchten könne. Was du in einer kostbaren Mahlzeit, was du bei einem Lustgelage mit freigebiger Hand verschwendest, erwirbt dir einige frohe Minuten. Aber die Schriften der Weisen, die du bewahrst und liest, gewähren dem Geiste ein bleibenderes Vergnügen und eine neue Kraft, welche ihm durch sein ganzes Dasein und in den verschiedensten Lagen des Lebens Vortheile bringt.

Doch alle Erleuchtung und Aufklärung des Verstandes ist unnütz und verloren, wenn sie nicht erhabene Gesinnungen, tugendhafte Handlungen zur Folge hat. Wozu endlich alle Weisheit der Welt, wenn sie nicht diese weise macht, unabhängig von irdischen Zufällen, dauerhaft glücklich zu sein? Wozu endlich alles Licht, wenn es nicht durch die Dunkelheit

des Lebens zur Ewigkeit vorleuchtet? — Wandelt wie die Kinder des Lichtes! ruft Paulus, der weise Apostel, und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn. Die Frucht des Geistes aber ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. (Ephes. 5, 9.)

Reine Sittlichkeit, echte thätige Religiosität, wahrer menschenfreundlicher Christussinn — dies sind die Zeichen, woran wir die wahre Aufklärung erkennen, die uns erheben soll. Und wem diese Zeichen fehlen, der rühme sich nicht, veredelten Geistes zu sein.

Der hat die Wahrheit gefunden und ergriffen, welcher in jedem Menschen seinen Bruder ehrt, — wohlthut, wo er kann — zufrieden ist mit seinem Stand und Beruf, und durch eigene Vortrefflichkeit derselben ehrenwerth macht — ergeben und vertrauensvoll in Gottes Vorsehung vor keiner Zukunft zittert — in der Gegenwart immer der Beste und Fehlerloseste ist, der er werden kann — den Willen hat zu allem Großen und Guten und seine Kraft dazu nie für zu gering achtet — sein häusliches Glück als ein Kleinod hütet, höher aber das Vollkommenwerden seines Geistes achtet, am höchsten aber sein reines Herz und die Liebe des ewigen Vaters.

Nicht die Deine Werke erkennen, o Gott, nicht die Deinen Willen wissen, o Vater im Himmel, sind die Erben ewiger Seligkeit; sondern die Deinen Willen thun. An ihren Früchten, an ihren Werken sollet ihr sie erkennen, lehrt mein Heiland Jesus.

So sei denn auch mein fleißiges Streben nach Licht, nach Wahrheit, nach Aufklärung — aber das letzte Ziel derselben sei treue Gläubigkeit, Erleuchtung durch Gottes und Seiner heiligen katholischen Kirche Lehre, höhere vernünftige gottgefällige Frömmigkeit in Gesinnungen und im Wandel, Harmonie der Menschengedanken mit Gottesgedanken, denn das führt zu wahren Licht durch Jesum, der da ist das wahre Licht, das in diese Welt gekommen, der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater als durch Jesum Seinen Sohn.

36.

Die heilige katholische Kirche.

Suchst du der Wahrheit lichte Hallen?
Sehnst du dich nach dem Gnadenquell?
Soll dir Erlösungstrost erschallen,
So suche Gottes heilige Kirche auf.
Dort strahlt die Wahrheit klar und hell,
Dort wird Erlösung Allen. —
Am Kreuze hängt das ew'ge Wort,
Das Kreuz ist unser Gnadenort,
Vom Kreuze strömt Erlösung.
Der dort am Kreuze blutend starb,
Der ist's, der Heil der Welt erwarb,
Der gab die Wahrheit, die so hell,
Des Trostes und der Gnaden Quell,
Aus seinen Wunden strömet.
Erlösung, Wahrheit, Gottes Gnade,
Dies sind die gottgebauten Pfade,
Sie führen uns zur Seligkeit,
D'rum suche dir die Kirche auf,
Mit ihr beginne deinen Siegeslauf,
Sie ist das Werk, das Gott gemacht,
Das uns der Herr herabgebracht,
Sie schließet dir den Himmel auf,
Sie kam von Gott, sie führt zu Gott hinauf.

Laß uns, mein frommer Freund, in Andacht nun das Heiligthum betrachten, für das der Gottmensch starb auf Golgatha, bedeckt von Blut und Wunden starb, in Qualen starb, aus Liebe starb, aus Liebe zu seinem Vater und zu den Menschen.

Groß ist das Werk der Schöpfung, das die Allmacht schuf. Wer staunt nicht, wenn er alle die Werke Gottes sieht, ja wessen Herz kann wohl gefühllos bleiben bei dem Anblick des gestirnten Himmels, bei den Wundern dieser Welt?! — Wer muß nicht, wenn er sieht, wie neues Leben beim Hauch der Frühlingslüfte durch die Schöpfung geht, wer muß nicht, wenn er durch die erntereichen, wie durch schneebedeckte Fluren wandelt, wer muß nicht anbetend rufen: Groß ist Gott, anbetungswürdig ist der Herr in Seiner Schöpfung — gepriesen sei Sein Name.

Groß ist das Werk der fortgesetzten Schöpfung, der Erhaltung und Regierung dieser Welt. Welch' staunenswerthe, anbetungswürdige Weisheit! Sieh' doch das unermeßliche Gewässer, den stillen Ocean! — Von einer Welt zur andern wälzt er seine Wellen. Fluth und Ebbe wechseln ab in festgesetzten Zeiten und unzählbar ist das Heer lebendiger Wesen, das in seinen salzigen Wellen lebt. Das Meer und was in seinem Schoße sich bewegt, besteht. Es strömen Flüsse durch den Dunstkreis aus dem Ocean in alle Länder und die Berge senden Ströme in das Meer zurück. Das feste Land verjüngt sich immerdar im Kampfe mit dem tosenden Gewässer. Wie Mauerbrecher prallen Meereswogen an's Gestade und feindlich untergräbt es weite Strecken, es ringt vergebens um den Preis. — Das feste Land besteht mit aller Festigkeit und Fruchtbarkeit. — Den Pflanzen gab Gott Samen, Wurzeln, Knollen, und mag auch des Winters Frost Verderben drohen, doch, doch ersteht, wenn Frühlingslüfte wehen, frisch und jung die neue Pflanzenwelt. — Wie liebreich, wie wunderbar erhält der Schöpfer all' die Thiere, die auf Erden, in den Lüften leben. Zu ihrer Nahrung grünet die Pflanzenwelt und streuet in Fülle ihren Samen aus. Doch wann, mein frommer Freund, wann könnten wir wohl unseren Lobgesang vollenden? — Groß ist Gott, und Allmacht, Weisheit, Liebe ist Sein Name. Anbetung Ihm dem Schöpfer und Erhalter dieser Welt!! —

Bewunderungswürdig, anbetungswürdig ist der Herr, der Gott der Herrlichkeit, Ihn loben alle Wesen. — Doch größer ist der Herr im Werke der Erlösung, im Werke der Begnadigung, in Seiner heiligen katholischen Kirche. — Anbetung, tiefe Anbetung erfüllt das Herz, wenn es das Gnadenwerk der Erlösung der Menschen fromm betrachtet.

Lasse uns nun dieser Betrachtung, frommer Freund, einige Stunden frommer Andacht weihen.

Verschieden sind wohl die Begriffe, die die Welt von der heiligen katholischen Kirche hat, nach jenen Bildungsgraden, oft nach jenem Bekennt-

nisse, dem die Leute zugehören. Verschieden wird wohl auch dies Wort gebraucht. Unfehlbar ist die heilige katholische Kirche, heißt es einmal, und ein anderes Mal hörst du das Wort: die allein selig machende Kirche — die Kirche lehrt, — die Kirche wird verfolgt, die Kirche triumphirt, und solche Worte hörst und liesest du gar oft. Leider gibt es Christen, die so tief im Christenthume stehen, daß sie unter der heiligen katholischen Kirche nichts anderes verstehen, als das Haus, das man zum Gottesdienste baute, andere seichte Christen wieder nennen Alles Kirche, was nur immer christlich scheint.

Siehe da, mein frommer Freund, welche Verschiedenheit und welcher Wirrwar der Begriffe. Wie sehr thut es daher Noth in unserer Zeit, der Welt recht klar zu machen, was die heilige katholische Kirche ist, in einer Zeit, die einerseits vom Weltdienst gar so arg befangen ist, daß sie das Ewige für nichts erachtet, in einer Zeit, da aus den Herzen gar so vieler Menschen alles Göttliche geschwunden ist, in einer Zeit, die irrgeleitet von der Fluth verdorbener Bücher, geblendet von dem konsequenten Spott der sogenannten Liberalen, gar nicht mehr erkennt, was die heilige katholische Kirche ist; in einer Zeit, wo man dies göttliche Heiligthum wie man nur kann, verfolgt, ja — o wie thöricht, wie verblendet — gar zu vernichten droht.

Darum versammle deine Lieben um dich her in frommer Andachtsstunde und betrachte Gottes Heiligthum, **die heilige katholische Kirche.**

Zu Seiner Ehre und Verherrlichung hat Gott den Menschen erschaffen, ihm Seligkeit verheißen und gegeben, und durch alle Ewigkeiten sollte nun der neugeschaffene Mensch und sein Geschlecht in diesem seligen Leben Gott den Vater preisen. — Das war Gottes Wille. — Jedoch die Menschheit sollte sich der Gnaden und der Seligkeit, die Gott ihm väterlich verlieh, durch Treue und Gehorsam, durch gottergebenen Willen auch persönlich würdig machen. Die gegebene Gnade durch persönliche Liebe und Gehorsam kindlich froh genießen. — Deßhalb gab Gott den Menschen Sein Gebot*). — Durch das Gebot macht Er den ganzen Menschen thätig. Der Verstand und die Vernunft soll unterscheiden, welche That dem Herrn gefällt, der Wille soll zum Handeln sich entschließen und die Liebe das nur wählen, was dem Herrn gefällt. Ohne Gebot, ohne Offenbarung der Heiligkeit Gottes ist diese Thätigkeit der Seele

---

*) Lies, frommer Freund, nochmals Nr. 23. I. Band, S. 271—274.

gar nicht denkbar. — Gott hatte das Gebot gegeben, und der Mensch — er hat es leider übertreten, — und sich der Gnadengaben selbst entäußert, die der heilige Gott ihm väterlich verliehen hatte. — Der heilige Liebesbund, den Gott mit den Menschen geschlossen hatte, war nun gebrochen durch den Menschen selbst, durch die unheilsvolle Wahl der bösen That. — Verloren war das Heil, die Seligkeit, die Gnade.

Nun sprach Gott, der Richter unserer Thaten, das Urtheil über das gefallene Geschlecht und über den Verführer aus. Er nahm der Erde seinen Segen, dem Leibe die Unsterblichkeit, dem Geiste seinen Gnadenglanz und trieb von sich den Menschen, der sich gegen ihn vermessen hatte.

Doch anbetungswürdige Gerechtigkeit, anbetungswürdige Barmherzigkeit. Derselbe Gott, der die durch eigenen bösen Willen gefallenen Geister auf ewig von sich stieß, sprach über die verführten, reuzerknirschten Menschen Seinen Fluch, doch nicht auf ewig, denn die Barmherzigkeit nahm sich der Reuevollen an und der dreieinige Gott sprach das Wort der Erbarmung aus: „Einer aus den Nachkommen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten, sie aber wird ihn in die Ferse zu stechen suchen.“ (1. Mos.)

So sprach der dreieinige Gott, der Vater, der von Ewigkeit den Sohn gezeugt, und in der Zeit der Menschen Schöpfer war, der Vater, der das Kind bestrafte, verhieß dem Gefallenen Erlösung, und der Sohn der von Ewigkeit mit dem Vater ist, beschloß die von dem Vater verheißene Erlösung in der Zeit an's heilige Ziel zu führen, den verschlossenen Himmel wieder zu eröffnen für die Menschheit, und der heilige Geist, der mit dem Sohn und mit dem Vater in gleicher Allmacht, Weisheit, Huld und Liebe das Ebenbild der Gottheit schuf, beschloß das heilige Erlösungswerk der Gnade zu beschützen und zu wahren, und das Werk der Heiligung zu vollenden.

Bedenke nun, mein frommer Freund, den Rathschluß der heiligsten Dreieinigkeit. Bei Gott ist keine Zukunft, keine Vergangenheit, bei Gott ist keine Zeit mit Anfang, Stunden, Tagen, Jahren, bei Gott ist immer Gegenwart. Was Gott zum Heile der Menschen wirkte in der Zeit, war schon von Ewigkeit vor ihm. Er gab den Wesen Dasein, und als sie wurden, ward für sie erst die gemessene Zeit: „Ich bin, der ich bin,“ spricht Gott der Herr, der Ewige, dem die Zukunft Gegenwart nur ist.

So lag das Werk der Welterlösung schon vollendet vor dem Geiste Gottes, als Er das Wort zu dem gefallenen Menschen sprach: Einer aus den Nachkommen des Weibes wird der Schlange den

Kopf zertreten. In diesem Worte lag der Plan der ganzen Welterlösung. Der Vater sah vor seinem Geiste das Erlösungswerk, er sah die Schaaren sündigen Volkes, das durch Christi Lehre und Blut bekehrt; gereinigt wiederkehren sollte in die Seligkeit; der Sohn sah schon das Kreuz auf Golgatha, und sich in Seiner Menschheit an dem Kreuze blutend sterben, der heilige Geist sah schon in jenem Augenblicke den Triumph des Vaters und des Sohnes, den Triumph der heiligen katholischen Kirche, er sah die Schaaren, die nach Seiner Gnade dürstend heilsbegierig zu dem Quell der Sakramente eilen.

Das Erlösungswerk — die heilige katholische Kirche — war vor Gottes Geist vollendet, — der ganze Gnadenbau in seiner Herrlichkeit lag vor dem Geiste Gottes, wundervoll gestaltet und mit dem ersten Worte der Erlösung, das Gott nach dem Sündenfalle sprach, war auch zum Bau der heiligen katholischen Kirche der Grundstein schon gelegt. — Fragst du, mein frommer Freund, wie alt die Kirche Gottes sei? — So alt, als das Geschlecht der Menschen ist, für das sie Gott gegeben hat. Im Paradiese hat ihr Bau begonnen, und zu Jerusalem, als sich der heilige Geist ergoß, und Christi Glaubensboten Licht und Kraft und Gnaden spendete, war er vollendet. Er steht seit jenen Zeiten segenspendend in der Menschheit als der Rettungsbaum, an dem die Früchte der Erlösung wachsen. —

So alt ist also die heilige katholische Kirche, und nicht erst, wie so Viele meinen, seit jener Zeit, als Christus lehrte, litt und starb. Der Gottmensch hat den Bau, der viertausend Jahre vorbereitet war, vollendet. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen“ — sprach der Heiland Jesus Christus.

Das Werk der Welterlösung, das vor Gottes Geist vollendet lag, ward nun von dem dreifaltigen Gotte, der sich offenbarte in der Zeit, im Verlaufe der Jahrhunderte, in den Geist, in die Herzen der gefallenen Menschheit mit staunenswerther Weisheit eingepflanzt — geoffenbart — gegeben. Nicht Menschenwerk, nein, Gotteswerk ist die heilige katholische Kirche. — Nicht der Mensch macht sich den Glauben, den Glauben hat der Herr gegeben.

Die Menschen mehrten sich durch Gottes Allmacht auf der Erde. Geringen Umfanges war wohl noch das Reich des Glaubens, und doch enthielt es Alles, was Erlösung bringt. — Adams Söhne und die Kindeskinder alle, die sich erst nur in Familien vereinten, glaubten an das Dasein Gottes, des Schöpfers, des Heiligsten, Gerechten, — es pflanzte sich von Mund zu Mund die Wahrheit fort: vom Sündenfalle, von der

Sünde und der einstigen **Erlösung**, von Buße und Reue und von der Nothwendigkeit der Opfer. Die heilige katholische Kirche war geborgen in dem Schoße der Familie, wie die Pflanze in dem Samenkorn. Und doch liegt in dem Samenkorn die ganze Pflanze. — Der Opferpriester war der Vater, er auch war der Lehrer und der Richter, er lohnte, strafte und verzieh; er trat zu den Altären und verkehrte in Gebet und Opfern mit Gott, dem höchsten unsichtbaren Wesen. — In Hainen, Grotten und auf Bergeshöhen baute er den Altar und opferte für seine Söhne, Töchter, Knechte, Mägde, die reinste, makellose Gabe. —

Und, mein frommer Freund, bedenke mit Bewunderung die Weisheit Gottes. — Zu jener Zeit schon wohnte ungetrübt die Eine Wahrheit in dem Schoße Einer Familie, und zu dem Einen Oberhaupte der Familie sprach Gott in Seiner Offenbarung. Der Patriarch war das Organ, der Wächter, der Beschützer dieser Einen Wahrheit; sein Wort erscholl als göttliches Orakel, und aus seinem Munde ging es durch der Söhne Mund auf Kinder und Enkel weiter fort. — Sieh da das Vorbild der heiligen katholischen Kirche in der altersgrauen Zeit. — Als Kirchenoberhaupt den Vater der Familie, als seine Priester seine Söhne. Er lehrt, er betet, opfert, er vergibt, er straft, er richtet, er wachet über gottgegebene Wahrheit, er scheidet den aus, der sich dieser Wahrheit widersetzt.

Das Kleinod der Offenbarung war der heilige Schatz, den damals wieder nur Eine Familie bewahrte. Kains Söhne hingen Göttern an und trieben Sünde und Laster, doch die Familie Seths bewahrte treu den Glauben, und übte in Gehorsam Gottes Willen. — Und als die Kinder Seths sich mit den Kindern Kains vermischten, Göttern opferten und Sünde und Laster trieben, bewahrte Gott in der Familie des Noah den reinen Glauben. Ein Vorbild von der heiligen katholischen Kirche war die Arche mit der gläubigen Familie, ein Bild, für eine glaubenskalte Welt zur Warnung aufgestellt, daß dort nur Gottes Schutz und Segen, Gottes Huld und Gnade wohnt, wo Gottes heiliger Glaube treu gepflogen wird — ein Bild zugleich für unsere Zeit zur Lehre, daß nur der Eine Glaube Gott gefällt, daß nur der Eine Glaube vor den Fluthungen der Zeit bewahrt. — Sieh da die heilige katholische Kirche in der Arche schwebend über den Gewässern bleibend, unverletzt, obgleich eine ganze Welt zu Grunde ging. — Das Bild des Schiffleins Petri, das kein Sturm vernichtet.

Noch blieb die Familie die Wahrerin des Einen Glaubens, die Prophetin Gottes. — In heiliger Würde steht vor uns der Patriarchen-

vater Abraham, der Mittler zwischen der Familie und dem Volke. Noch Oberhaupt der Familie ist er schon der Stammvater eines Volkes, das sich nach Gottes Wort vermehren sollte, wie die Sterne am Himmelszelt. Dem ersten Vater aller Menschen — Adam — ward die Verheißung: Einer aus des Weibes Samen wird die Welt erlösen; — dem Stammvater des erwählten Volkes verhieß Gott, daß der Erlöser Abrahams Samen entsprießen werde. Nun trat an die Stelle der Familie ein Volk, dessen Stammvater, der große Heilige — Abraham, der Mann des entschiedenen Glaubens, des treuesten Gehorsams war. —

Sieh hier, mein frommer Freund, in Abraham und seinem Sohne das Erlösungswerk, die heilige katholische Kirche Gottes im schönsten Bilde. Abraham und Sara harrten lange auf den Ehesegen, sie wurden alt, und noch lächelte kein Kind an ihrer Brust. — Da kam der Herr mit Seinen Engeln, und verhieß den nahen Segen. Ein Jahr und — Abraham war Vater, Mutter Sara freute sich der Fruchtbarkeit. Der Knabe wuchs — ein Wohlgefallen seines Vaters. Da wanderte Abraham auf Gottes heiligen Befehl nach Moria, um dort ihn aufzuopfern. Der Vater war bereit, den einzigen Sohn zu opfern, und der Sohn trug willig auf die Bergeshöhe das Opferholz. Dreimal fragte er nach dem Opferlamme und gab, als der Vater ihm bedeutet, er sei selbst das Opfer, willig seine Hände und sein Leben hin. Der Vater war bereit, den Sohn zu opfern, und der Sohn bereit, als Opferlamm zu sterben. — Da rief der Herr von seinen Höhen und nahm in Wohlgefallen solch' ein Opfer an. Und Abraham opferte anstatt des Sohnes den von Gott ihm zugeführten Widder. —

Siehe das schöne Vorbild! Gott der Vater opfert Seinen Sohn, der Sohn trägt willig auf den Schädelberg das Opferholz, und setzt für Seinen blutigen Kreuzestod das unblutige Opfer des Altares ein.

Nun sehen wir in Abraham und Isaak und in Jakob die heilige katholische Kirche nur noch in der Familie und den gottgegebenen Glauben gleichsam noch im Samenkorn geborgen, und doch derselbe Glaube, doch das Heiligthum derselben Wahrheit. Gott als Schöpfer und Regierer dieser Welt, als Herr und König aller Geister, der Mensch ein sündiges Geschöpf vor ihm, das nur in tiefer Reue um Verzeihung seiner Sünden fleht, und sich mit ganzem Herzen nach Erlösung, nach dem Erlöser sehnt. Mit heiliger Ehrfurcht wahrt der Vater der Familie die Offenbarung, die Gott seinen Vätern gab, und unterrichtet seine Kinder, weckt denselben Glauben und die Hoffnung auf Erlösung, und die Liebe zu dem heiligen Gott, Reue, Tugend, Buße in ihren

Herzen. Er bringt als Familienhaupt das Opfer des Dankes, des Gebetes, des Preises, der Versöhnung dar, ist Priester, Lehrer, Richter seinen Kindern, Knechten, Mägden.

Nun bildete sich aus Jakobs Söhnen schon nach wenigen Geschlechtern ein zahlreiches Volk, das Volk der Auserwählung, und mit diesem Volke tritt nun Gott in innigen Verkehr. Die göttliche Verheißung des Erlösers ward jetzt schon nicht mehr so allgemein, wie bisher. Nun war der Stammvater Juda von Gott auserkoren. „Aus Juda wird hervorgehen der Erlöser, dann, wenn das Volk, das jetzt noch einen König hatte, wieder keinen König haben wird: Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, der Heerfürst nicht von seinen Landen, bis der kommt, der gesandt soll werden, auf den die Völker harren." (1. B. M. 49, 10.)

Die Nachkommen des Volkes Israel (Jakobs) — das Volk Israel war nun erwählt, und in dem Volke der Stamm Juda, an den die Verheißung ging, und aus dem Stamme die Familie Jesse, und aus diesem der Zweig: David. — nun lebte das Erlösungswerk, die heilige katholische Kirche schon in ihrer Vorbereitung in dem Vorbilde in Einem Volke, dessen Haupt nicht mehr der Stammfürst war, — das Haupt des Volkes war nun Gott, der Dreieinige selbst. Sein Stellvertreter Moses und dann die Richter und die Könige. Nun ergoß sich der Strom der Offenbarung, deren zarte Bächlein früher nur die Familie mit ihrem Gnadenthau bewässert und befruchtet hatten, im Volke Israel.

Wunderbar erlöste Gott Sein Volk durch den erwählten Moses aus der Sklaverei Aegyptens, führte es an Seiner Allmachtshand durchs rothe Meer, erhielt es in der Wüste vierzig Jahre lang mit Himmelsbrod und zeigte seine Gegenwart sichtbar durch die Feuerwolke, seine Allmacht durch der Wunder große Zahl. — Hier reinigte der Herr sein Volk, und kräftigte mit wunderbarer Liebe und Weisheit ihre Herzen für den Glauben. Der Beruf des Volkes Israel war kein anderer, als den Glauben an den Einen wahren, lebendigen, persönlichen Gott und die Hoffnung auf die einstige Erlösung zu bewahren, und dieser Wahrheit Glanz auf Erden zu verbreiten. Gott kräftigte das Eine Volk, und wies ihm die Gränzen seines Landes an. Die heilige Absicht Gottes mit dem Volke Israel war also nicht die Vergrößerung der irdischen Macht, nicht die irdische Wohlfahrt; nein, sondern die Wahrung und die Festigung des Glaubens, die Bewahrung und Verbreitung der Offenbarung des Erlösungswerkes und die Vorbereitung der Menschheit zur Aufnahme dieses heiligen Gotteswerkes. —

Ihm gab er die Gebote auf der Höhe Sinais, zu ihm sendet der dreieinige Gott die Glaubensboten, die Propheten, in seine Herzen zeichnete er den Plan der kommenden Erlösung. Wie die Planeten um die Sonne kreisen und von ihr Licht erhalten, so sollte in dem Volke Israel die Glaubenssonne, das Licht der Offenbarung leuchten, und von da aus seine Strahlen zu den Völkern senden. — Und so war es auch. Das Volk Israel stand in Verkehr mit allen Völkern der damals bewohnten Erde. Unter Salomon und David ruderten die Schiffe Israels nach Afrika, Europa bis hinauf an die nordischen Küsten. Und die da auf dem Fahrzeug in irdischen Geschäften fuhren, nahmen auch die Offenbarung Gottes, den Glauben ihres Volkes mit — und brachten ihn zu fernen Völkern. Glaubensboten waren Juda und Israel in der Gefangenschaft zu Babylon und Ninive, zu den Heiden, die im Todesschatten saßen, brachten sie das Licht der Wahrheit und die Hoffnung der Erlösung.

Siehe nun die heilige katholische Kirche bei dem Volke, die heilige katholische Kirche vor Christus im ausgeprägten Vorbilde, das Erlösungswerk im Plane genau gezeichnet.

Levis Stamm besorgte den Gottesdienst; Aaron und nach ihm die hohen Priester alle bewachten Gottes Heiligthum, mit ihnen die verschiedenen Priesterclassen. Sie lehrten Gottes Volk im Tempel zu Jerusalem, sie opferten und sandten fromme Gebete zu Gottes Thron; sie regierten nach dem Willen Gottes, der durch Moses kund gegeben war, das Volk. — Siehe da das heilige Zelt, im heiligen Zelt das größte Heiligthum, die Bundeslade mit den Schriften Mosis, mit dem Manna, das der Herr gespendet, und dem immer grünen Priesterstab Aarons, vor dem Allerheiligsten der Leuchter mit den sieben Armen, deren jeder eine Flamme trägt, das „eherne Meer“ zur Waschung, zur Reinigung, und den Opferaltar vor dem Allerheiligsten.

Die Beschneidung war das Bundeszeichen und die Vereinigung mit Gottes Volke; die Aufopferung im Tempel der erklärte Eintritt in den Dienst des Herrn, die Waschung und das offene Bekenntniß jeder Schuld, was war es anders, als die Buße, und die Opfer alle, sammt und sonders Vorbild des großen Opfers, das der Heiland eingesetzt hat, nur dem Priesterstande war es gestattet, Kranke zu heilen, und die Geheilten in das Volk zurückzuführen. Heilig war die Ehe, und nur die Abstammung von Levi berechtigte zum Priesterdienste. — Hier das Vorbild der sieben Sakramente. —

Das göttliche Erlösungswerk, das schon beim Sündenfalle vollendet vor dem Geiste Gottes lag, ward nun durch die Propheten vorher ver-

kündet, die Kirche Gottes in der Zeichnung im Entwurfe dem erwählten Volke mitgetheilt, den Herzen eingeprägt, die gottergebene Wahrheit, die Offenbarung nun auf Erden.

Das Bild des Erlösers, Seines Lebens, Seines Lehrens, Seiner Wunder, Seines Leidens, Seines Todes, Seiner Herrlichkeit — das Bild Seiner Kirche — das Bild der heiligen katholischen Kirche war bis auf den kleinsten Strich vollendet, vollendet durch Gott, den Dreieinigen, der die Offenbarung gab und die Propheten sandte, das war die Kirche vor der Ankunft Christi, Christus aber schon in ihr, der heilige Geist sprach schon durch die Propheten die Eine heilige Wahrheit.

Erkenne, frommer Freund, das Walten des Dreieinigen, des weisesten, des heiligsten Gottes, dessen Barmherzigkeit und Liebe, dessen Langmuth, dessen Güte sich der gefallenen Menschheit erbarmte.

„**Ein** Gott, **Ein** Glaube, **Eine** Taufe" (oder **Ein** Zeichen der Vereinigung mit Gott) sagt der Apostel Christi.

Von Anbeginn schuf Gott Ein einziges Menschenpaar. Als dies gefallen war, erwählte Gott in grauer Vorzeit nur Eine Familie, der Er Seine Offenbarung gab. Ein Volk erwählte Er, und gestattete dem Einen Volke, das die Eine Offenbarung erhielt, nur Einen Tempel, nur Einen hohen Priester. Und der Familie und dem Volke gab Er nur Ene Offenbarung. Ein Glaube beseelte die Familie und das Volk, der Glaube nämlich an den Einen Gott, die Hoffnung auf den Erlöser. Hätte Gott sich mehreren Familien geoffenbaret und mehreren Völkern, so wäre Vielgötterei, Glaubensstreit und solch' Unheil mehr entstanden. Jede Familie, jedes Volk hätte sich gestützt auf Gottes Offenbarung und mit aller Macht ihr Recht behauptet.

Der Bau der sichtbaren Kirche Gottes war nun durch das auserwählte Volk auf Erden vorbereitet, der Plan entworfen, der Welterlöser angekündigt. — Alle Völker harrten damals auf den, der da kommen soll, die Menschen zu erlösen. — Die Zeiten waren abgelaufen, Juda hatte keinen König mehr. —

Der neue Tag brach an, die Wiedergeburt der Geister für eine bessere Ewigkeit sollte nun beginnen. — „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!" — so riefen die Chöre der heiligen Patriarchen und Propheten, die sich nach diesem Tage sehnten, der ihnen Erlösung brachte. — „Du Erde, eröffne dich, und sproße hervor den Erlöser!" so rief der Fromme jener Zeit, und Simeon im Tempel flehte: Gott wolle ihm so lange noch das Leben fristen, bis er das Heil der

Welt gesehen. Auf der ganzen Erde herrschte Friede, bei allen Völkern aber auch die **Erwartung des Erlösers.** —

Der neue Tag brach an. So wie der Morgenstern den jungen Tag begrüßt, so schwebte Gabriel, der Bote Gottes, mit der Freudenbotschaft auf die Erde, und verkündigte der auserwählten Jungfrau, der Gnadenvollen, Unbefleckten, der Gebenedeiten, die heilige, reine Muttergotteswürde. — „Der Engel brachte Maria die Botschaft, und sie empfing von dem heiligen Geiste." — Wie die Morgenröthe den hohen Himmel ziert, und den jungen Tag, den Aufgang des glanz- und lichtumflossenen Gestirnes kündet, so erschien Maria, die Morgenröthe des Heiles, die Ursache unserer Fröhlichkeit. — Beim frohen Gruß der Morgenröthe erschallen in der Dämmerung die ersten, frohen Töne und erwecken eine Welt, die Nacht entflieht, und nur Nebel lagern da und dort noch auf der Flur. — So scholl am Jordanflusse in der Morgendämmerung des großen Tages der Erlösung der Ruf Johannis durch die Wüste, und verkündigte die Ankunft des Erlösers, des Königs der Herrlichkeit, der schon geboren war. Und die Schaaren strömten an den Jordan hin, und hörten staunend und erfreut den strengen Mann der Wahrheit und der Buße, sie bereuten ihre Schuld, übten Buße, und ließen sich taufen auf die nahe Erlösung.

Da kam nun der Ersehnte selbst, und in heiliger Freude rief der Täufer, von Gott belehrt, erleuchtet: „Seht das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt!" — Nun war auf Erden der „Nachkomme des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten wird;" nun war „Abrahams Sohn geboren, nun war er da," „auf den die Völker harrten," — „der Löwe aus dem Stamme Juda" — die Wurzel Jesse sproßte ihn hervor, — „der Sohn Davids wandelte unter Menschen" — der Sohn von Ewigkeit vom Vater gezeugt, in der Zeit von der reinsten Jungfrau als Mensch geboren.

Nun begann der himmlische Baumeister den Bau des großen Planes, das Werk der Erlösung, den Bau der sichtbaren heiligen katholischen Kirche auf Erden. — Das heiligste Erlösungswerk, das vordem schon vollendet vor dem Geiste Gottes lag, es sollte nun auch in dem Geiste der Menschen vollendet werden.

Nun erging die Offenbarung nicht mehr blos an einzelne Familien, nicht mehr nur an Ein Volk, — nein, das Heil aller Welt, der Erlöser aller Menschen war erschienen. Jesus vereinte um sich eine geistliche Familie in der Zahl der zwölf Apostel. Jesus erwählte ein geistliches Volk in den Schaaren aller Jener, welche sich taufen ließen auf

Seinen Namen, gläubig die Offenbarung, Seine Lehre annahmen, und sich der Erlösung theilhaft machten, ein geistig Volk aus allen Ländern, Stämmen, Sprachen. — Dies Volk war die Heerde Christi, und er der allgemeine Seelenhirt. —

Erlösung brachte Christus, Gottes Sohn, durch Seine heilige katholische Kirche, die Er nun in die Menschenherzen baute.

Erlösung dem Verstande, der durch die Sünde umdunkelt war; — der Heiland lehrte nun den Vater recht erkennen, und des Vaters Willen, Er riß die dunkle Binde von den Augen der Welt, Er zeigte die Nacht des Heidenthums, die Irrungen der Lehrer Israels, und alle Welt erfreute sich am Lichte Seiner Lehre. Er brach die Schranken, die die Völker trennten, und lehrte allgemeine Nächstenliebe um Gottes Willen. Er zeigte klar die Bestimmung der Menschen, Er brachte das Mittel der Sündenvergebung und alle Mittel der Heiligung für das gefallene Geschlecht.

Erlösung ward dem Willen. Gebunden durch die Sünde, geschwächt durch sie vermochte er die Heiligkeit nicht zu erstreben — der Heiland lehrte nun den Menschen wahre Himmelsgüter kennen, Er zeigte in dem schönsten Lichte die gottgefällige Tugend und die Belohnung einer besseren Welt; der schwachen Willenskraft erwarb Er Gnade, jene Kraft von Gott, durch die der Mensch von Sünden gereinigt, gerechtfertigt, geheiligt wird.

Erlösung brachte Jesus dem Gefühle. Er schälte das Menschenherz von allem Erdenstreben los, Er reinigte die Herzen mit der Flamme reiner Gottesliebe, und lehrte sie nach edlen Dingen trachten, nicht nach Gütern dieser Welt, zur reinen Gottesliebe entflammte Er die Herzen, und in diese Liebe legte Er den Grund der Seligkeit; „daran werden die Menschen erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr auch einander liebet.“ — „Liebet Gott über Alles, und den Menschen wie euch selbst, das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten.“ — „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Erlösung von der Sünde und der ewigen Schuld brachte Jesus, der Erlöser. Er starb für uns am Kreuzesstamm in namenlosen Qualen und zahlte so den Kaufpreis für das Heil der Welt. Mit Seinem Blute besiegelte Er die Wahrheit Seiner Lehre, mit Seinem Blute erlöste Er die Welt.

Das Werk der Offenbarung, das Werk der Erlösung war vollbracht, durch Jesu Lehre, Kreuz und Tod. —

Der Heiland hatte nun den Weg gezeigt, der uns zum Vater führt, die Wahrheit war gegeben, aus Gottes Munde uns gegeben, und das

ewig glückselige Leben erworben, durch Christi Blut erworben. Der Bau der heiligen katholischen Kirche war vollendet, vollendet, als am Pfingstfeste der heilige Geist herabkam über die Apostel und mit Himmelsgaben sie erfüllte, ihren Verstand erleuchtete, ihr Herz erwärmte und mit heiligem Gottesmuthe ihren Willen kräftigte. —

Die heilige katholische Kirche war vollendet: Das Reich der Wahrheit war gegründet, das Reich der Gnade war herabgekommen von des Himmels Höhen, die Versöhnung mit dem Gott der Heiligkeit war vollbracht, durch den Tod des Gottmenschen, und den Menschen war es möglich gemacht, mit Gott sich wieder zu vereinigen. Die Gnadenquellen sind eröffnet durch die Wunden Jesu Christi.

Alles, was der Mensch bedarf, um in die Heiligkeit, die den Menschen vor der Sünde zierte, in Adams gnadenvollen Zustand zurückzukehren, ist und wiedergegeben. Der Mensch kann nun wiederkehren in den Zustand der Gnade, den verlornen Schmuck der Heiligkeit wieder erlangen, die Sünden mit der Gnade meiden, und jenseits in der Gnade selig leben.

Und dies heilige Werk, das vorbereitet ward im alten Bunde durch die Offenbarung Gottes, das vollendet ward im neuen Bunde durch die Lehre und den Tod des Gottmenschen, das befestigt und erhalten wird durch den Gnadenspender, den heiligen Geist: dies heilige Gotteswerk ist: Die heilige katholische Kirche, nicht von Menschen gemacht und ersonnen, sondern **von Gott** zum Heile der Menschen **gegeben,** der Menschheit nicht dazu gegeben, daß sie daran mode und meistere, beliebig das Eine wähle, das Andere verwerfe, mit eigener Vernunft sich erst den Glauben suche, sondern als Eines und Einziges Mittel zur Wiedererlangung der Seligkeit.

Die heilige katholische Kirche, gegeben, gebaut, geoffenbart von Gott für alle Menschen, ist Gottes heiliges unantastbares Eigenthum, gegeben zur Erlösung der Menschen und nur durch sie kann der Mensch die Seligkeit erlangen. Du sollst allein — d. h. nach der von Gott gegebenen Offenbarung — an Einen Gott glauben, sagt Gottes heiligstes Gebot.

Steht es also dem Menschen frei, zu glauben, was er will? —

Der Heiland sagte: „Niemand kommt zum Vater, als durch mich" — „Wer euch hört," sprach er zu den Aposteln, „der höret mich, (denn die Apostel predigten ja nur Christi Gotteslehre;) wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesendet hat," — „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." — „Wer nur das Geringste in der Lehre ändert, soll der Kleinste sein im Reiche Gottes." —

In heiliger Begeisterung rief der Apostel Paulus: „Wenn jemand Anderer, ja wenn selbst ein Engel vom Himmel käme, und euch eine andere Lehre brächte, als die, die wir euch lehren, so sei der Bann über ihn.“ —

Und der Heiland warnt seine Schüler: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten auferstehen, — die eine andere Lehre lehren, — höret sie nicht, gehet nicht zu ihnen.

Sowie nur die gerettet wurden, die in der Arche waren, so werden auch nur die gerettet werden, die der Kirche Gottes angehören.

Es ist in keinem Andern Heil, als in Christo, dem Gekreuzigten.

Darum bedenke, frommer Freund:

Steht es dem Menschen frei, zu glauben, was er will? — Ist nicht die Gleichgiltigkeit gegen dieses Heiligthum Gottes ein großes Verbrechen? — Ist nicht ein ungeheueres Verbrechen die Ketzerei, der Irrglaube? — Kann wohl ein Glaube sein, wie der andere? —

„Ein Gott“ — „Ein Glaube“ — „Eine Kirche“ — „Ein Herr und Heiland, Jesus Christus“ — „Eine Seligkeit.“

O möchte doch die Menschheit solche Lehre fassen, die ja selbst für das Kind verständlich und faßlich ist. — Wohl trifft auch hier des Dichters Wort zu, da er sagt: Was der Verstand des Weisen nicht sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth. Die sich weise Dünkenden halten für Thorheit die Weisheit Gottes, für Weisheit aber ihre eigene Thorheit. Thorheit blendet, Weisheit aber klärt auf. Wann wird denn aber der Geist der Thorheit, der Gleichgiltigkeit gegen alles Heilige verschwinden? Dann:

Wenn Du, o Gott, die Gnade des Glaubens den Menschen ertheilest, und diese Gnade walten lässest in dem Menschenherzen, dann wenn die Menschen mit dieser Gnade mitwirken, die Eine Gnade erkennen und nach ihr leben. Darum gib, o Gott, uns diese Gnade, die Gnade des Glaubens, jene übernatürliche, eingegossene Tugend, damit die Lauen erweckt, die Irrgläubigen bekehrt, und die Frommen noch mehr gekräftigt werden, und so das Erlösungswerk auch erlösend wirke in der Menschheit durch Jesum, Deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.

37.

Die heilige, katholische Kirche als einzige Heilsanstalt für die gefallene Menschheit.

Wer rettet diese arme Welt?
Wer ruft sie aus Gefahren?! —
Wer hilft, wenn aller Segen fällt?
Wer kann, wer wird sie dann bewahren,
Wenn alle Bande locker werden,
Wenn Sünd' und Elend herrscht auf Erden? —
Wer hilft? —
Nicht Gold und Gut, nicht Wissenschaft nicht Waffen,
Nicht der Gesetze Zwang, nicht Kriegsheere
Können Rettung uns verschaffen! —
Wer hilft? —
Nur Gott allein! — Nur Seiner Wahrheit Kraft,
Nur Seines Wortes Majestät
Nur Er ist's, der uns Rettung schafft,
Selbst wenn die Welt in Trümmer geht! —
Gott hilft. Durch Seiner Kirche göttlich Walten
Wird Er die Welt zusammenhalten.
Ihr Heil erblüht durch Wahrheit, Liebe, Gnade,
Dies sind des Heiles gottgebaute Pfade.

Die Menschheit seufzte nach Erlösung, seufzte nach Heil und Trost, und Gott erhörte väterlich das heiße Flehen. Er öffnete die Schätze Seiner Wahrheit und die Ströme Seiner Gnade und — Wahrheit ward der Welt zu Theil, und Licht Gnade und Erlösung. Vom heiligen Bau der katholischen Kirche strömte Licht in alle Welt, in ihr fließt aller Welt die Gnadenquelle der Erlösung. —

O möchte das die Welt nur fassen und von Herzen würdigen; möchte doch die Welt an diesem Werke der Erlösung nicht so theilnahmslos vorübergehen, nicht im stolzen Wahne meinen, die Menschheit könne ohne Gott gedeihen. — Wie anders wäre es auf Erden, wie anders wäre diese Welt, wenn sich die Menschen mehr bekümmerten um Wahrheit und um das Seelenheil — mehr kümmerten um die heilige katholische Kirche; denn höre es, mein frommer Freund, beherzige das Wort:

Heil wird der Menschheit nur durch die heilige, katholische Kirche, sie ist allein die einzige Heilsanstalt für die gefallene Menschheit!

Bedenken wir dies Wort in frommer Andacht! —

Das Heil der Welt beruht zuerst auf Wahrheit (auf lebendigem Glauben). — Die Wahrheit aber kommt allein von Gott, vom Quell der einzigen Wahrheit. — Sie kam, Gott gab sie selbst durch die Propheten und durch Seinen eingebornen Sohn, der Sohn gab sie der heiligen katholischen Kirche, die Er stiftete, — den Aposteln — und durch sie den Gläubigen, die Seiner Kirche angehören, und der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, schützt und nährt das Himmelsgut, bis Himmel und Erde vergehen, und selbst Himmel und Erde werden vergehen, aber die Wahrheit Gottes wird bestehen. Die Wahrheit ist aus Gott, der Glaube, den die heilige katholische Kirche lehrt, ist Gottes Werk. —

Sieh doch, mein frommer Freund, bedenke, was dich die Geschichte dieser Wahrheit lehrt. Die Leute unserer Welt erfreuen sich an der Behauptung, daß die Menschheit wohl sich selbst erschwungen hätte in's Bereich der Wahrheit und der Bildung.

Wie kam es doch, daß sich die Menschheit, auf sich selbst beschränkt durch viertausend Jahre, ehe noch das Heil der Welt erschienen war, nicht selbst dahin gebildet hatte, daß ein gleicher, gottes würdiger Glaube herrschend wurde? Selbst in dem Grunde alles Glaubens, in der Gotterkenntniß — in dem Begriffe, den der Mensch vom höchsten Wesen hat —, war die Welt der Römer und der Griechen und der Völker aller Länder nach viertausend Jahren noch nicht einig, die Zahl der Götter aller Völker hatte keine Grenzen, ein jeder Sieger brachte neue Götter mit dem Lorbeer aus der Schlacht, und als hätte man das, was man von den Göttern glaubte, in Eines zusammenfassen wollen, baute man das Pantheon zu Rom, den Tempel, den man allen Göttern weihte. — Und doch, doch wußte man vom höchsten Wesen weniger als Nichts, denn die Begriffe von den Göttern waren schaudervoll. — Es blühten doch

zu Rom und zu Athen der Weisen viele, deren Weisheit selbst noch unsere Welt bewundert; Philosophen blühten, in deren Schule man sogar noch heute in unseren Zeiten die Studenten schickt; ja, wer von Seneka und Sokrates, von Plato, Aristoteles und all' den Weisen jener Zeiten keine Kenntniß hat, dem spricht die Welt sogar die Bildung ab — (ob er von heiligen Augustinus und Ambrosius, von Paulus und Johannes, und all' den Männern wahrer Christenweisheit Etwas kennt, darnach fragt gar so Mancher nicht). — Wie kommt es, daß bei all' dem Lichte solcher Weisheit doch in den Geistern jener Welt solch' tiefes Dunkel lastete, daß man zu Athen inmitten der Altäre, die man jenen Göttern baute, im Areopag noch einen Altar hatte für den „unbekannten Gott?" — Das war ihre Gotterkenntniß.

Und, übersieh es nicht, das Forschen aller Weisen jener Welt bewegte sich vorherrschend auf dem Boden der Religion, sie suchten Gott. — (Ganz anders treiben es manche Weise unserer Zeit, sie läugnen Gott.) — Viertausend Jahre suchten die Menschen Gott, und sie verloren ihn. Und selbst das Volk Israel schritt in der Gotterkenntniß nur so weit fort, wie weit es Gott durch die Propheten, durch die Offenbarung führte. Darum beherzige die vielbewiesene Wahrheit. Aufnehmen kann der Mensch die Wahrheit, segensvoll verbreiten, aber selber finden, selbst sie vor und über sich erheben, das vermag er nicht. Gott mußte sie uns geben. Die Wahrheit — der Glaube muß von Oben kommen, denn eine selbst gemachte Wahrheit (wenn sie des Namens würdig ist), ein selbst gemachter Glaube steht vor dem Menschen wie ein Götzenbild, das er so lange ehrt und duldet, wie lang es ihm gefällt, und, ist es nicht mehr nach seinem Sinne, zertrümmert. Dies war das Schicksal der Bekenntnisse aller Sekten, aller philosophischen Systeme. Die eigenen Schüler zertrümmerten das Lehrgebäude ihres Meisters.

Bedenke ferner, frommer Freund, man sagt, die Menschheit hätte sich durch eigenes Streben selbst dahin gebracht, wohin das Christenthum, wohin die heilige katholische Kirche führt. — Wie sonderbar! — Soweit die Lehre Jesu, soweit die heilige katholische Kirche die Menschen führte, gerade soweit sind sie, und auch nicht um einen Zoll breit weiter. Wenn nun die Menschheit ohne die heilige katholische Kirche, ohne Gottes Offenbarung, ohne Lehre Jesu sich veredeln konnte, wie kommt es doch, daß neben dieser Lehre, die die heilige katholische Kirche spendet, keine bessere besteht, welche durch ihr Licht die Menschen mehr erleuchtet, bessert und veredelt? Und hätte solch' ein Lehrsystem, wenn die sich selbst entwickelnde

Menschheit auf diesem Grunde weiter gebaut hätte, nicht um vieles besser werden müssen, da ihr ja durch das Christenthum der Weg gebahnt, der Grund gegeben war. Siehe da, kein Mensch hat je noch eine bessere Lehre, einen besseren Glauben uns gebracht, und die da neben der heiligen katholischen Kirche sich gestellt, und neue Glaubenslehren angekündigt hatten, was waren sie, was wurden sie, was war ihr neuer Bau, was wurde er? — Die Sektenstifter widersprachen sich in ihren eigenen Worten, und die Philosophen verloren sich zurück in jene Todesschatten, in welchen schon Jahrhunderte vorher die Philosophen saßen. Die Sekten hat der Sturm zerstreut, die Philosophen leben höchstens noch — in Bibliotheken. — Und die heilige katholische Kirche steht im alten Glanz der gottgegebenen Wahrheit unverändert da, ein Fels in allen Brandungen. Erkenne da den Finger Gottes, bewundere das heilige Gotteswerk der Offenbarung.

So also bringt nur Gottes Offenbarung Einheit in das Leben. Und welch' ein Felsenbau ist Gottes heiliger Glaube, den die heilige katholische Kirche lehrt.

Bedenke, frommer Freund, mit aller Wärme deines Herzens, mit aller Kraft der Seele. Sieh doch, es traten im Verlaufe der Jahrhunderte die Weisen, Philosophen auf und lehrten ihre Lehren, und mühten sich mit aller Kraft, jedweden Widerspruch zu meiden, und das Edelste und Reinste zu erzielen, — es traten „Glaubensstifter" auf, und priesen einer halben Welt die neue „Gotteslehre" an, die sie verkündigen, sie schalten Thorheit, was die heilige katholische Kirche lehrt, und nannten Weisheit das, was sie ersonnen hatten. — Und wie ich dir schon sagte, die Systeme der Philosophen und die Bekenntnisse der Stifter neuer Sekten gingen unter, ehe sie selbst die Welt verließen. Gering und unbedeutend war der Kampf, der gegen ihre Lehren sich erhob, und — sie fielen. —

Das heilige Gotteswerk, die heilige katholische Kirche aber stand und stehet jung und frisch und makellos, die reine Braut des Welterlösers. Bedenke, frommer Freund, kein Lehrsystem, so lange die Menschheit existirt, ward so bekämpft, fand so viele Gegner, so viele Feinde, wie die Lehre Gottes, wie die heilige katholische Kirche; ja, jeder Glaubensgrundsatz (Dogma), den sie lehrt, ward angefochten, und nicht Einer sank, nicht Einen Widerspruch, nicht Einen Irrthum konnte noch die Welt im heiligsten Baue der heiligen katholischen Kirche finden. Im Gegentheile, je mehr sie angefochten wurde, desto heller strahlte stets ihr Glaubenslicht. Die Feinde, die der heiligen katholischen Kirche schaden wollten, haben ihr genützt.

Solche heiße Kämpfe kann nur Gottes Wort bestehen. Wäre die heilige katholische Kirche Menschenwerk, so wäre sie schon längst verloren und vergessen. Wie schön bestätigt sich das Wort Gamaliels: Ist ihre Sache Menschenwerk, so wird sie untergehen, bestehen aber wird sie, wenn sie Gottes Sache ist. — Wie wahr ist Jesu Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ — Der Himmel blieb zwar seit den Schöpfungstagen stets derselbe, doch die Erde hat sich schon gar oft verändert. — Man schlachtete die Christen schaarenweise, man führte arm, gefangen und verachtet das Oberhaupt der heiligen katholischen Kirche nach „Fontainebleau“, man strafte jüngst in manchem Reiche noch die Priester, weil sie treu der Wahrheit Gottes waren, man focht mit Waffen und Verachtung, mit Ketten und Qualen gegen die heilige katholische Kirche, ihre Bischöfe und Priester und — sie ist geblieben, was sie war, die reine, unverfälschte Gotteswahrheit. — Einig jederzeit und unverfälscht. So strahlt ihr Wahrheitsglanz durch alle Zeit. — Sieh doch, um nur Ein Wort zu sagen, neben Gottes Wahrheit, neben Petri Felsen, die Glaubenslehre der verschiedenen Sekten. — Sekten über Sekten, Streit über Streit, — ein permanentes Protestiren — gegen eigene Glaubensbrüder. Und die Folge ist — ihr Untergang; denn Menschenwerk kann nicht bestehen.

Bedenke ferner, frommer Freund, wie kommt es doch, daß nur die heilige katholische Kirche jene treuen Kinder zählt, und allerorts als Heiligthum besteht, da jede Sekte, wenn sich auch bei ihrer Entstehung Völker um sie schaarten, doch so bald verging? —

Genug. Wer, wenn er dieses Alles recht bedenkt, noch unempfänglich ist für jedes Zeugniß der Vernunft und der Geschichte, — der ist für jede Wahrheit und für alle Edle unempfänglich. Bei Solchen gilt das Wort der Schrift: Sie werden, wenn selbst Todte auferstehen, doch nicht glauben.

Suchst du die Wahrheit, Freund, suchst du den Einen gottgegebenen Glauben? — Du findest ihn nur in der heiligen katholischen Kirche. Noch einmal sage ich dir: die Wahrheit kommt von Gott, kann nur allein von Gott zu uns kommen, und der Mensch kann nur die Wahrheit wahrhaft achten, die von Gott gekommen ist. Die Wahrheit, die der Mensch ersonnen, die der Mensch erdacht hat, ist nur ein luftiges Phantom, ein Götzenbild voll Widerspruch schon an sich selbst. Es ist doch wahrhaft närrisch, wenn der Mensch sein eigenes Werk, wenn er das Werk der Menschen wie ein Gotteswerk verehrt. Was bindet ihn an solch' ein Werk? — Phantasterei, Stolz, Eigendünkel, Parteien-

wuth. Hat einmal solch' ein Wesen ausgetobt, dann raucht nur noch der wüste Herzenskrater. — „Unruhig ist unser Herz," so spricht der heilige Augustin, „unruhig ist das Herz, bis es in Gott die Ruhe findet." — Unruhig war die Menschheit in dem eigenen Herzen und im Leben, bis sie die Ruhe fand in Gottes ewiger Wahrheit.

Darum, ihr Zeitgenossen, kehrt zurück von dem Verderbenswege, auf den ein schnöder Dünkel euch verführt. Die Menschheit kann nur mit der Wahrheit Gottes segensvoll bestehen. Wo diese Wahrheit, dieser Glaube fehlt, verschwindet alles Heil und aller Segen, denn

Nur die Kirche Christi, nur der heilige, von Gott gegebene (nicht vom Sektengeiste verwirrte) Glaube, denn die heilige katholische Kirche lehrt, kann Heil und Glück dem Menschen spenden, ohne ihn zerfährt, zerklüftet sich die Menschheit.

Betrachten wir die Wahrheit dieser Worte:

Nur wenn der Mensch ein höchstes Wesen anerkennt und glaubt, nur wenn ihm der Wille dieses Wesens heilig ist, dann beugt, dann leitet er den eigenen Willen nach dem Ausspruche dieses Wesens. Dies liegt ganz in der menschlichen Natur. Der Mensch ahnt einen Gott, er findet es begreiflich, daß das höchste Wesen sich den Menschen offenbart. Und hat er nun den Weg zu Ihm gefunden, muß sein Geist in Anerkennung rufen: „Ja, o Herr, Du bist es, den ich suchte," so ruft er demuthsvoll: „Nun rede Herr, Dein Diener hört;" er unterwirft sich ganz und gern und freudig — und gehorcht. Und so erzeugt die Offenbarung Gottes, die der Welt den wahren Gott verkündet, und die Liebe dieses Gottes lehret, und den Willen Gottes in die Herzen schrieb, — Friede, Demuth und Gehorsam in der Brust des Einzelnen, so wie Frieden und Gehorsam, Heil und Segen in den Völkern. Die heilige katholische Kirche lehrt den Einen wahren Gott und offenbart den Einen Willen des Dreieinigen, und mit göttlicher Gewalt erfaßt der Glaube alle Herzen.

Ist schon die heilige katholische Kirche, ist schon das Erlösungswerk an sich ein heiliges Gotteswerk, wie göttlich zeigt es sich erst in der Menschheit, wie segensvoll, wie heiligend. —

Was war die Menschheit, ehe ihr die Glaubenssonne Christi leuchtete, was wurde sie durch Gottes Offenbarung! — Welche Gräuel wütheten im Heidenthume, welche Laster wurden selbst zu Ehren seiner Götter ausgeübt. Die Menschenwürde war, man konnte sagen, fast vernichtet. Menschen zwang man in das Sklavenjoch, und ließ den Herren alle Rechte über sie. Der Herr war auch der Herr des Lebens

und des Todes seiner Sklaven, seiner Kinder; ihm waren sie wie Sachen oder Thiere, nicht ebenbürtig anderen Leuten. Reichthum, Kraft und Stellung machte damals den ganzen Menschen aus. Wie Thiere durfte man den Sklaven tödten, und was war das Weib dem Manne? — Ein Gegenstand für niedere Lust, die erste Magd im Hause, sonst nichts.

Wie segensreich erschien nun Christi Gotteslehre, die allen Menschen gleiche Würde gab, den Aermsten, wie den Reichsten, den Bettler wie den König Bruder nennen, und die Menschen wegen Gott wie Brüder lieben lehrte. Sie brach die Sklavenketten, sie segnete den Ehebund, sie legte heilige Pflichten gegen ihre Kinder den Eltern in die Herzen. Sie trat vor die gekrönten Herrscher und vor Alle hin, die Macht besitzen, und rief ihnen zu: Seid menschlich und regieret, die euch anvertrauet sind, in Liebe. Gott ist der Herr, Ihm habet ihr einst Rechenschaft zu geben, in Seinem Namen traget ihr das Scepter und das Schwert, die Krone und die Würde. Den Untergebenen prägte sie Gehorsam, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ihre Vorgesetzten in die Seele. Wunderbar ergriff der heilige katholische Glaube alle Herzen. Was tausend Jahre nicht vermochten, was blutige Kriege, weise Regierungen nicht erreichten, das bewirkte die heilige katholische Kirche durch die Lehre, welche sie durch einfache Glaubensboten, ohne Krieg und Waffen, zu den Völkern trug. Ein Martyrer, der für die Göttlichkeit der Kirche starb, eroberte weit mehr, als ganze Reihen, ganze Legionen wohlbewaffneter Kriegsheere. Ein einziger Apostel, Ein Glaubensbote der heiligen katholischen Kirche brachte weit mehr Segnung zu den Völkern, als die weisen Volksregenten jahrelang in ihrem Rath erstrebten. Friedlich, fromm und edel wurden die Familien, die Staaten blühten kräftig, wenn auch das Christenthum mit auf dem Throne saß und die Gesetze lenkte.

Doch sage, frommer Freund, bedürfen wir denn weitere Beweise für die Wahrheit dessen, was ich sagte. Betrachte dir den Einzelnen, betrachte ganze Völker. Der Einzelne wird ein Segen seiner Brüder, gerecht und edel, gut nach jeder Richtung hin, wenn Christi heilige Lehre treu in seiner Seele wohnt; Völker wurden, Völker werden groß und edel, wenn der Glaube Gottes das Heiligthum des Volkes wird und bleibt.

Lasse dir noch Einiges erzählen, dann frage dich, wodurch der Menschheit kann geholfen werden. —

Durch die Urgebirge Südamerikas drangen mit Gott und Nächstenliebe im Herzen die frommen Väter der Gesellschaft Jesu, — die Jesuiten. Jeden Fußtritt mußten sie dem Urwald mit dem Beile in der Hand

abzwingen, ihren Weg durch Wälder, Schluchten, Sümpfe und Gestrüppe mühsam bahnen, kämpfen gegen Schlangen, Löwen, Tiger und Hyänen. Auf Bäumen genoßen sie die kurze Ruhe für die Nacht, und welche Nahrung stillte ihren Hunger? — — Die Natur besiegten sie mit Riesenkraft, und wenn auch da und dort ein treuer Bruder fiel zum Opfer für die Sache Gottes, desto muthiger drangen dann die Anderen vor. Der erste Schritt war mit Gott gelungen. Nun lag das offene Land vor ihren Blicken. Doch welch' ein Schmerz für ihre Seele. Zahlreiche Stämme wilder Menschen, ohne Kleid und Wohnung, ohne Gott und Glauben fanden sie, Menschen, die im Bruderkampfe sich bekriegten, und den größten Jubel fühlten, wenn sie die Leiber der gefallen Feinde racheschnaubend, triumphirend fraßen. Das war nun der Weinberg, den die frommen Väter jetzt bebauen sollten, in solche Herzen sollten sie die heilige katholische Kirche pflanzen. — Und sieh' da, die Liebe und die Gnade siegte. Sie zähmten erst die rohesten der Wilden, bauten ihnen Häuser, legten Dörfer an, gewöhnten sie an Arbeit und an milde Sitten, vereinten brüderlich die wilden Stämme, gaben Gesetze und brachten Ordnung, und in kurzer Zeit erscholl kein Kampfgeschrei auf jenen Fluren, verschwunden war der Haß und Alles, was den Menschen bis zum Thier erniedriget. Das Kreuz war nun der Thron des Friedens, und wie Kinder schaarten sich die Neubekehrten um die frommen Väter; Christi heilige Lehre wohnte Himmelsfrieden spendend in den Herzen jener kindlich guten, neubekehrten Christen. Tief anbetend lagen sie vor den Altären, priesen Gott für seine Gnade! —

Siehe da, mein frommer Freund, Ein Bild von jenen Tausenden, die alle deutlich lehren, was das Christenthum vermag.

Was war denn Deutschland, ehe noch ein Kreuz in seinen Wäldern, ehe ein Altar des wahren Gottes in seinen Gauen stand, was ist es jetzt, da man das Kreuz von seinen Thürmen warf, und statt dessen Wetterhähne, Wetterfahnen auf dem Kirchthurm knarren läßt. — Wer lichtete die dunklen Wälder, wer trocknete die Sümpfe aus, wer rief die wilden Deutschen, die wie jene Stämme Südamerika's im Kampfe gegen andere Stämme ihre Lorbeeren holten, aus den Felsenhöhlen, aus des Waldes Dunkel? — Wer gab ihnen fromme Sitten, wer vertilgte ihre Götzenhaine, die Altäre ihres Heidenthums? — Die Boten Gottes waren es, gesendet von der heiligen katholischen Kirche. — Was war Europa vor der Zeit der Völkerwanderung, durch alle trüben Zeiten des Faustrechts, der Wahlreiche und dergleichen. Wer ordnete mit mächtiger Hand die Regierungen der Völker, bis sie endlich in der Christenbildung so weit

gediehen, daß sie der Vormundschaft nicht mehr bedurften? — Die heilige katholische Kirche war es, die durch ihre Vorgesetzten Ordnung machte, Throne rettete, Gesetze gab. Man nannte das von Feindesseite „Uebergriffe“ — Mißbrauch päpstlicher Gewalt. Kurzsichtige Thoren! Was wären damals Throne, Kronen, Könige gewesen, wenn die heilige katholische Kirche sie nicht schützte, wo wären heute noch die Gesetze, wenn die heilige katholische Kirche nicht geholfen hätte? — Wer rettete die Wissenschaft, die Bildung und die Kunst in jenen finsteren Zeiten, da kaum die Fürsten lesen konnten? — Die heilige katholische Kirche in ihren Dienern. Und wäre sie nicht Gottes Heiligthum, das hätte sie niemals vermocht, denn wenn der Glaube dem Gesetze irdischer Monarchen unterliegt, dann fällt es nach kurzer Herrschaft; doch wenn der Glaube das Gesetz heiligt, dann bleibt es. Ja, durchwandere, frommer Freund, an der Hand der Geschichte alle Länder, alle Zeiten, alle Völker dieser Erde, und du wirst allerorts die heilige Wahrheit finden, daß nur dann das Heil der Völker wahrhaft blühte, edle Gesinnung, Menschlichkeit und Tugend, Friede und Segen bei den Völkern wohnte, wenn der Glaube Jesu Christi seine Segnungen verbreitete, wenn die heilige katholische Kirche mütterlich und glorreich waltete; die Geschichte wird die schaudervolle Wahrheit dir verkünden, daß dann Völker untergingen, in rohes Heidenthum zurück versanken, daß alle edle Sitte, Frieden, Segen und Gedeihen von den Völkern wich, wenn sie die heilige katholische Kirche und ihr mütterliches Walten nicht erkannten, wenn sie neben Gottes Wahrheit Menschendünkel stellten. Was waren einst die Völker Asiens und Afrika's, als in ihren Ländern Christi heilige katholische Kirche lebte, Gottes Wahrheit auf dem Leuchter stand; was war Deutschland, was war einst das deutsche Volk, als es noch katholisch war, die wahre Kirche erkannte, und bei Gottes Altar heilige Opfer brachte? Wo einst in Asien und Afrika die heilige katholische Kirche segnend stand, wohnt nun das Islam oder wildes Heidenthum. Als Deutschlands Volk noch Einen Glauben hatte, treu der heiligen katholischen Kirche war, da war es einig, stark und groß, und jetzt? — jetzt kann es nichts Anderes, als — — den deutschen Adler füttern, und — — — „die Bibel lesen!“ — — — Armes, armes, armes, deutsches Volk.

Die heilige katholische Kirche, ist die einzige Heilsanstalt für die gefallene Menschheit. Sie allein gibt Wahrheit, wahren Glauben, und ohne wahren Glauben kann die Menschheit nimmermehr bestehen. Wäre es mir doch möglich, diese heilige Wahrheit allen Menschen

unvertilgbar in die Seele einzugraben! — Hätte Gott sich nicht erbarmt, und uns die Offenbarung nicht gegeben, die Menscheit wäre noch in jenem rohen Stande ihrer Bildung, wie sie vor dem war, oder, was noch mehr zu fürchten ist, sie wäre in gänzliche Verwilderung, in ein sinnlich fleischliches Leben zurückgesunken. Wieder, ach wieder zeigt uns das ja die Geschichte mit den blutgetränkten Fahnen, mit den Aschenhaufen, mit den Morden, mit den Gräueln der Revolutionen, mit den Grundsätzen, durch welche jederzeit die Revolutionsmänner die Menschheit köderten: Gemeinschaft der Güter, Gemeinschaft der Weiber, Volksherrschaft, Glaubensfreiheit, d. h. Glaubenslosigkeit und mehr dergleichen Höllenlehren.

Nimm dir den Beweis hiefür nur aus dem Leben Einzelner, und der Schluß auf die Gesammtheit ist dann nicht verfehlt. Sag an, mein frommer Freund, wann geht der Einzelne dem sicheren Verderben zu? — Wenn er vom Glauben Gottes, von der heiligen katholischen Kirche scheidet. Wann wird der Einzelne ein edler Mensch, ein Segen seiner Brüder? Wenn er sich in die Arme Gottes wirft, wenn er gläubig ist. — Eher kann der Mensch behaupten, daß die Sonne von dem Himmel fiel, als daß er diese Wahrheit läugnen könnte, welche Millionen laute, schlagende Beweise für sich hat.

Und kann es denn wohl anders sein? — Wenn der Mensch keine höhere Autorität erkennt, und den Willen derselben nicht achtet, wenn er sich selber Herr, wenn sein eigener Wille Gesetz ist, dann wird, dann muß er untergehen, sich selbst zur Qual und seiner Mitwelt zum Verderben werden. Und dieses ist es ja, was die bösen Geister unserer Zeit hervorgerufen hat, den Egoismus und die Gleichgiltigkeit gegen alles Heilige und den daraus hervorgehenden Leichtsinn unserer Tage. Wehe, wenn es so verbleibt, wehe, wenn dieses Unkraut wuchernd um sich greift. Solch' einer Gesinnung aber tritt nur die heilige, von Gott gegebene Wahrheit, welche uns die heilige katholische Kirche lehrt, entgegen. Sie bindet den Willen des Menschen an Gott, an das Gesetz, das Gott gegeben hat, und leitet ihn dadurch auf die Wege des Heiles.

Die heilige katholische Kirche ist die wahre Heilsanstalt für das gefallene Geschlecht. So wenig je ein Mensch das Dasein Gottes läugnen konnte, so wenig kann der Mensch behaupten, daß es keine Tugend, daß es keine Sünde gibt. Sowie der roheste der Menschen das Dasein Gottes ahnet, so sagt die heilige Stimme in der Brust selbst dem Wilden, daß es Thaten gibt, die recht, und Thaten, welche böse sind. Dieselbe Stimme aber und mit ihr die Vernunft, erhebt den Menschen zum Be-

wußtsein, daß er durch die Sünde irgend eine Störung machte, etwas that, wodurch er strafbar wurde; wir finden selbst bei den rohesten Wilden Richter und Gericht. — Die Sünde stört den Frieden in der Brust des Menschen, läßt ihn nimmer ruhen, nimmer rasten, bis das Uebel, das er that, gesühnet ist. Der Wilde sucht den irdischen Gerichten, der Civilisirte dem Richter in der eigenen Brust zu entfliehen. Unruhe da und dort, hervorgegangen aus dem Bewußtsein der Schuld. — Was wir so eben sagten, liegt schon in der menschlichen Natur. Er ist das Erbe jenes großen Sündenfalles! — Je reiner nun die Gotterkenntniß, je heiliger der Glaube ist, um desto gräßlicher erscheint die Sünde, mit desto größerer Strenge fordert sie die Sühne. — Nun aber ist der Glaube, den die heilige katholische Kirche lehrt, von Gott, die Gotterkenntniß, die die heilige katholische Kirche gibt, ist Gottes heilige Offenbarung. Sie zeigt im klarsten Lichte Gottes Wesen, Gottes Willen, gibt das deutlichste Bild der Tugend und der Sünde, lehrt mit Flammenschrift die Nothwendigkeit der Gottversöhnung. — Sie gibt das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, den Tugendspiegel, der auch selbst die kleinste Makel zeigt.

Daß der Sünder Strafe durch die böse That verschuldet habe, daß die Sünde nach Versöhnung schreit, das fühlt wieder jedes Menschenherz. Deßhalb ersann die menschliche Vernunft, je nach dem Grade ihrer Bildung und der Art der Gotterkenntniß, Mittel aller Art, die Gottheit auszusöhnen. Sie opferte Getreidegarben, Früchte, Thiere aller Art, ja sogar Kinder, reine Jungfrauen ihren Göttern und begingen Tage tiefer Buße. Heute noch quält sich der Indier mit fürchterlichen Peinen. — Je nach der Gotterkenntniß, nach dem Glauben richtet sich die Gottversöhnung und das Opfer und die Buße. —

Sieh nun, mein frommer Freund, die heilige katholische Kirche! In ihrem Schoße strahlt das Licht der reinsten Gotterkenntniß, und in diesem Lichte erkennt der Mensch die wahre Tugend und die Gräßlichkeit der Sünde, die heilige katholische Kirche aber zeigt auch, durch das Gnadenlicht erhellt, den einzig wahren Weg zur Gottversöhnung, zur Rückkehr zu Gott, sie gibt das wahre Opfer, das den Herrn versöhnt. Als Grundbedingung voller Gottversöhnung fordert sie den Glauben an die Wahrheit, die der Herr geoffenbart, die Hoffnung auf den Kreuzestod des Heilands Jesu Christi, und die demuthsvolle Gottesliebe. Das Herz, das sich mit Gott auf solche Art verband, soll nun sich selbst im Spiegel dieser Wahrheit, dieser Liebe prüfen, denn „Sebsterkenntniß ist der Weg zur Besserung, sie fordert von dem Menschen

dann den festen, treuentschlossenen Willen, Alles das zu meiden, was der Herr verbietet, was die Liebe verletzt. Und als Unterpfand der Treue, als Beweis der redlichen Gesinnung sendet sie den Büßer zu dem Diener Gottes, daß er diesem treu und offenen Herzens sage, bekenne, daß er nun mit der Sünde gebrochen habe, und bereit sei, Alles aufzubieten, um durch ernste Lebensbesserung, durch Reue und Buße mit Gott, dem Heiligsten, vereint zu bleiben. Als Opfer für die Sünden aller Welt zeigt sie das blutige Opfer Jesu Christi und das von ihm gestiftete Opfer des neuen Bundes.

Verschiedene Wege haben diese Weisen, die sogenannten Philosophen aller Zeit bezeichnet, auf denen die Menschen zur Höhe der Vollkommenheit und zur Versöhnung mit Gott gelangen sollten, aber wohl nicht im Entferntesten vermochten sie den wahren Weg zu zeigen. Die Hellsehenden tappten wie die Blinden neben den Weg, den Weg selber aber fanden sie nicht. „Lerne dich selbst kennen," rief der Eine, doch dabei blieb er stehen. „Tödte dich ab," riefen Mehrere, „der Geist muß leben, der Leib muß ersterben, und sie lehrten ihre Schüler, sich abzutödten, entweder durch jeden Genuß oder durch schmutziges Leben, durch Entsagung der Bedürfnisse — verschiedene Lehren, verschiedene Mittel gaben sie an, aber auch nicht Eines war geeignet, den Menschen ganz vollkommen, ganz ruhig zu machen, — der Heiland kam, erzählte ganz schlicht und einfach die Parabel vom verlornen Sohn, und der „Stein der Weisen" war gefunden. — Wahrhaftig eine schmählichere, eine größere Niederlage hat die stolze Vernunft des Menschen nie erfahren, als durch diese göttliche Parabel. Da zeigte der Heiland so klar, wie schwach und elend der Mensch mit all' seiner Vernunft, gegenüber der Weisheit Gottes ist. Wer diese Parabel mit Andacht gelesen hat, dem ist es, als fielen ihm Schuppen von den Augen; er fragt sich: Wie war, wie ist es denn möglich, daß der Mensch aus sich selbst solche Weisheit nicht fand? Alles ist vernunftgemäß, so klar, so göttlich wahr, so leicht verständlich, so ganz der Menschennatur angemessen, — — und — und doch fand diesen Weg kein Mensch. Und es gibt keinen besseren Weg zur Veredlung der Menschen, und keinen angemesseneren zur Gottversöhnung als eben diesen. — Dazu bedenke noch, mein frommer Freund, die heilige katholische Kirche gibt den sündigen Menschen nicht nur das Mittel zur Reinigung von Sünden, nein, sie heiligt ihn durch das Opfer, das sie bringt, durch den Tod des Welterlösers, durch das heilige Sakrament des Altars, in welchem sie den Menschen auf das Innigste mit Gott vereinte. Dies Mittel konnte freilich nur Gott selbst uns

geben. Der Mensch erkannte wohl, daß nur durch eine reine unbefleckte Opfergabe Gott versöhnt wird, deßhalb opferte er makellose Thiere, und die besten Garben, ja sogar die Unschuld — Kinder, Jungfrauen, — aber hat denn diese Welt Etwas, das so rein ist, daß es vor Gott ganz makellos erscheint? Selbst wenn ein Cherub sich geopfert hätte, wäre das Opfer nicht versöhnend. Hier konnte nur der Gottmensch Rettung bringen. — Und nun, du menschliche Vernunft, erkennst du deine Schwäche?

So ist nun die heilige katholische Kirche, durch die Eine, nicht von Menschen erfundene, nicht von Menschen vollendete, nicht von Menschen verbesserte, sondern von Gott vollkommen unveränderlich, unwandelbar **gegebene,** ihr (der Kirche) zur Bewahrung und Verbreitung anvertraute, und vom heiligen Geiste beschützte, Einzige von Gott gekommene und zu Gott führende **Wahrheit,** sowie durch die von Gott gegebenen **Gnadenmittel** oder Sakramente, und das heilige **Opfer** und durch alle aus dieser Wahrheit hervorgehenden Lehren und durch die mit den Sakramenten verbundenen Gnadenwirkungen die Eine, einzige, wahre Heilsanstalt für jeden Einzelnen und für alle Völker, und nur durch sie wird den Einzelnen und den Völkern Heil und Segen, Glück und Gedeihen zu Theil.

Siehe nun, welch' ein Verbrechen gegen Gottes Heiligthum ist die Ketzerei oder der Irrglaube, der sich vermißt, heilige, von Gott geoffenbarte Wahrheiten zu läugnen, Gnadenmittel und das heilige Opfer zu verwerfen. Und welch' Unheil haben die Ketzereien aller Jahrhunderte über Einzelne, wie über Völker schon gebracht! —

Wie kräftig sagt aber auch das Wort Gottes: Unsere Ermahnung (die Lehre der heiligen katholischen Kirche) kommt nicht vom Irrthume, noch aus Unlauterkeit, noch aus List, sondern, wie wir von Gott bewährt befunden wurden, daß uns das Evangelium ist anvertrauet worden, so reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. (1. Thess. 2, 3.) „Wenn Jemand anderer, ja wenn selbst ein Engel vom Himmel käme, und euch eine andere Lehre brächte, als die, die wir euch lehren, über den sei der Bann." (Eph.) „Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Er hat die heilige katholische Kirche gebaut auf die Grundfeste der Apostel, wovon Jesus selbst der Eckstein ist." (Eph. 2.) Deßhalb sagt der Heiland zu den Aposteln: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der

verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den (Gott), der mich gesendet hat." — Darum sagt der Apostel: Hütet euch, ihr Brüder, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mit fortgerissen werdet." (2. Pet. 3.); denn wie der Heiland voraussagte: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten (Irrlehrer, die einen falschen Christus lehren) aufstehen" — (Matth. 24.) so ist es geschehen, höret sie nicht: denn weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, wird Gott den Irrthum auf sie wirken lassen, so daß sie der Lüge glauben, damit Alle gerichtet werden, weil sie der Wahrheit nicht geglaubt (2. Thess. 2.); diese Verführer werden immer ärger werden, denn sie irren und fahren fort im Irrthume;" (2. Tim 3.) „und nichts ist traurigerer, sagt der heilige Ambros, als wenn der Irrende so verlassen ist, daß er sich selbst nicht mehr zurecht finden kann. — „Wer die Menschen zur Lüge, (zum Irrglauben, welcher ja die gräßlichste Lüge ist) verleitet, treibt aus ihnen die Wahrheit, schickt den Teufel in ihre Herzen, aus denen er (der Irrlehrer) Christum vertrieben hat. (Hl. Anselm, 2. Cor.) „Die Ketzer" (sagt der heilige Irenäus) weil sie für die Wahrheit blind sind, gehen bald diesen, bald jenen Weg, abweichend von der rechten Bahn, und deßwegen findet sich bei ihnen keine Uebereinstimmung, keine Gleichheit, die Fußstapfen ihrer Wege sind zerstreut." „Darum (ermahnt der heilige Hieronymus) gehet nicht hinaus und glaubet es nicht, daß Christus in der Wüste der Heiden sei, oder in den geheimen Gemächern der Ketzer, sondern (glaubet), daß sein Glaube vom Aufgange bis zum Niedergange (immer und überall) in der heiligen katholischen Kirche leuchtet. — In der heiligen katholischen Kirche allein ist die beseligende Wahrheit. die zum Heile aller Menschen von Gott gegeben ist. O wie trefflich sagt der heilige Augustin: Den Namen katholisch hat nicht ohne Ursache neben so vielen Ketzereien die Kirche erhalten, indem, da alle Ketzer katholisch genannt werden wollen (behaupten wollen, sie haben die Wahrheit), keiner von ihnen denjenigen, der nach einer katholischen Kirche fragt, sich unterfteht, seine Kirche als solche zu zeigen.

Die heilige katholische Kirche ist die einzige Heilsanstalt. Wie schön sagt der heilige Cyprian den Worten des Apostes gemäß: „Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe! — Er spricht: Es ist Ein Einziger Gott, und Ein Einziger Christus, und eine einzige Kirche und Ein Einziger Stuhl (Petri) durch des Herrn Wort auf dem Felsen gegründet. Außer dem Einzigen Altare und dem **Einzigen katholischen Christenthum** kann kein anderer Altar aufgerichtet, kein neues Christenthum, kein neues

Priesterthum geschaffen werden. Wer anderswo sammelt, der zerstreuet. Alles, was durch menschlichen Unsinn eingeführt, und wodurch die göttliche Anordnung verletzt wird, ist gottlos und gottesräuberisch," — darum — kann man Gott nicht zum Vater haben, wenn man die Kirche nicht zur Mutter hat (heiliger Cyprian). „Die heilige katholische Kirche (sagt der Cyrillus von Jerusalem) lehrt ohne Gebrechen alle Glaubenswahrheiten, welche zur Kenntniß der Menschen gelangen müssen, von den sichtbaren und unsichtbaren, von den himmlischen und irdischen Dingen, dann auch deßwegen, weil sie alle Stände der Menschen, Fürsten und Gemeine, Gelehrte und Unerfahrene, zum rechten Gottesdienste bringt, und endlich, weil sie alle Sünden, welche durch Seele und Leib begangen werden, heilt. Sie besitzt alle Tugendkraft, man mag sie mit einem Namen andeuten, wie man will, in Worten und Werken, in geistlichen Gaben jeder Art. — Darum sagt der heilige Augustin von den wahren Wirkungen des wahren Christenthums: Kühn rufe die heilige katholische Kirche, kühn rufe der Mensch mit Jesu: Ich bin heilig, denn ich habe empfangen die Gnade, die Gnade der Heiligkeit, die Vergebung der Sünden. Wer das Lamm (das heilige Abendmahl) außer diesem Hause (außer der Kirche) ißt, der ist ein Ungeweihter, sagt der heilige Hieronymus.

Darum wird die heilige katholische Kirche, weil sie den Menschen wahrhaft nach Gottes Willen gut, vollkommen heilig macht, und ihm als Lohn für die Heiligkeit im Namen Gottes die Seligkeit verheißt, die allein seligmachende Kirche oder die Einzige Heilsanstalt für die gefallene Menschheit genannt.

Beherziget das Wort Gottes, entsaget aller Lauigkeit und aller Gleichgiltigkeit, seid eifrige Glieder der heiligen katholischen Kirche: denn sagt der heilige Apostel Paulus (Gal. 3, 26.): „Ihr Alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo ist." — Und der heilige Petrus spricht (1. B. 2, 9.): Ihr seid ein auserwähltes Volk, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr (durch eueren Lebenswandel) die Kräfte (die Herrlichkeit) des Ewigen verkündet, der aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, die ihr Nichtbegnadigte waret, seit nun Begnadigte. . . . . Darum führet einen guten Wandel, damit die, welche Arges von euch reden, euere guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung (ihrer Bekehrung.) . . . . Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen (welche die Kirche lästern) zum Schweigen bringt."

Das ist nun die heilige katholische Kirche: Der Grundpfeiler der Wahrheit, die Quelle der Liebe, die Sonne der Heiligkeit und Heiligung. Nur in ihr und durch sie ist Heil — denn die Heiligung der Menschheit ist in ihren Schoß gelegt, in der Wahrheit, die sie bewahrt, in den Gnadenquellen, die in ihr fließen, in dem Opfer des Neuen Bundes, das sie bringt.

Willst du heilig, selig werden, folge der heiligen katholischen Kirche! Soll der Menschheit geholfen werden, so fliehe sie in die Arme der heiligen katholischen Kirche, denn außer ihr und ohne sie ist kein Heil, weil nirgends Wahrheit, nirgends Gnade, nirgends Erlösung ist, als in ihr und durch sie, die allein seligmachende Kirche.

O Gott, ich preise Deinen Namen, daß Du mich Unwürdigen ohne mein Verdienst in Christo und durch Christum in den Schoß Deiner heiligen katholischen Kirche aufgenommen hast. Gib mir die Gnade des Glaubens, gib mir Glaubensmuth, Glaubenstreue. Lasse mich heilig werden durch Christum und Seine heilige katholische Kirche. Amen.

38.

Ueber die Rechtschaffenheit.

„Du mußt!“ sprach Gott zur unbelebten Welt,
Und diese Welt erreicht ihr Ziel.
„Du mußt!“ sprach Gott zur Pflanzenwelt;
Sie wächst und blüht, wie Gott es will.
„Du mußt!“ sprach Gott zur Welt der Thiere,
Und jedes Thier gelangt zu seinem Ziel.
„Du sollst — den Weg betreten, den ich führe,
Du sollst mir treulich, liebvoll dienen,
Das ist mein heiliger Vaterwille.“
„Du sollst!“ sprach Gott zu Seinen freien Wesen,
„Den Weg der Tugend auserlesen!“ —
Du sollst! — Gott zwang uns nicht
Zur Heiligkeit, Er zwingt uns nicht zur Pflicht.
Doch wer die Wege Gottes glaubensvoll erwählt,
Aus Liebe Gott, nicht diese Welt erwählt,
Der hat das Ziel erreicht in dieser Zeit,
In gottgeliebter Rechtschaffenheit.

Groß sind die Gefahren, denen der Mensch besonders auf dem Wege der Vollkommenheit ausgesetzt ist. Wir könnten hier der verschiedenen, größtentheils reizenden Versuchungen, des vielfachen, blendenden, bösen Beispiels, wir könnten des im Innersten des Menschen wohnenden Feindes, der Begierlichkeit, und vieler anderer Gefahren gedenken, jedoch davon sprachen wir bereits, und all' solche Gefahren sind noch immer nicht die größten, solche Versuchungen sind noch immer nicht die schwersten,

denn sie sind leicht zu fliehen, und der Mensch, der in sie verstrickt ist, kann ihren Netzen leicht entrissen werden. Aber die Eine Gefahr, die Eine Versuchung ist die ärgste, die gefährlichste aller Versuchungen, in die der Mensch gerathen kann, und diese ist — die Selbstgenügsamkeit oder Selbstüberschätzung, — welche die heilige katholische Kirche mit dem Worte: geistige Trägheit bezeichnet, und zu den Seelenzuständen rechnet, welche die Quelle so vieler anderer Sünden sind.

Der Zustand der geistigen Trägheit oder Selbstgenügsamkeit, oder wenn wir ihn genauer bezeichnen wollen, der Selbstüberschätzung, der Zustand, in welchem der Mensch, entweder geblendet von Stolz, schon die nothwendige Höhe der Vollkommenheit erreicht zu haben wähnt, oder, erfaßt vom Indifferentismus, sich um Vervollkommnung wenig kümmert, ist gewiß der schrecklichste Zustand des Menschen, ein Zustand, den man nicht mit Unrecht den Starrkrampf der Seele nennen könnte. Wie der vom Starrkrampfe befallene Scheintodte alle Merkmale des Todes an sich trägt, ungeachtet des in ihm vorhandenen Lebens, so ist ein von Selbstüberschätzung oder geistiger Trägheit befallener Mensch geistiger Weise wie todt, ungeachtet des in ihm wohnenden geistigen Lebens. Geblendet von einigen Vorzügen seines Geistes und Herzens, getäuscht von einigen guten Thaten, die er verübt hat, wird der Mensch gleichgiltig gegen jeden Fortschritt in der Vervollkommnung seiner selbst, steckt sich selbst sein Lebensziel, ohne auf die erhabene Aufgabe hinzusehen, die Gott uns gesteckt hat, und ohne deren Erreichung oder wenigstens Anstrebung der Mensch nicht selig werden kann.

Und leider, in einem solchen geistigen, starrkrampfartigen Zustande befindet sich unsere Welt mit ihrem Indifferentismus im Glauben und ihrer verkehrten Humanität in der Liebe, daher auch das wahre Gute, die wahre Veredlung so langsam vorschreitet, so oft in's Stocken geräth und noch viel öfter schon beim Beginne erlahmt, da man sich eben mit solchem humanistischen Wirken begnügt.

Woher aber das? — Das kommt daher, weil der Welt der richtige Begriff der Rechtschaffenheit oder der Begriff der wahren Rechtschaffenheit abhanden gekommen, aus dem Bewußtsein geschwunden ist.

Es ist ein fürwahr trauriges Zeichen unserer Zeit, daß sie sich so bald und so gern mit dem Scheine, mit der bloßen Außenseite, mit jedem in die Augen fallenden, werthlosen Ersatze, mit der Halbheit statt der Echtheit begnügt. Man begnügt sich mit Chinasilber und galvanischer Vergoldung des Glanzes wegen, mit seidenartig dargestellten Linnen, mit grellen, wenn auch unecht gefärbten Stoffen, mit Zeugen, die kaum

so lange halten, als sie gewebt sind, mit Maschinenprodukten, wenn sie nur glänzen — und weil all' das Blendwerk billiger ist, als echte Waare; ja man findet darin einen mächtigen Fortschritt der Zeit, man bewundert den Kunstsinn, der es versteht, aller Echtheit und Gediegenheit zum Hohne, seine werthlosen, blendenden Produkte der Welt um einen Spottpreis anzubieten, und bedenkt nicht die üblen Folgen solch' Flitterlebens, als da sind: Luxus, Verschwendung, Eitelkeit und — das Ende dieses Flitterlebens: die fürchterlichste Verarmung. Einerseits kostet das unechte Blendwerk ebenso gut Geld, als die echte Waare, und da es als Blendwerk ohne Dauer ist, so kostet es nur um so öfter Geld; andererseits kann dem Erzeuger die Mühe und Arbeit, welche die Herstellung solcher Flitterprodukte kostet, nicht entsprechend gelohnt werden, denn der Preis muß billig sein, und so sinkt der Arbeiter bei aller Arbeit und Mühe in Noth und Armuth hinab, besonders dann, wenn Menschenkräfte durch „Pferdekraft" oder „Dampfkraft" ersetzt wird. — Dazu kommt das andere Beklagenswerthe, daß solch' Flitterleben den Leuten gefällt, daß sie beim Anblicke dieses Seifenblasen- und Kartenhauslebens gar lustig in die Hände klatschen und meinen, es sei doch staunenswerth, wie weit es die Welt gebracht habe. — Es ist wahrhaft ein entsetzliches, falsches Hazardspiel, das unsere Welt spielt, und das Tragikomische dabei, daß die Leute sich schelmisch in's Fäustchen lachen, wenn einer den andern betrügt. —

Du wirst fragen, frommer Freund, wie solche Gedanken sich mit einer Betrachtung über die Rechtschaffenheit vertragen? — Ich habe dir dieses Bild unserer Geschäftswelt entworfen, weil es ein treues Contrefait des inneren Lebens unserer Geisterwelt ist. So wie dort begnügt man sich auch da mit der Halbheit, mit einem Scheinleben, mit Flitter und Täuschung, mit äußerem guten Rufe ohne innerem Werthe, so betrachtet man auch da mit unerhörtem Leichtsinne die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen; — ja, bis zum Entsetzen arg ist der bei so vielen Leuten maßlos verkommene Sinn, in welchem man den Menschen nach äußeren, vergänglichen, an sich werthlosen Dingen achtet, wenn er auch oft nicht einen Zug innerer Würde an sich hat. Wie oft wird der wahrhaft edle Mann schnöd und verächtlich übersehen, weil er Nichts hat und Nichts ist, der würdelose Fant hingegen hochgeachtet, weil er Summen wägt oder vielleicht gar eine Stellung in der Menschheit hat, ja, was noch betrübender ist, denselben Mann, den man heute übersah, verachtete, weil er Nichts hatte, Nichts war, verehrt man morgen in tiefster Devotion und Unterthänigkeit, wenn er zu Etwas gekommen, wenn er zu Etwas gemacht worden ist.

Hierin zeigt sich nun ganz und gar der charakterlose, vom Indifferentismus zerfressene Geist unserer Zeit. So, wahrlich, so ist es noch selten gewesen. Rechtschaffenheit und Tugend, frommer, christlicher Charakter war doch sonst immer von allgemein anerkanntem Werthe. Der rechtschaffene Mann stand doch noch in der Menschheit in seiner wohlverdienten Würde.

Solch' ein Zustand, solch' ein Geist der Zeit wirkt wahrhaft zersetzend in der Menschheit, auflösend alle Bande, welche die Menschheit festigen sollen. — Und sage, frommer Freund, haben wir nicht Millionen Beweise dafür?

Siehe das Familienverhältniß. Zähle mir doch die Väter, zähle mir die Mütter, die ihren Ruhm, ihre Ehre darin suchen, als rechtschaffene Familienväter, als würdevolle Familienmütter vor Gott und der Welt mit gutem Gewissen das Heil und Wohl ihrer Kinder zu besorgen. Mit Halbheit und Schein begnügen sich Tausende. Wenn die Kinder nur halbwegs erträglich sind, nicht geradezu grobe Fehler begehen, begnügen sich Tausende der Eltern. Die heiligsten Pflichten, Pflege der Frömmigkeit, Bildung des Herzens und alles Dessen, was zur Erziehung gehört, überträgt man anderen Leuten, überläßt man nur dem Lehrer, der Schule oder bezahlten Hofmeistern und Gouvernanten, und doch brüsten sich solche Eltern mit der Rechtschaffenheit.

Siehe die Verhältnisse des täglichen Verkehrs in Handel und Wandel. Muß nicht der Geschäftsmann heutzutage nur mit Sorgen und Aengsten sein Geschäft betreiben, muß er nicht täglich fürchten, daß nicht der oder jener Geschäftsfreund sein Geschäftsfeind wird, der oder jener „seine Zahlungen einstellt" oder mit dem Gläubiger „abrechnet". — Wo ist die alte, gute Ehrlichkeit und Treue? — Muß nicht Jeder das, was er kauft, mit Aengsten kaufen, ob er nicht betrogen und bevortheilt sei? — Wo ist die alte Biederkeit und Ehrlichkeit? — Und doch beruft sich mitten in solchem Verkehr der Händler und Geschäftsmann auf seine Rechtschaffenheit. —

Siehe die Scenen am Amtstische. Wo und wie man nur immer die öffentlichen Behörden täuschen und hintergehen, Unterthanspflichten umgehen kann, thut man es. Was soll man erst sagen von der Spitzfindigkeit der Advokaten, Rechtsfreunde und Derer, welche den Segen der Gesetze pflegen sollten. Das größte Unrecht wird gedreht, bis es als Recht herauskommt, Verbrechen werden bemäntelt, Erbschaften zerrinnen wie Schnee in der Sonne, rechtmäßige Forderungen werden zu Nichte — und so die besten, weisesten Gesetze des Staates zu Chimäre

gemacht. Statt daß die Unterthanen durch gerechte Handhabung der Gesetze in der Vaterlandsliebe gekräftiget würden, werden sie durch solche Männer zur Verachtung der Gesetze erzogen, wird auf solche Art die Vaterlandsliebe getödtet. — Und doch sprechen auch solche Leute den Ruf der Rechtschaffenheit an.

Andererseits brüstet man sich mit Loyalität, Legalität und wie alle die fremden Worte noch heißen mögen, die man ersonnen hat, um irgend einer guten Handlung oder der Halbheit den Mantel der Rechtschaffenheit umzuhängen. — O wie so Mancher wird, wenn er auch sonst das sündigste Leben führt, für loyal, d. h. für echt und bieder erklärt, wenn er hie und da einige Gulden auf gute Zwecke verwendet, hie und da eine Gabe auf den Altar der Vaterlandsliebe, der Menschlichkeit legt. — Wie Viele gibt es, die sich mit bloßer Legalität, d. h. mit einem kalten, gezwungenen Pflichtleben begnügen, und da meinen, wenn sie just nicht der Polizei sich in die Hände werfen, nicht straf-, criminal- und galgenfähig sind, des Werthes genug an ihnen sei. Dazu gehören nun jene Leute, die da so gern das Wort im Munde führen, das da lautet: Ich stehle nicht, ich raube nicht, ich morde nicht, die Ehe habe ich auch nicht gebrochen, das Uebrige hat so Nichts zu bedeuten. — O des Leichtsinns und der Verkehrtheit! — Für solche Leute gibt es also bloß drei Gebote Gottes, das fünfte, das sechste und siebente, die so zu nennenden Polizeigebote, die anderen sieben sind solchen Leuten Nichts. Sich um Gott, Gottesdienst, Glauben und Kirche nicht kümmern, Gott lästern, die Feiertage und Sonntage schänden, im Vollgenuß, in Fraß und Völlerei sich unter das Thier hinabwürdigen, betrügen und lügen, wo und wie man kann, böse Begierden nähren, lau in Allem, was Gott angeht, eifrig in Allem, was die Welt und der Leib verlangt, und dergleichen halten solche Leute eben für unbedeutende Kleinigkeiten, und wollen bei Alledem rechtschaffene Leute sein.

Ein Anderer begnügt sich mit bloßer Redlichkeit, und kümmert sich um das Weitere nicht. Redlich seine Schulden zahlen, Niemanden bevortheilen und Niemanden betrügen, — also ein biederes Geschäftsleben ist Tausenden der höchste Grad der Rechtschaffenheit. — Ja, gehen wir noch weiter! — Wie Viele gibt es, die da meinen, sie haben Alles gethan, wenn sie die äußere Gottesverehrung recht emsig pflegen, täglich ihre Gebete verrichten, ihre heilige Messe hören, die Tage des Herrn in Ehren halten, fleißig Predigten besuchen und dergleichen. So gut und lobenswerth dies Alles ist, so füllt es doch den Begriff Rechtschaffenheit keineswegs aus, wenn nicht auch das innere, geistige, christliche Leben sich mit

dem äußeren vereint. — Der Indifferentismus hat sehr viele, unzählige Vertreter, wer weiß das nicht? — Millionen rufen heutzutage: Es ist alles Eins, der Mensch glaube, was er wolle, wenn er nur sonst ein rechtschaffener Mensch ist; — und dies Wort klingt so süß, so scheinbar wahr, so menschlich, so human, ja Manche meinen sogar, dies Wort sei ganz und gar nach Christi Sinn, und bedenken nicht, daß sie mit diesem Worte dem Glauben Gottes, der Kirche Gottes die ärgsten Wunden schlagen. Wenn nun aber diese Rede von den sogenannten biederen, redlichen Leuten nachgesagt wird, noch mehr, wenn solch' ein Wort, die wegen ihres äußeren Christenthums im Rufe stehenden Katholiken nachsagen: dann wird furchtbar wahr das Wort des Heilandes, da Er sprach: Es werden falche Christus, falsche Propheten aufstehen und Lehren vortragen, daß selbst die Gerechten, wenn es möglich wäre, in Zweifel, in Gefahr gerathen könnten. — Mein frommer Freund, wenn Christen, die im Rufe der Frömmigkeit stehen, jenes schreckliche Wort nachreden, dann ist für Jeden, der es hört, die größte Gefahr, in der Gleichgiltigkeit zu verharren, und sich mit einer aus dieser Gleichgiltigkeit hervorgehenden, seichten Moral, halben Rechtschaffenheit zu begnügen.

Und mit solch' einer Gesinnung wird es die Menschheit nimmermehr zu einer Vollkommenheit bringen, mit solcher Halbheit des Charakters, mit solcher Selbstgenügsamkeit in Beurtheilung der Rechtschaffenheit, mit dieser Trägheit im Guten erblüht der Menschheit niemals Segen und Heil.

Nicht „Loyalität" — Biedersinn im Geiste unserer Zeit, nicht „Legalität" — d. h. kaltes, gesetzmäßiges Handeln, nicht Redlichkeit in Handel und Wandel, nicht Humanität, nicht Philantropie (Menschlichkeit und Menschenliebe), wie sie unsere Welt versteht, nicht äußeres, wenn auch noch so eifriges Christenthum allein, und auch alle diese, wenn auch lobenswerthen Eigenschaften zusammen genommen, geben uns das Bild und Muster wahrer Rechtschaffenheit, denn der wahre Rechtschaffene ist mehr als loyal, mehr als legal, mehr als human, er ist Philantrop in weit edlerem Sinne des Wortes, er ist nicht bloß äußerlich ein guter Christ — er ist alles dies zusammen, er ist aber noch mehr.

Worin also, so wirst du fragen, frommer Freund, besteht sonach die wahre Rechtschaffenheit? — Höre mich an, ich will sie dir zeigen. —

Wir sind Geschöpfe des allmächtigen Vaters, Neu- und Wiedergeborene des göttlichen Erlösers, Begnadigte des heiligen Geistes. — Das sind wir. So wenig der vernünftige Mensch seine Abhängigkeit von seinem Schöpfer läugnen kann, eben so wahr, eben so unumstößlich

wahr ist es, daß der Mensch nur einzig allein durch Christum erlöset und durch den heiligen Geist begnadigt — geheiligt werden kann. — So gewiß derjenige leiblich zu Grunde geht, der den Gesetzen der Natur zuwider handelt, so gewiß geht der an seiner Seele und Seligkeit zu Grunde, welcher der Lehre des Erlösers, der Gnade des heiligen Geistes zuwider handelt.

Willst du dein leibliches Leben bewahren, so mußt du essen, so mußt du thätig sein, so mußt du frische Gottesluft athmen, so mußt du trinken die labende Quelle, so mußt du der Reinlichkeit und Ordnung hold sein. — Verfehle dich gegen das Eine oder gegen das Andere, und deine Gesundheit oder gar dein Leben ist in Gefahr.

Willst du dein geistiges Leben bewahren, das nicht nur ein Menschenalter, sondern eine Ewigkeit währt, so mußt du die geistige Speise des Glaubens aufnehmen, so mußt du thätig sein in und mit diesem Glauben, so mußt du dich bewegen in der reinen Gottesluft der Liebe zu Gott, so mußt du trinken den Lebensquell der Gnade, so mußt du dich der Reinheit von Sünden und der Ordnung des Gehorsams befleißen, sonst ist deine Seele, dein unsterblicher Geist in Gefahr, das ewige Leben zu verlieren. Verfehle dich gegen das Eine, mißachte das Andere, und du hast dich gegen Alles verfehlt.

Verachte die Lehre der Kirche Jesu, fliehe den Quell der Gnade, ergib dich dem Irdischen, lasse deine Seele von Sünden befleckt sein, kündige den Geboten des Herrn den Gehorsam auf, das Eine oder das Andere, und deine Seele ist verloren, für die Ewigkeit verloren.

Dein Leib also, mein frommer Freund, das Leben deines Leibes und die Erhaltung desselben gibt dir das klarste Bild und Gleichniß für die Pflichten gegen deinen Geist und die Erhaltung desselben für das himmlische Leben.

Und mit diesem Vergleiche habe ich dir zugleich das Bild der wahren Rechtschaffenheit gegeben. Wie Gott zu den Israeliten sagte: Binde dir mein Gesetz in deine Hand, und um deine Stirne, trage es auf deiner Brust und auf deinen Schultern, so, mein frommer Freund, nahm ich das Bild der wahren Rechtschaffenheit aus dem leiblichen Leben des Menschen, damit ich dir ein Erinnerungszeichen gebe für dein geistiges Leben.

Worin besteht also die wahre Rechtschaffenheit? —

Rechtschaffen, d. h. wahrhaft rechtschaffen sind wir dann und nur dann, wenn wir sind, wie uns Gott haben will. Nicht wir haben hierzu das Maß zu geben, sondern Gott, denn Er ist der Herr und

Richter unserer Seelen. Ihm leben und sterben, Ihm stehen und fallen wir. Wir sind Seine Geschöpfe, Seine Erlösten, von Seiner Gnade hangen wir ab. Wie nun will uns Gott haben? — Worin also besteht die wahre Rechtschaffenheit? —

Willst du den Namen eines Rechtschaffenen mit Würde und Wahrheit tragen, so sei

gläubig nach Christi Sinn, ein treues Glied der Einen heiligen katholischen Kirche. Nimm also die Speise der göttlichen Wahrheit zu dir. Der Sohn ist doch nur dann des Vaters würdig, ein treuer Sohn, wenn seines Vaters Geist ihn durchweht, wenn der Charakter seines Vaters auch der seinige geworden ist. Der Christ kann nur dann Gott wohlgefällig, rechtschaffen sein vor Gottes Angesicht, wenn Gottes heilige Wahrheit seinen Geist durchweht, wenn sie in ihm lebt und er in ihr; wenn Gottes Gesetze, Gottes Wille die Richtschnur seines Denkens, Wollens und Handelns geworden ist, dann ist sein Geist des Vaters Ebenbild. Diesen Willen Gottes, diese Wahrheit Gottes lehrt nun wieder nur die heilige katholische Kirche, sie gibt zur Gnade die Kenntniß des Glaubens, sie führt den Menschen ein in Gottes Reich, in die Gnadenwelt der Einen Wahrheit: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er ist, und daß Er die, welche an Ihn glauben, belohnen werde.“ — „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich,“ sagt der Herr; — „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!“ — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben; denn das ist das wahre Leben, daß die Menschen Gott und Jesum, den Er gesendet hat, recht erkennen.“ — Das, mein frommer Freund, bedarf wohl keines weiteren Nachdenkens, daß nur durch die Auf- und Annahme des von Gott gegebenen Glaubens eine wahre Vereinigung des Menschengeistes mit Gottes Geiste möglich sei, „denn wer nicht glaubet, wird verdammet werden,“ weil ihn eben der Unglaube zu dieser Vereinigung unfähig macht.

Rede also Niemand von gottgefälliger, wahrer Rechtschaffenheit, wenn er nicht im Glauben der Einen heiligen katholischen Kirche getreu, entschieden, entschlossen befunden wird, denn der Glaube ist der Stempel der Rechtschaffenheit, er macht den Menschen so, wie er vor Gott sein soll, denn der Glaube, d. h. der wahre Glaube ist thätig. „Nicht der zu mir sagt, Herr! Herr! (nicht also der, der mich bloß mit Worten bekennt) wird eingehen in Gottes Reich, sondern der, der den Willen meines Vaters vollzieht.“ — „Denn,“ sagt der Apostel Jakobus, „der Glaube ohne die Werke ist todt.“ — Zur Rechtschaffenheit gehört also,

daß wir unseren Glauben auch im Werke bewähren. Du mußt also geistige Bewegung machen. Und unsere Werke werden nur dann vor Gott bestehen, wenn sie aus dem Glauben und aus der Liebe zu Gott hervorgehen. Das ist ja eben das Bezeichnende des heiligen katholischen Glaubens, daß er, wenn ihn einmal der Mensch erfaßt hat, ihn thätig macht; — er treibt zur That. Wie der Same, der in die Erde gelegt wurde, keimt, wächst, blüht und Früchte bringt, so der göttliche Glaube im Menschen. Er war es, der das Antlitz der Erde erneuert hat. Er umwandelt den Menschen. Wir haben das bereits in frommer Stunde bedacht. Da nun aber nur Ein Wille Gottes dem Menschen geoffenbart wurde, der den Einen wahren Weg zu gottgefälligen Thaten zeigt, so kann wieder nur der von einem rechtschaffenen Lebenswandel sprechen, der diesen Einen wahren Gottesweg des Glaubens betritt. Wie albern klingt doch das Urtheil der glaubensgleichgiltigen Welt, wenn sie sagt: Glaube wie Glaube, wenn der Mensch nur rechtschaffen lebt. Hauptsache, sagt eine Welt, Hauptsache ist Moral, Sittlichkeit — und solche Grundsätze sind es eben, die den Menschen dahin bringen, daß er sich mit kalter Legalität oder Gesetzlichkeit, mit bürgerlicher Loyalität, mit Humanität und Philantropie und all' solch' geistigem Flitter begnügt, mit der Halbheit zufrieden ist. —

Freund, sage selbst, wie kann der Mensch ohne Glauben sittlich sein? — Unmöglich! — Wie der Bürger ohne Gesetz kein treuer Bürger, wie der Gelehrte ohne Wissenschaft nicht gelehrt, wie der Handwerker ohne eingelernte Vortheile nicht Meister, wie der Soldat ohne Reglement kein Soldat, wie der Baumeister ohne Kenntniß der Baukunst eben kein Baumeister, wie der Mensch ohne Botanik kein Gärtner sein oder werden kann, eben so wenig kann der Mensch ohne Glaube wahrhaft sittlich, wahrhaft rechtschaffen werden. — Woher soll er denn — es ist traurig, wenn man in unserer Zeit noch solche Fragen aussprechen muß — woher soll denn der Mensch die wahre Tugend, die gottgefällige Tugend kennen lernen, wenn er nicht den Willen Gottes kennt, den ja eben nur der wahre Glaube lehrt? Wahrhaftig, frommer Freund, wollte man die Bildung unserer Welt nach solchen Urtheilen bemessen, wie das früher ausgesprochene klingt, man müßte ausrufen: O du aufgeklärte Welt, wie weit, wie weit bist du zurück. Die Verblendung, die Unkenntniß gerade in den heiligsten Wahrheiten ist erschrecklich! — erschrecklich die so argen Widersprüche.

Ohne wahren Glauben keine wahre Sittlichkeit. —

Doch soll diese Sittlichkeit, dieser thätige Glaube eben die wahre

Rechtschaffenheit bezwecken, so muß das heilige Leben von der reinsten Liebe zu Gott durchweht sein! — Du mußt dich bewegen, in der reinen Gottesluft der Liebe.

Frommer Freund, beherzige es wohl: Jede gute That, jedes edle Werk — ist es nicht im Glauben und in der Gnade und aus Liebe zu Gott gethan — ist werthlos, ist verdienstlos für die Ewigkeit, jeder andere Beweggrund, wenn er nicht aus der Liebe zu Gott hervorgegangen ist, nimmt der That das Verdienst vor Gott. Und ganz natürlich. Ich kann doch rechtlicher Weise nur von dem Lohn ansprechen, dem ich gedient, für den ich gearbeitet habe. Hat nun der Mensch nicht für Gott gewirkt und gearbeitet, wie kann er von Gott Lohn erwarten? Deßhalb sagte der Heiland: „Thuet das Gute nicht in der Absicht, um von Menschen gesehen und gelobt zu werden, sonst habt ihr eueren Lohn dahin.“ Und wie der Apostel Paulus sagt: „Wenn ich alle meine Güter unter die Armen vertheile, meinen Leib zum Verbrennen gäbe, einen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich ein klingendes Erz, eine tönende Schelle.“ — Siehe also, frommer Freund, wie leer und nichtig, wie verdienstlos das Wirken der Philantropie und des Humanismus unserer Tage ist. Werke aus bloßer Nächstenliebe, die größtentheils bloß den Leib berechnen, sind leer, ohne Verdienst, aber auch ohne Segen. Die That beweiset es. Baue Krankenhäuser, Spitäler und Versorgungshäuser für die leidende Menschheit, so viele und so groß du kannst, rufe Vereine in's Leben zu dem edelsten Wirken, geschieht es nicht im Glauben an Gott und aus Liebe zu Gott, so ist solch' Wort und Wirken nutzlos und ohne Segen. Das Leben beweiset es. Warum bewundert die Welt die Orden und Congregationen der christlichen Brüder Frankreichs, warum gedeihen dort sichtbar die unternommenen, edlen Werke, und warum muß Deutschland dorthin in die Schule gehen, und Mitglieder jener Congregationen und Orden herüberholen? Was ist denn die Ursache, daß dort das edle Wirken so staunenswerthe Früchte bringt? — Liegt das vielleicht auch im Charakter der Nation? — O keineswegs! — Weil sich alle jene Orden und Congregationen auf kirchlichen Boden stellen, weil sie die wahre Charität, die reine, christliche Liebe — d. h. jene Liebe beseelt, die Alles Gott zu Liebe unternimmt, und ihren Lohn nicht auf Erden, nicht in Zeitungen, nicht im Lobe der Menschen, sondern bei Gott sucht, und kein anderes Ziel kennt, als Gottes Ehre und das Seelenheil der Brüder, nicht eigene Ehre, nicht blos das leibliche Wohl. — Beweist das nicht das Wirken der Lazzaristen, der Schwestern vom guten Hirten, der barmherzigen Schwestern u. dgl.

Ja, mein Freund, nur dann hat die That einen Verdienst, der Mensch einen Werth, der Christ wahre Würde, nur dann kann man von wahrer Rechtschaffenheit reden, wenn der Christ als treuer Diener Gottes bewährt befunden wird im Glauben und in der Gottesliebe. — Wir sind einmal Geschöpfe Gottes, Erlöste Jesu Christi und sollen uns der Gnade des heiligen Geistes würdig machen. So wenig der Mensch als Geschöpf sich gegen seinen Schöpfer empörend den Naturgesetzen widerstreben kann, so wenig kann der Christ ohne ewigen Verlust seines Seelenheils sich Gottes Geboten widersetzen. Frei ist zwar der Mensch, aber wenn er diese Freiheit nicht benützt, um mit freiem Entschlusse das zu wählen, was ihn vor Gott wohlgefällig macht, so gebraucht er die Freiheit nur zu seinem ewigen Tode. Hier gilt kein Wählen nach eigenem Ermessen, — Gott läßt mit sich nicht scherzen, hier heißt es: Entweder — oder. Entweder mit Gott und Gottes Sache, oder ewiges Verderben. —

Willst du rechtschaffen sein und heißen, so glaube Gottes heiligem Worte, lebe darnach in Liebe zu Gott und dem Erlöser. Ohne Glauben, ohne Liebe zu Gott ist eine wahre Rechtschaffenheit nicht denkbar. Thuest du auf diese Art das, was mit Gottes Gnade deinen Kräften möglich ist, dann macht dich Gott durch überschwengliche Gnade und Erbarmung so, wie du sein sollst vor Seinem Angesichte, Er macht dich gerecht durch Nachlaß deiner Sünden aus Barmherzigkeit, Er heiligt dich durch die Gnade der Sakramente, durch Seine Liebe, und das ist's, — beherzige es, mein frommer Freund, — das ist's, was die Rechtschaffenheit des Menschen vollendet, — nämlich das Freisein von Sünden, die Rechtfertigung und der Zustand der Heiligkeit, die Heiligung des Menschen, du mußt dich reinigen.

Diese Reinigkeit erlangt der Mensch durch Gottes Erbarmung, durch den Erlösertod Jesu Christi, wenn er in Glauben, Liebe und Reue aus dem Gnadenquell der heiligen Sakramente schöpft, der nur im Schoße der Einen heiligen katholischen Kirche fließt. —

Bedarf es wohl noch Beweise, um diese Wahrheit zu begreifen? Wenn die Sünde auf dem Herzen lastet, sage, frommer Freund, kann da nur mit einem Worte von wahrer Rechtschaffenheit die Rede sein? — Nimmermehr! — Darum rede uns doch um der gesunden Vernunft willen, um der Ehre des Menschen willen, der nicht von Rechtschaffenheit, der sich um die heiligen Sakramente der Buße und des Altars — um diese lauteren Quellen der Reinigung und Heiligung nicht kümmert, der jahrelang sich mit seinem Gott und Schöpfer nicht versöhnt, jahrelang sich um den Heiland Jesu Christi, um Gottes Gnade nicht bekümmert.

Ohne Befreiung von Sünden ist nicht einmal eine menschliche Rechtschaffenheit denkbar.

Opfere dich und all' das Deine der Menschheit, kalter Philantrop — verbreite deine Sittlichkeit und dein Menschenwohl nach deiner Art, du Humanist, sei ängstlich legal, sei aufopfernd loyal, sei bieder und ehrlich, thue des Guten so viel, daß du bei deiner Mitwelt hell wie Sterne glänzest, übe Werke, für welche dir die Nachwelt glänzende Monumente setzet und deinen Namen in den Büchern der Geschichte rühmt: wenn du nicht frei von Sünden bist, mit deinem Gott und Herrn dich nicht versöhnst, so bist du wohl vielleicht ein „Menschenfreund" — ein „Biedermann" — „ein treuer Bürger" — aber „rechtschaffen" bist du nicht. Du bist vor Menschen groß, doch klein vor Gottes Angesicht, denn wessen Geist nicht von Aberwitz und Dünkel blind geworden ist, der muß doch wohl erkennen, daß der Sünder nicht gerecht — nicht rechtschaffen ist in Gottes Augen. Darum gehe und reinige dich vorerst im Beichtgerichte durch Reue und Bekenntniß deiner Schuld, durch wahre Besserung, dann übe deine wohlgemeinten Werke, und dann kannst du dich mit dem Bewußtsein trösten, du bist ein rechtschaffener Mann. **Glaube, Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen wegen Gott, Reinheit von Sünde und der Zustand der Heiligkeit bilden den Charakter der Rechtschaffenheit;** wo eines dieser Erfordernisse fehlt, fehlt wahre gottgefällige Rechtschaffenheit.

Wenn aber diese einmal im Herzen wohnt in ihrer wahren Schönheit und Göttlichkeit, da wird des Erlösers Wort zur herrlichen Wahrheit: Wachet und betet, da wohnt Gottesfurcht im Herzen, Gottesfurcht, jene zarte Liebe, die sich aus Liebe zu Gott fürchtet, auch nur das geringste Unrecht zu verüben, da wohnt jene Wachsamkeit des Gewissens, jene Gewissenhaftigkeit, die eher die ganze Welt, eher das Leben verliert, als gegen Gottes Gebote handelt, dann verbreitet die wahre, d. h. die christliche Humanität ihre göttlichen Segnungen im Glauben, in der Liebe zu Gott, dann treibt die wahre, d. h. die christliche Philantropie oder Nächstenliebe zu segnenden Thaten, dann steht als feste Schranke die christliche Legalität, die Treue gegen Gottes Gebot und menschliche Satzungen neben dem Menschen und bewahrt ihn vor Sünde, dann kehrt christliche Biederkeit, christlich echter Charakter (Loyalität) in's Herz und in's Leben ein — dann verschwindet äußerer Glanz und Flitter, dann verachtet man die leere, schale Halbheit, dann strebt man, „vollkommen zu werden, wie Gott der Vater vollkommen ist."

Nur der glaubenstreue, glaubenseifrige Christ, der, was er thut,

aus reiner Liebe zu Gott thut, was er meidet, Gott zu Liebe meidet, nur der Christ, der nach Sündenreinheit strebt und nach Heiligung seiner selbst und Heiligkeit, der gottesfürchtig, treu die Gebote Gottes hält und menschliche Gesetze treu befolgt, der da aufnimmt den Glauben, trinkt aus dem Gnadenquell der Sakramente, kurz

nur der wahre, glaubenstreue Christ, der es ist im Geiste und in der Wahrheit, nur der kann sagen: Ich bin ein rechtschaffener Mann, nach Gottes Willen, nicht nach dem vagen Urtheile der Welt und der schiefen Richtung der Zeit.

Und diese Rechtschaffenheit, diese gottgefällige, gottgeliebte Rechtschaffenheit lehrt und gibt wieder nur die Eine wahre, heilige katholische Kirche.

Darum gib, o Gott, daß alle Menschen aus dem Quell der Einen Wahrheit schöpfen, den Einen Weg der Einen Wahrheit wandeln, den Einen Quell der Sündenreinigung trinken in den heiligen Sakramenten, bei Allem nur auf Deinen Willen achten, zuerst Dein Reich suchen und Deine Gerechtigkeit, so von Dir gerecht befunden werden, und einst als gerechtfertigte, rechtschaffene, geheiligte Kinder eingehen in Dein Reich. Amen.

39.

Menschenwerth und Christenwürde.

„Sei Mensch und handle menschlich“ spricht
Die Welt zur Welt in jenem Licht,
Das trübe nur und mühsam glänzet,
Und Menschenpflicht durch Menschenurtheil gränzet
Sei Mensch, spricht eine Welt, und meint,
In diesem Wort ist aller Werth vereint. — —
Genügt es denn, bloß Mensch zu sein? — —
Liegt denn, o Welt, der höchste Ruhm
Im Streben nach dem „Menschenthum?“
Darf denn der Mensch bloß menschlich sein? —
Dann fort mit Christi Kreuz und Lehre,
Dann schweigt ihr gläubig frommen Chöre,
Dann brecht Altär' und Kirchen ab.
Werft von euch dann des Glaubens Stab. —
Sei Christ nach Gottes heiliger Offenbarung;
Darin liegt des Heiles sichere Wahrung.
Sei Christ, der heiligen Kirche treuer Sohn,
Das hebt den Menschen auf den reinen Thron
Der wahren Kindschaft Gottes.
Als Mensch bist du, ein sündig unvollkommnes Wesen,
Als Christ zu reinster Heiligkeit erlesen.
Du sollst nicht Mensch, nicht niederes Geschöpf allein,
Du sollst des Heiligsten geheiligter Erlöster sein.

Wie wunderbar ist doch der Herr in Allem, was Er thut, und welche Weisheit strahlt aus jedem Seiner Werke! — Das Kleinste wie das Größte predigt laut des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte. Wenn sich doch nur der Mensch um Gottes Werke mehr bekümmern wollte,

wenn sich's der Mensch nur angewöhnen könnte, Alles, was er sieht und hat, und was ihn allerorts umgibt, als Werk des weisen Schöpfers zu betrachten. Wie ist die Schöpfung doch so schön und wie bedeutungsvoll, wenn wir mit kindlicher Gesinnung sie als unser Vaterhaus betrachten, wie heilig ist dann unser Wirken, wenn uns diese Welt, wie uns der Heiland lehrt, der Weinberg Gottes ist, und wenn wir geschäftige Arbeiter sind im Weinberge des Herrn.

Sage selber, frommer Freund, wie weihevoll ist selbst das Handwerk, wenn der Handwerksmann den Stoff, den er zur Arbeit nimmt, als Gottes Eigenthum betrachtet, ihm geliehen und gegeben, daß er ihn für sich und Andere verwende zum Nutzen, zur Bequemlichkeit des Lebens. Wie würdevoll muß sich der Handwerksmann bedünken, wenn er sich für einen Werkmann Gottes hält. — Wie ängstlich ist um seinen Ruhm besorgt der vielgepriesene Künstler, wenn er stolz auf *seine* Einsicht und auf *seine* Kunst sich selbst als den Urheber seiner Werke preist, wie fröhlich aber, wie begeistert und wie reich an Kraft, an Kunst und herrlichen Gedanken, wenn er fromm zum Himmel blickt und seine Kunst und Kraft als Gnadengabe Gottes fromm betrachtet. Ein Genius, ein vielbegabtes Wesen höherer Art erscheint er mir, wenn ich ihn sehe im Schaffen seiner Kunst als Diener Gottes; doch wie winzig klein und niedrig steht er da, er hascht begierig nach dem Urtheilsspruch der Leute, wenn er stolz auf eigene Kunst den Pinsel oder Meißel führt, oder wenn er, sei's für Wissenschaft, für die Dichtkunst und Musik Gedanken formt. — Man sieht's dem Werke an, ob sein Meister fromm begeistert oder stolz und selbstisch wirkt und schafft.

Ja, heilige Weihe hat das Leben aller Menschen, wenn sie sich wie Kinder in dem Vaterhause dieser Welt betragen, und würdevoll ist jeder, der als Werkmann Gottes wirkt.

Ach, wenn doch dieser Sinn durch alle Herzen ginge, die Schöpfung wäre da für uns, für jeden, der sich selbst, der seinen Werth und seine Würde kennt, so wundervoll, so freudenvoll, so trostesvoll, so voll von herzlichem Entzücken.

Wunderbar ist Gott in Seinem Wirken, wunderbar in Seiner Welt! — Sieh' doch die Wesen, unzählbar, mannigfach an Art und Gattung, an Gestalt und Zweck. Fünftausend Jahre zählt die Menschheit schon die Pflanzenarten, die den Erdball schmücken, Miriaden Gattungen hat sie herausgezählt und ist noch lange nicht am Ziele. Fünftausend Jahre zählt die Menschheit schon die Thiere nach Gestalt und Art, und wenn sie nur einen Wassertropfen im Mikroskop betrachtet, sieht sie, daß sie

mit dem Zählen noch gar lang nicht fertig wird. Fünftausend Jahre lieſt ſie ſchon im Buch des Firmaments, berechnet Sonnen und Planeten, mißt ihre Bahnen auf Secunden ab, verfolgt die Laufbahn der Kometen, und kann in dieſem Buch voll Welten noch kaum buchſtabiren. — Kühn ſegelten ſo Viele hin durch unbekannte Meereswogen, zum Nordpol treibt den Einen ſeines Wiſſens Durſt, den Südpol will der Andere umſchiffen, die Gluthenwüſten Afrika's ſcheut jener nicht, dringt hin zum Mondgebirge, fürchtet nicht die Parias der Wüſte; der Eine lenkt den Kiel beherzet in die Inſelwelt Auſtraliens, der Andere durchdringt das Urgebirge in Amerika, und alle geben Kunde von dem, was ſie ſahen. Sind ſie aber fertig? — Kennt die Menſchheit denn ſchon jeden Platz in ihrem Vaterhauſe? — Nein! — Durch kühn geformte Schachte dringt der Menſch ſelbſt in der Erde Schoß. — Was iſt ſein Wirken? — Was ein Maulwurfshügel auf der bunten Wieſenflur, das iſt des Bergwerks ſtaunenswerther Bau. Dort ſitzt der Mann und ſinnet Tag und Nacht den Kräften nach, die in der Schöpfung wirken, er iſt, als ob er an der Thür der großen Werkſtatt ſäße, und durch enge Spalten klug des Meiſters Werk belauſche, und hat er etwas ausgegrübelt, ruft er freudetrunken aus: Ich hab's, ich hab's, ich hab des großen Meiſters Sinn erforſcht, das, das iſt die Seele Seines Wirkens. Kaum rief er jubelnd aus: Ich hab's erfaßt! — ſo täuſcht ihn ſelbſt, was er ergrübelt. Ich hab's, rief Franklin aus, als er die Blitzableiter auf die Häuſer ſetzte, kein Blitzſtrahl wird hinfort mehr unſere Wohnung zünden. Bald ragten ſtarr, wie Bajonette allerorts die Stangen gegen Himmel, juſt, als wollte nun die Welt dem Schöpfer trotzen. Und nicht lange, ſchlug der Blitzſtrahl mitten in die Kunſt. Das Haus ſtand lichterloh in Flammen, und die Wetterbajonette ſanken mitten in die Gluthen. —

Wie mannigfach und ſtaunenswerth ſind doch die Kräfte, die der Schöpfer in die Schöpfung legte. Sieh' doch das Netz der Eiſenbahnen, höre den munteren Schlag des Ruderrades am Dampfſchiff. Unabſehbar iſt der Train, der auf den Schienen raſch an uns vorüber ſauſt. Ein Volk füllt ſeine Wägen. Munter plätſchert dort das Rad durch hohe Wogen und treibt das Schiff mit ſeinen Laſten hin an ferne Küſten und der unſcheinbare Telegraphendraht, der fadenfeine Poſtweg, auf dem in Augenblicken Freud und Leid durch alle Länder fliegt, wer ſtaunt nicht, wenn er ſieht, wie Menſchen in den fernſten Ländern durch ihn mit einander converſiren?

O wunderbar iſt Gott in Seiner Schöpfung! Miriaden Weſen um uns her, und jedes Einzelne ſo wundervoll geſtaltet, jedes Einzelne hat ſeinen Zweck und wirket mit zum großen Ganzen.

O wunderbar ist Gott in Seiner Schöpfung! Wie verschieden sind die Kräfte, die der Schöpfer allen Wesen mitgetheilt. Die Kraft, die selbst im Steine wirkt, daß die Atome sich verbinden, das Leben, das im Halm der Pflanze wohnt, den Kreislauf ihrer Säfte, die da Blätter, Blüthen, Früchte treiben, und die Stufenreihe in der Thierwelt, von dem pflanzenartigen Polypen bis zum Elephanten, Rosse, Affen, welche selbst Verstandesthätigkeiten äußern, welche Mannigfaltigkeit der Wesen, welche Mannigfaltigkeit der Form, der Kräfte der Natur, die uns so laut die Allmacht Gottes künden.

Wer soll da mit kaltem Herzen durch die Schöpfung gehen, wer soll da nicht Gottes Allmacht, Lieb' und Güte preisen? — Ja, fromme Freunde, lernt es nur verstehen, was es heißt, im Vaterhause Gottes wohnen, lernet nur verstehen die laute Predigt der Geschöpfe Gottes, lernet nur im Geiste des Christenthums, den Wunderbau des Weltalls fromm zu würdigen.

Was sollen wir erst vom Menschen sagen. Welch' wundervolles, staunenswerthes Wesen ist der Mensch! Du staunest ob der Mannigfaltigkeit, die dir die Welt der Pflanzen zeigt, du wunderst dich beim Anblick der Gestirne, dich fesselt die Betrachtung der verschiedenen Thiere, ihre Art und Form, ihr Wesen, ihre Bestimmung. Du staunst mit Recht.

Doch nun, mein Freund, betrachte erst den Menschen und die Menschen. Die Pflanzen und die Thiere theilen wir nach Art und Gattung, nach Familien, nach Ordnungen, und wie die Wissenschaft die Klassen macht. Jedoch betrachte erst den Menschen! — Kannst du ihn wohl auch nach Art und Gattung sondern? — Nein! — Wohl theilet man die Menschen nach sogenannten Racen ein — fürwahr ein sehr unwürdiges Wort. — Macht denn die Gestalt des Leibes und die Farbe seiner Haut den Menschen aus? — Man glaubt dem Menschen wer weiß welches Compliment zu machen, wenn man ihn im Gange der Wissenschaften an die Spitze unvernünftiger Thiere stellt.

Wahrhaftig, frommer Freund, wir werden uns bedanken, wenn man uns mit Löwen, Panthern, Tigern, Elephanten, Rossen, Affen in die Reihe stellen will, und wenn man sagt, der Mensch gehört dem Leibe nach in's Reich der Thiere; das heißt denn doch den Menschen, abgesehen von seiner Seele, bloß dem Leibe nach betrachtet, in den Koth hinunter zerren. O ihr weisen Thoren! Welche Kluft ist selbst dem Leibe nach zwischen Thier und Menschen. Die Weisheit dieser Welt bläht auf, macht blind, darum sehen solche Leute nicht, darum können sie die große Kluft nicht messen.

Ihr sprecht von Menschenraçen? — Arme Thoren! — Seht die Pflanzen. Ist nicht von derselben Ordnung eine gleich der anderen? — Seht die Thiere. Ist nicht von derselben Gattung eines dem andern gleich? — Sieh den Menschen an, du findest selten wohl ein Zwillingspaar, wo eines dem anderen gleicht, doch prüfe nur genauer, und du wirst erfahren, daß sogar dem Leibe nach ein Mensch vom andern sich unterscheide. Was soll ich erst vom Geiste sagen, der im Menschen wohnt! Ein jeder Mensch ist für sich selber eine Welt, ein Individuum, und keiner ist dem andern gleich. Gott hat in Weisheit jeden anders eingerichtet, „verschieden seine Gaben ausgetheilt“ und durch seine Bildung, seine Willensthätigkeit gestaltet sich ein jeder anders.

Welch' edler, wundervoller Bau, welch' lieblich schöne Formen. Sieh den Mann in seiner Manneskraft, in der Blüthezeit des Lebens. Das schöne Haupt, wie hebt er's stolz empor zum Sternenlicht, wie blickt das Auge doch so schön, so frei, so rein umher. Was bringt die Hand, die künstliche Maschine nicht hervor. Sein Gang, wie edel, ja er zeigt, daß er der Herr der Schöpfung ist. Und das Weib! — Wie schön ist's, wenn am fernen Horizont die Frühlingssonne aus den Morgenröthen lacht und ihren Purpur auf die Berge streut, wie herrlich prangt die Flur in ihrer Maienpracht, wie freundlich blickt der Abendstern hernieder auf die stille Erde, doch schöner als die Morgensonne, freundlicher als Frühlingsfluren, lieblicher als der Abendstern ist die Jungfrau in der Jugendblüthe, schöner ist die jugendliche Mutter mit dem Säugling an der Brust. — Nichts in der ganzen, weiten, wundervollen Schöpfung gleicht der Schönheit, die den Mann in seiner Kraft umstrahlt, nichts ist des Weibes holder Anmuth gleich.

Und der Geist, dies wundervolle Ebenbild des Schöpfers, der Abglanz Gottes! — Gott, der vollkommenste Geist, hat Seinen Stempel eingedrückt dem Menschengeiste, den Er schuf. Wie sich bei Gott die Liebe und Gerechtigkeit, die Heiligkeit und die Barmherzigkeit, die Güte und die Allmacht, die Weisheit und die Wahrheit eint in reinster Harmonie zu ewiger Seligkeit, so spiegelt sich, wie unser Bild im glatten Wasserspiegel, der Glanz der Gottheit in unserem Geiste, in ihrem Ebenbilde ab. Des Mannes Ernst, Gerechtigkeit in Harmonie, mit jener Engelsmilde, Güte, Lieblichkeit und Huld mit der Barmherzigkeit, die des Weibes Wesen gar so hold und liebevoll gestaltet, ist dies nicht des Schöpfers reinstes Bild? —

Wie hoch, wie erhaben steht der Mensch schon als Geschöpf im Reich der Schöpfung! Ach Mensch, komm doch zum Bewußtsein

deines Menschenwerthes! Wirf dich doch nicht selber in den Staub! Allmächtig ist dein Schöpfer. Du sein Ebenbild, o Mensch, sollst mit den Kräften deines Geistes, deines Leibes mächtig, kräftig wirken, schaffen in der Welt, die dich umgibt, in jenem Theile des Weinberges, dahin dein Gott dich stellte, du sollst ähnlich werden deinem Gotte. Und was vermag der Mensch! Das Meer ist nicht zu tief, er dringt in seinen Schoß, kein Thier ist ihm zu kräftig und zu wild, er zwingt es in sein Joch, die Kräfte der Natur zwingt er in seinen Dienst, dem Blitze zeigt er seine Bahn, das Dampfroß schnaubt gelenkt von ihm durch Berg und Thäler, über Flüsse, über Ströme hin; in Blitzesschnelle eilt, entlockt, gelenkt von Menschenhand der Funke durch den Draht des Telegraphen und verdolmetscht menschliche Gedanken; geschmeidig beugt das Eisen sich zum Pflug' und Handwerkzeug' des Friedens, wie zu Schwertern für den Krieg. Welch' mächtig Wesen ist der Mensch! —

Allwissend ist der Schöpfer, nichts ist Seinem Geist verborgen. Wie herrlich strahlt des Schöpfers Bild im Geist des Menschen wieder. Sieh dort den Mann des tiefen Wissens. Geh frag ihn nur, was vor Jahrtausenden geschah, erkundige dich um die Verhältnisse und die Ereignisse der Gegenwart, und frag ihn nur um manches, was die Zukunft bringen wird; er wird dir die entschwundenen Jahrhunderte vor deinem Geist entrollen, und vielleicht auch da und dort den Zukunftsschleier dir enthüllen. Dort will der Priester eine argverführte Seele retten, da der Richter Wahrheit im Geständniß hören. Da und dort spricht lügenvoll der Mund; jedoch des Priesters und des Richters Scharfblick hüllt die Lüge auf, sie erkennen die Gedanken. Bewundernswerth ist das Gedächtniß und der Verstand des Menschen.

Liebe ist das Wesen Gottes! — Aus Liebe schuf er diese Welt, aus Liebe starb der Gottmensch an dem Kreuzesstamme, aus Liebe theilt der heilige Geist die mannigfachen Gnaden aus, um alle an das Vaterherz der ewigen Liebe hinzuleiten. Liebe ist das Urbild — und — das Abbild? — Mensch, bedenke den Beruf, der dir geworden! Liebend sollst du leben unter deinen Brüdern! Gottesliebe, Nächstenliebe soll die Seele deines Lebens sein. Dir zu Liebe schuf Gott die Wunder Seiner Welt; dir zu Liebe starb der Herr am Kreuz den Sündertod; dir zu Liebe schuf Gott Menschen neben dir. Wie, das Alles hat der Herr gethan, und du, o Mensch, du kannst nicht Alles, was du wirkest, Ihm zu Liebe wirken, Ihn nicht wieder lieben, lieben könntest du die Menschen nicht, die Gottes Kinder, deine Brüder sind? Im schönsten Glanze strahlt das Ebenbild des Schöpfers in deiner Seele, wenn in ihr

die reine Flamme reiner Gottes-, reiner Nächstenliebe brennt. Gott ist die Liebe; nur wer Gott und seine Menschenbrüder liebt, der ist Sein Kind.

Barmherzigkeit und Langmuth heißt die Liebe, die der ewige Gott dem Sünder gnadenvoll verleiht. Er kehre um von seiner Sündenbahn, auf der er gegen Gottesliebe, gegen Nächstenliebe sich vermaß, er kehre um, bekenne seine Schuld, bereue, was er that, gelobe Besserung und Tugend, und der Herr, der Gott, der mit vernichtenden Gerichten ihn der ewigen Gottverlassenheit, den ewigen Qualen überliefern könnte, dieser Vater der Barmherzigkeit verzeiht. — Und du, o Mensch, des heiligen Gottes Ebenbild, kannst und sollst du nicht barmherzig sein? — Du grollst dem armen Bruder, der dich kränkte, der dich, wie du sagst, beleidigt hat? — Geh, reiche ihm die Hand, und mit der Hand das Herz, und in dem Herzen Bruderliebe, und vergib, dann bist du Gottes Ebenbild, sonst nicht. — „Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist. Vergebet, so wird euch vergeben werden," rief der Heiland.

Güte heißt die Liebe, die der allmächtige Gott in unbegrenzter Huld den Geschöpfen verleiht. Der Wurm im Staube, wie das Raubthier in der Wüste erfreut sich Seiner Güte. Wer vermag es wohl, die Vaterliebe zu begreifen, die der gütige Gott den Menschen spendet!? Jeder Athemzug ist Sein Geschenk, die Quelle, die den Durst uns labt, die Speise, die den Hunger stillt, ja Alles, was wir sind und haben, ist Geschenk der Güte Gottes. Mensch, der ewigen Güte Ebenbild, sei gütig gegen alle Wesen, gegen Menschen, Thier' und Pflanzen.

Heilig und gerecht ist Gott. Und daß auch du, o Mensch, dem Urbild aller Heiligkeit gefallen und durch Heiligkeit mit Ihm dich einen mögest, zeigte dir der Herr, was Ihm gefällt und was Er haßt, was Er belohnt, und was Er straft. Der Herr hat Seinen Willen kund gethan, auf daß du heilig werden könnest. Nur Heiligkeit und Liebe bringt uns in die Nähe Gottes. Heilig werden, heilig sein und heilig bleiben kann der Mensch, Gott gab ihm Sein Gebot, dazu Verstand und freien Willen und Gefühl und Gnade im Uebermaße. Wer nur will, recht ernstlich will, der kann dem Urbild aller Heiligkeit und der Gerechtigkeit sich wohlgefällig machen, und den schönen Glanz des Ebenbildes Gottes in sich wahren.

Sieh da, mein frommer Freund, den Menschen, welch' erhabenes Wesen in der Schöpfung Gottes! — Der Leib, dies wundervoll gebaute Werkzeug jenes hohen Geistes, der belebend in ihm wohnt, und der nur in einem solchen Leibe wohnen kann, denn solch' ein Bau gibt

ihm das Werkzeug, daß er seine Kraft nach Außen zeige. Nur mit solchen Augen, wie der Mensch besitzet, kann der Geist die Welt betrachten, die ihn umgibt, nur das Ohr des Menschen ist geeignet, diesen Wechsel der Töne aufzunehmen, und dem Geist zu dienen, daß er Ton vom Tone sondere, nur ein Herz, wie es im Menschenbusen schlägt, ist geeignet für erhabene Gefühle, gebaut, daß Leid und Lust der Geist empfinde. Im Menschenleibe liegen wohl geformt, geordnet, all' die Mittel für die Sprache. — Genug, denke dir, mein frommer Freund, den Geist des Menschen, wenn es möglich wäre, in einen andern Leib, in den Leib eines Thieres — und er ist gebunden und gefangen — geistig todt, gelähmt, unmöglich ist's für ihn, in solchem Leib zu wohnen. Schon also deßhalb, weil der Leib des Menschen mit dem Leben, das in ihm wohnt, mit der Form, die ihm gegeben, mit der natürlichen Beschaffenheit, die ihn ziert, allein geeignet ist, als Werkzeug dem erhabenen Geiste zu dienen, schon deßhalb steht er nicht in der Reihe, auch nicht an der Spitze der Geschöpfe. — Auch *seine Schöpfung* erhebt ihn über sie hinaus.

Gott widmete dem Schöpfungsact des Menschen keinen besonderen *Tag*, wie der Welt der Sterne, Pflanzen, Thiere; denn nicht für „einen Tag" — nicht für eine abgemessene Zeit schuf Gott den Leib und Geist des Menschen. — Zum *Schlusse* der sechs Schöpfungsräume, am Vorabende des großen, ersten Sabbaths der Unsterblichkeit erschuf der Dreieinige den Menschen, denn für eine *Ewigkeit* war er bestimmt, bestimmt zu leben in der Zeit und nach der Zeit in einer seligen Ewigkeit zu wohnen. Thiere, Pflanzen werden Staub und *bleiben* Staub, den staubgewordenen Leib des Menschen aber wird der Herr zur Unsterblichkeit erwecken. Ja selbst die Sterne werden untergehen, des Menschen Leib jedoch wird auferstehen, und er soll, so will es Gott, mit seinem Geiste ewig glänzen in der Sternenwelt der reinen Geister.

Was sollen wir erst, frommer Freund, vom *Geist* des Menschen sagen! — Bedenke seine Würde, die wir eben fromm betrachtet haben, die ihn ziert als *Ebenbild des Schöpfers*. Betrachten wir in Kürze noch die Gaben alle, die der Herr ihm bei der Schöpfung schon verlieh, auf daß er selbstentschlossen, selbstgewollt den Glanz des Ebenbildes wahre. — Nicht todt, wie Steine, nicht bewußtlos, wie die Pflanzen, nicht für niederen Genuß erschuf ihn Gott. Bei Allem, was er wahrnimmt, sieht und höret, fühlt er Freud' und Wohl, und wenn auch Schmerz durch seine Seele geht und drückende Empfindung, so ist es nur, um seine Freude zu erhöhen. Nicht im flüchtigen Taumel rollt das Leben und

was ihm das Leben bringt, an seinem Geiste hin, er hält es fest, er prägt es ein, und wenn auch Jahre längst entflohen, noch steht das Bild genossener Freud' und Lust, verlebter Trauertage vor dem Geiste. Was sich in seiner Welt bewegte, bleibt ihm in der Erinnerung, und wenn auch in des Alters matten Tagen das Gedächtniß ihn zu täuschen, ihn zu verlassen scheint, weil der matte Leib dem Geiste den langgewohnten Dienst versagt, so bleibt doch frisch und jung der Geist, und in ihm bleibt, was er in frischen Tagen in sich aufgenommen hat. — So herrscht der Geist, so bindet der Mensch mit dem Gedächtniß die so flüchtige Zeit, und was sie bringt und brachte. Was vermag der Geist nicht mit dem Lichte der Vernunft und des Verstandes, das in ihm leuchtet! Sieh die Werke hoher Wissenschaft und Kunst, du staunest ob der Weisheit, die ein einzig Buch dich lehrt, du bewunderst dort des Domes vielverschlungenen Bau, betrachtest tief ergriffen hier — jedoch, wann könnt' ich schließen, wenn ich dir die Werke alle nennen sollte, die der menschliche Verstand ersonnen, klug entworfen, meisterlich vollendet hat. Die Werke selbst erzählen es, hör' nur die Kunde, die sie geben, und bewundere tiefgefühlt den Menschen, der sich solcher Gaben freut. Doch nicht nur diese Erde ist der Schauplatz seines Wirkens, auf den Schwingen der Vernunft dringt der Geist in's Reich der Geisterwelt, die einstens seine Heimath werden soll. Er forscht dem höchsten Wesen nach, dem er sein Dasein dankt, er kennt den heiligen Willen seines Schöpfers, hört Gottes Stimme in der Brust und fühlt den Frieden holder Tugend, fühlt die Pein der Sünde. Er ahnt, daß er unsterblich ist, er hofft, ja er verlangt Unsterblichkeit. Er stellt sich selber vor sich hin, und wählt zu Gegenständen seines Forschens, sich, die Mitwelt, Gott.

Dies ist im kurzen Bilde dargestellt, mit schwachem Federzug gezeichnet der erhabene Geist des Menschen. — Darauf beruht sein Werth.

Und doch, doch, frommer Freund, was ist der Mensch bei allen diesen Gaben, bei aller Kraft und Schönheit seines Geistes, seines Leibes? — — Doch unvollkommen, schwächlich, elend! — Wenn wir auch ergriffen von der Größe, von der Schönheit seines Wesens, ihn bewundern, so geht denn doch ein trübes Weh' durch unser Herz; denn, rufen wir, der Mensch kann besser, edler — kann vollkommen sein. Tiefer Schmerz ergreift uns, wenn wir das erhabene Wesen erst in seinem Elende sehen — wenn wir sehen, wie den siechen Leib die Krankheit quält und Todesqual umgibt, und wenn wir sehen, wie sein Geist die Kräfte arg vergeudet, die ihn zieren. Wir fühlen, daß er doch ein mangelhaftes Wesen ist bei all' dem Vorzug, der ihn vor anderen Geschöpfen ziert, wenn

wir sehen, wie er mühsam forscht nach Wahrheit und Erkenntniß. Wer fühlt die Wahrheit dessen denn nicht an sich selber. Tief gesunken muß der Mensch sein, der seinen Menschenwerth nicht fühlt, ihn nicht erkennt, wenn er sich an die Seite anderer Geschöpfe stellt; — tiefer noch ist der gesunken, der nicht Wehe fühlet, wenn er Menschen sieht, die allen Menschenwerth vergessen, sich selbst unter das vernunftlose Thier hinabwürdigen; doch eben so arg verblendet ist der Mensch, der übersehend seine Schwächen sich für vollkommen, für makellos betrachtet. Und finden wir nicht beides unter Menschen unserer Zeit — finden wir nicht Leute, die sich mit bloßem „Menschenthume" begnügen, und bei allen Mängeln sich für Götter halten? Finden wir nicht Leute, die nicht einmal „Leute" sind, und schamlos thierisch leben? —

Du klagst nun, frommer Freund, bei solchen Betrachtungen, und wünschest dir und allen deinen Menschenbrüdern jenes Mittel, das den Menschen ganz vollkommen macht und alle Mängel seines Wesens heben soll.

Siehe da, es ist gegeben, erbarmungsvoll der Menschheit gegeben, für Geist und Leib gegeben, gegeben ist das Mittel, das alle Gebrechen des Menschen beseitiget. Es ist verliehen von Gott, und von Gott nur konnte es kommen. Er, der als Schöpfer dem Menschen seinen Werth verlieh, verlieh dem Christen als Erlöser, als Heiligmacher hohe Würde — Christenwürde. — Höre mich.

Schön ist der Leib des Menschen, staunenswerth sein Bau und doch gebrechlich, elend, einem Heere von Krankheiten ausgesetzt und endlich beugt das Alter ihn, und endlich bricht der Tod den schönen Bau. Er fällt der Verwesung anheim, eine Speise der Würmer.

Das Christenthum jedoch weiht diesen Leib zu einem Tempel Gottes, zu einer Wohnung Jesu Christi und des heiligen Geistes. Es salbt und weiht ihn, wie es Gottes Tabernakel weiht, in Seinen heiligen Sacramenten, und gibt ihm heilige Würde. Im Sacramente kehrt der Heiland sichtbar ein in's Christenherz, und Er, Er lebt in ihm. Er hebt das Elend und die Krankheit auf, daß sie für ihn kein Uebel sei. Der Schmerz, die Krankheit und alles Ungemach, das nur immer den Leib bedrücken kann, wird durch die Barmherzigkeit des Heilandes, durch Geduld und Gottergebenheit des Menschen ein heiliges Opfer vor dem Herrn, ein Mittel zu erhöhter Seligkeit, ein Preis, um den der Christ sich Himmelsfreuden kaufen kann. Das Christenthum gibt erst den Leiden Sinn und Werth. Das Christenthum vertilgt das Feuer der Begierden in der Brust, es tödtet das, was nicht aus Gott, und wärmet mit der Himmelsgluth der heiligen Gottesliebe Seele und Leib.

Es weiht im Sacrament der Taufe seine Glieder zu Gottes Tempel ein, es salbet in der Firmung ihn, und reinigt ihn durch Buße, heiliget sein Herz im heiligsten der Sacramente, das den Herrn und Heiland selbst zur Speise gibt. Es salbt die gottgeweihten Glieder selbst zur Grabesruhe, erweist der geistverlassenen Hülle alle Ehren, nicht allein, weil sie ein Werkzeug ihres Geistes, nein, weil sie ein Tempel ihres Gottes war, den einst der Herr erwecken wird aus zeitlicher Verwesung zu ewiger Unsterblichkeit. Er faltet seine Hände nicht vor Göttern wie der Heide, nicht vor einem, von der Phantasie geschaffenen Gotte, nein, er erhebt sich zu dem Gotte, welcher sichtbar wohnt auf dem Altare. Er beugt die Kniee nicht zum Götzendienste, zum Dienst des wahren Gottes beugt er sie. Sein Auge sieht den Gott der Herrlichkeit in Brodgestalt auf auf dem Altare, sein Ohr vernimmt Sein göttlich Wort aus Priestersmunde, seine Zunge ist die Straße, auf welcher Jesus Christus wandelt, und sein Herz der Tempel, wo er göttlich wohnt. Darum sagt so schön der Weltapostel Paulus, daß wir den alten Menschen aus-, und Jesum Christum anziehen sollen, neue Menschen, Christen werden sollen in Jesu Christo. — Wir müssen aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren werden, wiedergeboren werden durch die Taufe und die Sacramente, deßwegen ruft der wahre Christ: Nun lebe nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir. — Aus des Fleisches Willen, aus des Mannes Willen, aus dem Blute ist der Mensch geboren, aus Gott sind die geboren, die des Menschensohnes Namen tragen. (Joh. 1.) Im Sacrament der Ehe weiht das Christenthum den Mann, das Weib, auf daß sie aus Gott und mit Gott Eltern werden, und so wird selbst die leibliche Geburt des Christenkindes vorgeweiht und vorgesegnet.

Sieh da, mein frommer Freund, die hohe Würde, die der wahre Christ, wenn er mit Gott in seinem heiligen katholischen Glauben lebt, schon an seinem Leibe trägt, — und nun eine Frage: Sage mir, mein frommer Leser, sage an, wie kommt es doch, daß man den wahren Christen, ob Mann, ob Frau, schon an dem Aeußeren von anderen Menschen deutlich unterscheidet, wie kommt es, daß die Welt dem Priester, selbst wenn er nicht die Priesterkleider trägt, schon an den äußeren Formen, in Gesicht und Mienen kennt? — (Was ich so eben fragte, ist ja tausendmal bewiesen.) Was sich im Innern regt, prägt sich gar deutlich ab im Aeußern. Die wahre Würde ist's, die ihn von allen Menschen unterscheidet. Und würdevoller, als der wahre Christ mit seinem heiligen katholischen Glauben, seiner Frömmigkeit und seinem inneren Gnadenleben, mit der Gottesweihe, die ihn ziert, ja, würdevoller ist kein Mensch auf Erden.

Was sollen wir erst von der hohen Würde sagen, die den Geist desselben ziert. Da ist nicht mehr nur bloßer Werth, der einer Schätzung unterliegt, nein, da ist Würde, Hoheit, die Bewunderung, Achtung erweckt.

Schön ist der Geist des Menschen, wenn ein reiches Wissen sein Gedächtniß ziert, er scheint wie ein Herold längstverschwundener Zeiten, gibt Kunde von dem, was Jahrhunderte, Jahrtausende vorher geschehen, er ist heimisch in den Hallen edler Wissenschaften, ist ein Freund der Kunst und weiß von ihr zu reden; doch irdisch und vergänglich ist sein Wissen, und sein Leben wie ein Wandel zwischen marmornen Gestalten, unter Statuetten und verschossenen Bildern, denn eitel ist das Wissen dieser Welt, es mangelt ihm die Lebenskraft der Wahrheit, es ist veränderlich, vergänglich! — Was kaum vor einem Menschenalter Wahrheit schien, nennt oft die nächste Zukunft Lüge, wofür sich eine halbe Welt begeisterte, das übersieht gar oft die Nachwelt als veraltet, nicht beachtenswerth. Und was menschlich Wissen in den Augen Gottes ist, lehrt uns die Schrift: Die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott! — In seinem wahren Glanze aber strahlt der Geist des Christen, wenn die Sonne heiligen Gottesglaubens in ihm leuchtet, wenn er im Bereich der Offenbarung kundig ist, und von Gottes Wirken Kenntniß hat. Solch' Wissen, frommer Freund, veraltet nie, bleibt ewig jung und frisch und neu, es ist dem Wechsel nicht unterworfen, denn es beruht auf der einzigen Wahrheit, die von Gott, dem Unveränderlichen, uns gegeben ward. Solch' Wissen ist unerschöpflich, es frommt nicht für die Welt allein, nein, das nimmt der Christ in's bessere Leben mit. Die Wissenschaft des Rechts, der Medicin, der Natur und der Geschichte u. dgl. nützet viel, doch nur bis zum Grabesrande, bis der Erdenlauf vollbracht ist, dann vergeht es. Nur wenn der Mensch es nützte für die Ehre Gottes, und aus Gottesliebe für das Brüderwohl, dann hat es einen Werth wohl auch für jene Welt.

Erhaben ist der Geist des Menschen, wenn er mit den Schätzen seines Wissens wirkt. Sein Verstand, der ihn zum Herrn der Erde macht, und die Vernunft, die über diese Erde sich erhebt! — wer staunt nicht diese Kräfte an, und was der Mensch durch sie in's Leben rief. Und doch, was ist die Leuchte der Vernunft, die unserer Welt so wohl gefällt, daß sie sie als das wahre Licht verschreit, und ihre Satzungen als Glaubensnormen tief verehrt? — Was die Vernunft allein und auf sich selber angewiesen, ist und vermag, das kann dir ein Jahrtausend sagen, und manches Schauderjahr in der Geschichte der Menschheit erzählen. — Die Vernunft des Menschen ist, auf sich beschränkt, dem

Irrthume unterworfen, unzulänglich, unvollkommen, denn getrübt ward ihr Licht schon durch die erste Sünde. — Doch welch' ein süßes Licht verbreitet sie in's Leben, wenn sie von des heiligen katholischen Glaubens Sonne hell erleuchtet wird. — Die Vernunft allein vermochte auf dem Gebiete der Religion *) kaum ihren Gott zu finden, nur an der Hand des heiligen katholischen Glaubens fand sie ihn, und wenn sie von dem Glauben läßt, verliert sie wieder ihren Gott; — all' die Räthsel dieses Lebens konnte sie nicht lösen, sie verlor sich um so tiefer in ein unentwirrbar Labyrinth, doch an der Hand des heiligen katholischen Glaubens ward ihr klar, was vordem dichte Dunkelheit umgab. — Werthvoll ist die Gabe der Vernunft, doch wahre Würde gibt ihr nur der Glanz der geoffenbarten Wahrheit. — Edel ist die Kraft des Willens, die der Herr dem Menschen gab und selbst nach der Sünde ließ, doch ach, wer fühlt dieß nicht, er ist viel rascher und entschlossener in der Wahl des Bösen, als des Guten. — Ihm gab nun wieder Gott die Leuchte seiner Wahrheit und die Kraft der Gnade, und der Mensch vermag, mit diesen Kräften ausgerüstet, auch das Entsetzlichste zu wählen, wenn zu Gott es führt. Gedenke nur der heiligen Martyrer, die für den Glauben Christi starben. — Des Himmels Vorgefühl belebt den reinen Geist, der durch den heiligen katholischen Glauben und die Gnade mit dem Gott der Herrlichkeit im innigsten Verkehre des Gebetes und der Sacramente lebt. —

Wer reinigt wohl den Menschen von der Sünde? Nichts und Niemand, auch Gott selber nicht. — Den Christen aber wäscht das Blut des Welterlösers in dem Sacramente rein; er ist erlöst von Sünd' und ewiger Verdammung.

Ja, dem wahren Christen steht der Himmel offen, sein Geist, obwohl in sterblicher, doch gottgesalbter Hülle, verkehrt mit höheren Welten. Was seine schwachen Augen flieht, erkennt das helle Licht des heiligen katholischen Glaubens. Er sucht nicht mehr, er hat den Gott der Herrlichkeit gefunden. Er forscht nicht mehr nach Gottes Willen, er kennt ihn bis auf den kleinsten Punkt. Ihm ist das Walten Gottes nicht verborgen, er kann von Gott dem Schöpfer, dem Erlöser, von dem heiligen Geiste, von dem Leben jener Welt, was Menschen nur zu wissen frommt, erzählen. Er, Gottes Kind, er ist kein Fremdling in dem Vaterhause. Gott selber hat durch seine Offenbarung

---

*) Siehe I. Band, Religion und Glaube. Seite 191—205.

den Schleier jener Welt gelüftet, ihn mit Gerechtigkeit und Heiligkeit geziert.

Siehe, frommer Freund, des wahren Christen Würde, jene Würde, die ihm Gott gegeben hat. Er ist nicht bloß ein schwacher, irrender, im Vaterhause Gottes fremder Mensch, wie dort der blinde Heide. — Die wahren Christen, die Katholiken bilden, wenn ich den Vergleich hier brauchen darf, den Adel in der Menschheit. Durch ihrer Kirche heilige Wahrheit, durch den Tod des Sohnes Gottes werden sie in Wahrheit Kinder Gottes, denn sie leben in dem Geiste ihres Vaters — Gottes — sind mit ihr versöhnet durch den Sohn, der sie erlöste, werden wohlgefällig vor Ihm durch des heiligen Geistes Gnade.

Ihr Geist erglänzt im Frieden ungetrübter Wahrheit, sie ziert das Kleid der Heiligkeit im Genuß der heiligen Sacramente.

Nun denn, mein frommer Freund, darf sich der Mensch wohl noch begnügen, bloß Mensch zu sein, getrübt, verwischt das Ebenbild des Herrn in seinem Geist zu tragen, darf er sich noch begnügen mit dem Irrthum und dem gnadenlosen Leben? — O nein, so darf er an dem Hochzeitsmahle des Königs nicht erscheinen. Will er das Kleid erhabener Christenwürde schnöd verachten, sich begnügen mit dem kalten, schalen Menschenthume ohne Christenthum, dann wird, dann kann, dann darf er nimmer zu des Lammes Hochzeit gehen.

Darum, o Mensch, sei Christ, sei es im wahren Sinne, sei ein treuer Schüler Jesu, ein glaubenstreuer Katholik, und dann erst hast du **wahren Werth** und **wahre Würde.**

40.

Vom Aergerniſſe.

Wer ſündig lebt vor Gottes Angeſicht,
Dem Herrn die Treue, den Gehorſam bricht;
Wer Andere in ſein Netz verwebt,
Und den, der treu dem Willen Gottes lebt,
Von Gottes Tugendbahnen leitet,
Dem Böſen Vorſchub leiſtet, Satans Reich verbreitet,
Das Böſe und die Sünde liebt,
Wer Anderen Aergerniſſe gibt:
Den fliehe ängſtlich, frommer Freund,
Der iſt der Menſchen, der iſt Gottes Feind.

Warum, ſo fragt mit tiefem Wehe der Mann, dem Menſchenwohl und Sittlichkeit, die Verherrlichung der Kirche, dem Gottes Ehre warm am Herzen liegt, warum ſteht denn die Menſchheit jetzt noch nicht auf jener Stufe edler Bildung, Tugend, Heiligkeit, auf der ſie doch im Laufe ſo vieler hundert Jahre ſtehen könnte, beſonders ſeit das Chriſtenthum den Strahlenglanz der Wahrheit ſelbſt bis in das letzte Dorf verbreitet, ſeit die Künſte und die Wiſſenſchaften blühen, und geregelte Geſetze der Regierungen für Volkeswohlfahrt ſorgen? — Warum erſcheint denn noch das Laſter frech in allerhand Geſtalten vor den Augen aller Welt, warum herrſcht denn noch immer ſo viel Irrthum und Unwiſſenheit und ſo viel gottentfremdetes Weſen faſt in allen Claſſen der Menſchheit? — Warum gedeiht das Gute denn ſo langſam und ſo ſpärlich?

Siehe da, Ein Anlauf ist genug, um dem Irdischen oder dem, was zum Bösen führt, einen Boden zu gewinnen, und schon pflanzt eine halbe Welt die Fahnen auf, da hingegen nur nach jahrelangem Mühen für das Gute eine Bahn sich ebnet. — Ehe man es versieht, prangt da, prangt dort ein Gasthaus, ein Hotel in einem Glanze, als wäre es bestimmt, nur Fürsten seine Thore, seine Räume zu eröffnen: für Schulen aber und für Kirchen schafft man erst nach jahrelangem Mühen und Streiten kaum genügendes Material herbei. — Um mit Romanen oder Werken, die wahrhaftig nicht erbauen, seine Bücherkästen anzufüllen, achtet Mancher schwere Summen nicht, er hielte es für eine Schande, wenn er nicht die Werke dieses, jenes Dichters hätte, aber um ein Andachts-, ein Erbauungsbuch zu kaufen, marktet er, da ist ihm jeder Preis zu hoch, wenn er ja noch Eines kauft; für Schande hält es Mancher, wenn man auch das Evangelienbuch in seinem Bücherkasten findet. Dasselbe könnte man von Bildern sagen. — Im Dienste der Welt, die uns Nichts ohne heiße Arbeit gibt, dagegen Alles, ehe wir uns versehen, nimmt, vergeuden Menschen schwere Summen, um des Flitters sich zu freuen. Für Gott, der Alles uns so gnadenreich verleiht, der niemals täuscht stets wahre Güter spendet, scheint Vielen auch die kleinste Gabe groß, auch leichte Mühe schwer und lästig. Die Zahl der Edlen ist so gar gering, entsetzlich groß das Heer der Leute, die sich um Gott und Edles wenig oder gar Nichts kümmern. — Wenn man das Leben dieser Welt an diesem Maßstabe bemißt, dann hallt im Schaudertone, wie beim Weltgericht der Ruf des Heilandes durch die Seele, da Er sprach: „Viele sind berufen, Wenige sind auserwählet.“ —

Fürwahr, es könnte besser sein auf Erden unter Menschen, denen Gottes Glaubenssonne leuchtet. — Achtzehnhundert Jahre meistert schon die heilige katholische Kirche an dem Menschenherzen, an der Veredlung der Sitten, an der Vernunft, daß sie sich unter Gottes Willen beuge, und noch, noch lodert selbst unter Christen blutroth die Kriegesfackel, noch häuft auf blutgetränkten Feldern der Krieg die Leichen auf und tilgt die Wohnungen des Segens von der Erde, noch finden Christenmenschen ihren Ruhm darin, wenn sie dem Feinde regimenterweise die Soldaten schlachten; — noch nach achtzehnhundertjähriger Christenbildung muß die Menschheit mit der Macht der Waffen in gesetzlich stiller Ordnung, in Gehorsam, in der Pflicht gehalten werden, noch müssen die Regierungen Gefangenhäuser bauen; nach achtzehnhundertjähriger Christenbildung klagt der Arme noch gegen Wucher und Bedrückung reicher Filze, herrscht noch Betrug und Falschheit unter Menschen, ja was besonders unsere Zeit bezeichnet — nach

achtzehnhundertjähriger Bildung sind wir so tief hinabgesunken, daß man der Sünde sogar Vorschub leistet, sie entschuldigt, sie für gar Nichts hält; das Verbrechen selbst vor dem Richterstuhl vertheidigt. — Dem Irrthum, dem Irrglauben spricht man laut das Wort, läßt ihn selbst unter Katholiken frei gebaren — und das nennt man: Toleranz! — Die Sonntagsschändung übt eine gottvergessene Schaar, und schützt die Armuth vor; man glaubt es ihr, und erlaubt sogar die Sünde und heißt es Philantropie; für Fraß und Völlerei vermehren sich wie Unkraut Kneipen, Branntweinhäuser und Hotels, die Pflanzschulen der Liederlichkeit und Verarmung — ist das auch Humanität? Der Unzucht baut und erweitert man die Findelhäuser, öffnet sie der schamlosesten Dirne, wie der gefallenen, doch noch verschämten Schwäche, duldet, weil es, wie man humanistisch sagt, nothwendig ist, in großen Städten feile Dirnen, und das, das nennt man auch „Humanität"!! — Was treiben Advokaten, Rechtsgelehrte, mitunter auch Beamte mit den väterlichen, weisen und, wenn sie recht gehandhabt werden, segensvollen Staatsgesetzen, und nennen, wenn sie den Betrug in ihrem Säckel haben, dem Unrecht Recht verschafften, die Bevortheilung der Klienten, Witwen, Waisen, Geschäftsleute u. dgl.: „die Folge von dem Gange der gesetzlich vorgeschriebenen Verhandlungen"!! — Genug! —

Wir klagen, frommer Freund, nicht ohne Grund, daß es auch selbst in unseren Tagen nicht ist, wie es sein sollte, wie es sein könnte. Viel gibt es zu beklagen, fürwahr, und doch, doch übersieh bei deinen Klagen nicht das Eine, das uns Trost und Hoffnung gibt und den Beweis, daß das Leben dieser Erde, wenn wir wollten, paradiesisch werden könnte. Sieh da den Zustand der Menschen im Verlaufe der Jahrhunderte, seit Christi heiligstes Blut diese Erde getrunken hat, seit Seine göttliche Lehre die Sonne der Geisterwelt geworden ist. Sie bannte das Heidenthum aus der bekehrten Menschheit, sie stürzte das Pharisäerthum, und seit jener Zeit erblühte erst die Menschheit zur Wahren Höhe, zur wahren Würde. Milder wurden die Sitten, nie gekannte Wissenschaften und Künste erblühten im Lichte des heiligen katholischen Glaubens, die Wohlfahrt und brüderliche Einigung der Völker erquickte Alle und Jeden. Ja, die Menschen wurden nur durch das Christenthum, nur durch die Kirche menschlich, christlich, edel, und Jeder, der es in dieser Vervollkommnung weiter brachte, ward ein Segen seiner Mitwelt und der Zukunft.

Vergleiche die Verhältnisse, den Bildungsgrad der Menschen vor den Zeiten der Völkerwanderung durch die Zeiten des Faustrechtes, der Wahlreiche, des Mittelalters u. s. f., und du wirst sehen, daß die Mensch-

heit nur durch die heilige katholische Kirche gehoben war. Halte dieses zusammen mit den letztverflossenen drei Jahrhunderten, und du wirst erkennen, daß die Völker, seit sie sich von der heiligen katholischen Kirche trennten, in allen Verhältnissen zurückgingen. All' die traurigen Erfahrungen unserer Tage haben ihren Grund nur im Irrglauben und den von ihm erzeugten Indifferentismus. —

Und nur blinde Thorheit kann das läugnen, kann das übersehen, daß nur durch die heilige katholische Kirche die Menschheit in ihrer Bildung gehoben, in ihren Sitten veredelt, gesegnet und beglückt wurde. Sage mir, wann sank die Menschheit in die Barbarei zurück, zurück in grenzenloses, geistiges Elend? — Wenn die heilige katholische Kirche ihre göttlichen Segnungen nicht mehr den Völkern spenden durfte. — Wer mehr Beweise für diese Wahrheit bedarf, als wir bereits angeführt haben, für den sind diese zu viel. —

Und nun: — Eine offene Frage an die vernünftige Welt! — Warum gebahrt ihr euch, — ihr, die ich meine, — als ob ihr die heilige katholische Kirche fürchtetet, zu welchem Zwecke erfand die Welt den Mantel, den man dem kirchenfeindlichen Getriebe nähte und Ultramontanismus nennt, was seht ihr denn mit wahrer Hasenfurcht dem mütterlichen Wirken der heiligen katholischen Kirche zu? — Auch ein einfacher und in seiner Priesterpflicht getreuer, ultramontaner Priester verbreitet mehr Segen in der Menschheit, als ganze Vereine euerer von humanistischem Honigseim träufelnden Leute. — Jener spendet der Menschheit göttliche Wahrheit, göttliche Gnade, diese aber, irdisch gesinnt, geben nur, was irdisch ist und zu keinem Heile frommt. Ja „ultra montes“ „jenseits der Gebirge“ euerer Kirchenfeindlichkeit, eueres Rationalismus oder eueres Egoismus, euerer verdummenden Humanität liegt das Heil; übersteiget daher immerhin zu euerem und der Menschen Wohle diese Berge und kommet in's kühle Thal des Friedens, wo Gottes heiliger Glaube wohnt, und die Menschheit ist wohl daran.

Da nun in der heiligen katholischen Kirche und nur durch sie Heil für die Welt erblüht, und nur durch sie erblühen kann, weil sie Gottes Werk und Gnadengabe ist; so ist es die Pflicht der Menschen, in allen Verhältnissen für sie zu wirken und zu leben, sie zur Norm und Regel aller Bestrebungen zu nehmen.

Fürsten können für das Wohl der ihnen anvertrauten Völker wohl nicht besser sorgen, als wenn sie die heilige katholische Kirche schützen und die Unterthanen streng verhalten zu der heiligen Glaubenspflicht. Von Gottes Gnaden ist die Majestät der Fürsten, und nur dann wahre

Majestät, wenn sie der „Wahrheit Glanz“ umgibt. — Für Gottes Sache soll und muß die Menschheit leben, wirken, sterben, „Gott ist der Herr, und wir Sein Volk und Schafe Seiner Heerde.“ — Für seine Götter zog der Heide in den Krieg und opferte den Göttern gern sein Leben; Jehova's heiligster Name lenkte das Volk Israel: wie, und Christen sollten ihres Gottes, der die Wahrheit und die Liebe ist, der Seinen Sohn für sie zum Kreuzesopfer gab, undankbar vergessen? — Theokratisch (von Gott regieret) muß das Leben der Familie, der Gemeinde, muß die Staatsverwaltung sein, d. h. das heilige Gesetz des Königs aller Könige muß im Haus, in der Gemeinde und auf dem Throne walten, dann erblüht uns Heil. Für Gott und Seine heilige katholische Kirche wirken ist der Menschheit heilige Pflicht, damit das Reich des Herrn auf diese Erde komme und mit ihm allgemeiner, einiger Glaube, gottgefälliger Sittlichkeit und ungetrübter Wohlfahrt, allgemeiner Gottesfriede.

Ist's nun nicht vom Herzen zu beklagen, daß das Reich des Herrn noch nicht die göttlichen Segnungen allgemein verbreitet, die es in seinem Schoße trägt? —

Wer hindert denn Sein göttlich Walten? — Die Sünde und die Frucht der Sünde, das Aergerniß, das böse Beispiel.

Aergerniß gibt Jeder, der durch seine Reden oder Thaten Schuld ist, daß seine Mitmenschen ärger, daß sie zur Sünde verführt werden, und durch Wort und Beispiel Anderer gezogen, Gott verlassen und der Sünde dienen.

Ein furchtbares Wehe sprach der Heiland über solche Menschen. „Wehe dem, der Aergerniß gibt, denn es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ — Wohl spricht der Heiland: „Aergernisse müssen kommen, wehe aber dem, durch den sie kommen.“ — Aergernisse müssen kommen, weil die Menschen Wesen sind mit freiem Willen, und wo freier Wille ist, ist Tugend und Sünde. Wehe aber dem, der seinen freien Willen dahin leitet, daß er der Verderber anderer Menschen wird, durch Wort und Thaten sie zur Sünde führt.

Wer Aergernisse gibt, Verderbenssaaten streut, der ist der ärgste Feind im Reiche Gottes, denn er ist gegen Gott, ein Diener in des Teufels buntem Heere, ein Feind der Wahrheit und der Tugend. Wer Aergernisse gibt, zur Sünde frech die Menschen lockt, der ist der ärgste Feind der Menschen, weit ärger, als der Dieb, der Mörder. Der Dieb stiehlt Erdengut, doch Himmelsgut raubt der Verführer; der Mörder

tödtet bloß den Leib, doch dem ewigen Tode gibt der Verführer durch das Aergerniß die Seelen preis. „Denn," sagt der heilige Augustin, „Alle, die Aergerniß geben, begehen einen geistigen Mord. Wenn auch der Zuschauer (leiblich) am Leben bleibt, der Aergerniß Gebende ist doch ein Mörder, und zwar ein doppelter Mörder, da er seine und seines Nächsten Seele um die Seligkeit, um das ewige Leben bringt;" ja dieser Seelenmord nimmt mit der Zahl der Personen zu, welche durch ihn unmittelbar und durch die Verführten mittelbar verdorben werden. — Worte bewegen, Beispiele ziehen, sagt schon ein uraltes Sprichwort. Fürwahr, ein böses Beispiel, ein böser Mensch verdirbt mehr, als zehn edle Menschen mit aller Mühe bezwecken. Und das ist's, was den Fortschritt der Menschen zur Tugend und Veredlung so mächtig hemmt, nämlich das böse Beispiel der Mitwelt, das Aergerniß in Wort und That. Wie weit aber das ärgerliche Leben, das Aergerniß in unseren Tagen gediehen ist, mein frommer Freund, das zu beschreiben ist fast unmöglich. Ich müßte dir ein Bild entrollen, das — „ohne schwarzes Augenglas" betrachtet — wahrhaft gräßlich ist. —

Nichts, aber auch gar Nichts ist in unseren Tagen den Leuten heilig. — Mit der Sünde spielen sie, belächeln sie und meinen, nur von Sünden reden, sei doch gar so kindisch, gehöre noch für alte Leute und in die niedere Schule. — Daß Gott auch schon in diesem Leben richte, Sünder züchtige und strafe, zu behaupten, ist, so sagt die Welt, wahrhaftig grausam, lieblos, „inhuman". — Wenn den Sünder Gottes Strafe trifft, so heißt es, es ist nun so der Gang der Verhältnisse, Zufall, Schicksal. — An ein Gericht in dieser und in jener Welt glaubt höchstens noch der gottesfürchtige, fromme Christ; der größte Theil der Welt belächelt, spottet diese heilige Lehre, fürchtet das Gericht des höchstgerechten Gottes nicht. Man läugnet solche heilige, gottgegebene, selbst von Heiden, wenn auch in anderen Bildern anerkannte Wahrheiten. Ja man würde selbst den Tod noch läugnen, wenn man nicht die Leichenzüge und die Grabeshügel sähe. Daß die Todesstunde ungewiß ist, glaubt man nicht, denn Jeder rechnet auf die alten Tage. Das Läugnen der Unsterblichkeit der Seele hört man schon in der Werkstatt. Zu dem Glauben an eine Hölle lacht man höhnend oder man glaubt wenigstens nicht die Ewigkeit der Höllenpein; ja vom Gericht, von ewiger Strafe, von Höll' und Teufel reden, hält man „für unsere Zeit" — „für die aufgeklärte Zeit" — „für das neunzehnte Jahrhundert" — für bonirt, für dumm. Wie Viele gibt es denn, die an der Nothwendigkeit des Glaubens und der Buße und des Empfanges der Sacramente

glauben, und in der Heiligkeit und Tugend die wahre Christenwürde suchen! — Mit bürgerlich humanen, legalen Leben begnügt man sich, und kümmert sich um wahre Rechtschaffenheit gar wenig, — die edlen, christlichen, charaktervollen Leute, die zu jener Regel Ausnahmen liefern, sind gar selten in unseren Tagen.

Ja, mein frommer Freund, so weit sind wir in unserer Zeit, wenn wir sie ohne schwarze Brillen betrachten, gekommen. Ein grenzenloser Leichtsinn herrscht durch alle Stände. Verkümmert ist das Heiligste im Herzen unserer Zeit. — Wie will dich es also wundern, daß die Aergernisse das Reich Gottes verderben? —

Für Nichts hält man die Sünde, man fürchtet sie nur, wenn sie irdische Strafen der Regierung nach sich zieht, sonst übt man sie mit Scherz und Lachen! — Deshalb schon man auch die zarte Jugend nicht. Man läßt vor unverdorbenen Kindern der Zunge freien Lauf und spricht, was man just sprechen will. Schamlos, verleumderisch, gotteslästerisch bewegt sich da das teuflische Gespräch. Man entschuldigt sogar die Sünde; — statt entschiedenes Mißfallen auszusprechen, spricht man ihr das Wort. Fluchen, schelten, lügen und betrügen hört das arme Kind — und ach, dies Alles oft von seinen eigenen Eltern. Was Alles wird rückhaltslos und schamlos vor den Augen der Kinder verübt! — O Menschen, die ihr schonungslos die zarte Unschuld schon im Kindesherzen mordet, Aergerniß den Kleinen gebt, welchen Fluch des gerechten Gottes ladet ihr auf euere Seele! Seht sie doch nur an, die lieben Kleinen, bedenket doch die Unschuld, welche ihre Seele schmückt. — Von Gott mit Gnade und Heiligkeit geziert im Sacramente der Taufe, sind sie nun an euch gewiesen. Sie stehen an der Schwelle ihres Lebens, kennen Nichts von Leid und Wehe, scherzen fröhlich ihre Tage hin, und sind in ihrer Unschuld Gottes Freude. Für Seinen Himmel schuf Er sie. Gebt ihnen, wenn ich bildlich reden soll, nur Flügel, und ihr habt verkörpert vor euch Gottes Engel stehen. Seht sie doch nur an, rührt euch denn ihre Unschuld gar nicht mehr, ergreift euch denn nicht der Gedanke: was wird aus euch, ihr Kinder werden? — Welch' Wehe wird euch treffen, wie wird sich euere Lebensbahn gestalten? — Unmenschlich, teuflisch ist es, solche gottgeliebte, reine Seelen zu verderben. — Und, o Gott, wie weit ist dieses Aergerniß gediehen. Höre man doch nur der Kinder Reden an, und sehe man doch, was sie thun und treiben. Kaum zehn Jahre ist das Mädchen, kaum zehn ist der Knabe alt, und ach, wohin ist die Unschuld ihrer Seele! — „Wehe, wer eines dieser Kinder, die an mich glauben, ärgert, denn ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist,"

spricht der Hirte reiner Seelen — Jesus Christus. — Und diese Engel, die den Kindern zum Schutze gesendet sind, sind die Ankläger solcher Unmenschen, welche die Unschuld in den Herzen der Kinder tödten. — Die gemordete Unschuld schreit um Rache zu Gott auf. — O bedenke das Jeder im Anblicke der schuldlosen, reinen Seelen.

Siehe den Jüngling, siehe die Jungfrau in der Blüthe des Lebens, in der Blüthe der Tugend. Jahrelanges Mühen und Sorgen und Wachen vollendete den Glanz ihrer Seele. Eine Freude Gottes, der Trost frommer Menschen, eine Zierde der Familie, der Gemeinde, der Kirche wandeln sie einher, Gottes Engel mit ihnen, mit den jungfräulich reinen Seelen, die Jesus liebt. Selbst der Lasterknecht muß ihre Würde erkennen und achten. Eine Menschenseele retten, sagt das Wort des Herrn, ist ein hoher Gewinn, aber eine solche Seele verderben, ist ein unersetzlicher Verlust. Wehe aber dem Verführer der Unschuld, wehe solch' einem Verbrecher. Welche Schuld ladet der auf sich, der eine solche Seele für die Tugend, für die Kirche, für den Himmel mordet. Er zerstört den göttlichen Frieden des Herzens, den mühsamen Bau der Erziehung, das Werk der Gnade, er raubt der Menschheit eine Zierde, der Kirche einen Trost, dem Himmel eine Seele, Jesu eine Braut, dem göttlichen Vater ein geliebtes Kind, zerstört einen Tempel des heiligen Geistes. — O schreckliches Verbrechen, ärger, weit ärger als Mord und Kirchenraub; denn der Gemordete verliert nur ein zeitliches Leben, der Verführte aber den ewigen Frieden. Der Gemordete nützt und schadet persönlich Anderen nicht mehr, der Verführte aber wird auch für Andere zum Verführer, und kann nur noch schaden. — Ein schrecklicher Verbrecher ist der Kirchenräuber, entsetzlicher handelt aber der Verführer, der in's Heiligthum des schuldlosen Herzens dringt, das „ein Tempel des heiligen Geistes" ist, und durch Sünde Gott selbst aus diesem Herzenstempel vertreibt, und — bebe Jeder vor dem Gedanken: All' die Sünden der Verführten fallen auf die Seele des Verführers zurück.

O liebe Jugend, Jungfrau, Jüngling, bräutliche Seelen, Freunde des Himmels, liebe Jugend, wie beklage ich dich in einer Welt, der die Unschuld, die Keuschheit, die Tugend fast zum Spotte geworden ist, die es gar nicht mehr glauben kann, nicht glauben will, daß noch eine Unschuld auf Erden lebt; arme Jugend, welchen Pfeilen der Verführung, des Aergernisses bist du ausgesetzt. Satansknechte haben ihre Lust daran, die Schamröthe in deine Wangen zu treiben, Satansknechte feiern den Triumph der Hölle, wenn sie eine Unschuld verführt haben. Und wie entsetzlich ist ihr Werk bereits gediehen! — Ach, frommer Freund, nenne

mir unter der Jugend die Zahl reiner Seelen, wie klein ist sie, ach wie klein ist ihre Zahl. In beständiger Furcht müssen Eltern leben, denen die Unschuld ihrer Söhne, ihrer Töchter am Herzen liegt, daß sie nicht in einer unbewachten Stunde verführt werden. Arme Jugend, schwer ist dein Kampf, voll Gefahren dein Leben. O mögen dich Gottes Engel beschützen gegen die Pfeile des Aergernisses, daß du deine Unschuld wahrest, eine Freude des Himmels bleibest und eine Zierde der Kirche Gottes. —

Auch du, reifes, männliches Alter sei wachsam! —

Hast du gelesen von Pest und Epidemien, frommer Freund, hast du nicht mit Schauder gelesen, wie die Pest die Häuser mit Leichen anfüllt und die Straßen besäet, hast du nicht mit Schauder gelesen, wie der gesunde, kräftige Mann, ergriffen vom Stoffe der Krankheit, hinfällt und vergeht? — Siehe, so wirkt das Aergerniß in der Gesellschaft der Menschen, so verdirbt es Männer und Frauen gleichen Alters und Standes. Da zieht nicht nur das Beispiel, da zieht auch das Wort, da ist der Herd, die Schule verderblicher Grundsätze; da ist's, wo ein einziger Knecht der Sünde Tausende seines Alters- und Standesgenossen verdirbt, da ist's, wo das Wort des heiligen Augustin auch in umgekehrten Sinne zur Wahrheit wird, das Wort: „Wenn dieser und jener, warum nicht auch ich? Was jenen nicht schändet, kann mich nicht entehren. Ist's Sitte bei meines Gleichen, warum soll es für mich unsittlich sein? Ja, die böse Gesellschaft ist ein wahres pestartiges Verderben. Die Gesellschaft der Jugend wird bewacht von vernünftigen Eltern. Wer aber soll Männer und Frauen bewachen, die auf „eigenen Füßen stehen", und denen die Herrschaft über ihr eigenes Thun und Lassen in die Hände gelegt ist. Ja wahrlich, in diesem Alter streut das Aergerniß Leichen zu Hauf, Tugendleichen, da mordet es Seelen für die bessere Welt, denn der Mensch ist gewohnt, ja sogar angewiesen, es ist so ganz und gar menschlich, auf seines Gleichen zu sehen. Wenn nun das Aergerniß von Standes- und Altersgenossen kommt, so reißt es fort mit unwiderstehlicher Gewalt. Warum vergeudet dort jener Familienvater, der sonst seine Freuden im Zirkel der Seinigen, seine angenehmste Unterhaltung in der Belehrung seiner Kinder, seine seligsten Stunden in der Pflege der häuslichen Andacht fand, jetzt jeden Abend im lärmenden Gasthause bei Trunk und sündigem Kurzweil, und kümmert sich nicht mehr um das trauernde Weib und die verlassenen Kinder? — Warum findet jene „geschmückte Dame", die sonst ihres Lebens Glück in ihrem häuslichen Walten suchte und fand, jetzt das Leben nur schön am Spieltische, bei Thee und Gesellschaft. — Sie ahmen beide das Beispiel nach, es ist

so Mode. Alle Welt thut dies, was sollten sie eine Ausnahme machen? Das Aergerniß Anderer hat sie geblendet. Da mag sich die Magd mit den Kindern kümmern und plagen, und der Hauslehrer oder Hofmeister die Erziehung pflegen, „wir zahlen sie ja!“ — Gegen Mode und bon ton darf sich Niemand „von Bildung“ verfehlen. Da verstaube du trockenes fades Gebet- und Erbauungsbuch! Schön war es wohl, als du uns Tröstung gespendet, doch munterer verrinnt das Leben bei Karten und Kurzweil. Da läutet man zur Kirche mit hellem Gelön, die Kinder gehen an der Hand der Mägde, wenn das Wetter günstig ist und gefahrlos für Kleid und Gesundheit, es ist nicht mehr Mode, daß sie Eltern führen. Predigt und Hochamt lassen sie anderen Leuten, sie „plagen unseren Herrgott nicht lange.“ Je kürzer die Messe, desto lieber. Sieh da die Früchte des Aergernisses! —

Hast du noch nichts gelesen, frommer Freund, von Lawinen und von der Lava? — Ein Schneeball, der auf dem Gipfel der Alpe sich löst, ergreift den ruhigen, glänzenden Schnee auf dem Rücken des Berges, und kollert und wälzt sich furchtbar im Falle. Siehe, so verbreitet das Aergerniß lawinenartig das Böse, wenn es von den Hohen der Erde, von den Gipfeln der Gesellschaft herniederstürzt. Ein der Sünde ergebener Priester stiftet durch sein sündiges Leben weit mehr Unheil in der Gemeinde, als zehn pflichtgetreue Männer hintangehalten haben. Ein Großer der Erde wirkt durch schlechtes Beispiel auf die Kleinen. Ein sittenloser Beamte, als Vorstand der Gemeinde, ein glaubensloser Arzt im Städtchen angestellt, verdirbt in kurzer Zeit das edle Wirken pflichtgetreuer Männer, — denn, schließt nicht mit Unrecht der niedere Mann: thuen das die Hohen, wie soll es dem Niederen verwehrt sein?

Sieh dort das Städtchen, sieh die Dorfgemeinde. Biedersinn und fromme Sitte wohnte sonst in seinem Frieden. Ehrbar waren seine Männer, züchtig seine Frauen. Dichtgedrängt war ehedem das Gotteshaus von frommen Christen angefüllt. Fleiß und Sparsamkeit hob ihren Wohlstand, gute Kinderzucht war ihres Lebens schönstes Ziel. Treu war der Mann dem Weibe und es ihm. Die Kinder eine Freude ihrer Eltern. Zucht und gute Sitte, warmes Christenthum wohnte in Herz und Haus. Wie anders ist es nun! — Das Gotteshaus ist leer, gefüllt die Kneipe und das Wirthshaus. Geschwunden ist der Friede der Familie, die Söhne und die Töchter sind sittenlos, der Schulbesuch ist verfallen, Zucht und Sitte sind verschwunden. — Woher doch das? — Eine Lawine verheerte die Gemeinde, ein Lavastrom zog über sie sengend hinweg. — Einem Manne, bestellt für Gottes Reich zu wirken, einem Manne, nicht fähig, das Heil

der eigenen Seele zu besorgen, einem Manne, von dem man sagen mußte: Richtet euch nach seinen Worten, aber nicht nach seinen Werken, einem solchen Manne ward die Seelenhut der Gemeinde anvertraut. Beamte ohne Glauben und Sitte streuten ihre verderbensvollen Worte und ihr Beispiel aus, Aerzte ohne Glauben, ohne Christenwürde traten dort an das Krankenbett. — Das war es! — Das Aergerniß der Hohen, das Aergerniß der Häupter der Gemeinde grub der Sittlichkeit das Grab, durch Gottes Wunder nur ward noch der Glaube der Gemeinde frisch erhalten.

Ja, frommer Freund, sieh da die Frucht der Aergernisse. Menschen sind wir alle. Wenn aber Menschen, welche eine höhere Stellung in der Menschheit haben, sündigen und böses Beispiel geben, dann greift das Verderben lawinenartig ein, lavaartig sengt es Alles, und verdirbt die Blüthe der Menschheit. —

Man klagt in unseren Zeiten über den glaubens- und sittenlosen Zustand der gemeinen Leute. Woher kam er denn? — Von oben! Von den Großen, von den Vorgesetzten jedes Standes. Thue Jeder seine Pflicht und man wird solch' Wehe nicht beklagen.

Ach, möchte doch jedes Herz die heilige Liebe zu Gott und der heilige Eifer für Gottes Sache entflammen, möchte doch in der Brust jedes Menschen jene zarte Nächstenliebe wohnen, die mit aller Liebe und Besorgniß, sowie das Heil der eigenen, so auch das Heil der Seele der Mitwelt besorgt. Das ist die wahre, samaritanische Liebe, das ist der wahre Sinn des Wortes Jesu: Liebe Gott über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst. Pflege seinen Leib, speise die Hungernden, kleide die Nackten, nimm dich der Nothleidenden an, und du hast ein gutes Werk gethan: aber belehre die Unwissenden, führe die Sünder von ihren Wegen zurück, strafe den, der Aergerniß gibt, sei er wer er wolle, halte die Sünde von deinem Nächsten fern, wirke für Glauben und Tugend, und du hast deinem Nächsten wahre Nächstenliebe erwiesen, hast deine und deiner Brüder Seele gerettet, denn sagt die Schrift: „Wer den Sünder bekehrt, bedeckt die Menge der eigenen Sünden.“ — Eine Menschenseele retten, ist ein hoher Gewinn.

So soll auch der treue Christ, der Gott und die Tugend liebt, mit aller Kraft im schönen Bunde gleichgesinnter, edler Menschen dahin wirken, daß die öffentlichen Aergernisse beseitiget werden.

Ich sagte dir vorhin, frommer Freund, unsere Welt ist so tief gesunken, daß sie sogar die Sünde entschuldiget, sogar ihr Vorschub leistet. Betrachte ruhigen Herzens unsere öffentlichen Zustände, und du hast den klarsten Beweis. Oeffentliche Scandale werden geduldet, Tausende nehmen

Aergerniß und die Redlichen beklagen es, sind aber so muthlos, daß sie fürchten, ein Wort dagegen zu reden. Siehe das Aergerniß der Theater. Theater haben den Beruf, durch ihre Darstellungen Belehrung, gute Sitte zu verbreiten, die Schändlichkeit des Lasters und sein schreckliches Ende, die Kämpfe der Tugend oder ihren freundlichen Sieg darzustellen, oder mit schuldloser Heiterkeit und Freude das Leben zu würzen. — Was aber wird auf den Schaubühnen seit Menschengedenken, besonders aber in unseren Tagen getrieben. — Nichts ist dort heilig. Kirchliche Heiligthümer neben Harlekinaden, Verdrehung geschichtlicher Ereignisse und die schamlosesten Witze wechseln im bunten Gewirr. Daß der fromme Christ geärgert, daß der redliche Mann, die schamhafte Frau, die Unschuld der Jugend verletzt werde, das kümmert die Leute wenig oder gar Nichts. — Die schamlosesten Ehebrüche, die Treulosigkeit der Gatten haben wir den „Hausfreunden" des Theaters zu danken. — Welch' namenloses Aergerniß wird durch schlechte Theater verbreitet. —

Wie das Erdbeben Städte und Menschen verschlingt und vernichtet, so stürzen an Einem Abende im Theater Tausende Tempel des Herrn, — christliche Herzen und Seelen — so werden an Einem Abende tausend schuldlose Seelen verdorben und die Verdorbenen in ihrer Schlechtigkeit bestärkt und genährt. Und bei solchem geistigen Ruin applaudirt eine halbe, ja sogar katholisch sein wollende Welt, und freut sich der höllischen Lust, und zahlt mit hohen Preisen die Plätze, ja man führt zu dem satanischen Schmaus noch die eigenen Kinder, damit das moralische Elend um so schneller gedeihe und reife. Würden wir manche gefallene Jungfrau, man treulose Gattin fragen, wer sie zum ersten Schritte des Lasters verleitet hat, sie müßten uns sagen: das Theater. — So ist's; so geschieht es, und dann klagt man über das um sich greifende, geistige Elend, über die Schlechtigkeit der Sitten.

Was das Theater begonnen, das vollenden Romane und andere schlechte gottentfremdende Bücher, glaubens- und sittenlose Schriften, die die heutzutage wie Feuerfunken eines großen Brandes in die Häuser fallen. — Wie kommt es denn, daß Tausende zur Sünde nur lachen, daß der Glaube an das Gericht des höchstgerechten Gottes, an eine Ewigkeit der Qual aus so vielen Herzen entschwunden ist; woher kommt es denn, daß man die Kirche, ihre Sacramente und Gebote mißachtet, verlacht und höhnt? Das kommt von verderblichen Büchern glaubensloser Verfasser, welche das Gift ihrer satanischen Lehren in süße Sprache zu hüllen verstanden, die so süß und mild nur von Gottes Liebe und Erbarmung, von Gottes ewiger Huld und Güte phantasiren,

und es für gottesfeindlich, für unchristlich halten, von Sünde, von Gottes Gerechtigkeit und Gericht, von Hölle und ewigen Strafe zu reden, und heilsame Furcht in den Herzen der Welt zu erzeugen. Und siehe da, mein Freund, diese Fluth verderblicher, die heiligsten Wahrheiten vernichtenden Bücher entströmte dem Einen großen Aergernisse, das vor dreihundert Jahren ein treuloser Priester hervorrief, aus dessen vulkanischem Herzen die Lava entsetzlicher Lehren sich über die Länder ergoß und alles Leben und Gedeihen vernichtete.

Betrachte dazu das Gift, das in verschiedenen Zeitungen und Tagesblättern, in den Feuilletons tropfenweise den Menschen eingeflößt wird, und du hast die Quellen unversiegbarer Aergernisse gefunden.

Es könnte besser sein unter den Menschen, als es ist, und daß es nicht ist, wie es sein soll, das macht die im Schoße der Menschheit lebende Selbstverschlechterung, Verführung, das Aergerniß, dem sich leider die nicht widersetzen, welche Macht haben, und deren Pflicht es ist, das Aergerniß vom Volke fern zu halten. —

„Aergernisse müssen kommen," denn der Mensch ist frei, und freie Menschen können Engel oder Teufel werden. Wehe aber, durch den sie kommen, wehe dem, der seinen Willen nicht dem Dienste Gottes weiht, sondern durch Aergernisse schändet.

Darum um Gottes und um eueres Seelenheiles willen, um der Tugend und der allgemeinen Wohlfahrt, um des Himmels willen meide Jeder jedes Wort und jede That, wodurch der Mitmensch zur Sünde gereizt und verleitet, oder in der Sünde bestärkt wird.

Darum um Gottes und der allgemeinen Wohlfahrt willen wirke Jeder, dem ein Amt in der Kirche, in dem Staate, in der Gemeinde übertragen ist, dahin, daß öffentliche, allgemeine Aergernisse schwinden.

Und ihr Glieder der Kirche und des Staates geht mit den Behörden Hand in Hand, sie rechnen ja auf euere Mithilfe. Es muß ja allen die Ehre Gottes und das Wohl der Menschheit warm am Herzen liegen.

Nur so, nur so kann es auf Erden besser werden.

Eltern, Meister, Vorgesetzte, Christen, Bürger, Priester, Fürsten, — Alle bedenket, welch' ein fürchterliches Wehe, welchen Fluch der auf seine Seele ladet, der da Schuld ist, daß das Reich des Herrn durch Sünden zerstört wird. Handelt daher entschlossen im Guten, kräftig und entschlossen gegen das Böse. Gott wird helfen und das Gedeihen geben.

Euer Wahlspruch sei:
„Alles meinem Gott zu Ehren!"
In der Arbeit in der Ruh;

Gottes Ehre will ich mehren
In den Werken, die ich thu'.
Wort und That will ich bedenken,
Sorgen für der Brüder Heil,
Sünder sanft zur Tugend lenken,
Fromme vor der Sünde Pfeil
Treulich wahren, christlich schützen;
So den Brüdern brüderlich
Durch der Tugend Uebung nützen,
Aergerniß mit Sorgfalt fliehen,
Nur für Gott und Tugend glühen,
Fehlt mir Kraft, erbarmet sich
Gott, der Schöpfer gnädiglich.
Ja, o Herr, gib Kraft und Stärke,
Hilf zu heiligem Wort und Werke.
Laß das Gute nur gedeih'n,
Alle Menschen heilig sein.

41.

Vom Gebete.

Wenn ich, gefaltet meine Hände,
Mich kindlich zu dem Vater wende,
O über jeden Schmerz erhöht:
Wie bin ich selig im Gebet. —
Wenn mir's an Rath und Einsicht fehlet,
Wenn mich die Macht der Zweifel quälet,
Eil' ich zu Gott, der treulich räth,
Und finde Weisheit im Gebet.
Will ich zur Tugend mich erheben,
Muß ich vor meinem Herzen beben,
Das meinem Willen widersteht:
So find' ich Kraft nur im Gebet.
Wenn mir verbot'ne Kelche winken,
Und es mich reizt, ihr Gift zu trinken,
Das süß betäubend mich umweht:
So find' ich Rettung im Gebet.
Wenn selber Freunde mich verkennen,
Sich kalt und lieblos von mir trennen,
Mir Niemand treu zur Seite steht:
So tröstet Gott mich im Gebet.
Wenn alle Freunde mich verlassen,
Wenn schuldlos mich die Feinde hassen,
Wenn jede Hoffnung untergeht:
So find' ich Freude im Gebet.
Ach, an dem theuren, theuren Grabe,
Wo ich so viel geweinet habe,
Wie war die Welt mir leer und öd:
Da fand ich Trost nur im Gebet.
Wenn ich am letzten meiner Tage,
Auch vor dem Tode nicht verzage,
Wenn ihr mich ruhig sterben seh't:
Ich lernte dieses im Gebet.

Beten! Was heißt denn beten? — frage ich die Welt, in der ich lebe: Was heißt denn beten? — dann bleiben mir Tausende die Antwort schuldig, denn sie wissen es nicht mehr, sie haben schon längst auf's Beten

vergessen, der Geist der Andacht ist ihnen entflohen. Tage, Wochen und Monde, ja sogar Jahre vergehen, ohne daß sie Einmal die Hände fromm zum Gebete falten.

Beten! Was heißt denn beten? — Frage ich die Welt, in der ich lebe: Was heißt beten, so werden mir wieder Tausende sagen: Beten heißt, Gott um das Nöthige bitten, was wir bedürfen. — Ei, sind wir denn nur Bettler vor Gott, und wäre es, wenn das Bitten allein der Grund des Gebetes ist, nicht eine Beleidigung Gottes, wenn ich im Gebete unaufhörlich zum Himmel riefe: Gib, gib, o Gott, gib dieses und jenes. „Der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum bitten." Wahrhaftig, wenn der Geist des Gebetes kein anderer wäre, als der, daß wir nur um das Nöthige bitten, was wir zum Leben bedürfen, dann wäre die Menschheit, die Christenheit in Gottes Reich nichts anderes, als eine große Bettlerfamilie. —

Beten! Was heißt denn beten? — Frage ich die Welt, in der ich lebe, was beten heißt so werden mir Tausende hinzeigen auf erbauende Bücher mit herrlichen Formen zum Beten, sie werden mir Gebete und Andachtsmittel zeigen und sagen: Aus diesen, mit diesen und durch diese zum Allvater sprechen, das heißt beten. Auch diese sind fern vom wahren Geiste des Gebetes; denn heißt denn das beten, wenn ich dem ewigen, dem allwissenden, barmherzigen Gotte aus einem Buche Gedanken vorlese, gar oft vordeclamire, die ein Anderer geformt hat, heißt denn das beten, wenn ich gewisse Formeln und sei es selbst das Gebet des Herrn, vor Gott gedankenlos, andachtslos zu wiederholten Malen hersage, dabei denke, was ich will, und bleibe, wie ich bin? — Das ist nicht der Geist des Gebetes.

Beten! — Was heißt also beten? — Der Katechismus sagt dir es mit einfachen leicht verständlichen Worten: das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott! — Die Gott anbeten wollen, sagt das Wort des Herrn, müssen ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit. (Joh. 4.) „Betet ohne Unterlaß," sagt der Apostel Paulus. (1. Thess. 5, 17.) „Ehe du daher betest, bereite dich dazu vor, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht. (Jes. Sir. 18, 22.)

Was ist, sagt der heilige Augustin, was ist das Gebet anders, als ein Aufsteigen der Seele vom Irdischen zum Himmlischen, ein Aufsuchen dessen, was oben ist, ein Verlangen nach dem, was noch unsichtbar ist.

Wir sind gewöhnt, unter Beten und Gebet nichts anderes zu verstehen, als die Gefühle unseres Herzens, die Anliegen unseres Lebens Gott innerlich mit Gedanken, oder äußerlich mit Worten oder Ge-

fänge vorzutragen; doch mein frommer Freund, dies sind bloß Formen der zu Grunde liegenden Andacht und Anbetung, des Lob-, Preis-, Dank- und Reuegefühles, Formen des Gebetes. Der Geist des Gebetes aber liegt in der heiligen Stimmung und gottgefälligen Richtung und dem in Gott ruhenden Zustande des Herzens, in dem Charakter des Christen, denn ein bloß äußeres Gebet, ohne entsprechende, gottgefällige Stimmung des Herzens ist ein Gräuel vor Gott. Ein inneres Gebet, wenn es sich nicht in einem gläubigen, demüthigen, reuevollen, gottliebenden, gottergebenen Herzen bewegt, ist Sünde vor Gott. Gebet ohne Demuth ist stolzes Herrschen vor Gott, Gebet ohne Reue und ohne das Gefühl der Unwürdigkeit ist vermessentliches Vertrauen, Gebet ohne Liebe und Gottergebenheit — wenn ja solch' Beten möglich ist — ist der ärgste Frevel vor Gottes Angesicht. Darum unterscheide, frommer Freund, zwischen dem Geiste und der Form des Gebetes dem Worte Jesu gemäß: „Nicht der zu mir sagt: Herr, Herr, sondern der den Willen meines Vaters vollzieht, wird eingehen in's Himmelreich. Dem Hoffärtigen widersteht Gott, dem Demüthigen gibt er Gnade. — Ein reuevolles und zerknirschtes Herz verwirft Gott nicht. — Bezeichnend ist die Parabel vom Pharisäer und Zöllner. — Diese Worte zeigen dir klar, daß Gott auf das Herz des Betenden sieht, daß also den äußeren Formen der innere, entsprechende Geist inwohnen müsse.

Was also heißt beten, „beten ohne Unterlaß," wie der Apostel sagt, beten im vollsten Sinne des Wortes? — Wahrhaft beten heißt: sich und seine Kräfte, sein Leben und Wirken, seine Freuden und Leiden Gott aufopfern, Gott in Allem suchen und finden, und Alles mit Gott anfangen und vollenden, mit und für Gott tragen und dulden, Alles Gott anheim stellen, und in solcher Stimmung des Gemüthes die Gefühle seines Herzens vor Gott mit Gedanken oder Worten aussprechen. Wer so betet, betet im Geiste und in der Wahrheit, der betet allezeit und ohne Unterlaß, dessen Geist ist immer bei Gott, dessen That, dessen Leben ist aus Gott und in Gott, es ist ein Leben in der Wahrheit, in Liebe, Reue, Dank und Ergebung, sein ganzes Leben ist ein Gebet.

Das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott, also nicht eine kurze bemessene, nur zu gewissen Zeiten zu geschehende, mit Worten abgewogene Erhebung des Geistes. Sowie Gott immerdar bei den Menschen ist, und jeden Augenblick sein Heil besorgt, ihm jeden Augenblick Gnade erweist, so soll des Menschen Geist auch immer bei seinem Gotte sein, all' sein Denken und Handeln mit Gott und für Gott beginnen und

vollenden. Sowie Gott für seine Menschen den Erdball erschuf und erhält, und Alles mit Segen erfüllt, allen Speise und Trank verleiht; sowie er seinen eingebornen Sohn für die Welt in den Tod gab, den heiligen Geist uns sendete mit seiner Gnadenfülle — kurz: sowie Gott Alles that zu unserer Erlösung, so sollen wir Alles für Gott thun, ihm das Irdische opfern, das er uns gegeben, so sollen wir mit seinem Sohne uns selbst opfern dem Vater der Liebe, so soll all' unsere Kraft mit der Gnade sich vereinen. Thun wir dies, dann beten wir im Geiste und in der Wahrheit.

Ein Gebet sei unser ganzes Leben, unser ganzes Leben sei Gebet. Gebet sei nicht allein, was wir aus frommen Andachtsbüchern lesen oder mit dem Rosenkranze in der Hand mit Andacht sprechen, Gebet sei nicht allein das fromme Lied, das wir im Hause Gottes singen, nein, die Arbeit, die uns der Beruf geboten, die Freuden, die der Herr uns gab, das Leiden, das er sandte, uns zu prüfen, uns zu strafen, das gute Werk, das wir zum Wohl der Menschen üben, das Gespräch, das wir in frommen Zirkeln führen, der Spaziergang durch die Fluren Gottes, der Besuch des kranken Bruders, jeder Trost, mit dem wir Thränen trocknen, Seufzer stillen, die Geduld und Gottergebenheit, die Thränen, die aus Freud, aus Leid wir weinen — Alles, jedes sei gethan zum Lobe Gottes, zur Verehrung seines Namens — in Demuth, Reue, Gottergebenheit, Alles und jedes ist dann, wenn wir es mit Gott begonnen und vollendet haben, ein Gebet. — So beten wir im Geiste und in der Wahrheit, ohne Unterlaß.

Und sage Jeder, dem der fromme Christensinn noch nicht erstorben, sage jeder, dessen Geisterauge, die Vernunft, noch nicht mit gottentfremdeten Ideen geblendet ist, sage Jeder, ist ein solches Leben nicht schon Menschen-, ist es nicht vor Allem **Christenpflicht**? — Wem sollen wir denn leben, wenn nicht Gott, wer gab uns denn das Leben? — Wodurch erlangt das Leben denn Bedeutung, als durch Gott, wenn wir ihm unser Leben weihen? Wodurch erlangt des Lebens That erst wahren Werth, Verdienst? — Durch Gott, denn er ist's, der die Thaten wägt und lohnt. „Ihm leben wir, Ihm sterben wir, Ihm stehen wir und in Seine Hände fallen wir dereinst." — Ist nicht jede Stunde, jeder Tag, und jede That verloren, die wir nicht dem Dienste Gottes weihten? — Du dienst der Welt, dem Erdengut, erwirbst es, hast nun den Herrn, dem du gedient, und deinen Lohn; — du dienst den Menschen ohne Gott, die Menschen lohnen dich, du hast deinen Lohn, Lohn und Verdienst für kurze Zeit, Verlust für eine Ewigkeit. „Du dienest Gott in allen

Werken, die du thust, in dem Geschäfte, das du treibst, du beginnest und vollendest es mit Gott, betrachtest dich als Werkmann Gottes und erwartest deinen Lohn bei ihm und offenbarst dies Gefühl dem Herrn in frommen Worten. — Sieh frommer Freund, so hat dein Walten Weihe, so ist dein Wirken ein Gebet, so sammelst du für eine Ewigkeit Verdienste für dein Heil, so wird deine Andacht auch dem Herrn gefallen.

Ist nicht ein solches Leben, ein Leben, das auf diese Art Gebet ist, Pflicht für uns? — Sieh nur die niederen Geschöpfe an! — Verherrlichen sie nicht beständig Gottes Namen? — Aus dem Meere steigen gleich den Weihrauchwolken Nebel auf und zieren mit Gewölk das blaue Himmelszelt; ist's nicht, als ob die Wogen beteten, ihr Rauschen und ihr Toben lobt den Herrn; wie tausend Arme streckt es seine Wogenberge gegen Himmel aus. „Die Meere und Gewässer loben den Herrn." (Ps.) Sind nicht die Sterne an dem Himmelszelt wie Millionen Brandopfer, dem Schöpfer dargebracht, und ruft nicht diese Flammenschrift „Ihr Himmel, lobet den Herrn!" (Ps.) „Eine Welt verkündet der anderen, ein Tag bringt Kunde dem andern, die Nächte erzählen vom Lobe des Herrn." — Wie der Opferpriester in dem golddurchwebten Purpurkleide zu dem Altare Gottes tritt, so schreitet dort aus fernen Morgenröthen zum Lobe Gottes her die lichtumstrahlte Sonne. Sie kommt und tausend Kehlen singen Gottes Lob. Wie zum Gebete ruft sie wach die Welt. Gottes Allmacht, Liebe, Güte, Weisheit kündet sie — ist nicht ihr Wandel ein Gebet? — Und dort der Silbermond. Wie in stillen nächtlichen Betrachtungen versunken der fromme Mönch in seiner Zelle betet, so wandelt er die stille Himmelsbahn hinab. Jetzt hüllt er sich in Dunkelheiten, als spräche er ein Reuegebet, dann breitet er die beiden Arme aus, als flehte er um Hilfe und Gnade, dann blickt er wie im Dankgebete fröhlich gegen Himmel, und wenn er im hellsten Glanz der Sonne leuchtet, preist er nicht mit seinem milden Schimmer Gott? — „Sonne und Mond lobet den Herrn!" (Ps.) Und des Regens sanftes Rauschen voll von Fruchtbarkeit und kräftigem Gedeihen, und die Blitze, die die Nacht durchkreuzen, und des Donners Jubelschläge, ist dies Alles nicht Gebet? — „Ihr Regen, ihr Donner und Blitze lobet den Herrn!" (Ps.) Betrachte die Gewächse! — Gegen Himmel breiten alle Bäume ihre Aeste wie zum Beten und ihr Wipfel strebt nach reinem Sonnenlicht, die Blumen breiten wie Hände ihre Blätter zum Gebete aus und heben ihre Kelche auf zu Gott. Sie streuen ihre Düfte aus zu Gottes Ehre und das Säuseln ihrer Zweige, klingt's nicht wie Gebet? „Ihr Bäume und Sträucher, ihr Blumen und Gräser, lobet den Herrn." (Ps.) Dort

schwingt die Lerche sich zur Luft, der Adler hebt den Flug zum Sonnenlichte, und aus tausend Kehlen tönt im Morgengrauen, im Waldesdunkel, wie auf offenen Sonnenfluren Gottes Lob. „Ihr Thiere, lobet den Herrn!“ (Ps.)

Ja, frommer Freund, die Schöpfung preiset zwar bewußtlos den Herrn. Ihr Zweck ist Verherrlichung Seiner Allmacht und Liebe, und sie erreicht ihr Ziel; sie betet mit Worten zwar nicht, ihr ganzes Wesen ist Gebet — Lob und Preis des Herrn. Und du, o Mensch, du wolltest, du könntest Gott vergessen und Ihm nicht dein ganzes Leben weihen? Du, Sein Geschöpf, bestehst ja nur durch Seine Macht und Liebe. Ein jeder Athemzug ist Sein Geschenk. Versagt Er dir diese einzige Gabe nur einige Minuten und du bist nicht mehr. Du lebst von Gott, mit Gott, durch Ihn allein, o so vergiß doch Seiner nicht und — bete. — Dein ganzes Leben sei Gebet, ein Opfer dem Ewigen gebracht.

Der Drang zum Beten ist dem Menschen angeboren, nur Grausamkeit gegen sich, gegen seine eigene Seele kann dies heilige Sehnen tödten. Sage selbst, ist wohl der Mensch zufrieden, wenn er durch sein Wirken Schätze, Freunde sich erwirbt? — Nein. Er sucht höheren Frieden. Zufrieden ist er nur mit dem Bewußtsein: Gott gefällt mein Walten. Siehe da im Geiste des Gebetes, wie ich ihn dir geschildert habe, liegt der Friede. So will, so soll Jeder beten, in Wort und That, im Geiste und in der Wahrheit. Das ist der Drang, den kein menschliches Wesen läugnen kann. So beten alle Menschen. Wilde beten, die von Gott Nichts wissen, nur ein höchstes Wesen dunkel ahnen, das sie fürchten, seine Liebe wollen sie erwerben. Heiden, die doch nur vor todten Götzen knieten, beteten bei Allem, was sie unternahmen, unternahmen Alles für die Götter. Mit den „unsterblichen Göttern“ lebten sie, sie trugen ihre Götzenbilder bei sich, in ihrem Hause standen ihre Laren (Hausgötter) und selbst in das Grab noch nehmen sie die Götter (Manen) mit. Und sieh den Menschen, frage selber den verkommenen Namenchristen. Was fühlt er denn in seinem Innern, wenn die Noth ihn drückt, wenn Welt und Menschen, eigene Kräfte, ja wenn Alles ihn verläßt, wenn mit lauter Richterstimme das Gewissen spricht. Er fühlt sich hingezogen zum Gebete. Es treibt ihn fort mit riesiger Gewalt, und frag' ihn nur, wie oft er gezogen, getrieben war, die heiligen Räume aufzusuchen, die er in Tagen des Wohlseins höhnisch vermied, welche Gewissensqual er duldete. Das Kind — die Seele des Menschen — kann seinen Vater nicht läugnen, es kann sich seiner Natur nicht entäußern. Die Seele will beten, muß beten, muß mit Gott in

Verkehr treten, sonst vergeht sie, sie stirbt für eine bessere Welt. Alle Freuden des Menschendienstes gefallen ihr nicht, Gott, ihrem Vater, will sie dienen.

Siehe also, frommer Freund, das ist der Geist des Gebetes, das ist der Geist der Frömmigkeit, sein ganzes Leben, seine Kräfte, seine Freuden, seine Leiden, seine Thaten und sein Streben Gott, dem Gott der Liebe weihen. Und wer aus solchem Geiste dann zu Gottes heiligen Altären geht, und wer in solchem Geiste auch in der Einsamkeit sein Herz zu Gott erhebt, und wer in diesem Geiste ob mit eigenen Worten oder mit dem Gebetbuch, mit dem Rosenkranze in der Hand zu Gott in frommen Stunden betet, der betet recht, der betet dann im Geiste und in der Wahrheit. Aus seinem gottergebenen Geiste spricht er dann das fromme Wort, mit gottergebenem Geiste kniet er vor dem Altare, aus gottergebener Seele singet er sein frommes Lied, und solch' ein Beten ist vor Gottes Angesicht ein reines Opfer. Wo solche Frömmigkeit den Geist durchweht, da wird das ganze Leben ein Gebet, da spiegelt sich der fromme Geist auch in den Werken ab, dann ist ein Gottesdienst der ganze Lebenswandel, das ganze Leben ein Gebet.

Und ist solch' ein Leben nicht die heiligste und erste Pflicht des Christen, der ein Glied der wahren Kirche Gottes ist. Vor Götzen kniete einst und kniet noch der blinde Heide, betet an das Werk der eigenen Hand, und doch, doch betet er, und weiht dem Götzenbild sein Leben. Vergebens sucht der Jude, sucht der Protestant bei aller Frömmigkeit den wahren Gott. Wie dort im Waldesdunkel, wie am Sternenzelt, wie überall Gott, der Allgegenwärtige, wohnt, so und anders nicht wohnt Er im Bethaus, in der Synagoge. Der Jude und der Protestant bedürfte für sein Beten eigentlich kein besonderes Haus. — Du aber, Katholik, du Kind der wahren Kirche Gottes, du hast vor allen Menschen, die das Erdenrund bewohnen, ganz allein die hohe Gottesgnade, daß dein Gott und Herr, der wahre, einzige Gott, nicht wie für andere Menschen unsichtbar, nein, sichtbar in der Brodgestalt auf dem Throne des Altars in deinem Gotteshause wohnt. Dein Gott wohnt sichtbar, immerdar bei dir in Seiner Gnadenfülle, und du solltest Ihm nicht deine Dienste, solltest dem Gotte der Barmherzigkeit und Gnade nicht dein ganzes Leben weihen? Er hat sich für dich hingegeben, gib du für Ihn dich hin in Seinen Dienst. Dem auserwählten Volke befahl die ewige Liebe: „Ihr sollt ein Haus mir bauen, ich will euer Gott sein, ihr mein Volk," und nur im Zeichen wohnte Gott, in einer Wolke wohnte Er bei ihnen. „Ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der

Welt," sprach Jesus Christus, und Er ist bei uns im heiligen Sacramente. „Wer mich sieht, sieht den Vater." — Ich bin das wahre Brod, das vom Himmel gekommen ist, dieses Brod bin ich, dieses Brod ist mein Leib — und meinen Leib gebe ich euch zur Speise hin.

Die ganze Schöpfung betet! Das Gesetz, das Gott ihr gab, ist die Verherrlichung Seines Wesens! — Alle Menschen, die Menschen aller Stämme, aller Länder, aller Zonen, aller Sprachen, aller Farben beten in Wort und That, beten ohne klare Gotterkenntniß, beten, weil sie treu dem inneren Drange folgen, jenem angebornen Gottesahnen, das wir als Religion bezeichnet haben. — Und du, o Katholik, erkenne es — was die Schöpfung bewußtlos thut, was nur im dunklen Gottesahnen blinde Heiden üben, was im Wirrsal der Gefühle Viele, die sich Christen nennen, thun, das kannst du kindlich treu im Lichte des wahren Glaubens thun. Darum, o darum bete, weihe Gott dein Leben, deinen Geist, denn solchem Geiste entströmt dann gottgefälliges Gebet in Wort und That.

Undankbar verletzet der die heiligsten Pflichten, der sein Leben dem Dienste dieser Welt, dem Dienste der Menschen hingibt, Gott vergessend, nur auf Erdengut und Menschengunst bedacht, und Mammonsdienst und Menschendienst geht nie ohne Sünde ab. — Solche Leute beten nicht. — Wo ihr Schatz, ihr Gott ist, ist auch ihr Herz. — Sie wachen des Morgens auf, genießen Gottes Gaben, gehen andachtslos an ihre Arbeit und zur Ruhe; für Solche läutet man vergebens zu dem heiligen Dienste. — Beten, ihren Geist zu Gott zu erheben, haben sie schon längst vergessen, das treffen sie nicht mehr. Herzlose Menschen!

Was mögen sich wohl Jene denken, die sich, wie es kommt und geht, dem täglichen Geschäft entreißen, und ein paar erhaschte Augenblicke in die Kirche rennen, da wieder ein paar „Vaterunser" oder einen „Rosenkranz" gedankenlos herunterjagen, oder wenn es Zeit und Umstände zulassen, noch einige Gebete aus dem Buche lesen. Kopf und Herz ist voll von Erdensorgen, fern von Gott, nur die Lippen beten. — Was haben solche Leute wohl vom Beten für Begriffe? — Ach und solche gibt es heutzutage unter Christen gar so viele. Hätten solche Leute keine Lippen, womit wollten sie wohl beten? — Sie wissen und bedenken nicht, was Gott, der Herr, von solchen Leuten sagt: „Ein Lippengebet ist ein Gräuel vor Gott." „Dieses Volk," spricht der Herr, „ehrt mich bloß mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir." — „Wenn ihr betet," spricht der Heiland, „sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden, denn diese meinen, daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen. Seid nicht wie sie."

(Matth. 6, 7.) Ach, welch' ein Gottesdienst ist das Gebet bei solchen Leuten. Sie betrachten Gott so wie etwa einen Freund, einen Lebensgefährten, einen guten Bekannten, wie einen Geschäftsmann, dem sie eben auf der Straße begegnen, und mit dem sie einige Minuten, ein Viertelstündchen plaudern, dann ihn grüßen und weiterrennen in's geschäftige Leben. Ihnen ist das Beten auch ein Mittel zu irdischen Zwecken. — Das Gebet solcher Leute ist Sünde, Mißachtung der göttlichen Majestät. Weil gerade die Kirche offen ist, weil sie so gerade ein Viertelstündchen Zeit haben, schlüpfen sie hinein und beten, hören eine kurze Messe und was sie beten, ist Geschwätze, oder wie das Vaterunserschnarren eines Straßenbettlers.

Was mögen ferner Jene vom Gebete halten, die bei sündigem Lebenswandel beten. Sie gehen in die Kirche, beten, beten stundenlang, und bleiben, wie sie waren. Solch' Gebet ist Lüge, Frevel, elende Heuchelei. Pharisäisches Gebet ist es, mit sündenvoller Seele, stolzem, reuelosem Herzen beten, und im sündenvollen Lebenswandel dem Gebete widersprechen. Du sprichst: „Vergib uns unsere Schuld" — und du hast den alten Groll gegen deine Mitmenschen im Herzen; du betest um das „tägliche Brod", und verkümmerst es durch Härte und Betrug dem Nächsten. „O führe uns nicht in Versuchung" spricht dein Mund, dein Leben aber reizt deine Mitwelt zu Sünden. Du sprichst vor Gott: „Dein Wille geschehe," und kaum hast du das Kreuz gemacht, so gehst du hin, um Gottes Willen wissentlich zu widerstreben — und dabei schmeichelst du dir selbst, als wärest du ein Beispiel für andere Leute, besser wohl, als sie. Pharisäer, bleibe fern von dem Altare, gehe, bessere erst dein Herz, bessere erst dein Leben, dann komme, und dann bete wieder. Beherzige das Wort des heiligen Chrysostomus: „Wenn ein Flehender sich dir zu Füßen werfen, vorher aber seine Hände in Unflath tauchen, und so dich mit beschmutzten Händen bitten würde, würde er wohl bei dir Erhörung finden? Nein, er würde deinen Unwillen mit Recht erregen; so verhält es sich mit dem Gebete desjenigen, welcher mit befleckten Herzen vor Gott betet. Fern ist der Herr dem Gottlosen, sagt die heilige Schrift, das Gebet des Gerechten aber erhöret Er. (Spr. 15, 29.) „Wir wissen," sagt der heilige Johannes (9, 31), „daß Gott die Sünder nicht erhöret, wenn aber Jemand Seinen Willen thut, so erhört Er ihn." Siehe da, zum würdigen Beten gehört ein christenwürdiges Leben.

O beherzige, du Christenwelt, bevor du betest, beherzige mit heiligem Schauer, was der heilige Chrysostomus so trefflich sagt: „Wenn du dich zum Gebete begibst, so gedenke, du erscheinest in jenem glück-

seligen Hofsaale, wo der König der Glorie sitzt, von unzähligen, himmlischen Schaaren umgeben, welche alle ihre Augen auf dich wenden. Gedenke, daß du mit dem König der Könige das Geschäft deines Heiles zu verhandeln habest, sie hören nicht allein auf deine Worte, sie sehen auf dein Leben." Darum sagt der heilige Bernhard, wenn du in die Kirche gehest, sprich: Bleibet zurück, und wartet vor der Thüre, alle zeitlichen Gedanken und irdischen Sorgen, du aber, meine Seele, gehe ein in die Freuden deines Herrn. „Zur Zeit des Gebetes," sagt der heilige Anselm, „redet der Mensch mit Gott, deßwegen soll er wohl bedenken, wie ehrerbietig, demüthig und aufmerksam er mit dem höchsten Herrscher reden müsse, wie furchtsam mit Ihm, als höchstem Richter.

O zittere darum, du gottvergessender Sünder, der du nie zu frommer Andacht dich verstehst, und deine Hände nie zum Beten faltest, der du Gottes Thron und Altar fliehest. Dich singt der Teufel in den fürchterlichsten Seelenschlaf, zu dem die Welt dir ihre Wiege leiht. Wehe, wenn du einst erwachest. Es ist unmöglich, ein gottgefälliges Leben zu führen oder Segen und Beistand zu haben ohne öfteres Gebet. Zittere, frömmelnder Schwätzer, dessen Seele voll von Stolz, Selbstzufriedenheit, Weltsinn, und leer von Reue und Demuth ist, der du mit solcher Seele: Vaterunser, Rosenkränze plauderst, Psalmen recitirst und — als wärest du im Gasthaus, Gott gedankenlose Lieder singest. — Die himmlischen Chöre des Königs der Könige blicken auf dich und dein sinnloses Plaudern. Stelle doch dein Bild einmal vor dich hin, denke dich mit solchem Gebete, mit solch' einer Seele in die heiligen Schaaren hinein, die Gott in tiefster Ehrfurcht, verhüllten Angesichtes, in Himmelschören ihr: „Dreimal heilig!" singen, sage selbst, wie figurirst du unter ihnen? — Zittere, Frevler, der du mit beschmutzter Seele, heuchlerisch dich selbst vergötternd, deine Sünden übersiehst, auf dein sündiges Haupt die Krone falscher Andacht setzest, und ohne Hochzeitskleid zum Gastmahl deines Königs gehst. — Dein Gebet ist Lüge, deine Worte sind Frevel, Wortdienst, Heuchelei, Sünde!

„Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." (Joh. 4. 1, 23.) Dann ist das Gebet in Worten vor Gott wohlgefällig, wenn auch deine Thaten beten — wenn dein Leben und dein Beten im schönen Einklang stehen. Lalle dann mit solcher Seele, wie Kinder lallen, auch dein Lallen ist Gott angenehm. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge erweckt sich Gott Seinen Lobgesang." — Dient deine Seele dem Herrn in Allem und Jedem,

dann ist ein frommer Blick, ein kurzes, frommes Wort dem Herrn ein liebliches Opfer, — denn es kommt aus treuer, reiner, liebender Seele. Solche Seelen aber finden ihre Freude, ihr Glück nur im Gebete.

Solch' eine Seele ist aber nur ruhig, wenn sie ruhen kann in ihrem Gott, solch' eines Christen ganzes Leben ist Anbetung, Gottesdienst, seine liebsten Stunden sind die Stunden des Gebetes. Da schöpft er Kraft und Freudigkeit bei seinem Gott, und auf solchen Betern ruht der Segen, ruht die Liebe Gottes. Alles opfern sie dem Herrn, Ihm leben sie, Ihm sterben sie, Sein sind sie immerdar.

Sieh ihn doch nur an, den wahrhaft frommen Christen im Gebete. Voll von Andacht hingesunken, flieht er das Weltgetriebe, sein Geist schwebt entrückt dem Irdischen im seligen Verkehr mit Gott. Die Kniee drückt er in den Staub, bekennend vor dem Herrn, daß sein Wesen Staub, daß all' sein Handeln nichtig ist vor Gottes Angesicht, zur Erde sinkt er, demuthsvoll, zerknirscht von Reue, seine Sündigkeit bekennend. Gefaltet, wie ein Gefangener gebunden, erhebt er seine Hände, er gibt sich Gott gefangen. Gottergeben und bereit zu Allem neigt er demuths-voll sein Haupt, als riefe er: O Herr, Dein Joch und Deine Bürde lege auf mich, mein Leben sei Dir aufgeopfert, Dir geweiht. Stille Seufzer preßt er in der Brust. Nun aber füllt Verlangen nach der ewigen Liebe, feste Hoffnung auf den Herrn und heilige Liebe Gottes seine Seele, er hebt das Haupt und blickt zu Gottes Gnadenthron empor, er fühlt, daß seine Liebe, seine Freude, seine Hilfe — und sein Alles Gott, der Gott der Liebe ist. „Wie der Hirsch sich sehnet nach der Wasserquelle, so sehnt sich meine Seele nach dem starken, lebendigen Gott der Macht." (Ps.) Solche Seelen „beten ohne Unterlaß" — und solchen Seelen hilft der heilige Geist, und gibt ihnen die Gnade wahrer Andacht, die Gnade des Gebetes, wie der Apostel Paulus sagt (Röm. 8, 26.): „der Geist hilft unserer Schwachheit, denn wir wissen oft nicht, um was, und wie wir beten sollten, aber der Geist begehrt es für uns mit unaussprechlichen Seufzern." — Solche Beter rufen wie David: „Siebenmal des Tages bete ich zu dem Herrn! Um Mitternacht stehe ich auf, Dich zu loben. (Ps. 118.) Ja, sie beten öfter als sieben-mal zu Gott, denn Alles und Jedes, was sie denken, reden, thun und leiden, Alles ist Gebet.

Beten, was heißt beten? — Nun frage ich dich, mein frommer Freund, was beten heißt. Wir haben es betrachtet. Im Geiste und in der Wahrheit Gott dem Schöpfer, dem Erlöser und dem heiligen Geiste leben, mit Ihm in Kindessinn vereint aus frommer Seele sprechen, Alles,

Jedes an Sein Vaterherz legen, von Ihm Alles erwarten, Ihm für Alles danken, Ihm Alles klagen, Ihn in Allem loben und preisen — das heißt beten.

Erkennst du nun in frommer Seele, daß solch' ein Gemüthszustand, solch' eine Herzensrichtung, solch' ein Leben Pflicht des wahren Christen ist? — daß nur aus solch' einem Herzen wahre Andacht zu Gottes Throne steigt? —

O möchte diese Pflicht die Welt, in der wir leben, recht erkennen, um wie Vieles anders wäre es auf Erden! Dann schwände Sünde und Laster, Heuchelei und Namenchristenthum, und all' das Wesen, das nicht aus Gott ist und nicht zu Gott führt — und Friede, Trost und Heil und Gottes Reich beseligte die Menschen; dann beteten mit wahrhaft reuevollem Herzen, mit zerknirschtem Herzen, aus reiner Kindesliebe alle Sünder, dann klagete die Liebe, die aus Schwäche, durch Verführung Gott vergaß, in Thränen vor dem Herrn, und wahre Lebensbesserung wäre solcher Reue Frucht, wahre Rückkehr zur verlassenen Tugend vereinigte die Gefallenen wieder mit dem Vater. „Ein reuevoll zerknirrschtes Herz verwirft Gott nicht." (Ps.) Dann flehten vor dem Altare der ewigen Liebe nur um reine Gaben Gottes Kinder, der frommen Andacht Flehen beschmutzte nicht mehr irdisches Verlangen, nicht Erdensorgen, nicht eitle Wünsche, nicht, was bloß für diese Erde frommt, vermischte sich mit unserem Bittgebete. Und des Herzens Dank, der Seele Preis und Lob erhöbe sich, ein lieblich Opfer vor dem Herrn, zu Seinem Throne. Gottergeben riefe dann die fromme Welt: „Wie Du willst, Vater, so geschehe Alles, nicht wie wir es wollen." — Ergebenheit in den Willen Gottes beseligte die Welt mit wahrer Freiheit, wahrem Troste, wahrem Frieden. —

Ja, wenn die Menschen es gelernt, im Geiste und in der Wahrheit, durch Wort und That zu beten, dann ist ihr Glück und Heil begründet, dann herrscht Gottes Gnadenreich auf Erden; denn sagt der heilige Chrysostomus: „Das Gebet ist eine Stätte der Zuflucht und des Trostes für alle Betrübten." — Das betrübte Kindesherz flieht in seiner Liebe, in seinem Vertrauen, im Gebete an das Vaterherz Gottes und ist getröstet — „es ist der Inbegriff aller Heiterkeit" — wo gibt es auf Erden eine Freude, einen Frieden, wenn das Menschenherz nicht sich Gott ergab, und ein Herz, das mit Gott lebt, kann nie klagen. — Das Gebet ist das Mittel zur Erlangung süßer Wonne." — Das ist ja schon die erste Gnadengabe, die der Herr dem frommen Beter gibt, daß Er Trost und Wonne in die Seele gießet. Und wer sein ganzes Leben in der Liebe

Gottes, im Dienste Gottes lebt, findet Gott in Allem. Und sag' an, mein frommer Freund, kann es wohl eine größere Wonne geben, als jede Gabe, Jedes, was wir haben, jeden Athemzug als Gottes Gabe achten, kann es denn eine größere Wonne geben, als versöhnt an's Vaterherz des Allerbarmers sinken, — Ihn zu loben und zu preisen? „Kommet nur," sprach der Herr, „und verkostet." „Süß, o Herr, ist Deine Bürde, sanft Dein Joch," wie der Hirsch sich sehnet nach der Wasserquelle, so sehnt sich des frommen Beters Seele nach dem starken Gott der Macht. — Ganze Nächte wachte Christus im Gebete, und die Heiligen, die auf Seinen Wegen gingen, kannten keine größere Seligkeit, als das Gebet. — „Das Gebet ist ein Seehafen für Alle, die vom Sturme (des Lebens) verschlagen, ein Anker für die, welche auf dem Meere (des Lebens) herumgeworfen werden, eine Stütze der Gebeugten, ein Schatz für den Armen, ein Heilmittel für die Kranken," sagt weiter der heilige Chrysostomus!

Wer, frommer Freund, wer bedürfte für diese Worte noch weiter Beweise? Aus Millionen Kehlen tönt das Wort: Ja, als die Welt, die Menschen, unsere eigenen Kräfte uns verließen, als wir hilflos standen, half uns Gott. Herumgetrieben auf dem Lebensmeere der Sorgen und des Jammers, von Stürmen des Leidens dahin, dorthin verweht, fand unsere Seele Trost und Hilfe nur bei Gott. „Unsere Hilfe ist bei dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat." Wenn wir niedergebeugt und elend einhergingen, und kein Mensch uns aufrichtete, half uns der Herr. Wir hungerten und riefen zu dem Herrn, auf den Aller Augen warten, und Er gab uns Speise zur rechten Zeit; wir rangen mit dem Schmerz und dem Tode, und aus der Todesnoth half uns der Herr. — So, frommer Freund, so klingt der Lobgesang, das Dankgebet aus tausend Herzen, ja selbst der Sünder, der den Herrn verlassen hatte, stimmt in dies Loblied ein. Der Herr erbarmte sich, Gott, der Seine Sonne über Gute und Böse scheinen, Seinen Regen über die Felder der Gerechten und Ungerechten fallen läßt, gab auch ihm das tägliche Brod, und rief den Verirrten zurück, daß er nicht verloren gehe.

O bedächte all' Dieses unsere Welt, so würde sie nicht so trostlos und ängstlich, nicht so freudenleer durch's Leben gehen; bedächte die Welt, was beten heißt, ach, wir hätten gar so Vieles nicht zu beklagen; — denn solch' ein Gebet heiliget den Menschen, und führet ihn wie an Engelshand auf dem Wege der Vollkommenheit mächtig voran; es schützt ihn gegen Sünde und Laster, und macht den Christen so recht zum Kinde Gottes.

Ja, mein frommer Freund, wer es gelernt hat, im Geiste und in

der Wahrheit beten, der wird durch solch' ein Gebet edler, besser, gottgefällig; denn, sagt der heilige Nilus: „Wenn wir von dem Umgange mit einem frommen Menschen oft großen Nutzen haben, welchen unendlichen Nutzen und Gewinn muß es uns bringen, wenn wir vertrauten Umgang mit dem Herrn aller Dinge pflegen?" — Einstimmig sagen viele Heilige unserer Kirche: Es ist fast unmöglich, daß der in schwere Sünden falle, der so recht andächtig, im Geiste und in der Wahrheit betet! — Man kann aber ebenso umgekehrt mit dem heiligen Chrysostomus sagen: „Es ist unmöglich, ein christliches Leben zu führen ohne öfteres Gebet." — „Sage mir," spricht ein weiser Mann, „mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist." — Und im Buche der Sprichwörter heißt es: „Wer mit Weisen umgeht, wird weise, wer aber ein Freund der Thoren (Sünder) ist, wird ihnen gleich. (Spr. 13.)

Siehe aber, frommer Freund, der Freund des Gebetes pflegt kindlichen, vertraulichen, innigen Umgang mit Gott und Seinen Heiligen, und ein solcher Umgang sollte ihn nicht veredeln, nicht vollkommen machen? — Wer jedes Wort prüft, bevor er es Gott vorträgt, das Gebetbuch erst erforscht, bevor er mit demselben in der Hand zu Gott tritt, wer wohl überlegt, was er im Gebete des Herrn von Gott begehrt, wer seine Thaten wägt und erforscht, ob sie gottgefällig sind! ein solcher Christ sollte nicht besser werden? „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet," sagt der Heiland. Wird dies Wort bei dem Freunde des Gebetes nicht zur schönsten Wahrheit? —

Das tägliche Leben beweiset dir klar und greifbar diese Wahrheit. Siehe die lauen, gottentfremdeten Leute, welche das Gebet bespötteln und ihren Geist gar selten oder gar nie zu Gott erheben. Welch' Leben führen sie? Wie das Thier rennen sie jedem Genuße nach, scheuen Sünde und Laster nicht, und gefallen sich in solch' einem geistigen Elende, und enden in Verzweiflung.

Darum, frommer Leser, sei ein Freund des Gebetes. Wahres Gebet wirkt auf das Leben, so wie das Leben auf das Gebet wirkt. Ein wahrer Beter wird nie schwer sündigen, ein frevelnder Sünder nie wahrhaft andächtig beten.

Frommer Christ, sei ein Freund des Gebetes. Im Gebete findest du Weisheit. — Siehe den Menschen im wirren, bunten Getriebe des Lebens. Pläne, Verhältnisse, Ereignisse verwirren den Verstand, rathlos seufzt er und findet den Ausgang nicht aus den Wirrsalen. Wer soll ihm rathen? — Seine Einsicht, seine Erfahrung verläßt ihn, Freunden kann und will er sich nicht anvertrauen, und wenn er sich ihnen ver-

traut, so haben sie selber keinen Rath für ihn. Siehe, da sucht er die heiligen Räume des Gotteshauses oder das stille Kämmerlein, und betet, und betet so recht vom Herzen zu Gott, und, als fielen ihm Schuppen von den Augen, so erhellt sich seine Welt im Lichte der Weisheit, die Gott ihm verlieh. Im Gebete findest du Kraft und Standhaftigkeit für die Leiden des Lebens, und Rettung aus Gefahren. Groß sind die Gefahren und hart der Kampf, den wir zu bestehen haben. Feinde in uns, Feinde und Versuchungen um uns bedrohen das Heil der Seele. In solchem Kampfe fliehe zum Gebete, und der Feind entflieht dann, den frommen Beter umgeben die Engel des Herrn, die Begierden schweigen, ihr Feuer verlischt, der Christ ist gerettet aus der Noth seiner Seele. Sorgen bedrücken das Herz, Kummer vertreibt den Schlaf und die Ruhe, Noth erpreßt den matten Augen Thränen, dem Herzen Seufzer, hilflos jammert der beklagenswerthe Mensch, Erdengut, Menschen — Alles, Alles verläßt ihn, nur Gott nicht, zu Ihm flieht er in den Drangsalen des Lebens, er betet, und im Gebete findet er Kraft und Rettung. —

Im Gebete und durch das Gebet wird uns Schutz. Wie die Stimme des Wächters, ein lautes Gewissen, hallt das Wort des Gebetes durch unsere Seele: „Verzage nicht, du hast vor Gott dein Vertrauen ausgesprochen, baue nicht auf Menschen allein, du hast dir Gott zum Schutz und Schirm erwählt, sündige nicht, du hast Gott Tugend gelobt," so hallt die Stimme des Gebetes wie Schutzengelswort und rettet den Menschen.

Das Gebet richtet den Menschen auf, wenn ihn die Schläge des Lebens beugen. Dort jammert der Kranke in Schmerzen durch schlaflose Nächte, hier weinen am frühen Grabe des Geliebten die Theueren alle. Ein Aufblick zu Gott, ein frommes Gebet gibt Balsam dem Kranken, trocknet die Thränen am Grabe.

Verlassen, vereinsamt, verkannt von der Mitwelt, verkannt von dem theuersten Freunde seufzt in stillem Schmerze der Redliche. Im Gebete vor Dem, der Herz und Seele durchblickt, kehrt Freudigkeit in die Seele des Frommen zurück.

Gott rettet, hilft, stärkt, schützt und segnet — der Fromme preist den Namen des Herrn.

Wie nun, mein frommer Freund, und solch' gottgesegnete Andacht sollte nicht zurückwirken auf das Leben, auf die Gesinnung und That, den Menschen, der solcher Gnade sich erfreuen durfte, nicht bessern, nicht veredeln? — Welch' ein Herz muß der haben, den Gottes Gnade, Gottes Hilfe nicht rührte! —

Darum, o Mensch, o Christ, sei zur Ehre Gottes, sei zum Heile für deine arme Seele ein Freund des Gebetes. — Bete in Wort und That, im Geiste und in der Wahrheit, denn Gott zu verherrlichen, dich Ihm hinzugeben, Ihm zu dienen ist deine heiligste Pflicht; du bist Sein Geschöpf, Sein Erlöster, und empfängst von Ihm die Fülle der Gnaden. Bete, denn die ganze Schöpfung betet.

So wie Gott die leblose Welt erschuf, daß sie Seinen Namen lobe und preise, so hat auch dich der Herr zu Seiner Ehre erschaffen. Was die Schöpfung bewußtlos thut, das thue, o Mensch, mit klarem Bewußtsein, das übe, o Christ, als heilige Glaubenspflicht, treu dem Beispiel deines Heilandes Jesu und Seiner lieben Heiligen. Der Schöpfung gab Gott das zwingende Gesetz, dir das Gebot und den Drang des Gebetes. Unnatürlich, ein Feind Gottes und seiner eigenen Seele ist der Christ, der nicht betet. Er geht den Weg des Verderbens, denn wer Gott nicht in Wort und That vor den Menschen bekennt, den wird Christus nicht bekennen vor jener Welt der Geister. — Wer vergißt, für das Heil der Seele zu sorgen, Gott den schuldigen Tribut der Anbetung zu zollen, sein Leben im Dienste des Herrn zu vollbringen, wie soll der einst vor Gott bestehen?! —

Darum, frommer Freund, bete, bete im Geiste und in der Andacht, bete in Demuth, Gottergebenheit und der Segen Gottes wird dir werden, du wirst das Heil deiner Seele fördern.

42.

Erhörung des Gebetes.

Mein Gott und Vater!
Dir will ich leben, Dir will ich sterben, Dein will ich sein,
Höre mein Flehen, höre mein Bitten, erbarme Dich mein.
Dir weih' ich, o Vater, mein Walten und Streben,
Wie Du willst, gestalte sich fürder mein Leben.
Ergebung in Deinen göttlichen Willen
Wird all' meine Wünsche, mein Verlangen stillen.
Ich baue auf Dich, Du bist die Liebe und Huld;
Verleihe mir Sünder Gnade und Huld!
Ich weiß es, ich fühl' es, gedenkend der Sünden,
Barmherzigkeit nur läßt Erhörung mich finden.
Du verwirfst, o Barmherziger, kein reuiges Herz;
O stille durch Gnade den innigen Schmerz.
O blicke voll Huld auf den göttlichen Sohn,
Der sich in Liebe erwählte den Thron
Des Kreuzes, auf dem Er in Qualen gestorben,
Auf dem Er mir Heil und Erlösung erworben.
Ich flehe mit Ihm um Gnad' und Erbarmen.
Erhöre mein Flehen, erhöre mich Armen!

Beten! Ja, ich fand einst Trost in frommer Andacht, Freude im Gebete. Doch mir starb die Lust dazu, denn ich hoffe und harre vergebens der Erhörung entgegen. Bei Allem, was je nur dem Herzen so theuer und werth, bei jedem Geschicke und Ereigniß des Lebens floh ich zu Gott in stillem herzinnigen Flehen, ich habe gebetet, geseufzt und geweint, und meine Lage bleibt immerdar starr und unverändert dieselbe. Nie

lächelt mir freundlich das Glück, kein Wunsch will der Erfüllung sich nahen, mit Wehmuth sehe ich die lieblichsten Hoffnungen sinken, sinken wie Leichen in's Grab. Der rosige Morgen der Wünsche trübt sich gar bald, und ehe ich's vermuthe, umhüllt mich die Nacht des Trübsinns und Mißmuths. Und was ich mir wünsche, ist doch so edel und gut, nie lenkt' ich das Herz auf sündige Bahnen. — Ja, ich habe gebetet, gerungen, gestrebt nach beglückendem Ziele und immer und immer vergebens.

So, frommer Freund, und ähnlich tönt die Klage gar vieler zagenden Christen in unserer Zeit, und mancher von solchen vergaß auf die heilige Pflicht des Gebetes, warf sich der Welt in die Arme, verließ den Vater der ewigen Liebe, und schmiedet beim Amboß des Starrsinns sein eigenes Glück, und klagt, ob selbst er sein Unglück herbeizog, ob Andere ihn liebelos verfolgen, den Himmel mit Mißmuth und Vorwürfen an, als habe Gott es verschuldet.

Gering ist die Zahl der Glücklichen, denen Alles nach Wunsch geht, und die, so will es uns scheinen, Erhörung finden, bevor sie noch Amen gesprochen. Doch fragen wir weiter im Leben, so wird uns wohl selten ein Bruder begegnen, der nicht mit Seufzen beklagt, daß Vieles, um was er gebeten, keine Erhörung gefunden. Jedwedes Herz, das schlägt in menschlicher Brust, hegt Wünsche und Bitten, und sehnt sich nach ihrer Erfüllung, und trägt dies Sehnen, dies heiße Verlangen dem Allvater vor, und fleht in kindlicher Andacht um gnadenvolle Gewährung.

Warum aber, so fragt oft selbst der fromme Christ, warum wird doch so oft das Gebet nicht erhört?

Frommer Freund, zu tröstender, heiliger Betrachtung lad' ich dich ein, hell soll es werden in deinem Geiste, und warm in der Brust, und Friede und Freude soll dich beglücken im Leben. Darum höre mich an, so recht still und ruhig, als stände ein Bote aus besseren Welten dir liebend zur Seite. —

Du betest und hoffest Erhörung von Gott, doch hofffst du sie deßhalb, weil du gebetet, weil du gefleht hast? — Freund, bedenke mit ruhigem Herzen, ob nicht solch' eine Hoffnung ein Frevel zu nennen ist. Wie denkst du dir denn das Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen? — Würde nicht durch solch' eine Hoffnung Gott zum Diener der Menschen, der Mensch zum Herrn erhoben, und wäre nicht ein solches Gebet Befehl? — Ich bete, und weil ich bete, soll mich Gott erhören. — Siehe da, welch' entsetzlicher Stolz die Herzen solcher Beter erfüllt! — Wer bist du, o Mensch, vor Gott, dem Allmächtigen, der die erhabenen Throne der Welten beherrscht? Wer bist du, o sündiges Geschöpf, daß du es

wagst, solche Gedanken zu bergen in sündiger Brust?! — Und ach, wie Viele gibt es in unserer Zeit, die so beten, und solch' sündige Gedanken mit Gebet verbinden. Unsere Zeit, der alle Achtung vor weltlichen Autoritäten fast gänzlich geschwunden, welche irdische Größen nur achtet, weil neben der Majestät und Stellung die Macht, die strafende Gewalt herrscht, die sie fürchtet, glaubt, sie kann mit Gott in einen Verkehr treten, wie es nun gerade dem Herzen gefällt. — Dort seufzt der Arme, hier klaget in Schmerzen der Kranke, dort weint der Verfolgte, in Aengsten und Noth ruft da Einer zum Himmel, und dort entwickelt die sinnig erdachten Pläne der Weltmann vor Gott im Gebete, und bestürmt den Allmächtigen, daß Er sein Amen, so geschehe es, als Insiegel der Bittschrift aufdrücke, und hat der Arme, der Kranke, der Verfolgte, der Bedrängte und der geschäftige Geschäftsmann gebetet, so hofft ein jeder täglich und stündlich, daß sie Erhörung erfreue, und sie hoffen es; warum? — Weil sie gebetet haben — und kümmern sich weiter um nichts. — Nochmals sage ich dir, frommer, betrachtender Freund, solch' Beten heißt: herrschen, solch' Bitten und Flehen heißt: befehlen, mit solcher Andacht schickt sich der Mensch an, dem Allvater die Gaben abzunöthigen, die nur Seine erbarmende Gnade uns spendet. — Bitte in solcher Geistesrichtung um was du willst, Gott wird dich nimmer erhören, und flehe selbst um Vergebung der Sünden, flehe um Gottes Verherrlichung; glaubst du, daß von deinem Gebete allein die Erhörung abhänge — dann wird dich Gott nimmer erhören, denn „dem Hoffärtigen widersteht Gott, dem Demüthigen gibt Er Gnade." —

Willst du Erhörung hoffen von Gott, so bete, aber bete vor Allem mit Ergebung in den göttlichen Willen, im Geiste wahrer Demuth vor dem Herrn. Das ist's, was dir Erhörung bereitet, denn diese Ergebung stellt dich in's wahre Verhältniß zu Gott. Du erkennst Ihn als den Herrn und Lenker deiner Geschicke, ihn als den Vater, der dich, Sein Kind, mit weisester Liebe bedenkt. So ist dein Gebet ein Hoffen, ein kindlich frommes Vertrauen, nicht ein gemessener, stolzer Befehl.

Ergebung in den göttlichen Willen. — Alle Freude, aller Trost, alles Glück, alles Heil, aller Friede liegt in einer Seele, die sich Gott ergibt; denn die Ergebung läßt den allweisen, den liebreichen Gott walten, und die Liebe kann nur verleihen, was für das Heil der Seele, für das wahre Wohl des Menschen frommt.

Und sage mir, frommer Freund, was können wir Besseres, Weiseres, Heilvolleres thun, als uns ganz und gar ohne Vorbehalt in Gottes Arme zu werfen.

Ach, was sind wir denn vor Gott, dem Allweisen?! — Siehe dort den Kreis der Weisen, die da berufen sind, über Krieg und Frieden, über das Wohl und Wehe der Völker zu berathen. Heiße, schwere Stunden gehen träg und langsam vorüber, ehe der Würfel fällt. Was menschliche Weisheit vermag, wird mit aller Umsicht erwogen. Völker beschweren die Wagschale, und das Wohl und Wehe von Millionen ist das Gewicht, nach dem sie wägen, und bei all' der Weisheit wissen sie nicht, wie die nächste Stunde ihres eigenen Lebens sich gestaltet. — Voll Weisheit für Völkergeschicke, aber rathlos für ihr eigenes Loos. — Mit staunenswerther Gewandtheit und Kenntniß mißt da, dort Einer die Bahnen der Sterne, und, als wäre er ein Prophet, kündet er ein Menschenalter vorher Erscheinungen der Sternenwelt an, mißt den Lauf der Kometen, doch seine eigene Lebensbahn liegt dunkel vor ihm. Wie lange der Stern seines Glückes erglänze, wann er erscheine, wann er den Lauf vollende, kann er mit aller Wissenschaft nicht bemessen. — Ja, was ist der Mensch mit aller Weisheit und Kraft?! — Ein kurzsichtiges Wesen, nicht kundig der kommenden Stunde. — Bei aller Weisheit und Kraft, bei aller Kenntniß und Vorsicht vermag er nichts. Und solch' ein Wesen wollte sich erheben vor Gott, durch seine thörichte Weisheit und weise sein vollende Thorheit den Rath des Ewigen zu lenken? O Brüder, Schwestern, schlagen wir doch in Demuth an's Herz und gestehen wir gerne und offen, daß wir nichts sind vor Gott. Ergeben wir uns ohne Vorbehalt der göttlichen Fürsehung, dann, dann erst sind wir weise, dann erst sind wir im Stande, mit Ruhe der Zukunft zu harren. Sage, frommer Freund, wer will, wer kann sich mit Gott, dem Allweisen wohl messen? — Sage mir doch, wie wächst dort der Grashalm, nenne mir den Stoff, aus welchem die Tanne sich formt, erkläre die Kräfte der Schöpfung. — Und du willst mit dem Schöpfer dich messen, und mit stolzer Gesinnung Gott vorschreibend, von Seinem Throne verlangen, wie Er dein Leben gestalten, was Er geben, was Er schicken, was Er ablenken soll? — O demüthige dich vor dem Herrn, dann wird Er dein Flehen erhören, denn „dem Demüthigen gibt Gott Gnade," ein demüthiges, zerknirschtes Herz verwirft Gott nicht, Er sieht an die Ergebung der Demuth und erhebt den Niedrigen aus dem Staube, und erhebt ihn zu Fürsten Seines Volkes. Ergib dich dem Herrn! Betrachte das Beispiel deines göttlichen Heilandes und Seiner lieblichen Mutter Maria. Wer ist weiser als Jesus, wer heiliger als Er, der Sohn Gottes, Gott selber; wer heiliger als Jesus und Seine heilige Mutter? —

„Du sollst empfangen und einen Sohn gebären! rief der Bote der ewigen Erbarmung ihr zu, als sie in heiliger Stunde der Andacht vor Gott im tiefen Gebete versunken, ihr Herz erhob. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sie seufzte nach Israels Heil, nach Erlösung ihres Volkes, nach dem Heile der Welt, sie, die weiseste Jungfrau, wußte gar wohl, daß den Messias Kreuz und Dornen, Tod und Leiden erwarte, und hatte die Mutter nicht Theil am Leiden des Sohnes? Und doch rief sie mit demuthsvoller Ergebung: „Ich bin eine Magd des Herrn.“ — Und als bei der Hochzeit zu Kana es an Wein gebrach, konnte die Mutter nicht vom Sohne verlangen, begehren, daß Er helfe? — Sie bat, und als sie gebeten, den Sohn des Allmächtigen gebeten, sagte sie den Dienern: „Alles, was Er euch sagen wird, das thut.“ Sie ergab sich dem Herrn, und der Ergebung ward Erhörung zu Theil.

Und Jesus, der göttliche Meister! — O welch' erhabenes Muster der heiligen Andacht und unbedingten Ergebung! — Nächtliche Stille lag auf dem Oelberg, Nacht, aber tiefe, entsetzliche Nacht über der Menschheit; Sünde und Fluch lastete schwer auf Adams Kindern. Jesus kam, die Nacht zu verscheuchen, die Sünde zu sühnen, den Fluch zu tilgen. Einen Steinwurf weit ging Er hinein in die Schatten des Oelbaumes und betete zu Gott, Seinem Vater, betete allein und verlassen, und nur bei dem Vater und durch den Vater konnte der heiligste Gottmensch Erhörung hoffen. — Er sah vor sich das Meer der Sünden, Er sah vor sich die Nacht voll furchtbarer Qualen und den Tag mit der doppelten Nacht, die Ihn auf Kalvaria's Höhe im Tode umhüllen werde. — Er sah es, und rief bedeckt mit dem Blutschweiß der Todesangst: „Vater, mein Vater! lasse diesen Kelch an mir vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke — doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! — Und es geschah nicht Sein, es geschah des Vaters Wille — und der Sohn ergab sich dem Willen des Vaters, ließ sich binden und geißeln, spotten und kreuzigen; Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. — Und der Ergebung — solcher Ergebung ward Erhörung zu Theil: — denn die Erlösung der Menschheit, um welche der Gottsohn mit unaussprechlichen Seufzern gefleht, ward vollbracht durch Seinen Tod, vollbracht durch Seine Ergebung in des Vaters Willen. Verherrliche mich nun, o Vater, mit jener Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt Welt war,“ rief der göttliche Sohn und doch ward Er erniedrigt bis zum Auswurf der Menschheit — und ging den Weg zu Seiner Verherrlichung durch die Todesangst des Oelbergs und die Leiden auf Golgatha, und

ward verherrlicht — der Ergebung, der Demuth folgte Erhöhung. „Mußte nicht Jesus alles Dieses leiden, um in Seine Herrlichkeit einzugehen?“ so fragte Er selbst die Schüler von Emmaus.

Ohne Ergebung, ohne unbedingte Ergebung in den Willen Gottes ist eine Erhörung des Gebetes nicht denkbar. Ein Gebet ohne Ergebung ist ein stolzes Einmischen in Gottes Rath, ein Meistern der göttlichen Leitung.

Ergib dich dem Herrn! — Wahr ist es, daß diese Ergebung nicht leicht ist. — Leicht ist es zwar in Tagen des Wohlseins, in Stunden des Glückes, der Freude, in Zeiten, wo alle Wünsche befriedigt sind, zu rufen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe;“ selbst auf die Gefahr hin, daß Gott nehme, was Er gegeben hat, rufen: „dein Wille geschehe!“ ist leicht, denn der sinnliche Mensch erfreut sich gar leicht in dem Gedanken: Gott wird mir nicht nehmen, was Er verliehen: — aber in Tagen der Trübsal und Noth, in der Kammer des Elends und der beengenden Sorge, auf dem Lager der Schmerzen oder an der Pforte des Todes rufen: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ — ist schwer; solch' eine Ergebung in den göttlichen Willen ist wahrhaft ein Opfer, ist ein Martyreropfer zu nennen. Gott loben und preisen, auch wenn Er prüft, mit Leiden und Heimsuchungen prüft, Gott loben und preisen, auch wenn Schläge des Unglücks uns treffen, und wenn die Sterne der Freude verglimmen, ist schwer, aber nur deßhalb schwer, weil wir schwache, von der Erde umstrickte Geschöpfe sind, — denn Gott hat uns unsern Willen gelassen, und an der Hand des Willens geht das Heer der Wünsche einher. Wir phantasiren uns selbst eine Welt, und vergessen gar oft im Hinblick auf diese phantastische Scheinwelt des wahren, ewigen Gottes. Der Trieb nach Glückseligkeit, den Gott uns gegeben, verlangt schon auf dieser Welt ein Paradies voll ungestörten Genusses und vergißt so leicht, daß wir zu besseren Freuden gerufen, dem Irdischen entsagend uns aufschwingen sollen zu Gott. — Unser Wille, dieser Tyrann, dieser so schwer zu bändigende Riese in uns versteht sich so schlecht zur Demuth, zur Entsagung, zur Ergebung. Er tritt in den Kampf mit Allem, was sich ihm widersetzt; ja, es fällt ihm sogar schwer, sich vor Gott zu beugen, gestachelt von den Begierden, geblendet von Augenlust, Sinneslust, Hoffart des Lebens zaubert er sich eine Welt, will herrschen in ihr und verlangt, daß Gottes Allmacht sie so gestalte, wie er es verlangt. Es bleibt fürwahr ein heißer Kampf für den Menschen, und zu hoher Tugend hat sich der erschwungen, der Gott preiset, Er mag geben oder nehmen, der sich Gott ergibt, unbedingt und ohne Vorbehalt. —

Und doch muß dieser Kampf gekämpft sein, denn ohne Demuth, ohne Hingebung an Gott ist unser Gebet fruchtlos. —

Welche Seligkeit aber, welche geistige Kraft liegt in dieser Hingabe des Willens an Gott. — Wie der Wanderer, von Gefahren umgeben, hinwankt auf engem Wege durch Schluchten und über Abgründe, wie der Gefangene von Ketten beschwert, im Kerker durch enge Räume beschränkt ein mühsames Leben verlebt, wie der Krüppel gestützt auf seine Krücke mühsam einherwankt: so durchlebt, von Gefahren umgeben, in die er oft stürzt, beengt und beängstigt von den Grenzen der eigenen Begierden, gebunden, gefesselt von Stolz und Starrsinn, so wankt auf der Krücke der Selbstsucht mühsam durch's Leben der Mensch, der ausschließlich dem eigenen Willen folgt, Herr seines Lebens, seiner Welt, seiner Geschicke zu sein sich erkühnt. Frei aber und unbegrenzt, sorglos und starkmüthig durchlebt der Weise, der sich Gott ergeben hat, seine Tage. Er folgt nicht dem starren, eigenen Willen, baut sich nicht selber die Straße des Starrsinns, kettet den Geist nicht in den Kerker der eigenen Begierden und Wünsche, stützt seine Hoffnung nicht auf die Krücke menschlicher Gunst, irdischer Güter und eigener Weisheit, sondern thut, was er kann, und überläßt sich Gott in Allem und Jedem. Vertrauensvoll blickt er zu Gott auf, und ruft, ob stürmisch, ob heiter der Himmel des Lebens: Geht es auch nicht, wie ich es will, geht es nur, wie Gott es will, so geht es immer gut. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe" — ist seine Losung.

Wer nun in solcher Gesinnung betet, der findet sicher Erhörung vor Gott, Gott sieht auf ein solches Gebet mit Wohlgefallen herab und lohnt das kindlich ergebene Vertrauen; Er gibt, um was die Demuth Ihn anfleht, wenn es der Seele zum Heile gereicht, Er versagt, was schadet, denn um das Geben und Versagen fleht ja der gottergebene Christ, und er preiset im Geben und Nehmen den Herrn; denn sagt die heilige Schrift: „Das Gebet eines Menschen, der sich gedemüthigt hat, wird durch die Wolken dringen und nimmer ruhen, bis es dem Herrn nahe kommt, es wird nicht nachlassen, bis es der Allerhöchste ansieht." (Eccl. 35, 21.)

Sehnest du dich nach Erhörung deines Gebetes, frommer Freund?! — Erhörung wirst du finden, wenn du mit festem, unerschütterlichem Vertrauen betest. Dieses Vertrauen, diese zuversichtliche Hoffnung ist die Frucht der gänzlichen Ergebung. Wer sich dem Herrn empfohlen hat, der hofft Alles von dem Herrn, der fürchtet Nichts. Und sage selbst, ist nicht ein Gebet, bei welchem Mißtrauen und Zweifel durch die Seele zieht, eine Sünde vor Gott? — Du zweifelst? — „Ist die

Hand des Herrn verkürzt, daß Er nicht helfen könnte, ist Sein Ohr verstopft, daß Er dein Gebet nicht höre?" (Is. 19, 1.) — „Kommen nicht alle guten Gaben von oben herab von dem Vater des Lichtes?" (Jak.) — Du betest voll Mißtrauen? — Siehe, du hast dich Gott noch nicht ergeben, noch behält dein stolzes Herz sich eigene Wünsche vor, daher stammt dein Mißtrauen. „Ist denn Gott nicht mehr die Liebe, und hasset denn Gott, der Seine Sonne über die Gerechten und Ungerechten scheinen, und Seinen Regen über ihre Felder fallen läßt, auch nur eines Seiner Kinder?" — Vertraue auf den Herrn, den allmächtigen, heiligsten, liebreichsten Gott, und Er wird dich erhören, aber vertrauen, unerschütterlich mußt du vertrauen. „Wenn Jemand aus euch Weisheit (Hilfe) bedarf, so erbitte er sich selbe von Gott, der Alles im Ueberflusse gibt" — sagt das Wort des Herrn — „er flehe aber im Vertrauen, und zweifle nicht. Wer zweifelt, gleicht der Meeresfluth, die vom Winde hin und her bewegt wird. Ein solcher Mensch glaubt nicht, daß er etwas von Gott erhalten werde." (Jak. 1, 5.) „Was ihr immer im Gebete begehrt, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden." (Mark. 11, 24.) Der heilige Bernhard sagt: „Ein furchtsames, zweifelndes Gebet dringt nicht zum Himmel, weil unmäßige Furcht den Geist fesselt, so daß er sich nicht aufschwingen kann; ein mißtrauendes Gebet ermattet im Aufschwunge, denn es hat kein Leben; ein freches Gebet steigt empor, aber es wird zurückgeworfen, denn es widersteht Gott und erlangt nicht nur keine Gnade, sondern verdient Strafe; ein gläubiges, demüthiges, vertrauensvolles, eifriges Gebet aber durchdringt den Himmel, und bleibt nie unerhört." „Wer zweifelt, wird nichts erhalten," sagt der heilige Basilius, „denn das ungerechte Mißtrauen, das ihn beunruhigt, wird die göttliche Barmherzigkeit hindern", seine Bitte zu erhören."

Bedenke also, frommer, betrachtender Freund, diese kräftigen Stimmen Gottes und Seiner erwählten Heiligen, die es verstanden, wahrhaft im Geiste und in der Wahrheit zu beten. Darum vertraue dem Herrn in deinem frommen Gebete! Soll ich dich zu dem Vertrauen wohl erst ermuntern? — Siehe doch die Allmacht deines Gottes, die jeder Grashalm dir predigt, welche Welten dir künden, bedenke die Liebe, die sich selbst des Wurmes erbarmt, bewundere die Weisheit, mit welcher der Allvater Alles leitet und regiert, gedenke der unbeschreiblichen Liebe, die den Sohn selbst in den Tod gab, die Liebe, die am Kreuze verblutete, wundenvoll starb für das Heil der Welt, und du solltest zagen in deinem Vertrauen, zagen im Gebet. „Wird Gott, der Seinen Sohn uns gab,

uns mit Ihm nicht Alles geben!“ — Darum bete, bete mit festem, unerschütterlichem Vertrauen: „Schauet auf die Völker und erkennet, daß Keiner, der auf den Herrn gehofft hat, zu Schanden geworden.“ (Sir. 2, 8.) „Wehe aber den zagenden Herzen, die auf Gott nicht vertrauen, und darum auch nicht beschirmt werden. Die den Herrn fürchten, mißtrauen seinen Worten nicht.“ (Sir. 2, 15.) „Ja, auf den Herrn will ich hoffen, Er erbarmt sich meiner, denn auf Ihn vertraut meine Seele, unter dem Schatten Deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergeht die Bosheit.“ (Ps. 56.) — So bete und sei versichert, Gott wird dich erhören, denn „Gott übernimmt die Sorge für den, der alle seine Gedanken auf Ihn richtet, sich im Herzen auf Ihn stützet. Je größer sein Vertrauen ist, um so sichtbarer beschützt ihn Gott, der ihm in allen Gefahren zu Hilfe kommt, da Er mit unendlicher Liebe die Seelen liebt, die auf Ihn vertrauen,“ so spricht der heilige Franz Salesius. —

Bete also voll kindlichen Vertrauens, und vergiß bei deinem Gebete nicht, daß Gott durch Alles nur unser Seelenheil bezwecke. Dieses, ach dieses vergessen so Viele in ihrem Gebete. Irdisch gesinnt, verlangen sie nur Irdisches von Gott, Förderung des Glückes und Wohlstandes, und zittern nur für ihr leibliches Wohl, sie leben, beten und handeln, als ob ihnen die Seligkeit schon sicher und verbrieft wäre. Für das jenseitige Leben zu wirken, zu beten und zu handeln, fällt Tausenden nicht ein. — Daher, und hauptsächlich daher kommen die zahllosen Klagen der Welt, daß das Beten nichts helfe, nichts nütze, daß Gott das heiße Flehen nicht erhöre. — Wie Kinder, geblendet von Glanz und Beweglichkeit, so oft das Schädlichste verlangen, und weinen, wenn es ihnen nicht gewährt wird, so gibt es Menschen, die oft schon mit grauen Haaren noch immer wie Kinder begehren, was glänzt und irdisch für Augenblicke erfreut, und dann murren und klagen, wenn Gott es nicht gibt. — Und Solche betrachten das Gebet für nichts Anderes, als für ein beständiges Bitten und Befehlen. — Wie soll, wie kann der liebreichste, weiseste Vater der Menschen den Kindern gewähren, was das Heil der Seele gefährdet? — Wundere sich daher Niemand, wenn Gott dem irdischen Herzen, dem Herzen, das Erdengut mehr liebt, als Gott, und das Gottes Allmacht und Liebe nur wie ein Mittel zum Zwecke benützen will, widersteht, und statt die Bitten zu gewähren, Alles versagt, ja sogar Alles nimmt, bis das Herz erkennt, daß es um Flitter gebetet, denn sagt der Apostel Jakobus: „Ihr bittet und erlanget es nicht, weil ihr in der üblen Absicht betet, daß euere Lüste befriedigt werden.“ (4, 3.) Wie schön sagt der heilige Bernard: „Gehst du in die Kirche

(willst du beten), so sprich, bleibet zurück, und wartet vor der Thüre, ihr irdischen Gedanken und Sorgen, du aber, meine Seele, gehe ein in die Freuden deines Herrn;" — und der heilige Prosper sagt: „Wer mit Vertrauen um die Bedürfnisse des Lebens zu Gott betet, wird aus Barmherzigkeit oft erhört, oft nicht, denn was dem Kranken nützlicher ist, weiß der Arzt besser als der Kranke" — was dem Kinde frommt, muß der Vater verstehen.

Darum, mein frommer Freund, willst du, daß dein Gebet erhört werde, so bitte Gott um himmlische Güter, um Güter, welche die Ehre Gottes, die Verherrlichung seiner heiligen katholischen Kirche und dein und deiner Brüder Seelenheil befördern. — Höre doch einige Worte der heiligen Schrift. Zwanzig Jahre erst zählte Davids Sohn, der König Salomon, als er den Thron seines Vaters bestieg, da erschien der Herr dem Salomon zur Nachtzeit im Traume, und sprach: „Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll!" — Und Salomon sprach: „Du hast an Deinem Knechte, meinem Vater David, große Barmherzigkeit gethan, wie er vor dir wandelte in Wahrheit und Gerechtigkeit, und geraden Herzens mit Dir war, Du hast ihm Deine große Barmherzigkeit bewährt, und ihm einen Sohn gegeben, der jetzt auf seinem Throne sitzt. Und nun, Gott, Herr, Du hast Deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters David statt: und ich bin doch nur ein schwacher Jüngling, und weiß weder meinen Eingang, noch meinen Ausgang (weiß mich nicht zu benehmen in meinem schweren Berufe). Du wolleſt darum Deinem Knechte ein gelehriges Herz geben, daß er Dein Volk zu richten, und zu unterscheiden wisse zwischen Gutem und Bösem, denn wer vermöchte dieses Volk zu richten, Dein Volk, dieses große?" — Und dieses Gebet gefiel dem Herrn, und Er sprach zu Salomon: „Weil du solches begehret, und nicht gebeten hast um langes Leben, noch um Reichthum oder der Feinde Untergang, sondern um Weisheit — siehe, so habe ich dir gethan nach deinem Worte, und dir ein weises und verständiges Herz gegeben, so daß deines Gleichen nicht vor dir gewesen und nicht nach dir sein wird. Aber auch das, um was du nicht gebeten hast, habe ich dir gegeben: Reichthum und Ehre, so daß Niemand deines Gleichen gewesen — und, wenn du wandelst in meinen Wegen, und meine Gebote beobachtest und meine Gesetze, wie dein Vater gewandelt ist, so will ich dein Leben verlängern." (3. Buch der Könige, 3, 5—14.)

Hier hast du das Bild aus alten, verschwundenen Tagen, aber ewig neu und jung, hier hast du den Beweis, wie das Wort der ewigen

Wahrheit sich immer bestätigt, das der Heiland sprach: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige als Zugabe gegeben werden.“ — Salomons Weisheit, Macht und Reichthum war zum Sprichworte seiner Zeit geworden. Es gab keinen weiseren, mächtigeren und reicheren König, als ihn. — Gott ist immer derselbe und Seine Verheißung bleibt ewige Wahrheit. Bete daher erst um Güter des Himmels, um Weisheit, Glauben, wahre Gotterkenntniß, um Gnade und ein reines, liebreiches Herz, das wohl unterscheidet zwischen Gutem und Bösem, und Gott wird dir das Uebrige, „die Zugabe“ an Erdengut nicht versagen. Wie herrlich ist das Gebet, das der Heiland uns gab. Die Bitte um irdisches Gut, „um das tägliche Brod“ ist nicht die erste, die der uns lehrte, der da gesagt hat: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht.“ Er lehrte uns beten um die Verherrlichung des Namens Gottes: „Geheiliget werde Dein Name;“ um die Verbreitung des Reiches der Wahrheit und Tugend, und die Vertilgung des Reiches der Lüge, des Irrglaubens und der Sünde: „zukomme uns Dein Reich.“ Er legte es den Seinigen an das Herz, in Demuth und gänzlicher Hingebung zu rufen: „Dein Wille geschehe!“ und in Gehorsam und Heiligkeit zu flehen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ — Und erst, wenn wir gefleht um Verherrlichung Gottes und Seines heiligsten Namens, wenn wir gefleht um Verbreitung des Reiches der Wahrheit und Tugend, wenn wir gefleht um das Heil unserer Seele, dann erst weist Er uns an, zu bitten um das tägliche Brod, und um Erdengüter als Mittel zur Seligkeit. —

Du hoffest auf Erhörung des Gebetes. O prüfe dein Herz, prüfe vor Gott dein Gebet. Was verlangt denn deine Seele mit Sehnsucht, um was hast du gebetet bis jetzt? Hast du gebetet um die Gnade des Glaubens, fandest du deine größte Freude, deine Seligkeit in dem Wunsche, in dem heißen Verlangen, daß die Wahrheit und Tugend herrsche auf Erden, hast du gebetet um jene einzige ewige Wahrheit, die aus Gott den Menschen gegeben? — Hast du bei dem Throne des Erlösers gefleht um die Gnade des Glaubens an Seine Gegenwart im allerheiligsten Sacramente? — Lag dir die Tugend, das Heil deiner Seele am Herzen? — Hast du gebetet für die Bekehrung der Irrgläubigen und Sünder, um wahre Reue, um gänzliche Hingabe an Gott, um die Gnade der Fürsehung, der väterlichen Leitung des Herrn? — Oder war der Inhalt deines Gebetes nur die Förderung deines irdischen Wohlseins: langes Leben, Gesundheit, Reichthum, Wohlstand und Ehre allein? — War

das Letztere der Fall, dann klage nicht, daß du so oft nicht erhört wurdest. Ein Gebet aus einem Herzen voll irdischen Sinnes erlahmt im Aufschwunge zu Gott, die irdischen Wünsche und Sorgen ziehen es abwärts; wenn irdischer Sinn das Herz erfüllt, hat die Gnade nicht Platz. Du flehtest bloß um die Zugabe, und vergaßest, nach Gottes Reich zu trachten, sahest bloß auf die Mittel und beachtetest den Zweck nicht, flehtest um Dinge, die oft mehr schaden als nützen, und von denen der Heiland sagt, daß sie das Herz abziehen von Gott. Beherzige das Wort des heiligen Augustin: „Bitte um die Herrlichkeit des Himmels und um jene Dinge, die dir dazu helfen. Wer etwas Anderes begehrt, begehrt nichts, nicht, als ob das, was er begehrt, nichts wäre, sondern weil alle irdischen Güter im Vergleich zu den ewigen Gütern für nichts zu achten sind."

Du hoffest Erhörung deines Gebetes? — O so bete mit reumüthigem Herzen. Ein reuevolles und zerknirschtes Herz verwirft Gott nicht (Ps.), und das Gebet aus solchem Herzen ist lieblich vor Gottes Angesicht. — Und darf diese Gesinnung, dieses Gefühl der Reue bei unserem Gebete wohl fehlen? Ach, bedenke doch, o frommer, betrachtender Freund, welche Gnaden und Gutthaten uns der Vater der ewigen Liebe erweiset. Wie Petrus rief, als er den Herrn erkannte: „Herr, gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch," so muß, wer die Fülle der Gnaden bedenkt, die Gott uns täglich erweiset, mit Reue und Zerknirschung des Herzens rufen: Ach, Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde; ja wahrhaftig bis zur Vernichtung drückt der Gedanke, das Bewußtsein der Schuld beim Anblicke der Gnaden, die Gott uns erweiset: Gehe von uns, Herr, sollten wir füglich rufen. Aber was würde aus uns werden, wenn Gott uns verließe? Darum beuge, frommer Beter, in tiefster Demuth deine Kniee, schlage an deine Brust, wie der Zöllner im Tempel, und rufe in Reue: O Herr, sei mir armen Sünder gnädig und barmherzig. Im Gefühle ihrer Unwürdigkeit vor der Majestät Gottes verhüllen die Cherube ihr Angesicht und beten in tiefster Demuth den Heiligsten an; wer wollte es wagen, mit einem Herzen, das nicht die tiefste Reue bewegt, vor Gottes Altäre zu treten? — „Der verrichtet ein wahres Gebet zu Gott, der sich selbst als Sünder erkennt, und in Demuth einsieht, daß er Staub ist, und daß alle seine guten Werke von der Barmherzigkeit Gottes herrühren" — spricht der heilige Gregorius. — Erkenne in Reue und Zerknirschung das Wort des heiligen Silvian: „Was haben wir für Ursache, uns zu beklagen, wenn wir von Gott nicht erhört werden, oder wenn Er unser Gebet gleichsam verachtet, da wir Ihn doch so oft nicht gehört, und Seine Gebote verachtet haben. Was ist billiger, als daß Er

uns nicht erhöre, weil wir Ihn nicht gehört, daß Er unser Gebet nicht achte, weil wir Seine Gebote nicht geachtet haben? — Ja, wie kann ein Mensch im Bewußtsein der Sünde und Schuld, die seine Seele beschwert und unwürdig mache, vor Gott dem Heiligsten, Erhörung hoffen? — Wie Viele klagen, daß sie beten, eifrig und anhaltend beten, und nicht erhört werden! Sie klagen und seufzen, aber darnach fragen sie nicht, ob nicht sie selbst, ob nicht ihre Sünden Schuld daran sind, daß Gott sie nicht erhöre. — Wie der Heiland sagte: „Wenn du deine Gabe auf den Altar legen willst, erinnerst dich aber, daß dein Bruder Etwas gegen dich habe, so lasse deine Gabe, gehe vorerst hin, versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komme und opfere deine Gabe“ — so können wir rufen: Wenn du beten willst, und du erinnerst dich, daß Gott etwas gegen dich habe, so gehe vorerst hin, und reinige dich im heiligen Gerichte der Buße, oder erwecke wenigstens die vollkommene Reue; alsdann knie hin, und verrichte dein Gebet, denn ein Mißfallen vor Gott ist das Lob eines Sünders, unerhört bleiben seine Bitten, werthlos ist sein Dank, nur Ein Gebet ist es, das Gott dem Sünder erhört, und das ist das reumüthige Gebet um Verzeihung der Sünden. — Wie der Landmann, wenn er das Feld bebauen will, alle Disteln und Dornen und alles Unkraut ausrotten und den Acker mit dem Pfluge umwühlen muß, daß er Früchte bringe: so müssen auch wir die Sünde und alle Hindernisse vom Acker unseres Herzens hinwegräumen, wenn wir von unserem Gebete Früchte genießen und die Lieblichkeit der Andacht kosten wollen. (Hl. Laurent. Just.) Dem Sünder sagt die heilige Schrift: „Du hast dir durch deine Sünden selber eine Wolke vorgezogen, daß dein Gebet nicht durchdringen kann.“ (Th. 3. 44.) „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, wenn aber Jemand sein Verehrer ist, und Seinen Willen thut, so erhört ihn Gott.“ (Joh. 9, 31.)

Du hoffest Erhörung deines Gebetes von Gott, so bete im Namen Jesu Christi, im Glauben an Ihn, im Vertrauen zu Ihm, in der Liebe zu Ihm. Im Namen Jesu beten; — das ist eigentlich der wahre Schlüssel zur Gnade, das ist der eigentliche Grund der Erhörung unseres Gebetes. „Alles,“ so sprach Jesus selbst, „um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Doch frommer, betrachtender Freund: Im Namen oder durch Jesum beten, heißt nicht etwa bloß sein Gebet mit der Formel schließen, die da sagt: durch Jesum Christum unseren Herrn. Amen; — — im Namen Jesu beten heißt: beten im innigen Glaubensverbande mit Gott, durch Jesum, Seinen Sohn. „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde

ich auch vor meinem Vater bekennen" — sagt der Heiland selbst. „An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch, daß ich den Vater bitten werde. (Joh. 16.) „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater verherrlicht werde." (Joh. 14.)

Im Namen Jesu beten heißt, im vollen Vertrauen auf die Verdienste des Heilandes beten, beten im demüthigen, reuevollen Bewußtsein unserer Unwürdigkeit vor Gott, beten im Hinblick auf Christi Wunden und Kreuz, auf die Verdienste Seines bitteren Leidens und Sterbens, beten mit dem beseligenden Troste: da Gott uns Jesum Christum gegeben, so wird Er mit Ihm uns alles Andere verleihen. —

Im Namen Jesu beten heißt: um jene Güter beten, die der Heiland uns gebracht, mit jener Gottergebenheit zum Vater flehen, mit welcher Jesus sich dem Vater opferte, im Geiste jener Andacht beten, mit welcher Jesus betete, denn sagt der Heiland: „Wenn ihr in mir (mit mir vereint) bleibet, und meine Worte in euch bleiben werden, so wird, um was ihr immer bitten werdet, euch geschehen." (Joh. 15.)

Du sehntest dich nach Erhörung deines Gebetes, frommer Freund, nun denn, so bete in Demuth, mit gänzlicher Hingabe an Gott, mit Aufopferung deines eigenen Willens und Verlangens, bete mit festem Vertrauen, bete um Güter des Himmels, dann wirst du auch das Irdische erlangen, bete mit tiefer Reue im Herzen, im Bewußtsein deiner Schuld, bete aber vor Allem mit Jesu, in Jesu, durch Jesum, und Gott wird dich immer erhören, ja Er erhöret uns, wenn wir recht beten, jederzeit. Nur zu beklagen ist es, daß die Menschen jene hohen Güter nicht beachten, die sie bei jedem gottgefälligen, andächtigen Gebete erlangen, zu beklagen daß sie so oft geblendet von Weltsinn und Eigendünkel, von Stolz und Starrsinn nur das Eine betrachten, was sie selbst wollen, aber nicht erkennen, was Gott verleiht, und das der heilige Aegidius mit folgenden Worten so herrlich schildert:

Im Gebete findet und verdient man viele Tugenden und Gnaden: der Mensch, welcher recht betet, wird im Geiste erleuchtet, im Guten gestärkt, er erkennt sein vielfaches Elend, geräth in heilsame Furcht und demüthigt sich selbst, erkennt seine Nichtigkeit; er gelangt dadurch zu wahrer Reue, das Herz wird gebessert, das Gewissen gereiniget. Er wird befestigt in der Geduld, unterwirft sich in Gehorsam, gelangt zur wahren Wissenschaft des Heiles, zum klaren Verstande, zur heiligen Kraft, zur Weisheit und Erkenntniß Gottes; denn Gott offenbart sich Jenen, die Ihn im Geiste und in

der Wahrheit anbeten; dann wird er erglühen vor heiliger Liebe, er strebt nach himmlischen Dingen, gelangt in die einzige süße Freude, wird eingeführt in die Ruhe des Geistes, in die himmlische Glorie.

Wer, ach wer kann solche Schätze der Gnade ermessen, die das Gebet uns verschafft. „Ja, das Gebet ist die stärkste Waffe, ein unerschöpflicher Schatz, ein wellenloser Hafen, der Grund des Friedens, die Quelle vieler Güter.“ (Chrysost.) „Durch das Gebet vermögen wir Alles, durch dasselbe werden wir vom Herrn jene Kraft erlangen, die uns abgeht.“ (Chrysost.) Es gibt nichts auf Erden, was in unserem Herzen ein süßeres Gefühl erzeugen, nichts, was des Menschen Herz mit größerer Freude erfüllen, nichts, was ihn mehr zu edlen Handlungen kräftigen, zur Ertragung der Leiden mehr stärken könnte, als ein eifriges Gebet.“ (Heil. Bernhard.)

O Vater der Barmherzigkeit, gib mir die Gnade des Gebetes. — Erleuchte meinen Geist, erfülle mit dem Strom der Gnade mein Herz, daß es Dir ergeben, reuevoll, vertrauend und kindlich zu Dir bete. Was meiner Kraft mangelt, ersetze, Herr, durch Christi Kreuzestod. In Ihm, mit Ihm, durch Ihn lasse mich beten, wirken, tragen, leiden, sterben und mit Dir durch Jesum einst vereinigt werden. Ja eröffne Du, o Herr, meinen Mund zum Lobe und Preise Deines göttlichen Namens. Reinige mein Herz von allen eitlen, störenden und gottentfremdenden Gedanken. Erleuchte meinen Verstand, entzünde mein Verlangen mit dem Feuer Deiner Liebe, damit ich würdig aufmerksam und demüthig, Dir ergeben jedes meiner Gebete verrichten kann und Erhörung finde vor dem Angesichte Deiner göttlichen Majestät. O, mein Heiland, in Vereinigung mit jener göttlichen Meinung, in welcher Du auf Erden zu Deinem Vater gebetet hast, will ich mein Gebet verrichten.*) Amen.

---

*) Aperi — Brevier.

43.

Die Wirkung des Gebetes.

Weißt du, was die Schmerzen stillt
Und das Herz mit Wonne füllt?
Weißt du, was vor Sünden schützet
Und für Ewigkeiten nützet?
Weißt du, was uns heilig macht,
Uns umgibt mit Himmelspracht?
Weißt du, was die Gnadenquelle
Uns erschließt zum Heil der Seele?
Weißt du, was auf unsern Wegen
Uns bereitet Gottes Segen?
Weißt du, was die Herzen zündet,
Und mit Gott so eng verbindet,
Gnade, Segen, Kraft und Ruh'
Strömet im Gebet uns zu.
Laß uns darum beten immerdar,
Einsam und in frommer Beterschaar;
Ueberall das Lob des Herrn verkünden,
Gnad' und Segen werden wir dann finden.
Laß uns beten durch die Lebenszeit,
So uns üben für die Ewigkeit.

Was beten heißt, das haben wir, mein frommer Freund, in stiller Andachtsstunde schon betrachtet. Wir sahen ein, daß nicht allein das beten heiße, wenn der Christ mit Worten und Gesang mit Gott dem Vater spricht, wir lernten schon, daß beten nicht allein die Herzensbitte heißt, die wir in unseren Lebensnöthen inbrünstig zu dem Himmel schicken; wir faßten es mit Herz und Geist, daß der allein von wahrer Andacht, vom

Gebet im Geiste und in der Wahrheit reden könne, der das, was er betet, auch in Thaten übt: — Wort und That muß Gott geweihet sein; — in Wort und Thaten müssen wir beten; denn wer anders lebet, als er betet, ist ein Heuchler, den der Herr verachtet, ein solcher sündigt mehr. —

Nur wenn der Mensch in Wort und Thaten betet, wenn er Gott sein Herz, sein Leben — Alles weiht, dann betet er im Geiste und in der Wahrheit, er betet ohne Unterlaß, dann betet er mit kindlicher Ergebung, mit Demuth und Vertrauen, im Glauben auf den Herrn, im Namen Jesu! — Und solch' ein Gebet ist wohlgefällig vor dem Herrn, solch' ein Gebet wirkt mächtig auf das Herz, wirkt mächtig in das Leben ein.

Das Gebet veredelt das Gemüth. Wie stürmisch ist oft unser Herz! Ein Heer von Wünschen und Verlangen durchwogt die Seele, und der Mensch erhebt sich stolz als Herr in seiner Herzenswelt, und träumt sich glücklich, träumt sich selig, wenn er seine Wünsche erreicht, sich befriedigt denkt. Er wägt nicht ab, ob Wunsch und Tugend, Verlangen und die gottgeliebte Unschuld harmoniren. Wenn nun der Mensch in solchem Sturme der Wünsche nicht zu frommer Andacht flieht, wenn er sich seinem Brausen überläßt, dann stürzt er oft in fürchterliches Elend, geht oft unrettbar verloren. Als Herrn seiner Wünsche blendet ihn der Stolz, er dünkt sich Herr zu sein und wird ihr Sklave, Sklave seines Herzens, das der Sitz der Leidenschaften wird. Der Eine strebt nach Reichthum und Besitz und träumt sich darin seinen Himmel; Ehren, Ehrenstellen sind das Ziel der Wünsche eines Anderen, Verbindung mit dem Herzen, das er liebte, doch nicht prüfte, blindes Streben nach Verbindung zieht dort Einen fort. So handeln Menschen, hören nicht und sehen nicht. „Dies ist mein Wunsch, dies ist mein Verlangen, so will ich, und so sei es." Kein anderer Laut tönt durch die Seele. Diesen Wünschen opfern sie ihr theueres Leben, alle Kräfte — Alles. — Doch das Paradies, die Ruhe finden sie bei solchem Streben nicht. Unruhig ist ihr Herz. Wie anders doch der Freund des herzlichen Gebetes. — Hast du, mein frommer Freund, die Morgenfluren schon betrachtet, wenn ein dichter Nebel sie bedeckt? — Wälder, Berge hüllt er ein, und nicht drei Schritte weit erspäht der Wanderer seine Straße. Alle Blumenkelche sind geschlossen und kein Laut erschallt aus liederreichen Kehlen, matt wie das Echo hallt der Ruf des Menschen durch den Nebel hin. Doch wenn dann die Sonne sich erhebt und ihre Strahlen auf die Fluren wirft, welch' herrlich Schauspiel! Scheu flieht der Nebel in die Wälder, in die Berge, und versickert dort im dunklen Moose, zertheilt, zerdrückt sinkt er

auf die Flur herab und träufelt in diamantenen Tropfen von den Halmen, oder flieht in den Kelch der neuerwachten Rose. Welch' ein Farbenspiel verherrlicht Gottes Fluren, und in jedem Tropfen spiegelt sich der Sonne Glanz. Verjüngt erwacht die Flur, und Freude strömt durch alle Wesen. — So ist's in der Seele dessen, der, wenn es trübe wird im Leben, mit frommer Andacht zum Gebete seine Zuflucht nimmt. Düster ist sein Herz, umhüllt von Nebeln eigener Wünsche und irdischem Verlangen; unsichtbar sind die Berge seines Glaubens und kein Laut der Freude hallt durch sein Herz. Wie Echostimmen hört er nur noch das Gewissen. Er aber geht zu Gott und — betet. — Die Gnadensonne geht ihm auf — die Nebel schwinden! — Was groß ihm schien, löst sich in Tropfen auf! Er erkennt die Nichtigkeit des eigenen Verlangens! — Die Gnadensonne scheinet in sein Herz! — Die Nebel schwanden und der Tag des Friedens ging ihm auf! — Er findet seine Straße wieder, wieder seinen Lebensweg und singt dem Herrn sein frommes Dankeslied. — Ja, in der Gnadensonne des Gebetes lächelt ihm der holde Friede!" — Freudetrunken wirft er sich in Gottes Vaterarme und — und ist beglückt! — Die Erdengüter und der Eigenwille pressen seine Seele nicht, frei hebt sie sich zu Gott empor, — lebt mit und für Gott. Unruhig ist das Herz des Menschen, der dem eigenen Willen, der dem eigenen Herzen folgt, unruhig ist das Herz, bis es in Gott die wahre Ruhe findet. (Hl. Augustin). — So veredelt das Gebet den Menschen. Es zeigt ihm die Nichtigkeit der eigenen, gar oft nur irdischen Wünsche, die Werthlosigkeit dessen, wornach er strebt, und erhellt mit Glaubenslicht, mit Himmelsglanz die wahren Güter, zeigt das Paradies des wahren Friedens. —

Das Gebet gießt Ruhe in das Herz. Schlägt wohl ein Menschenherz auf diesem Erdenrunde, das noch nie in tiefen Leiden seufzte, nie noch Angst und Kummer preßte? Nein! Wo Menschen wohnen, wohnt auch Leid und Wehe. Und ach, wie oft wird das Leben gar so trüb. Wie der, der Schiffbruch litt, nach Rettung schreit, so sehnet sich nach Trost und Hilfe der Argbedrängte. Er eilt zu Menschen, er klagt ihnen seine Noth; sie hören ihn, versuchen, ihn zu trösten. Nur, was der Thau den welken Fluren ist, ist Menschentrost dem leidensvollen Herzen. Welt und Erdengut erscheint in solcher Lage so recht nichtig, wahrer Staub, der keine Hilfe beut. Ach wehe dem, der Gott nicht sucht in solchen trüben Tagen. Wehe dem, der sich verzweifelnd seinem Grame überläßt. — Er zerfällt mit sich, mit Menschen, mit dem Himmel. Schwach und elend fühlt er sich, schwach und lieblos nennt er seine Mitwelt, und das Beten ist ihm

Albernheit. Was wird zuletzt aus ihm, was ist das Ende solcher Menschen? — Frage die Wellen dort im Fluße, frage die Bäume dort in dem Waldesdunkel, frage nach, warum da, dort ein Strom vom Blute sich ergoß, frage nach, warum der, der vor Kurzem dir sein Leid verzweifelnd klagte, nicht mehr unter Menschen lebt. Fluß und Bäume werden dir erzählen und der Blutstrom sagen, daß ein Mensch der Mörder seines eigenen Lebens ward. Ja, wer nicht betet, wenn die Noth an seiner Schwelle sitzet, wer zu Gott nicht fliehet, der verzweifelt, stürzt sich aus Verzweiflung oft dem Laster, oft verbrecherisch dem Tode in die Arme. Ruhe sucht er dort bei Trink- und Spielgelagen, in der Unzucht schmutzigen Winkeln oder — o der Thorheit, o des Wahnes — Ruhe sucht er — — in der Hölle, wohin der fährt, der mit Vorsatz seines Lebens Mörder wird.

Sieh den Frommen! — Aus des Lebens düsterem Schwalle, in dem Kampf mit Noth und Kummer flieht er kindlich in die Arme seines Vaters, seines Gottes, hin zum Kreuze des Erlösers, klagt der ewigen Liebe Gram und Leid, zeigt seines Herzens tiefe Wunden Gott dem Herrn — er betet, betet gottergeben, demuthsvoll, und wie sanfter Morgenregen, der die Fluren stärkt, kehrt Ruhe in sein Herz. Wie Engellieder hallt's durch seine Seele: Zage nicht, der Vater prüft, vertrau' auf Ihn: Ist wohl Sein Arm verkürzt, hört Er dein Flehen nicht? — Er liebt dich, Er kann, er will, Er wird dich retten. Sieh, dein Heiland trank den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen, diesen Tropfen reicht Er dir, willst du ihn wohl verschmähen? Trage Ihm dein Kreuz geduldig nach. Gott ist die Liebe. Wenn auch eine Mutter ihr eigenes Kind verließe, Gott aber verläßt die Seinigen nicht. Zwei Sperlinge kauft man um einen Heller! Siehe, wie unbedeutend sie sind, und doch erhält sie Gott; wird Er wohl dein vergessen, da Er für dich sogar Seinen Sohn geopfert hat? Gott verachtet nicht das Flehen des Armen, Er wendet Sein Angesicht nicht von ihm, Er erhöret ihn, wenn er zu Ihm rufet. (Ps. 25.) Er, der selbst den Dieb und Räuber nährt, kann deiner nicht vergessen. Schwach ist deine Seele; Gott will durch Trübsal dich stärken, nur ein ist dein Herz, Gott will dich läutern. Darum wandle muthig deinem Heilande nach. Er trägt dein Kreuz dir voran. — So hallt es wie aus Engelschören durch die Seele des frommen Beters, ob er nun im stillen Kämmerlein, ob er bei Gottes Tabernakel flehe, und getreu dem Wort wird nun die That. Ruhe fand er für die arme Seele, Ruhe und Kraft. Er geht und nimmt sein Kreuz geduldig wieder, trägt es fort, von Gott gestärkt, bis er den Kreuzweg vollendet hat. Er legt es

dann geduldig nieder. Stark ward seine Seele, und sein Herz und süße Ruhe labet ihn. Im Gebete ist Friede, ist Ruhe. — „In meiner Trübsal rief ich zu dem Herrn und schrie zu meinem Gotte, und Er erhörte meine Stimme aus Seinem heiligen Tempel. (Ps. 17.)

Das Gebet schützt uns vor Sünde. Es ist unmöglich, ein christliches Leben zu führen, oder den göttlichen Beistand zu haben, ohne öftere Verrichtung des Gebetes. (Hl. Chrysost.) Wie der Mensch mit Leid und Sorgen kämpfen, mit Schmerz und Krankheit ringen muß, so lange er in diesem „Thal der Thränen" wandelt, so endet auch der Kampf mit Sünd' und Unrecht nicht, denn Streiter sind wir ja, die ringen müssen um die Himmelskrone. Heiligkeit und Treue fordert Gott von uns als unseren Theil, den wir für ewigen Genuß der Himmelsfreuden zahlen sollen. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne Sieg auch kein Triumph. Heiß ist der Kampf für's Himmelreich, denn sagt der Heiland: „das Himmelreich braucht Gewalt, nur die sich Gewalt anthun, werden es erobern." — Kraft aber braucht der Kämpfer für den Streit und Waffen gegen seine Feinde. Und diese Kraft und solche Waffen gibt uns das Gebet. Wer täglich recht im Geiste und in der Wahrheit betet, Gott sich ganz ergibt mit kindlich frommem Sinn, von solchem kann man fast mit Gewißheit sagen, er wird mit keiner schweren Sünde sich beflecken. Er opfert im Gebet sich und seine Kräfte, seine Arbeit, sein Geschick, den neugeschenkten Tag in seiner Morgenandacht auf, und fleht zu Gott, Er soll ihn stärken, zu seinen Pflichten Kraft verleihen, ihn schützen gegen Ungemach und Sünde. — Solch' ein Herz bringt er dem heiligen Gott als Morgenopfer, opfert es beim heiligen Opfer des Altares, und solch' ein Opfer ist Gott wohlgefällig. Der Beter gibt dem Herrn sein Herz und Gott verleiht ihm Seine Gnade. Wie soll denn in ein solches Herz die Sünde kommen? Heiliger Wille, Schutz von oben, Gnade! — was bedarf es mehr, um fest zu stehen auf der Tugendbahn? — Und will er wanken, will er Gott vergessen, so ruft mit lauter Stimme das Gewissen jeden heiligen Gedanken, jeden Vorsatz wach, den er vor Gott, vor Gottes Altar am frühen Morgen ausgesprochen hat, ein heiliger Schauer füllt sein Herz, er gedenkt des Herrn, und sündigt nicht, und selbst wenn er fällt, erhebt er sich sogleich, und kehrt zurück, die Sünde bleibt nicht in ihm, er beweint die böse That, der Wille doch blieb gut. — So ist das Gebet ein Schutz vor der Sünde, eine Waffe in Versuchungen, ein Stab, um den Gefallenen eilig wieder aufzurichten.

Sieh doch den Thoren, den entmenschten Feind der eigenen Seele, der oft Wochen, Monate vergehen läßt, ohne nur einmal zu beten, siehe

jene Leute, die da meinen, alle Pflichten gegen Gott erfüllt zu haben, wenn sie täglich nur ein schnelles, kurzes Gebetlein sprechen, Sonntags in eine „stille Messe“ gehen, in der Kirche ohne Andacht stehen oder ein paar zerstreute Vaterunser schnell herunterdenken — sieh solche Leute an! Wie das Schilfrohr, das jedes Lüftchen beugt, so wanken sie, gezogen von dem Strom des Lebens, zwischen Sünd' und Tugend hin, thun, was just der Augenblick gebietet, oder das Verhältniß fordert. Spielbälle sind solche Leute, hin- und hergeworfen von den eigenen Lüsten, von den Launen ihrer Mitwelt und den Stößen der Verhältnisse. — Das laute Leben übertäubet sie, denn tief drinnen in der Brust herrscht tiefes Schweigen. Kein Laut des mahnenden Gewissens schreckt sie auf, nichts erinnert sie an heilige Pflichten, die sie Gott gelobten. Doch solche Stille gleicht dem Schweigen der Natur, wenn drohend schwarze Gewitterwolken an dem Himmel stehen. Bricht dann das Ungewitter los, dann möchten sie gerne beten, aber ach — wie soll der schwimmen, welcher nie im Wasser war? wie soll der Berge steigen, der an Lungenübeln leidet? wie soll der beten, der nie im Meer der Andacht sich bewegte? wie soll der auf die Berge des heiligen Gottvertrauens steigen, der an Herzensübel leidet? — Und bei all' dem kreuzen wie die Blitze die Gestalten seiner Sünden durch die Nacht des Unglücks. — Ja den, der nicht betet, reißt der Strom der Sünde mit sich fort, ein Spielball jeder Lust und Gier, ungewohnt in heiligen Gedanken, ungeübt in edlen Werken geht er die Wege des Verderbens.

Das Gebet schützt vor Sünden, darum laß uns beten, frommer Freund, auf daß die Sünde sich nicht nahe. —

Das Gebet heiliget den frommen Beter. Nicht aber ein Gebet, das man gedankenlos herunterjagt, nicht ein Gebet, das unseren Wandel Lügen straft, ein solch' Gebet bewirket nicht die Heilung. Nur wenn der Mensch im Geist und in der Wahrheit, in Wort und Thaten, mit gottergebener Liebe im Namen Jesu betet, nur dann durchweht der Geist der Andacht läuternd, heiligend das Herz, solch' reines Feuer zehrt das Sündige im Menschen auf, und führt die Seele in den heiligen, himmlischen Umgang mit Gott zu Gott. Um was soll wohl ein Mensch, der Gott in Wahrheit anbetet, bitten, um was soll er flehen? — Er kann um nichts Anderes zum Himmel rufen, als um Himmelsgüter, als um Gnade, er kann in nichts sich wahrhaft freuen, als in seinem Gott, er kann nichts wünschen, als was Gott genehm, was Gott gefällig ist. — Es reißen alle Bande, die das Herz an diese Erde knüpfen, auf gottergebenen Schwingen schwebt des frommen Beters Seele himmelwärts, die

Erde und ihr Gut und ihre Freuden zerstieben und versinken in das Nichts, denn aus dem Erdenstaube hebt sich fromm der Geist, er sieht, wie kraftlos er, wie kraftlos seine Mitwelt ist, und in hellem Glanze schwebt vor seinem Geist die Allmacht und die Liebe Gottes. Er findet seine Freude nur in stiller, gottgeliebter Tugend. — Ja, frommer Freund, so schält das heilige Gebet das Herz von allem Irdischen los, so hebt die Andacht uns aus diesem Erdenschwall, so heiliget die Andacht unser Leben.

Das Gebet erwirbt uns Gottes Gnade, Gottes Segen. Es gibt Leute auf der Welt, die sagen: Was brauche ich denn zu beten? Was ich bedarf, weiß Gott, denn Jesus selber spricht: Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn darum bittet. — Und Leute, die so sagen, beten nicht. Wie aber kommt es denn, daß Gott, der Alles weiß, was wir bedürfen, uns es doch nicht gibt. Wie kommt es denn, daß heutzutage weder auf dem Handel, noch auf den Geschäften Segen ruht? Bedenke doch, mein frommer Freund, sonst folgte auf den regen Fleiß auch reicher Segen. Ein Vortheil, eine einzige Erfindung machte Manchen reich und wohlhabend, er genoß in alten Tagen die süßen Früchte seines Strebens. Warum ist's jetzt nicht so? — Strebsamkeit und regen Eifer in Geschäft, in Handwerk, Kunst und Wissenschaft kann man der Welt, in der wir leben, doch nicht streitig machen, denn was vordem ein Jahrhundert nicht erfand und nicht bewirkte, das liefert jetzt gar oft ein einziges Jahr, ein Monat, eine Woche, und doch, doch so wenig Segen und Gedeihen. Und wenn auch mancher Reichthum zu erwerben scheint, so gleicht er nur den Eintagsblüthen. Kaum erworben, schwindet er so sichtlich, als er kam. — Woher? — Es fehlt der Segen, und ohne Segen gibt es kein Gedeihen, keine Dauer. An Gottes Segen ist Alles gelegen — sagt das vielbewährte Wort. — Gottes Segen aber kann doch dem nicht werden, der mit liebeleerem Herzen nicht um Gottes Hilfe fleht, denn: Wer auf Gott vergißt, auf den vergißt Gott wieder, sagt das Sprichwort, und der Heiland lehrt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen;" — Er sagt: „Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan, bittet, so werdet ihr empfangen;" — das sagt derselbe Heiland, der uns lehrte, daß der Vater im Himmel Alles weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn darum bitten. In welch' Verhältniß stellt sich der zu Gott, der nicht um Gottes Gnade, nicht um Gottes Segen fleht in der Meinung, Gott weiß ja, was wir bedürfen? — Ein solcher Mensch macht sich zum Herrn und fordert, daß ihn Gott bediene. Und schon haben wir dies betrachtet, heißt denn beten

bloß: Gott um Alles bitten? — dann sind wir, wie ich sagte, Bettelvolk in Gottes Reich. Solche Leute freuen sich nie an Gottes Macht und Liebe, nie an seinen Vatergaben, sie loben nicht, sie preisen nie den Herrn, vergessen, wenn der Herr sich ihrer doch erbarmte, ganz den kindlich frommen Dank, nie geht der Reue stille Wehmuth durch die Seele — der Geist des Betens wohnt im Herzen solcher Leute nicht, sie beten nicht im Geiste, nicht in der Wahrheit, nicht in Wort, nicht in der That: woher soll dann der Segen, das Gedeihen kommen, wie soll die Gnade in ihrem Herzen wohnen? Ja selbst, wenn sie scheinbar glücklich sind, so ist dies Glück doch nur ein leerer Schein, und das, was sie sich, wenn ich so sagen soll, nach den Gesetzen der Natur erwarben, ist ihnen häufig zum Verderben, der Gewinn an Erdengütern ohne Gott bereitet ihnen Verlust der Himmelsgüter. — Daß es Mancher ohne Beten vorwärts bringt, ist nur die Frucht natürlicher Verhältnisse, doch Gottes Segen ist es nicht. Sieh' doch, da wird der Eine reich durch Fleiß, Betriebsamkeit und Sparsamkeit, er bleibt gesund, weil er ein Freund der Ordnung und der Mäßigkeit geworden, doch fragen wir, ob ihm der holde Friede lächle, so finden wir, daß sein ganzes Lebensglück nichts Anderes ist, als ein — — übertünchtes Grab. Sein Herz ist kalt und lüstern nach Genüßen, locker das Familienband und schwach das Bändchen zarter Liebe, das die Kinder an ihn knüpft. — Frag' dann mein frommer Freund, nach Jahren wieder und gar oft, ja fast immer welkt die Glückesblume, die der Vater ohne Gott gepflanzt, schon in den Händen seiner Kinder. Es fehlt der Segen, das Gedeihen fehlt, weil das Gebet — den milden Gnadenthau vom Himmel nicht erflehte.

Das ist's, schau nur das Leben an, mein frommer Freund, das ist's, und gar nichts Anderes — der Mangel an Gebet und frommen thätigen Christensinne, der das Leben uns so schwarz und schwer gemacht hat. — Es fehlt der Segen Gottes. — Willst du es klarer sehen? — Besuche dort die glückliche Familie. Arm an Erdengut, doch reich an Liebe und Frömmigkeit verband sich jenes Paar zum heiligen Ehebunde und begann mit Gott sein Wirken, die Zahl der Kinder wuchs, mit ihnen auch die Arbeit und die Sorge. Sie aber ließen auch die Frömmigkeit mit ihren Kindern und mit ihrer Arbeit wachsen. Und siehe da den Frieden, das Gedeihen, die Wohlhäbigkeit — den Segen. —

Ja, frommer Freund, das Gebet in Wort und Thaten ist der Schlüssel, der die Schätze reichen Gottessegens, reicher Gottesgnaden uns erschließet, der den Himmel öffnet und mit Gott uns kindlich liebevoll vereint. Getreu dem Worte des Sohnes, segnet auch der Vater alle

Frommen, die in Jesu Namen zu Ihm flehen, Er gibt Gnade und Segen dem, der vor Allem das Reich Gottes sucht und seine Gerechtigkeit.

Das Gebet wirkt kräftig auf die Besserung des Lebens, es erweckt die Reue in der Brust und durch die Reue heilige Entschlüsse. Wahrhaftig stolz wie Satan, hart wie der Pharisäer oder lästernd wie der Schächer, der zur Linken Jesu starb, muß der sein, der, wenn er in wahrer Andacht betet, wenn er die unaussprechliche, große Liebe des dreieinigen Gottes wohl erwägt, wenn er das Kreuz mit Andacht fromm betrachtet, und der großen Gnaden gedenkt, die Gott ihm schon verliehen; ja wahrhaftig stolz wie Satan, hart wie der Pharisäer oder lästernd wie der Schächer muß ein Mensch wohl sein, den nicht der Reue tiefer Schmerz erfaßt, der nicht der Sünden eingedenk, zu Gott um Gnade fleht. Wo aber dieser Schmerz das Herz durchgräbt, gedeiht die Himmelssaat der heiligen Entschlüsse, da blühet Lebensbesserung, da reift die heilige Tugend. Das Beten macht uns besser, darum, o darum laß uns beten, frommer Freund, und nicht den gottvergessenen Thoren gleichen, die unbekümmert um das Heil der Seele leben, als gäbe es keinen Gott und keine Ewigkeit. — Wie sollen die sich bessern, an deren Herz das ganze Jahr kein Mahnungsruf zur Besserung erschallt.

Siehe Freund, so wirkt ein wahres Gebet, ein Gebet in Wort und That, im Geist und in der Wahrheit auf den Beter, es veredelt sein Gemüth, gießt Ruhe in die Seele, es schützt vor Sünde, es heiligt ihn, ruft Reue wach und ernste Besserung, und flehet Gnade und Segen von dem Himmelsthrone.

Es nützt nicht nur dem Beter selbst, nein, wer im Geiste wahrer Andacht betet, der ist zugleich ein Segen seiner Brüder. Das war ja das schöne Liebesband, das Christus um die Herzen aller Menschen schlang: Betet für einander, daß ihr selig werdet. Einer für Alle, Alle für Einen versammeln sich bei Gottes Gnadenthron und beten für das Heil der Seele. „Unser Vater“ lehrte uns der Heiland beten, nicht: „Mein Vater!“ — Er ist unser Haupt, wir seine Glieder! Fühlt das Eine Glied den herben Schmerz, so fühlen es wohl alle. Wir beten für einander, weil es uns der heilige katholische Glaube lehrt, daß es den Brüdern hilft und nützt, wann wir für sie beten. Als Petrus im Gefängniß lag, betete die Gemeinde zu Jerusalem anhaltend Tag und Nacht, und Gott sandte seinen Engel, der ihn aus dem Kerker führte. Die heilige Mutter Monika betete unter Thränen Tag und Nacht für ihren verirrten Sohn Augustin, und sie erflehte seine Rettung und Be-

kehrung; ja Gott hat ihn erhöht — ihn ziert die Himmelskrone. Das Flehen, Bitten und Gebet der Liebe steigt zu Gottes Throne und erwirbt selbst jenen Gnade, die der Gnade gar nicht würdig sind. Wie mancher Sünder ward bekehrt — nicht durch sein Gebet, denn er hat nie gebetet — nein, weil die Brüder für ihn beteten. — Wie mancher Tugendhafte steht und stand nur darum fest im Kampfe mit der Sünde, weil — weil seine Brüder für ihn beten. —

Ja frommer Freund, das gegenseitige Gebet hat schon wunderbar gewirkt im Leben manches Menschen, wunderbar seitdem die Kirche steht. Wann könnte ich wohl enden, wenn ich all' die Wunder dir erzählen sollte, die Gott wirkte, weil ein Mensch für seine Brüder, weil die Brüder für einander beteten. Verderben hat Gott dem Volke Israel gedroht; Moses ging zu Gott und betete, und Gott verzieh. Drei Jahre war der Himmel wie verschlossen, kein Regen letzte die verdorrten Fluren, Elias rief und Regengüsse strömten aus den Wolken nieder. Für die Städte Siddims betete Abraham, und wenn nur zehn Gerechte da gefunden worden wären, hätte Gott sie geschont. — Doch genug, es ist nicht möglich, all' den Segen zu beschreiben, den der Herr von seinem hohen Himmel niederströmen ließ auf das Gebet der Menschen. Das Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott. (Jak. 5, 16.) Deßhalb rief der Apostel Paulus (2 Thess. 3, 1.): Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe, — und der Heiland sagt: „Wenn zwei aus euch einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden" (Matth. 18, 19.) „Betet für einander, damit ihr gerettet werdet, denn das anhaltende Gebet des Gerechten vermag viel." (Joh. 5, 16.) Der heilige Chrysostomus sagt: „Für uns selbst zu beten zwingt uns die Noth, für Andere zu beten, zwingt uns die Liebe. Gott aber ist jenes Gebet angenehmer, das wir nicht aus Noth, sondern aus Bruderliebe zu ihm emporsenden, denn durch gemeinsames und wechselseitiges Gebet erlangen wir mehr, als durch besondere Andacht der Einzelnen (Hl. Augustin.) Darum sagt wieder der heilige Chrysostomus: Wir wollen uns in das Gebet Anderer empfehlen, aber auf dasselbe nicht allein vertrauen, sondern wir wollen auch selbst beten, und unser Leben wohl einrichten, damit wir jenem Gebete Platz geben, das für uns verrichtet wird. —

Durch frommes, wahres Gebet machen wir uns vor Gott und Menschen wohlgefällig. Wir haben bereits betrachtet, wie das Gebet auf unsere Veredlung wirkt. Bedenke nun, mein frommer Freund, wenn

nun der Christ in dessen Herzen durch Gebet die wahre Reue wohnt, von Gottes Altar hinweg zu seinem Nächsten geht, kann er wohl Anderen zürnen, wenn sie fehlen, da er ja selbst vor Gott als Sünder sich bekannte? — Er fleht in seiner Noth zu Gott und Gott gab Ruhe und Errettung. Wie soll nicht der, der sich der Gaben Gottes freut, Gott für den Trost und die Errettung dankt, ein Bruder seiner Brüder gern andere trösten, anderen helfen wollen? — Kann der, der Gott in frommer Andacht um des Himmels Güter bat, sich wohl der Erde und dem Mammon in die Arme werfen? — Kann, wer mit Gott in reuevoller Andacht sich versöhnte, wohl noch fernerhin dem Bruder grollen, der ihn kränkte? Kann der, der sich des Segens Gottes freut, zum Fluch der Brüder leben? — Nimmermehr! War sein Gebet nicht Lüge, war es nicht Heuchelei, so muß ein solcher Beter der Segen seiner Mitwelt werden, und er wird dadurch eine Freude in den Augen Gottes sein.

Wie heiligend, wie segensvoll wirkt das Gebet, das der Christ öffentlich vor aller Welt verrichtet. — Sieh dort das Gotteshaus, erfüllt von frommen Betern sind die heiligen Räume. Nun stimmen sie dem Herrn ihr Loblied an, nun senden sie wie Weihrauchduft ihr frommes Flehen zu Gottes Thron. Der heilige Gesang, der Andacht frommes Flehen faßt mit riesiger Gewalt das Herz. Es ahnt, es fühlt die Nähe Gottes, des heiligen Geistes Wehen und Walten. Vorgefühl der besseren Welt geht durch des frommen Beters Herz und heiliger Schauer bebt selbst durch das Herz des Frevlers, der vielleicht noch kurz zuvor den Frommen schmähte.

Betrachte nun den häuslich stillen Zirkel der Familie. Laß' jedes ihrer Glieder einsam beten, ach wie kalt, wie trocken ist das Leben; aber siehe Eltern, Kinder fromm vereint zu heiliger Andacht, sieh sie beten, hör' sie singen — O wie schlagen warm die Herzen, welch ein weihevolles Leben herrscht bei ihnen!

Dort wallt einher die fromme Beterschaar in Andacht mitten durch die vielbewegte Stadt. Laut schallt ihr Lied zu Gottes Lob und Ehre. Hoch ragt das Kreuz empor, und Freudenfahnen wehen durch die Luft. Greise, Kinder, Jünglinge und Männer, Frauen und die fromme Unschuld heben ihre Hände zu des Himmels Höhen, und singen fromm ihr Lied. — Sieh da, das Menschengewoge bricht, die Schaaren stehen, sehen, horchen, staunen und beten mit. Sie fühlen Gottes Walten, als wäre es eine Schaar aus besseren Welten, die um Gottes Thron gesammelt, Gott das: Dreimal: Heilig — singt, so erscheint die Schaar der frommen Beter und erfaßt das Herz. Es schwindet falsche Scham und Menschen-

furcht, der Stolz und all' das Herr der bösen Geister flieht, und Andacht thaut in jedes Herz hernieder.

Und wieder, frommer Freund, betrachte die Familie, wie sie vereint zu Gottes Heiligthume wallt. Lass' dort den Knaben, hier das Mädchen einstens Greise werden, und frage sie dann in den altersgrauen Tagen, an welche Stunden ihrer Kindheit sie mit heiligen Gefühlen denken, sie werden dir mit Freuden sagen: Ach das waren schöne Stunden, als ich an des Vaters, an der Mutter Hand zur heiligen Kirche ging und mit der Gemeinde das Lob Gottes sang. — Frage sie, was sie von Sündenbahnen rief und auf den Pfad der Tugend leitete; Sie werden dir mit heiliger Freude sagen: Unser Schutz war das Gebet, das Beispiel und die Frömmigkeit der Eltern.

Darum, o frommer Leser, laß uns beten, beten in dem stillen Kämmerlein, beten in der Einsamkeit, in welcher Gott so gnadenvoll zu Menschenherzen spricht, lass' uns auch beten in dem Kreis der frommen Brüder, dort im Haus des Herrn allüberall und Gottes Gnad' und Segen wird dann unser Antheil sein.

Du aber, Gott der Liebe und Seligkeit, gib Deinen Kindern Deinen heiligen Geist, den Geist der Frömmigkeit, denn nur mit Deiner Gnade kehrt die Andacht in die Herzen ein. Lasse Alle fühlen und erkennen, wie süß es ist, zu Dir zu beten. Gib Gnad' und Segen durch Jesum, unseren Herrn. Amen.

44.

Die Leiden im Gebete.

Jesus kam zu uns auf Erden,
Ging durch Leiden und Beschwerden,
Krippe, Kreuz und Dornenkron,
Schmach und Spott und Henkershohn,
Wählte sich der Gottessohn.
So durch Qualen, Kampf und Schmerzen
Bahnt er sich zu Menschenherzen
Seinen Weg.
Von der Erd' zum Himmelsthron
Sollst du wandeln, Erdensohn,
Heilig hier, dort selig werden.
Willst du scheuen die Beschwerden
Und den Kampf um's Himmelreich auf Erden?
Scheue nicht des Lebens Schmerzen.
Bau' im Kampf zu Gottes Herzen
Deinen Weg.
Dann gehst du mit Gottes Sohn
Als bewährter Erdensohn
Einen Weg zu Gottes Thron.

Trost, Ruhe, Friede, Freude, Süßigkeit und Gnade strömt in's Herz des frommen Beters! Ja eine Zufluchtsstätte in dem Leiden dieses Lebens ist das Gotteshaus, die stille Kammer, ist Gottes wundervolle Schöpfung, wenn der Christ ob einsam und allein, ob in der Schaar der frommen Beter Gott sein Leiden klagt; ein Tempel hoher Freude ist das Gotteshaus, die stille Kammer und die Flur der Schöpfung, wenn der

fromme Christ, ob einsam und allein, ob in der Schaar der frommen Beter, Gott sein Loblied singt und ihm des Herzens Dank und Wonne stammelt. Sieh da, mein frommer Freund, und doch, doch wohnt auch Leid und Schmerz nicht selten im Gebete.

Wie klagt so manche fromme Seele, daß sie nicht, wie sie es will, mit wahrer Andacht beten kann, denn zerstreut ist Geist und Herz, und ehe sie sich's versieht, ist alle Andacht wie verschwunden, und die Welt mit ihren Sorgen durchzieht die Seele. „Ich kann nie mit rechter Andacht beten" — klagt so mancher Christ. — Zerstreuung heißt das erste Leiden im Gebete, ein Leiden, über das fast alle Welt sich bitterlich beklagt. — Und für wahr, so ist's. Wer hat dies Leiden denn noch nicht empfunden? Die Welt mit ihren Sorgen spielt dem armen Menschen übel mit, und was die Welt nicht kann, vollendet der, den ewiger Gottes-haß zur Hölle warf, nicht selten sind es auch die eigenen Brüder, die das Aergerniß selbst in dem Heiligthume geben. — Wer nun in frommer Seele denkt: „Das Höchste, was der Mensch auf Erden übt, ist das Gebet, der Verkehr der Seele mit dem Gott der Herrlichkeit, der von Seinem Himmelsthron, von Engelschören, von den Himmelschören umgeben herabsieht auf den Beter; — wer will es also wagen, mit zerstreuter Seele dieses heilige Geschäft zu üben, welch' schwere Sünde ladet der auf seine Seele, der vor Gott zerstreute Andachtsworte spricht; fürwahr, wer dies in frommer Seele tief erwägt, der kann nur seufzend rufen: Ach ich fühle Leiden im Gebete, die Zerstreuung kommt so oft, wie kann, wie darf ich beten? —

Frommer Freund, bevor du dich der bitteren Klage, — oder nicht frommer Freund — bevor du dich dem sündigen Leichtsinn überlässest, und vielleicht den Vorsatz fassest, selten oder nie zu beten, überlege:

Sieh doch nach, woher denn die Zerstreuung kommt. Sie kann von dir, von anderen Leuten, auch vom Erbfeind Gottes kommen. —

Kommt sie vielleicht von dir, bist du selber schuld an der Zerstreuung? Sieh doch, das heilige Geschäft des Betens thust du ab, wie irdische Geschäfte, oft noch leichtsinniger. Willst du ein irdisch wichtiges Geschäft beginnen, sag doch an, was du thust? — Bereitest du dich nicht mit Ernst und Umsicht vor, auf daß es wohl gelinge? — Das Evangelium sagt: Wer ist unter euch, der, wenn er einen Thurm (ein Haus) bauen will, sich nicht zuvor niedersetzet, und die Kosten, welche dazu nöthig sind, berechnet, ob er auslangen könne; damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht ausführen kann, Alle, die es sehen, ihn zu spotten anfangen, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu

bauen, und hat es nicht ausführen können." (Luk. 14, 28.) Sieh, solche Vorsicht, auch im irdischen Geschäfte lobt selbst Gott. — Du gehst zu deinem Landesherrn, zu deinem Vorgesetzten. Warum bekleidest du dich besser, reiner, warum sinnst du denn nach, was und wie du reden willst? — Nun, und zu deinem Gott, zu deinem Schöpfer und Erlöser gehst du hin, um das selige Geschäft der Anbetung zu beginnen, und du denkst an eine Vorbereitung, an eine Sammlung deines Geistes nicht? Ist nicht das schon Sünde? Wie gering betrachtest du den heiligen Verkehr mit Gott? Die Cherubim und Seraphim verhüllen ihre Häupter, wenn sie beten, und du hast kaum das letzte Wort im irdischen Geschäfte gesprochen, kaum den letzten Schritt im Dienste dieser Welt gethan, und trittst noch irdischer Gedanken voll ins Gotteshaus, knieest in die stille Kammer ohne Sammlung deines Geistes und du wunderst dich, daß dir die Andacht mangelt. Um Audienz brauchst du Gott wohl nicht zu bitten, wie bei den irdischen Großen, doch vergiß es nicht, daß, wie die heilige Schrift uns lehrt, wir ohne Gottes Gnade nicht den Namen Jesu nennen können. Bist du selber Schuld an der Zerstreuung, dann klage nur dich selber an.

Bereite dich erst vor durch einige kurze, fromme Gedanken, sammle deinen Geist, beherzige, mit wem du im Gebet verkehrst: Es ist der Gott der Herrlichkeit, die höchste Majestät im Himmel und auf Erden. Sprich zu dir selbst das Wort der Psalmen: „Ich will nun hingehen in Dein Haus (o Herr) in der Fülle Deiner Erbarmung, will anbeten in der Furcht in Deinem heiligen Tempel." (Ps. 5, 8.) Beherzige das Wort des heiligen Chrysostomus, das ich dir schon einmal in die Seele rief: Wenn du dich zum Gebete begibst, so bedenke, du erscheinest in dem glückseligen Hofsaale, wo der König der Glorie von unzählbaren, himmlischen Einwohnern umgeben sitzt, welche alle ihre Augen auf dich wenden. Gedenke, du habest mit diesem Könige der Könige das Geschäft deines Heiles zu verhandeln. Darum sagt der heilige Bernard: Wenn du in die Kirche gehest, so sprich: „Bleibet zurück, und wartet vor der Thüre, ihr zeitlichen Sorgen und Gedanken, du aber, meine Seele, gehe ein in die Freuden deines Herrn." — So sprich, so denke, frommer Freund, rufe, bevor du betest, zuerst um die Gnade des Gebetes zu Gott, alsdann beginn das heilige Werk und es wird dir gelingen.

Kommt die Zerstreuung nicht von dir, und kannst du bei aller Mühe, Sammlung und Vorbereitung doch nicht andächtig beten, so verliere den Muth nicht; dann ist es entweder Prüfung oder noch vorhandene Schwäche des Geistes. Bete bei solch' einem Zustande um so eifriger, und erneuere deinen Geist um so öfter, sammle dich immer wieder, wähle

dir aber nur kurze Gebete, verrichte sie oft nach einander, bis es dir gelungen ist, eines einmal andächtig zu beten. Endlich erringst du den Sieg. Solch' ein Kampf im Gebete, solch' ein Ringen und Streben ist vor Gott angenehm; du bist dann dem Kinde gleich, das durch Fluthen und Gestrüpp, über Berg und Thal lauft, um zu dem Vater zu gelangen. Du betest wie der Blindgeborne, der nicht nachließ zu rufen: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ ungeachtet die Schaaren, die Jesum folgten, es ihm wehrten und verboten, endlich siegst du über die Schaaren der gottfremden, zerstreuenden Gedanken, und findest Erhörung, Wer ausharrt bis an's Ende, der wird gekrönt. Bete denn ohne Unterlaß.

Es gibt wohl kein Gebot, das die Menschen nicht überträten, und dessen Uebertretung sie nicht zu entschuldigen suchten. So auch mit der Pflicht des Gebetes, besonders der öffentlichen Andachten. „Ich kann nicht in die Kirche gehen, denn gerade in der Kirche gibt es tausenderlei Störungen: das Auf- und Zugehen der Menschen, die Heuchelei, die Ausgelassenheit so vieler Leute, das Geschrei beim Beten und beim Singen, das so Viele erheben, der Lärm auf der Straße und so weiter. Solche und ähnliche Reden hört man von vielen Leuten, und solche Reden nehmen sie als Ausflucht, um ihre Zerstreuung oder Lauheit im Gebete zu entschuldigen oder zu rechtfertigen.

Es kann geschehen, daß die Zerstreuung von außen, von anderen Menschen oder von störenden Umständen kommt, wer will das läugnen? Wer aber solchen Zerstreuungen entgehen wollte, der fände nicht einmal in der Einöde, nicht in der einsamsten Felsenhöhle, nicht in der stillsten Kammer, nicht in der verborgensten Klosterzelle ungestörte Ruhe, denn bei solchen Zerstreuungen treibt auch der Satan sein höllisches Spiel, nebstdem, daß die Außenwelt tausenderlei Angriffspunkte findet. Ueber solche Zerstreuungen klagten fast alle Heiligen Gottes. Wenn sie oft im tiefsten Gebete versunken waren, ereignete sich das oder jenes neben ihnen und störte sie im Gebete. — Diese Zerstreuungen sind wahrhaft Plagen zu nennen. Aber bedenke, frommer Freund, ohne Kampf keine Tugend, ohne Streit kein Sieg. Den Störungen von außen ist leichter zu entgehen, als den Zerstreuungen von innen. Viele Heiligen geben uns als einfaches Mittel, bei solchen Verhältnissen die Augen zu schließen. Und gewiß. Sogleich sind den Störungen von außen die Wege versperrt, wenn man die Thore schließt, die Gott selbst an unsere Augen gelegt hat. Der ganzen Welt schneidet man durch Schließen der Augen den Zutritt zur Seele ab. Stört dich Getöse von außen, schließe deine Ohren. So fliehst du mitten in dem Getümmel der Welt die Welt, und kehrst

ein in die Einsamkeit deines Herzens. Kämpfe, dieser Sieg ist bald errungen. Ja selbst, wenn die heilige Handlung am Altare deine Andacht zerstreuen sollte, schließ die Augen. Auch hier gilt, was der heilige Ignazius von Loyola sagte: „Wir müssen öfters Gott verlassen, um Gott zu dienen.“ Versage dir selbst den Anblick des Heiligthums, um den gegenwärtigen Gott mit innerer, wahrer Herzensandacht zu verehren.

Doch gegen all' solche Leiden im Gebete, gegen solche Störungen von außen schützt die innere Andachtsgluth den wahrhaft frommen Beter. Wer so ganz in Gott versunken seinen Geist zu Gott erhebt, den stört Nichts von außen her. Er sieht mit offenen Augen nicht, er hört mit offenen Ohren nicht. Er denkt an Gott, beschäftigt sich mit ihm allein, wie soll er wohl bemerken, was um und neben ihm geschieht. In irdischen Geschäften nennt man einen solchen Seelenzustand Aufmerksamkeit, im Heilsgeschäfte heißt er Andacht. Sage selbst, mein frommer Freund, soll derselbe Geist, der sich in Weltgeschäften ganz nur Einem Gegenstande widmen und dabei alles Andere vergessen kann, im Heilsgeschäfte nicht fähig sein, sich nur mit Gott und Göttlichem zu beschäftigen, und alles Irdische zu vergessen? —

Darum, wenn du zerstreut in deiner Andacht bist, so prüfe vorerst, wo die Schuld zu suchen ist, dann aber wende Alles an, sie zu entfernen. Die Zerstreuung im Gebete ist noch nicht das größte Leiden.

Schaudervoller sind die sogenannten Anfechtungen im Gebete. Glücklich der, der dies noch nicht erfahren hat. Es geschieht, daß, wenn der Christ sich kindlich fromm der Andacht weihen, und zu Gottes Majestät sein fromm Gebet erheben will, oft fürchterliche Gotteslästerungen durch die Seele gehen. Der Fromme bebt, erschrickt, die Andacht ist gestört, das Herz pocht laut in Angst und Furcht. Das ist das Werk des Teufels, der in seinem Gotteshaß die Andacht frommer Christen stört. Geschah dir das noch nicht, mein frommer Freund, so danke Gott. Geschieht dir's aber, sei nicht ängstlich. Bete du nur fort und achte nicht darauf. Dies Leiden schadet deiner Seele nicht. Nur unterlasse gerade in solcher Angst das Gebet nicht, denn das ist halbe Niederlage. Bete fort. Gott sieht dein Herz. — Der Wanderer, der ruhig weiterschreitet, wenn auch ganze Rudel Hunde aus dem Dorfe sich versammeln, und bei jedem seiner Schritte bellen, wird unbeschadet aus dem Dorfe kommen, wenn er sich um das Gebell nicht kümmert; doch der sich anschickt, sie zu vertreiben oder ihnen gar zu schmeicheln, wird bald von Wunden dir erzählen. So ist es mit den Anfechtungen im Gebete. Achte nicht den Satan, diesen Höllenhund, der dir in deine Andacht bellt, bald wird sein

Bellen schweigen. Nur um des Heilands willen gib nicht nach. Bete fort, beachte gar nicht solche lästernde Gedanken, und sie schwinden, ehe du's versiehst. Ahme jene schwachen Seelen ja nicht nach, die darin wer weiß welch' ein Unglück suchen. — Solch Seelenleiden im Gebete ist gar bald geheilt.

Doch schwerer ist die sogenannte Trockenheit der Seele. Es gibt im Leben frommer Christen, es gab im Leben der meisten Heiligen Stunden, Tage, Wochen, ja sogar Monate, in welchen es ihnen nicht möglich war, auch nur Einen frommen Gedanken zu erwecken, auch nur Eine Stunde, ja auch nur einige Minuten andächtig beten zu können. Es war ihnen, als ob aller Glaube, alles Gottvertrauen, alle Liebe, alle Andacht in ihrem Herzen erloschen wäre, als hätte sie Gott verlassen. Dieser Zustand, den man die geistige Trockenheit nennt, ist, ich gestehe dir es gerne zu, entsetzlich, schaudervoll. Kein „Vater unser" will gelingen, und sei das Gebetbuch noch so gut, man kann nicht beten. Wer dieß nie empfunden hat, vermag es nicht zu beschreiben, nicht zu fühlen. Wer aber dieses Leiden schon ertragen hat, der denkt mit Zittern daran. —

Hier heißt es wieder, frommer Freund, wohl unterscheiden, denn sonst kann leicht der Irrthum schaden. Prüfe dich vor Gott gewissenhaft.

Du sprichst: Ich möchte beten, aber ich vermag es nicht. Mir kommt kein heiliger Gedanke in die Seele. Selbst das Gebetbuch reicht nicht zu, in mir die Andacht zu erwecken; auch wenn ich in die Kirche gehe, um an der Andachtsgluth der Andern meine Andacht zu erwärmen, gelinget mir es nicht. Was soll ich thun? Ich bete nicht, und warte, bis dies Leiden vorübergeht. —

Du kannst nicht beten? — findest keine Worte, keine Gedanken, die du Gott vortragen sollst. — Sieh doch, dort will ein Kranker hohe Berge steigen, er ist zu schwach, zu matt dazu. Da wieder soll ein Mann der schweren Arbeit, der schon lange der Schule entwachsen ist, Briefe schreiben, er kann es nicht! — Bist du vielleicht wohl diesem gleich? — Du hast dich im Gebete nicht geübt, hast lange Zeit gar lau und oft gar nicht gebetet, wie soll dir's jetzt gelingen? — Woher sollst du Worte und Gedanken nehmen? — Dein Zustand ist nicht die Trockenheit der Seele. Du bist es nicht gewohnt, — Unbeholfenheit im Beten heißt dein Seelenzustand. Nun so geh' und übe dich, denn solch ein Zustand ladet große Schuld auf dich. Fühlst du dieses, frommer Freund, und sagt dir dein Gewissen, daß du lau warst in der heiligen Pflicht, so gehe mit Ernst an das Werk, und übe deine Seele, daß sie beten lerne, denn sonst ist sie in Gefahr der gänzlichen Verweltlichung. Willst du den Seelenzustand

solcher Leute kennen lernen, höre nur an, was sie in grenzenlosem Leichtsinn sagen: Ei was, rufen sie, beten? das lassen wir den alten Leuten und den Kindern, jetzt können wir nicht beten, das heben wir uns auf die alten Tage auf. Wenn das Leben nachläßt, die Geschäfte nicht mehr gehen, dann wollen wir schon beten. — So reden sie. Sage selbst, ist das nicht Frevel fürchterlicher Art, spielt solch Volk nicht mit seiner armen Seele? — Wer gibt ihnen die Versicherung der alten Tage? — Und was sie in jungen Jahren nicht vermochten, wollen sie dann üben, wenn die Schwäche das Gedächtniß, den Verstand beengt! — Zum Beten, liebe Leute, braucht man Jugendkraft und frischen Geistesschwung, sonst ist es ein Geplauder, das dem Herrn mißfällt. Und, armer Tropf, du meinst, durch unverstandenes Plaudern, das du beten heißt, in alten Tagen zu ersetzen, was du in jungen Jahren Gott versaget hast? Du bist wie Kain — die schönsten Garben nahm er sich, die schlechten brachte er dem Herrn zum Opfer: die jungen Jahre deines Lebens und die junge Mannes-kraft behältst du dir und deinem sündigem Leichtsinn, deiner Glaubenslosigkeit, und meinst, für Gott, den Allerhöchsten, sind die alten Tage mit den schwachen Kräften gut genug. Geh' Frevler, geh' in dich und bebe vor dem Herrn. Du kannst nicht beten, weil du lau im Beten warst, du willst nicht beten, weil du, wie du sagest, nicht mehr beten kannst. Kehre um zu den verlassenen Altären deines Gottes, ehe es zu spät wird, ehe die Nacht hereinbricht, da du nicht mehr wirken kannst.

Sieh, frommer Freund, so stürzen sich die Leute in Gefahren, in denen es sich um Ewigkeiten, um das Heil der Seele handelt.

Darum prüfe dich. Ist dein Zustand Unbeholfenheit im Beten, nun so gehe, bitte Gott um Gnade, und dann übe dich. Wer unbeholfen ist im Beten, ist auch unbeholfen in der Tugend: deß sei überzeugt, denn was nicht im Herzen wohnt, kann sich im Leben nimmer zeigen, da ist ein Gebet im Geist und in der Wahrheit gar nicht möglich.

Ein Leiden im Gebete ist die Geistestrockenheit, du klagst darüber, doch prüfe dich. So Mancher spricht: „Ich bin kein Gegner des Gebetes, aber man ist nicht immer aufgelegt dazu. Und wenn ich nicht mit wahrer Herzensrührung beten kann, so bete ich lieber nicht, und warte, bis ich recht dazu gestimmt und aufgelegt bin, und besser gar nicht, als ohne heilige Herzensstimmung, ohne Andacht beten." —

Ja, lieber Freund, das kommt im Leben vor, so ist es mir und dir ganz sicher schon geschehen. Doch auch dieser Zustand ist nicht jenes Leiden, das man Trockenheit der Seele nennt. — Weißt du wohl, wer so spricht? So sprechen meistens jene Leute, die man Gefühlsmenschen nennt, und

fast möcht' ich sagen, fromme Egoisten, die bei Allem, was sie thun, sogleich den Lohn erwarten. Sogleich, wenn sie beten, soll das Herz in Süßigkeiten schwimmen, heilige Regung, hohes Himmelsahnen soll sogleich, wenn sie: Amen sprechen, in ihr Herz vom hohen Himmel niederthauen. — Ich kann nicht beten, ich bin nicht disponirt dazu — so spricht gar Mancher, der den Tag vorher den Becher rauschenden Vergnügens leerte oder sich im Weltdienst mühte, Kopf und Herz ist voll von dem, was gestern er genossen und gethan, und wie der Donner noch in weiter Ferne rollt, wenn ihn der Sturm vertrieben hat, so hallt auch noch das Echo von den frohen Stunden durch die Seele. Ja wohl geht da das Beten nicht von Statten, denn wer der Welt zu viel gedient, wird müde für den Gottesdienst. — Wie lieblich lehrt daher das Christenthum, das Beten und Fasten Hand in Hand gehen sollen. Aber, frommer Freund, geschieht dir das, so gib die Schuld dir selbst; doch gib dich nicht dem sündigen Gedanken hin, daß, weil du nicht gestimmt zum Beten bist, es dir erlaubt sei, nicht zu beten. Bedenke ruhig, wie die Rede solcher Leute klingt. Sie sagen: Ich bin just nicht aufgelegt zum Beten. Wissen solche Leute wohl, was beten heißt? Bedenken sie, mit wem sie im Gebete sprechen? —

Mein frommer Freund, bist du in Wahrheit nicht gestimmt, den Herrn zu loben und zu preisen, schweigt Dank und Bitte in der Brust, o so gedenke deiner Sünden, und gestehe selber, soll der, der vor Gottes Vaterthrone, vor dem Kreuze des Erlösers seiner Sünden reuevoll gedenkt, sich nicht gestimmt zum Beten fühlen? — Unmöglich, denn sonst wäre ganz ein anderer Grund für dieses Leiden in der Seele. Verrichte nur vorerst ein innig Reugebet, die Bitte und der Dank zu Gott, das Loblied kommt dann schon von selbst. Stelle dir recht lebhaft Gottes Majestät und Herrlichkeit, die Liebe Gottes, der am Kreuze starb, vor deine Seele, und du wirst sicher beten können.

Die Geistestrockenheit ist ein Leiden im Gebete, ein Zustand schrecklicher Art, sie ist der Zustand, in welchem es der frommen Seele scheint, als habe sie Gott verlassen; Glaube, Hoffnung, Liebe, Freude zum Gebete ist wie verschwunden, es ist ihr bei allem guten Willen, bei allem Streben, Gott anzubeten, nicht möglich, auch nur eine kurze Zeit in Andacht zuzubringen, sei es zu Hause in der Einsamkeit, sei es im Gotteshause. Wer das noch nicht empfunden hat, der weiß es nicht zu schildern Es ist ein Zustand, mit dem Gewissensangst und Verzweiflung Hand in Hand geht. Und sieh doch, frommer Freund, was wirst du sagen, diesen Zustand der Seelentrockenheit haben nur Heilige empfunden, und gerade die wahren

Freunde des Gebetes fühlen ihn, ja der Heiland selbst empfand ihn, als er am Kreuze rief: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ — Woher doch das, warum versucht der Vater so die Menschen? — Woher, warum? — Mein frommer Freund, hast du die selige Lust noch nicht empfunden, wenn du lange Zeit von deinen Lieben abwesend wiederkehrst an ihr Herz? — Weißt du denn nicht, daß nur nach langem Hunger erst die Speise am besten mundet, und die reine Quelle dann nur labet, wenn der Durst die Zunge ausgetrocknet hatte? — Hat dir kein Trauernder, kein Kranker noch erzählt vom seligen Gefühl des Trostes, der Errettung? — Siehe, so läßt Gott Trockenheit in unsere Seele kommen, um sie mit der Süßigkeit der Andacht im Gebete neu zu laben, neu zu stärken. Und fürwahr ist dieses Leiden überstanden, o welche Seligkeit lebt dann in einer solchen Brust. — Es ist, wenn ich jetzt so recht menschlich von Gott reden darf, als ob Gott selbst auf eine Zeit die Freude sich versagte, mit der Seele seines frommen Kindes umzugehen, um sie dann nur wärmer an sein Vaterherz zu drücken. Die Seelentrockenheit ist eine Prüfung für die Seelen derer, die auf dem Liebesweg' zu Gott und im Geschäfte des Gebetes schon vorangeschritten sind. Trifft dich dies Leiden — wenn man es, im wahren Sinn betrachtet, noch ein Leiden nennen darf — verzage nicht — nein, freue dich, doch unterlaß das Beten nicht. Bete oft und seien es zwei Worte nur. Rufe, wie gar oft die Heiligen riefen: Ach mein Jesus! — O mein Gott! — Wo bleibst Du doch! — Maria hilf! — O Gott, verlasse Dein Kind nicht, das Du liebst! — So rufe, und Gott wird wiederkommen und mit ihm der selige Himmelsfriede. Du wirst wieder Sein Kind und Er dein liebreicher Vater sein.

Hat dich, frommer Freund, solch Leiden noch nicht getroffen, so danke Gott, und wache, daß du es, wenn es deine Seele drücken sollte, kennest, und deinen Muth nicht sinken lassest.

Ein schweres Leiden im Gebet ist Kleinmuth und verzagter Sinn, der oft zu Mißtrauen auf Gott, ja, der schwache Seelen zur Verzweiflung treibt.

Schwach ist der Mensch und Elend ist sein Loos auf Erden. Wohin soll er fliehen, wenn es trübe wird im Leben, als zu seinem Vater, zu Gott. Schwach ist der Mensch, er meint, er glaubt, er hofft, daß doch der liebevolle Gott sein Flehen erhören und helfen wird. Wenn nun nach langem, langem Flehen und Gebet ihm keine Hilfe wird, wenn Gott für sein Kreuz ihm keinen Simeon sendet, wenn er vergebens fleht und seufzt, wenn für ihn der Himmel wie verschlossen scheint: ist es

dann wohl zu wundern, wenn Kleinmuth seine Seele drückt, wenn ihn sogar Mißtrauen quält? Ihr reichen, glücklichen, gesunden, zufriedenen Leute habt gut reden, habt gut beten, aber fraget den armen, unglücklichen, kranken und unzufriedenen Bruder, wie ihm um das Herz ist, wenn er betet und vergebens um Erhörung schreit, fragt ihn nur, er wird euch von schweren Leiden im Gebete erzählen. Dieß Leiden im Gebete hat der liebe Heiland ganz empfunden, denn es preßte Ihm den Blutschweiß aus. Dreimal rief er: „Vater, ist es möglich, laß diesen Kelch vorübergehen!“ und — der Kelch, der Leidenskelch ging nicht vorüber, der Heiland mußte ihn trinken.

Doch frommer Freund, wenn dich dies Leiden im Gebete quält, gib dich ihm nicht hin. Sieh, wenn eine Krankheit deine Glieder schüttelt, so forschest du mit aller Umsicht nach der Ursache deines Leidens; wenn Kleinmuth deine Seele quält, so frage, forsche mit ruhigem Gewissen und merke wohl: Kleinmuth im Gebet ist nicht aus Gott, die ist — stets von und aus dir selber. Wie oft hab ich zum festen Gottvertrauen, wie oft zum Glauben an die Fürsehung, wie oft zur kindlichen Gottergebenheit dein Herz entflammt, und wieder sage ich dir, wenn Kleinmuth deine Seele im Gebete quält, erwecke festes Gottvertrauen. Der Vater, der dich schuf, wird dich erhalten, der die Vögel nährt und die Lilien kleidet, Er wird deiner nicht vergessen, Er zählt die Haare deines Hauptes und die Thränen, die dem Aug' entquellen, so wie die Seufzer deiner Brust, vertrau' auf Ihn, der den Raben nährt. — Verzage nicht. — Ergib dich Gott dem weisesten, dem liebevollsten Vater Seiner Kinder. Er sieht vor und für. Wo dein Verstand zu kurz ist, hilft dir Seine Weisheit, wo deine Kraft zu schwach, hilft Seine Allmacht. Nur vergiß nicht, daß dein Gott und Vater vorerst nur dein Seelenheil besorgt. Quält dich Kleinmuth, schlag an deine Brust, erkenne deine Schwäche in Vertrauen, deinen Menschendünkel und dein ungestümes Herz, fleh zu Gott um Gnade, und Gott wird dich stärken.

Das größte und gefährlichste Leiden im Gebete ist die falsche Sicherheit, der Stolz, die Selbstgenügsamkeit, und dieses Leiden plagt gar oft die besten Christen.

Es liegt ein Vorgeschmack des Himmels in dem seligen Gedanken: Gott hat mir Seine Gnade verliehen, daß ich zu Seiner Ehre und zum Heil der Brüder Gutes stiften durfte. Aus dem Staube hat Er mich erhoben und zu Seinem Werkzeug auserkoren. Es ist ein Vorgenuß der Seligkeit, wenn sich der treue Diener Gottes der edlen Thaten seines

Lebens freuen darf; unbeschreiblich ist der Trost, den das Bewußtsein gibt: ich habe nur das Gute, nie das Böse angestrebt, ja in der Veredlung des eigenen Herzens bin ich vorgeschritten. — Diesen Vorgeschmack der Seligkeit verleiht uns Gott. Doch das ist's ja eben, was der Satan oft benützt, um fromme, treue Christen von der Höhe Sions in das Thal der Schuld hinabzuschleudern. Der dem ersten Menschenpaare sagte: „Esset nur, ihr werdet Gott gleich sein," der flüstert oft in fromme Seelen falsche Sicherheit, Stolz und Selbstgenügsamkeit. — Wie der Pharisäer sagte: „Herr, ich danke Dir, daß ich nicht so bin, wie andere Leute," so kommt es gar oft auch frommen, guten Christen selbst im Gebete nahe, sich mit Anderen zu vergleichen und zu meinen, sie sind besser, als jene, halten sich selbst für Urheber ihrer edlen Thaten, und — nehmen Gott die Ehre, die Ihm allein gebührt. — Freue dich der Gnade Gottes, freue dich der edlen Thaten deines Lebens, aber vergiß nicht, was der Heiland sagt: „Wirket euer Heil mit Zittern und Beben!" und wie der Apostel sagt: „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest, hast du aber Alles empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Darum gib in Allem Gott die Ehre. Ist es denn nicht weit beseligender, Gott als Denjenigen anzubeten, der das Wollen und Vollbringen (des Guten) gab, als sich selbst mit all' seiner Nichtigkeit auf den Thron zu setzen? — Denn der Demüthige betet Gott an, der Stolze aber sich selbst. Mit dem Heilande rufe ich dir zu: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Und in keiner Versuchung kann der Mensch schneller sündigen, als wenn er im Gebete seines Lebens und seiner Thaten gedenkt, und sich selbst sagen kann: Mein Leben ist rein oder gereinigt, meine Thaten sind edel. Doch vergiß nicht, daß das Böse im Menschen Eigenthum des Menschen, das Gute aber Eigenthum und Werk Gottes sei. Wie schön sagt der heilige Chrysostomus: „Wenn Jemand wirklich Großes gethan hat, so wird er in dem Augenblicke klein, sobald er groß darüber denkt." Wie schwer dieses Leiden im Gebete sei, und wie gefährlich, sagt der heilige Athanasius: „Der schwerste Kampf, den die Gottesfürchtigen zu bestehen haben, ist der Kampf gegen den Stolz, denn er sucht gerade diejenigen, die den Gipfel der Tugend zu besteigen sich bemühen, irre zu leiten, und verdirbt den ganzen Menschen."

Siehe da, mein frommer Freund, das sind die Leiden im Gebete. — Begreifst du nun, wie nothwendig es sei, sich zum Beten vorzubereiten, und Gott um Gnade zum — und um Schutz im Gebete zu bitten? — Auch diese Leiden sind nothwendig, denn sie sind der Prüfstein der wahren

Andacht, der wahren Anbetung. Durch sie soll der Christ zeigen, wie es ihm um das Gebet, und durch das Gebet um die Liebe Gottes zu thun sei.

Nun so kämpfe Jeder muthig seinen Kampf auch in der Andacht heiligen Stunden,
Hat er mit Gott ihn ausgekämpft, wird ihm der Siegeskranz gewunden.
Rufe, schreie, seufze, ringe nur nach deinem Gott und Herrn,
Er ist dir liebreich immer nahe, sei du Ihm nur nicht fern.
Erhebe andachtsvoll dein Herz auch selbst im Kampf' zu Gottes Thron,
Dem treuen Kämpfer wird dafür des Himmels seliger Lohn.

45.

Der Indifferentismus.

Erste Betrachtung.

„Wenn ein anderer Lehrer zu Euch käme,
Einen anderen Glauben zu verkünden,
Euch den Einen wahren Glauben nähme:
Nimmer soll er Euch als Hörer finden!
Wenn er selbst ein Engel wär',
Nimmer gebet ihm Gehör.
Einen Gott nur sollt ihr ehren
Eines Glaubens Worten treu,
Einer Kirche Priester hören,
Eine Tauf' euch heilig sei,
Einen Christus gab uns Gott.
Nur in Ihm ist wahres Leben
Ohne Ihn ist ew'ger Tod.
Für uns hat Er sich hingegeben,
So laßt uns Ihm uns wiedergeben.

Jedes Jahrhundert hat seinen Zeitgeist, oder seine vorherrschende, allgemeine, beliebte Gesinnung, nach der sich die Bildung des Volkes gestaltet, und welche allen Verhältnissen die eigentliche Färbung, den Grundton gibt. Dieser Geist der Zeit aber ist nicht das Produkt Derer, die gerade in dieser Zeit leben, die er beherrscht, nein, für diese ist er nur ein Erbe. Der Zeitgeist ist das Produkt der Vergangenheit, die ihn erzeugt, und der Regent der Gegenwart, die ihn ererbt hat. Er bildet sich allmählich, beruht auf sicheren Prämissen, auf gegebenen Factoren. Seine

Kinder, oder seine Abschattungen oder seine Nüancen, seine Richtungen sind der Ton, die Mode, die Manieren, die Sitte; der Ton in allen Schichtungen der Gesellschaft, die Mode für's öffentliche Leben, die Manieren der Einzelnen, die herrschende Sitte, dieses Alles richtet sich oder geht hervor aus dem herrschenden Geiste der Zeit. Lasse sich Niemand von den Einzelnerscheinungen täuschen, er prüfe den Geist der Zeit, und Alles erklärt sich von selbst. Die Vergangenheit gibt ihm sein Dasein, die Gegenwart erbt ihn, gibt ihm seine weitere Richtung und hinterläßt ihn wieder als Erbe der Nachwelt. So war es, so ist es, und so wird es bleiben. Selbst wichtige Ereignisse ändern dies nicht. Sie rütteln oder schrecken nur auf, doch nur kurze Zeit, die herrschende Gesinnung kehrt, ist die Erschütterung vorbei, allmählich wieder. Nur anhaltendes Wirken kann den herrschenden Zeitgeist vernichten, und einen neuen erziehen. Es bleibt daher immer die hohe Aufgabe der Zeit, Aufgabe der Gegenwart, ihr Erbe, den herrschenden Geist zu prüfen, und ihn, ist er gut, zu pflegen und zu kräftigen, ist er schlecht, zu vertreiben. Das kommende Jahrhundert liegt in den Händen der Gegenwart. Das ist freilich nur für Einzelne möglich, möglich für begabtere Männer, die Mehrzahl des Volkes läßt sich vom Geiste der Zeit ziehen und treiben, und folgt ihm und meint, mit dem Strome der Zeit zu schwimmen, sei eben die wahre Weisheit und Klugheit, daher wird es den Einzelnen, Begabteren schwer, dem Strome zu widerstehen, und ihm eine andere Richtung zu geben. Oft fallen sie als Opfer für solch' edles Streben. Und doch muß dies so sein. Wehe, wenn sich in verdorbenen Zeiten Niemand erhebt, und gegen das Verderbniß wirkt.

Siehe da, betrachtender Freund, den Geist unserer Zeit, ich sage nicht den Geist unserer Tage, denn der ist noch nicht fertig, daran modeln wir noch, nein, betrachten wir den Geist unserer Zeit, unseres Jahrhunderts, in dem wir leben, dies Erbe vergangener Jahre, betrachte ihn aber im Sinne des Glaubens, dann irrest du nicht, denn seit das Kreuz des Erlösers die Erde ziert, ging Alles, was unter der Sonne geschah, mit der Kirche Hand in Hand, oder die Kirche mit ihm. Regierungen, das Wohl der Völker, die Blüthe der Kunst und Wissenschaft — Alles bekam seinen christlichen Typus, der Zeitgeist war vom Christenthume durchweht, belebt, und je nachdem man sich von diesem entfernte, oder sich ihm näherte, gestaltete sich der Charakter der Zeit. —

Uebergehen wir die ersten fünf Jahrhunderte christlicher Zeit, jener Zeit gewaltigen Umschwunges, die der Herrschaft des Fleisches, des Leibes ein Ende setzte, und der Herrschaft des Geistes den Thron erbaute, jener

Zeit, in welcher ein Häuflein christlicher Martyrer, ja oft eine einzige zarte Jungfrau die mächtigsten Tyrannen, vor denen Völker bebten, besiegte; laß uns jener erhabenen Zeit nicht gedenken, da das Unerhörte geschah, daß die Todten siegten und die Lebenden unterlagen, da den Vertriebenen Wohnsitze gebaut wurden, und die Bewohnten Fremdlinge wurden auf Erden. Wir wollen nicht besuchen die Folter- und Geißelkammern, die durch Martyrerblut geheiligten Werkstätten christlicher Triumphe, nicht gedenken der Scheiterhaufen, dieser hellodernden, siegverkündenden Freudenfeuer des Christenthums. Eine Welt lag mit dem Gekreuzigten im Streite, und der Gekreuzigte siegte durch Sein und mit Seiner Martyrer Blut. Die Hölle lag mit dem Himmel im Streite, die Mächte der Erde kämpften mit den Mächten des Himmels, Blut floß auf Erden in Strömen, und Gnade ergoß sich vom Himmel wie ein Meer. Es war die Zeit, welche „das Antlitz der Erde erneuerte." Der Zeitgeist von damal war vom Satan geleitet, und doch in der damaligen Zeit die herrliche, sieg- und segensreiche Zukunft begründet, der bessere Zeitgeist geboren, zwar mit Martyrerblut genährt, mit Foltern erzogen, an Scheiterhaufen erwärmt, aber er wurde ein Riese, der heute noch dasteht, triumphirend und unbesiegbar.

Das war eine arge Zeit, eine Zeit der Qualen und des Todes dem Anscheine nach, doch die Zeit der Freuden und des Lebens der Wahrheit nach. Arg war sie, aber die ärgste noch nicht. Die heilige katholische Kirche ward leiblich gequält und verwundet, aber geistig erfreut und gekräftigt; irdischer Güter beraubt, aber mit himmlischen Gütern bereichert, aus irdischen Wohnungen verjagt, aber in die himmlischen Wohnungen aufgenommen. Vor Menschen erniedrigt, vor Gott erhöht, wie der Apostel sagt: „Man hält uns für Thoren, und doch sind wir weise; man glaubt wir sterben, und siehe, wir leben." —

Es kamen ärgere Zeiten, Zeiten, welche von einem Geiste durchweht waren, der nicht aus Gott war, und welcher der heiligen katholischen Kirche geistige Wunden versetzte, ihre Kinder nicht für das zeitliche, sondern für das ewige Leben tödtete; Zeiten, denen die heilige Mutter Trauerkleider anzog, und über den Fall in ihrer Kinder weinte, die sie verließen. Das waren die Zeiten der Ketzereien, der Irrlehren, die in den verschiedenen Jahrhunderten gar verschieden wütheten. Traurige Zeiten, aber doch der heiligen katholischen Kirche zum Heile. Wie Christus der Herr sagte: „Aergernisse müssen kommen" — so geschah es, es traten falsche Lehrer auf, welche die Ohren kitzelten, den Sinnen schmeichelten, und riefen: da ist Christus und dort ist Er, und selbst Gerechte

wurden getäuscht. Und dieses Uebel wuchs im Verlaufe der Zeiten erschrecklich heran. Menschlich war es, daß Männer im Verlaufe der Zeiten auftraten, und Irrthümer lehrten, satanisch, daß sie ungeachtet aller Ermahnung und Lehre der heiligen katholischen Kirche die Wahrheit verschmähten und ihren Irrthum sogar mit Schwert und Bruderkrieg Anderen aufängstigten. Und siehe da, die ersten Irrlehrer läugneten doch nur die Eine oder die andere von Gott gegebene Wahrheit, und hielten fest an allen anderen. Mehrere Lehren der heiligen katholischen Kirche läugneten spätere Ketzer, doch kein Sectenstifter, ja keiner aus Allen warf alle und jede geoffenbarte Wahrheit hinweg, wie der Irrthum unserer Zeit. Wo gibt es Ein Dogma, Eine geoffenbarte Wahrheit, die er nicht verworfen oder so entsetzlich verkehrt hätte, daß zur Annahme dessen, was er gelehrt hat, mehr Kraftaufwand erforderlich ist, als für den Glauben dessen, was er verwarf. Noch mehr bedenke, frommer Freund, jeder Sectenstifter stellte Lehren auf, die doch der Vernunft annehmbar schienen, keiner verlor sich in solch' grenzenlosen Wahn, vor dem selbst die freieste Vernunft erbebt. Oder wer soll nicht erschrecken, wenn er Lehren vernimmt folgenden Inhalts: Der Mensch hat keinen freien Willen. Das Gute und das Böse, das der Mensch übt, ist Gottes alleiniges Werk. Gute Werke sind Werke des Teufels. Gott bestimmt den Menschen, wie Er will, vorher schon zur Hölle oder zum Himmel, und wohin er bestimmt ist, dorthin kommt er, er lebe wie er thue, was er wolle. —

Genug, dir schwindelt es, betrachtender Freund, vor dem Angesicht, es ist dir, als vergehen dir die Sinne, ja du zweifelst, glaubst es vielleicht nicht, daß solche Lehren Eingang finden konnten in der vernünftigen Menschheit. Und doch war es so.

Und siehe, frommer Freund, arg waren die Zeiten der gottentfremdenden Irrlehren, die heilige Mutter, die katholische Kirche, wurde gehöhnt von treulosen Kindern.

Aber auch diese Zeiten waren die ärgsten noch nicht; denn bis dorthin und noch zu jener Zeit kannte jeglicher Hirt seine Schafe! Die Leute hielten es noch der Mühe werth, ihren Glauben offen zu bekennen. Man unterschied noch zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Gott und Belial. Der Glaube gab dem Leben entschiedenen Ton, erkennbare Färbung. Es war deshalb auch noch Charakter im Einzelnen, so wie im Volke. Die Tugend erfreute sich offener Achtung und das Laster verkroch sich in seine schmutzigen Winkel, selten trug es die kecke Stirn zur Schau. Man glaubte noch an ein Gericht, an Himmel und Hölle, an die Nothwendigkeit des Einen Glaubens und der heiligen

Sacrament an Eine gottgegebene Wahrheit. — Verschreie man doch heutzutage nicht mehr das ohnehin arg verschrieene Mittelalter, die sogenannte finstere Zeit, die man bloß deshalb so grimmig verschrie, so höllenschwarz färbte, um die von hohlen Köpfen gepriesene Reformation zu rechtfertigen, ja als Gotteswerk hinzustellen. Jenes Zeitalter hatte weit lichtere Punkte, die „finstere Zeit" hatte mehr Glanz, als unser helles „erleuchtetes" Jahrhundert. Man mußte naturgemäß die Menschen jener Zeit zu Dümmlingen, Sündern und Verbrechern, die Priester zu Verführern gestalten, woher hätte man sonst den Glanz und die Weisheit und die Tugend für die „Gottesmänner" genommen. Groß ist die Zahl der Heiligen, der Weisen, der Künstler und Gelehrten, die in jener Zeit blühten — aber man tünchte seit Jahrhunderten mit dem Ruße der Verläumdung an ihnen, was Wunder, wenn sie in der Meinung der Leute schwarz wurden?

Doch genug, frommer Freund, ein Wort aus Brudersherzen, ein Wort der Liebe höre jetzt an, verschmähe es nicht. Gib dich, nachdem du diese Worte gelesen hast, nicht der Meinung hin, als seien sie dir gesagt, um dir oder mir das Müthchen zu kühlen — als seien sie geflossen aus gehässigem Herzen. — Wie man den Propheten Jeremias der Narrheit oder Herzlosigkeit mit Recht beschuldigen müßte, wenn er auf Jerusalems Trümmern Lieder der Schadenfreude oder des Hohnes gesungen hätte, so müßte man den der entmenschtesten Herzenshärte beschuldigen, der das arme zum Irrthum verführte Volk beim Anblick seines geistigen Elends, bei den Sectenruinen und Meinungstümmern, bei der geistigen Oede und religiösen Verwüstung höhnen oder spotten könnte. Beklagen, beweinen muß es Jeder, der ein christliches, ein biederes deutsches Herz im Busen trägt. Das ist der Charakter der wahren Liebe, daß sie den irrenden Bruder bedauert, daß sie trauert, wenn sie ihn nicht am Quelle der Wahrheit und Gnade erblickt. — Ich müßte das Volk nicht lieben, zu dem ich gehöre, ich müßte gefühllos geworden sein gegen menschliches Elend — und welches Elend ist größer als das des irrenden Geistes, — wenn ich nicht tiefes Herzensweh empfände beim Anblicke solcher Verwüstung des — Volkes.

Das deutsche Volk ist gut, es ist fromm, und Frömmigkeit und waches religiöses Gefühl ist das Erbe der Väter des Volkes.

Denn gepreßt vom Hinblick auf solches Leid und Wehe, das der Irrthum in's Dasein rief, blicke ich nun auf jene Zeit, da er hineingeschleudert wurde in das deutsche Volk, und dadurch in die heilige katholische Kirche, ich blicke hin auf die Zeit, da unser Zeitgeist geboren ward, ein

Geist der unbegrenzten Gleichgiltigkeit gegen alles Heilige, jener Geist, den wir nennen die Gleichgiltigkeit gegen den Glauben oder den Geist des Indifferentismus. Nochmals sei es gesagt, er ist nicht das Produkt unserer Zeit, er ist das Erbe vergangener Jahrhunderte.

Das ist der Geist, der das Lied gedichtet hat mit den zahllosen Strophen, deren einige lauten: Glaube wie Glaube — Es ist alles Eins, der Mensch glaube, was er wolle, wenn er nur ein rechtschaffener Mensch ist, — oder: man kann in jedem Glauben selig werden, — man lasse Jeden bei seinem Glauben — nur keine Proselytenmacherei. — So, meine Freunde, begann man den Zeitgeist, unter dessen furchtbarem Drucke wir leiden, in die Menschheit einzuführen. Mit solchen Liedern sang man die Menschen in den Schlaf — und ach sie begannen zu schlummern und zu schlafen, bis endlich des Liedes letzte Strophe doch gar zu grell klang, jene Strophe, welche die Schweizer radikalen Horden sangen, welche Gott nicht mehr läugneten und lästerten, nein, welche — o verzeihe mir, frommer Leser, daß ich es sage, aber es muß gesagt sein, — welche Gott fluchten.

Soweit führt die Saat des gottentfremdenden Irrthums, soweit seine Blüthe, der Indifferentismus, das war seine Frucht: Alles läugnen, sich confessionslos erklären, Alles lästern und Gott verlassen. Arg waren die Zeiten des Martyrerthums, aber doch reich, o überreich an himmlischen Früchten; ärger waren die Zeiten der Häresien, der Glaubensspaltungen, aber doch reich an Charakteren, an Entschiedenheit, Kraft und entschlossenem Muthe, reich an großen Thaten und großen Männern, welche für Gottes heilige Sache einstanden, aber ärger als der Geist des Indifferentismus waren alle jene Zeitrichtungen nicht. Nur Ein Grad geistiger Verkommenheit ist ärger, und das ist der diabolische Geist gänzlicher Gottes- und Glaubensläugnung, das ist der Geist der Hölle, wenn das Laster regiert und die Tugend verfolgt wird; doch solch' ein Geist währt, Gott Lob, nicht lange, das Laster erbricht sich und begräbt sich selber. Paris gab den Beweis.

Entsetzlich ist der Geist der Gleichgiltigkeit gegen die Religion überhaupt, und gegen den Einen von Gott gegebenen, geoffenbarten Glauben insbesondere. Gleichgiltigkeit gegen diesen Einen Glauben ist eigentlich das große Uebel der Zeit. Wie der Rost, der selbst den glänzenden, härtesten Stahl verzehrt, wie der Schwamm, der Mauern durchfrißt, wie die Eisdecke, unter welcher alles Wachsthum erstirbt, wie die Sense, welche Alles mäht und nichts läßt als Stoppeln, wie die Pest, welche mit Leichen Straßen und Plätze besäet; so, frommer Freund, so wüthet der

Indifferentismus in der Menschheit, so hat er bereits gewüthet. Uns ließ er die verrosteten Stützen, die Mauern unseres Friedens durchfraß er, eine eisige Decke zog er über alle Verhältnisse des Lebens hinweg und verdarb das Wachsthum edler Charaktere, er war die Sense, die die Höhen der Gesellschaft mähte und uns Stoppeln ließ, auf denen wir uns die Füße wund stechen; der Indifferentismus war und ist die Geistespest welche die Menschen auf den Wegen des Glaubens zu thatunfähigen Leichen macht, sie auf die Straßen des Weltsinns streut, er ist die Cholera der Geister, welche, von ihm befallen, alles Gute, Gesunde und Edle von sich werfen, und endlich im Krampfe der Verzweiflung zu Grunde gehen. Nur zu traurig beweist es unsere Zeit.

Ja, das hat die Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen, das hat der Indifferentismus gethan. Er ward geboren zu jener Zeit, als der Stifter des Protestantismus Jeden zu seinem eigenen Papste, oder klarer gesagt, zu seinem eigenen Glaubensfabrikanten machte, Jeden in Sachen des Glaubens auf sich selbst anwies, Jedem recht gab; genährt wurde er an der verdorbenen Ammenmilch der verbuhlten Weltgeschichte, deren Fabrikatoren die Menschheit durch drei Jahrhunderte mit Lügen überhäuften, betäubt haben ihn die Dichter und Dichterlinge, welche die Götzen Roms und Athens ebenso glorirend besangen, wie den alleinigen Gott der Wahrheit und endlich zum Narren haben ihn gehetzt die Demagogen, die Volksthümler und Freiheitsmänner mit der blutrothen Fahne und dem Aschenhaufen des Elends; denn was konnte natürlicher sein, als daß Leute, vom Indifferentismus genährt, nachdem sie gerufen hatten: Glaube wie Glaube, rufen mußten: Weib wie Weib, Besitz wie Besitz, Reichthum ist Diebstahl, Thron wie Werkbank, Regierung ist Tyrannei, Leben wie Leben, Fürstenmord ist Tugend, Revolution ist Volksgerechtigkeit, Tod der Weihe, der Würde, der Intelligenz, dem Besitze, Untergang dem Gesetze, Freiheit dem Laster, Schmach der Arbeit, Triumph dem Genusse: Es lebe der Teufel, das Thier und der „Mensch!“ — Menschenthum ist Religion, Willkür unsere Moral! —

Soweit führte und führt der Indifferentismus, so, mein frommer Freund, so sehen seine Kinder aus. So ward er geboren, so genährt, so groß gezogen, so ward er zum Manne, der mit vernichtender Sense Alles mähte, der auch auf Aeckern Garben band, und dem selbst die Regierungen des vergangenen Jahrhunderts zum Schärfen der Sense den Schleifstein liehen mit dem scherzenden Anbot, das der Eine sprach: „Da mähe nur zu! In meinem Reiche kann Jeder nach eigener Form selig werden.“ — Und in diesen Schlaf sank alle Welt. Die wenigen Edlen

seufzten; mühten sich ab für den Einen gottgegebenen Glauben, und selbst ihr Mühen war gehöhnt, oder gar — — — untersagt, ihren Worten das allgemein beliebte Sprachrohr gegeben, das nach allen Richtungen gekrümmt dem Worte den geraden Weg versperrt. Die Gegner lästerten, und die Jünger der Wahrheit mußten — — mußten schweigen. Und sprachen und schrieben sie lauter, als es „hoch oben" „beliebt" war, so wurden sie als unbesonnene Zeloten getadelt und unschädlich gemacht.

Daher kam es, und so kam es, daß die katholischen Kinder gegen ihre eigene Mutter, die Kirche, mißtrauisch oder wenigstens gleichgiltig wurden, so kam es, daß die heilige Sache Gottes und die heilige Sache der Menschheit, Gottes Gebote und menschliche Gesetze ihre Achtung und ihr Ansehen verloren, so kehrte der grenzenlose Leichtsinn in alle Verhältnisse ein. Das Dogma, die heilige Begeisterung für die Eine katholische Wahrheit verstummte auf den Kanzeln, süße, oft süßelnde (aus den Aarauer sogenannten Stunden der Andacht von Zschokke) Moral vertrieb den Leuten die Zeit, bis sie überdrüßig solch' einer Speise die Kanzeln mieden und meinten: Ach, was mir der Geistliche sagen will, weiß ich wohl selbst. Das heiligste Opfer wurde gar Vielen Sache des „Handwerks", der heilige Dienst Sache „lästiger Pflicht". So riß der verderbliche Geist in's kirchliche Leben herein. Locker ward das Familienband, verkehrt das heilige Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herren und Dienstvolk, zwischen Unterthanen und Regenten; denn wenn man das Heiligthum des Glaubens mißachtet, gleichgiltig ist gegen Gottes heilige Sache, da ist man auch gleichgiltig gegen alles Andere, gegen Alles, was dem Menschen ehrwürdig ist und sein soll. Ist das Haupt krank, so kränkelt der ganze Leib.

Und rede die Welt was und wie sie wolle, das wird und kann kein vernünftiger Mensch bestreiten, daß der Menschheit nur dann Heil erblüht, wenn der heilige katholische Glaube die Herzen beseelt und das Leben ordnet und regelt.

Nicht Reichthum macht die Menschen glücklich, nicht er begründet das Wohl der Regierung und des Staates; denn gerade dann, lehrt uns die Geschichte, wenn Herrscher und Völker mitten in Reichthümern saßen, herrschte auch Laster und Wahn um den Thron und im Volke.

Nicht Macht begründet das Wohl der Menschheit. Vor einem Volke mit glaubens- und sittenlosen Herzen brechen die stärksten Waffen. Was dann, wenn das Volk sich der Macht bemächtigt, dann werden Menschen zu Tigern und Hyänen. Nicht Wissenschaft befördert das Wohl der Gesammtheit. Die Wissenschaft kann kein Gemeingut werden.

Die Thore zu ihr stehen nur dem Erwählten offen. Und was ist Wissenschaft ohne Stempel des Göttlichen? Ein wogendes Meer, eine Fluth der Systeme, Principien und Theorien. Was war Frankreich, als es seine „Gelehrten" wie Fabriksprodukte in die Länder schleuderte? Und was verdankte Deutschland den „fränkischen Gelehrten?" Wissenschaften sind Menschenprodukte, unvollkommen, wenn auch noch so glänzend.

Nur wenn Gottes Sache die Menschheit entflammt, begeistert, beherrscht und leitet, nur dann erblüht ihr wahres Heil und dauernde Wohlfahrt. Durchglüht nur erst wieder die Herzen das Feuer des heiligen katholischen Glaubens, dann erblühet der Welt Friede, Segen und Heil.

Darum vertilge, wer nur immer ein Herz hat, das noch für Edles, für Gottes Ehre und Menschenwohl schlägt, den satanischen Geist des Indifferentismus. Wirke Jeder, sei er Priester oder Laie, dahin, daß Gottes heilige Offenbarung, Christi heilige katholische Kirche allerorts und in allen Herzen erkannt, verehrt und verbreitet werde; denn nur in der heiligen katholischen Kirche ist Heil!

Eine Schmach ist der Indifferentismus für eine Zeit, die sich gebildet, wissenschaftlich aufgeklärt nennt, denn wer ihm noch ein Wort spricht, beweist, daß er entweder zu faul ist zum Denken und reiflichem Ueberlegen, oder daß ihm am Heiligsten gar Nichts mehr liege. Das Lied des Indifferentismus können nur Thoren, verkommene Leute oder Bösewichte singen. Ich werde es dir näher beweisen, frommer Leser.

Ein Verderben war und ist der Indifferentismus, und es ist hoch an der Zeit, daß er vergehe; denn er war es, der uns die Revolution heraufbeschworen mit ihrer blutrothen Fahne und ihren entsetzlichen Gräueln, der alle Verhältnisse lockerte und löste.

Ein Hinderniß alles Guten ist der Indifferentismus. Nimmer werden Staaten und Völker blühen, nimmer der Segen der Gesetze sich entfalten, nimmer Großes und Segenvolles gedeihen ohne entschiedenen Glauben; denn — unsere Zeit erspart mir die Beweise für meine Behauptung — Halbheit, Lauheit, wetterwendisches Wesen wohnt dort, wo man nicht für die Eine Wahrheit und mit der Einen Wahrheit schaltet und waltet. Voll von Rücksichten und Menschendienst vergißt man das Eine was noththut, voll von Schonung dessen, was keine Schonung verdient, schont man das Eine nicht, was alle Schonung verdient.

Der Indifferentismus, oder die Gleichgiltigkeit gegen Gottes heilige Wahrheit ist ein Fluch, der auf der Menschheit lastet, denn wenn wir Gott nicht vor den Menschen bekennen, verläßt uns. „Weil ihr weder kalt seid noch warm, sondern lau, so werde ich euch aus meinem Munde

speien," spricht der göttliche Heiland. Ja wahrlich, Halbheit und Zwitterwesen führte noch niemals zum Zwecke. Noch Niemand hat es vermocht, zweien Herren mit Erfolg zu dienen.

Darum hinweg mit aller Lauigkeit. Feuer hat der Heiland auf die Erde gebracht, und Er will, „daß es brenne." Brennen muß im Herzen die heilige Liebe zu Gott, zu der Einen Wahrheit, für die Eine heilige katholische Kirche.

Darum auf, bekennet vor Gott und der Welt entschieden eueren heiligen Glauben. Verwerfet, was die heilige katholische Kirche verwarf, und sprechet hinfüro nicht mehr dem gottverworfenen Irrthum das Wort. Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Herr und Heiland Jesus Christus, Eine Kirche, Eine Wahrheit.

Auf! katholische Christen, wie lange noch lasset ihr euch blenden von dem Wortschwall falscher Propheten, gottentfremdeter Wissenschaften; entsaget dem Irrthum, den der Haß in's Leben geschleudert, den der Zorn und die Parteiwuth großgezogen hat. Hinweg mit falscher Scham und Menschenfurcht. Alle Welt weiß es, daß ihr euch nach Wahrheit, Einheit, himmlischer Nahrung sehnet. Schaart euch und kehrt zurück zur verlassenen Wahrheit. Kehrt zurück zu dem heiligen katholischen Glauben, der einst Deutschlands Heiligthum war, der die deutschen Gauen mit prächtigen Domen schmückte, und Heilige erzog im deutschen Volk, das er einigte, kräftigte und durch das er seine Segnungen streute in Herzen und Häuser.

Lasset uns Einen Gott anbeten vor Einem Altare, das Eine Opfer Ihm bringen, aus dem Einen Quell der Gnade trinken und Eine Liebe beseele die Herzen.

Damit du aber, frommer christlicher Leser, lieber, entschlossener und rüstiger an das Werk gehest, so will ich dir das schmachvolle, verderbliche, gräßliche Wesen des Indifferentismus oder der Glaubensgleichgiltigkeit näher entwickeln.

Unsere Zeit, Gott sei gelobt und gepriesen, neigt sich zum Bessern. Lasse uns nicht zurückbleiben. Was Andere thun, das können auch wir, frommer betrachtender Freund.

Und haben wir durch unsere Betrachtungen, durch unsere Stunden der Andacht ein Steinchen hinzugefügt zum neuen Tempel der Verherrlichung Gottes und zur Halle des Friedens für uns und unsere Brüder, dann, dann wollen wir preisen den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, loben die heilige Jungfrau Maria, der wir dies Walten geweiht.

Gott segne uns durch die Fürsprache der heiligen Mutter.

46.

Der Indifferentismus.

Zweite Betrachtung.

Glaube wie Glaube.

Vom vernünftig denkenden Manne verlangt man gesunde Gedanken, das Kind und der Thor plaudert gedankenlos hin in die Welt, das Kind, weil es das, was es spricht, noch nicht versteht; der Thor, weil er geblendet vom Wahn, eben — ein Thor ist. Es kann dem ruhig denkenden Menschen nur wehe thun, wenn er in einer Zeit, die der Bildung sich rühmt, Worte, Urtheile, Reden vernimmt, die, gelinde gesagt, an Albernheit grenzen, und, — reden so Leute, auf deren Einsicht Andere vertrauen, dann kann der vernünftige Mann nur klagen und trauern, denn solcher Leute hingeworfenes Urtheil ist für gedankenloses, urtheilsloses Volk — Wahrheit, die Wahrheit aber, weil sie jene verhöhnten, höhnen Andere mit.

So spricht unsere Welt mit anscheinend tiefen Gedanken dreist und kühn, so oft vom Glauben die Rede ist, das Wort aus: Ei, lasset das Streiten und Hadern über den Glauben. Glaube wie Glaube! Wer das in unserem Jahrhunderte noch nicht erfaßt hat, ist weit in gediegener Bildung zurück. — Wer sollte, wenn er solche Worte ernst und gemessen vernahm, nicht meinen, sie seien die Frucht langjährigen Denkens und Forschens, die Frucht frommer, Gott und Wahrheit suchender Betrachtung; denn ehe ein „Mann von Bildung und Verstand“ solche Worte gebraucht, solch' Urtheil gemessen fällt, muß er doch wohl, so denkt der

einfache Hausverstand, jedweden Glauben geprüft und gewogen, zergliedert, erprobt und gemessen haben, wie könnte er sonst jedem Glauben gleichen Werth, gleiche Würde, gleiche Weihe, gleichen Segen zusprechen? — So denkt der ruhige Mann.

Doch, frommer Freund, so oft du solche Rede vernimmst, so oft du das Wort hörst: Glaube wie Glaube — tröste dich mit der sicheren Ueberzeugung, daß gerade, die es sagen, solche Leute sind, die über das Heiligthum der Wahrheit, über das, was den Glauben betrifft, nie ernstlich nachgedacht haben. Das, was sie sagten, ist leerer Schall, wie das Echo, das der sprachlose Felsen zurückwirft. So reden solche Leute gedankenlos nach, was sie von Anderen gehört, lassen sich täuschen und täuschen Andere wieder, oder gebrauchen solch' Wort als Mantel für ihr glaubensloses Wesen, denn wer nur wenigstens bedenkt, was er spricht, kann unmöglich zu solch' sinnlosen Worten seine Zunge mißbrauchen.

Nicht als ob ich es dir gegenüber, betrachtender Freund, für nothwendig hielte, jenes Urtheil näher zu erwägen, so wollen wir doch, um in unserem heiligen katholischen Glauben mehr zu erstarken, und um dir, falls du solcher Leute Gedanken zu ordnen dich anschicken solltest, im heiligen Geschäfte zu helfen, der frommen Betrachtung eine Stunde der Andacht widmen.

„Die Kinder dieser Welt," sagt der göttliche Heiland, „sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes." Gewiß, es ist den Kindern der Welt gar sehr eigen, daß sie für ihren verderblichen Wahn, den sie als Wahrheit marktschreierisch preisen, der Worte und Beweise so viele im Vorrathe haben, daß sie gar leicht den frommen, gläubigen Mann bethören und verwirren, der wohl stets, eben weil er im Lichte wandelt, das Wahre erkennt, aber weil er nicht die Wege des Spottes geht, die jene betreten, oft nicht Worte findet, den Spott und den Irrthum beim rechten Namen zu nennen. Das auch ist der Täuschung eigen, daß sie mit Flammen und Flämmchen, mit Flitter und Tande glänzend einhergeht, während die Wahrheit im schlichten Gewande erscheint, mit der Einen klaren, hellleuchtenden Flamme. Einfach spricht sich die Wahrheit aus und siegt, viele Worte muß der Irrthum machen, und ängstlich forschen, ob er Leute erobert habe.

Lasse uns erst schlicht und einfach jenes Wort erwägen, das der Indifferentismus oder die Glaubensgleichgiltigkeit erfand, und das so zu sagen ihr Grundsatz ist, aus dem sie alle übrigen Verderbenslehren entwickelt hat.

Glaube wie Glaube — spricht eine glaubenskalte Welt. Ist das möglich? Möglich nur dann, wenn jedes Glaubensbekenntniß dasselbe lehrt, dieselben Mittel zum Troste der Menschen und zur Seligkeit bietet und gleiche Früchte der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes erzieht. — Ist das bei jedem Glaubensbekenntnisse der Fall, dann wahrlich ist es nicht der Mühe werth, über Glauben und Glauben zu streiten, dann erscheint um so lächerlicher das Secten- oder Bekenntnißwesen und der gehässige Streit der Parteien.

Prüfen wir wenigstens die Grundzüge einiger Glaubensbekenntnisse, und fragen wir uns dann ruhig und ernst: Ist Glaube wie Glaube, führt jeder zum Trost und zum Heil und zur Veredlung der Menschen auf gleicher Bahn und zu gleicher Zeit? — So bedenke, betrachtender Freund: Die katholische Kirche, die so arg verschrieene und mit allem Schmutz beworfene, und so oft von ihren eigenen Kindern mißachtete Kirche lehrt uns glauben an Einen dreifaltigen, dreieinigen Gott, der die Menschen erschaffen, und nachdem sie der Sünde verfallen, zu ihrer Erlösung Seinen eingebornen Sohn gesendet hat, der Mensch ward, und als Gottmensch die Menschen durch Lehre, Wunder und den Tod am Stamme des Kreuzes erlöst hat. Gott, wie der Vater und Sohn ist der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, die von Ewigkeit her vom Vater und Sohne ausging, in der Zeit sich der Menschen erbarmte und mit Strömen der Gnade reinigt und heiliget. Anbeten lehrt uns die heilige katholische Kirche den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, den dreieinigen Gott der Allmacht und Liebe, der Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Ferner lehrt uns die heilige katholische Kirche eine sichtbare Gegenwart Gottes im allerheiligsten Sacramente des Altars, sie zeigt uns, wenn sich unsere Seele sehnt nach dem barmherzigen, liebreichen, allmächtigen Gott, diesen Gott in den Gestalten des Brodes auf ihren Altären als sichtbar, wesentlich und wahrhaftig zugegen, ja sie reicht Ihn uns selber als Speise zur Nahrung der Seele für's ewige Leben. —

Sie gibt uns, wenn wir beben und klagen im Bewußtsein der Sünden, wenn wir zittern vor der ewigen Verdammniß, die Mittel zur Sündenvergebung und stärkt uns, wenn wir zagen auf dem Wege zum Himmel, durch Gnade, — durch die Kraft der sieben heiligen Sacramente, sie kräftigt unsere Hoffnung durch das Vertrauen auf Christi Wunden und Tod, durch das ewige Verdienst, das Er uns erworben. Sie ruft uns zum heiligen Dienst und sichtbaren Verkehre mit dem gegenwärtigen Gott zu ihren Altären, auf denen sie opfert das Eine, heilige, Gott wohl-

gefällige Opfer. Sie lehrt uns vertrauen auf die Verdienste der von Gott selber geliebten, „von Gott selber geehrten Heiligen, der reinen unbefleckten Jungfrau Maria und all' der Erwählten des Herrn."

Um uns zu veredeln, lehrt sie die Freiheit des menschlichen Willens, des einzigen Gutes, das der Mensch sein eigen nennen darf, und spornt uns an, diesen Willen dem Dienste Gottes zu weihen, denn darin liegt, so lehrt sie, des Menschen persönlicher Werth, wenn er im Streben nach Glauben und guten Werken seinen Willen gleichförmig macht dem Willen Gottes; denn der Mensch allein vermag Alles durch Gott, der ihn stärkt. Je nachdem er mit Gottes Gnade oder gegen ihren Ruf gelebt und gewirkt hat, wird er einst ernten in jener Welt. Zur Seligkeit hat Gott Alle gerufen, erwählt aber wird der, der sich Gott erwählt hat. Der Mensch also ist weder Maschine, noch Thier. Frei kann er wählen, Tugend oder Sünde, Himmel oder Hölle.

Welch' reiche Quellen des Trostes eröffnet den Menschen die liebreiche Mutter. Sie zeigt uns den Lohn für unsere Mühen und Leiden, versichert uns der Fürsprache der Auserwählten des Herrn, und vereint all' die Millionen ihrer Kinder zu gegenseitigem Gebete, für alle opfert sie täglich das Opfer, das Christus bestimmt hat, und gießt in Strömen Segen und Gnade in alle Herzen, die ihr Treue bewahren. Den Himmel verheißt sie dem treuen Kämpfer und Dulder, auch dem, der aus Schwäche gefallen, nachdem er jenseits gereinigt, die Schulden gebüßt hat; doch mit ewigem Tode droht sie Dem, der glaubens- und treulos die Wege der Gnade verließ.

Die Wahrheit reicht sie aus doppelter Quelle und verweist Jeden, der sie sucht, an ihre lebendige Lehre; doch wacht sie über das ihr anvertraute Heiligthum mit mütterlicher Strenge, und duldet kein Mäkeln und straft den Frevel, denn nicht ihr Werk bewacht sie, es ist Gottes gegebenes, anvertrautes Gut. Sie wirft das Heilige nicht jedem Gelüste hin. Was aber soll ich erst sagen von der mütterlichen Weisheit und Liebe, mit der sie durch ihr häusliches Leben, durch ihre Ceremonien, heiligen Gebräuche, Feste u. dgl. ihre Kinder erbaut. Göttlich in Allem ist sie, die Braut des Erlösers, in ewiger Schönheit, ohne Makel und Fehler, die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit, die Verwalterin der göttlichen Gnaden.

Siehe, betrachtender Freund, das ist kurz gesagt, im Wesentlichen der Glaube der heiligen katholischen Kirche. Nun lasse uns eben so ruhig und ernst die Lehre des Protestantismus betrachten, der im hellen Glanze der Aufklärung,

der Weisheit, der Freiheit des Fortschritts glänzenden „Kirche".*) — Auch sie lehrt an einen Gott glauben, und verehrt Christum den Herrn, und glaubt an den heiligen Geist; sie hält die Menschen zur Tugend an und sucht sie zu trösten. Wer hat das noch jemals geläugnet? Arg wäre es um den Protestantismus bestellt, wenn er an keinen Gott und an keinen Christus glauben lehrte, — (es ist erschrecklich zu vernehmen, daß man protestantischer seits heutzutage daran geht, auch diesen Glauben zu verwerfen —) die Menschen zur Sünde anhielte, und wenn er keinen Trost seinen Bekennern gewährte. An einen Gott glauben, lehrt selbst der Wilde, zur Tugend hält auch das Heidenthum an, und Trost fand auch in seiner Vielgötterei selbst der Römer und Grieche. Ungerecht wäre es, den Protestantismus hinter das Heidenthum zu stellen. Nein, ruhig und ernst, nicht nach Einzelnerscheinungen, sondern nach seinen Grundzügen wollen wir ihn betrachten. Er lehrt glauben an einen dreieinigen Gott. Zwar nennt Luther die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit eine „närrische Lehre", doch trösten wir uns, Luther gilt ja den besonnenen Protestanten nichts mehr; das aber ist der Beachtung werth, daß der Glaube an die Gottheit Christi verschwindet, eigentlich nie ganz kräftig gepflegt wurde, denn nur Wenigen ist Er Gottessohn im edleren Sinne des Wortes, Vielen ein weiser Mann, desgleichen nie war auf Erden, den Meisten ein heiliger Mensch. Was den Protestanten der heilige Geist ist, das sagten sie uns noch niemals recht klar. Und was sie selber nicht sagten, wer Anderer soll denn das wissen? — Sie wissen es selbst nicht recht, wie sollen sie Anderen es sagen. Ich weiß nur, daß der Protestantismus von Gott, dem dreieinigen, dreifaltigen Gott, die verworrensten Lehren verbreitet, so daß Luthers Wort fast zur Wahrheit geworden. Wenigstens verworren ist der Begriff vom Wesen der Gottheit. Wankt nun der Grund, wie soll das Gebäude bestehen. Wie viele Protestanten es gebe, welche Jesum Christum, wenn auch nur im Geiste anbeten, das weiß ich wohl nicht, nur das weiß die ganze Welt, daß fromme Protestanten, welche Christum angebetet haben, getadelt, ja sogar gestraft wurden.

Das Sacrament des Altars, das sie Abendmahl nennen, obwohl sie es als treue Diener des „Wortes", als treue Diener der „Schrift" am frühen Morgen genießen, wie wir, ist ihnen Nichts als Brod; dem

---

*) Zur Weisung und Verwahrung sei Allen rund und offen gesagt, wir haben es hier bloß mit der Sache, die eine historische Thatsache ist, nicht mit Personen zu thun.

Einen ein Zeichen der Erinnerung an das letzte Abendmahl des Herrn, dem Anderen ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gegenwart Jesu, der, wie sie sagen, neben dem Brode einkehrt in's Herz und dann nur, wenn der Empfänger es glaubt, das Wort bei Johannes: „Dieses Brod bin Ich. Wer Mich ißt, wird leben," scheinen sie noch nicht gelesen zu haben. Ueber die Zahl der Sacramente sind sie unter sich selber nicht klar. Zwei nehmen die Einen, drei die Anderen an. Der Firmung bedürfen sie nicht, der Glaube allein gibt Kraft; den seufzenden Kranken zu trösten ist nicht von Nöthen, wenn er nur glaubt. Priester zu weihen brauchen sie nicht. Jeder ist sein eigener Papst, wozu auch noch der Priester? Die Ehe ist ihnen kein Sacrament, ob es der heilige Paulus feierlich als solches erklärt. Die Apostel des Fleisches verstehen besser die Schrift als jene Apostel des Geistes.

Die Freiheit des Willens läugnet der Protestantismus und behauptet, wenn er sie lehrt, geschehe Gottes Ehre Eintrag, geehrt hingegen wird Gott, so lehrt er, wenn man Ihn allein als Urheber alles Dessen, was geschieht, anerkennt und spricht und glaubt, daß das Böse, das der Mensch thut, ebenso Gottes Werk sei, wie das Gute, ja um den Menschen von jedem Stolz zu befreien und das Streben nach edlen Werken ganz zu ersticken, nennt er die guten Werke, Werke des Tenfels, Thorheit ist ihm Fasten und Almosengeben, lächerlich das gegenseitige Gebet. Um den Glauben zu stärken, der allein zur Seligkeit führt, denn die guten Werke sind nicht von Nöthen, lehrt der Protestantismus: Gott habe den Menschen schon vor und bei der Geburt entweder zum Himmel oder zur Hölle bestimmt, Sünde und Tugend gibt es bei ihnen sonach nicht, darf und kann es nicht geben, denn gäbe es eine Sünde, so wäre ja Gott, der im Menschen Alles und Jedes, also auch das Böse thut, selber ein Sünder. Von Tugend Gottes zu reden, ist lächerlich. Das heilige Opfer, das Christus mit klaren Worten eingesetzt hat, und von dem die heilige Schrift so oft redet, ist ihm ein Götzendienst; ein Götzendienst also ist es, wenn sich Christus, der göttliche Sohn, dem göttlichen Vater für's Heil der Menschen opfert. Die Heiligen zu ehren, die nach den Worten der Schrift „Gott selber ehrt," an ihre Fürbitte zu glauben, nennt er Abgötterei, so was thue Eintrag der göttlichen Ehre.

Wie der Mensch, mit dem Glauben an eine unbedingte Vorherbestimmung, nur eine Stunde des Lebens froh werden kann, ist unbegreiflich; denn in beständiger Furcht und Ungewißheit seiner Ewigkeit muß er leben. Keinem hat Gott geoffenbart, wozu Er ihn bestimmt hat. Bin ich zum Himmel, bin ich zur Hölle bestimmt? so muß er ängstlich

sich fragen und wer gibt ihm die Antwort. Bin ich zur Hölle bestimmt, was nützt mir die Tugend, bin ich zum Himmel bestimmt, was schadet die Sünde? Uebrigens bin ich keine Stunde gewiß, was Gott mit mir vorhat. Werde ich sterben wie Andere einen ehrenvollen Tod, oder wird der Scharfrichter mir die Lebensgrenze bezeichnen? Und meine Lieben, die mir vorangingen! Wo sind sie? Rein von Sünde starben sie nicht, das weiß ich. Wohin soll ich sie denken? Ist Verdammung ihr Loos? — Doch die Sünde schadet ja nicht, wohl hilft auch wenig oder gar Nichts die Tugend. — — —

Frägt der Bekenner des Protestantismus: „Was soll ich glauben?“ — so gibt man ihm die Bibel in die Hand und ruft ihm zu: Da lies und glaube, was du in diesem Buche gelesen hast. Glaube dir selbst und dem Worte, wie du es verstehst. Erbaue dich selbst, denn zur Erbauung der Seinigen thut der Protestantismus — Nichts. Leer ist das Bethaus. Ein Fest wie das andere mit Gesang und Predigt, mit Predigt und Gesang. —

Genug. Siehe frommer Freund, das sind bloß einige Züge der Glaubenslehre des Protestantismus. Hältst du es für möglich, daß es Menschen von Verstand und Bildung geben kann, die solche Schauderlehren noch glauben? Traurig ist es, daß die meisten Protestanten selber nicht wissen, was ihr Glaube ist; denn wüßten sie es, sie müßten ihn mit Abscheu verwerfen.

Eine Frage an alle Herzen: Was würden Regierungen und Völker wohl thun, wenn heutzutage ein Irrlehrer aufträte und solch' ein Bekenntniß, solch' ein Glaubenssystem zu verbreiten sich abmühte? —

Macht das ein Glaubenssystem wohl heilig, wenn sich ihm Millionen anschließen und Regierungen es schützen? — Daß der Protestantismus existirt, hat er bloß zu danken — der weltlichen Macht und dem blutigen Bruderkriege, in dem er sich Bahn gebrochen hat. Können ihn aber Waffen und Regierungen halten, jetzt, nachdem er in zahllose Secten zerklüftet, sich selber das Grablied singt? — Dem Weisen genug.

Sollen wir noch ferner gedenken jenes Bekenntnisses, zusammengestoppelt von Unsinn und Thorheit, das der heutige Jude das Seinige nennt? — Wir kämen zu weit, wenn wir die Lästerungen nennen wollten, die der talmudische Jude von seinem Gotte lehrt, dem er menschliche Schwächen und Thorheiten andichtet, und über den er seine Rabbiner erhebt, die den Talmud geschrieben haben. Lies nur dieses gotteslästernde Buch, und du wirfst es gewiß mit Abscheu von dir; denn täusche dich nicht: Jenes Volk, das Moses regierte, jenes Volk, zu dem Gott die heiligen Propheten gesendet hat, bestand schon damals nicht mehr als Volk der

Erwählung nach Gottes Gesetzen, als Jerusalem zerstört ward. Gott hat es vernichtet. Die sich heutzutage Juden nennen, was ist ihnen Moses, was sind ihnen die Propheten? Nichts. — Was ist ihnen Christus? — Ein Mann der Verachtung, des Spottes und Hohnes. Frage sie nur — und beobachte sie. Die Aufgeklärten aus ihnen sind glaubensleere Rationalisten, käufliches Volk, die Mehrzahl schmutzige Schacherer und Materialisten, die Frommen aus ihnen Knechte des Aberglaubens, dienen äußeren Formen ohne inneren Werth, wahrhaft redliche Männer findest du selten bei ihnen. — Nichts Neues sagte ich dir jetzt, ich sprach nur aus, **was alle Welt weiß**, denn so ist der Jude überall.

Wir wollen kaum mit einigen Worten gedenken jenes entsetzlichen Volkes, das Muhameds Lehre bekennt, im Morde der Christen Verdienste sammelt, und wenn es ihm heute ermöglicht wäre, Krieg, Verwüstung und Gräuel durch alle Länder trüge, wie es seine Väter gethan, nicht gedenken eines Volkes, das von Gott und dem Jenseits schaudervolle Lehren bekennt, und das diesseitige Leben im sündigen Genuß, in Geilheit und Trägheit und Schmutze verlebt.

Hinweg von solchen entsetzlichen Bildern!

Wir wählen zur stiller Betrachtuug das Wort, in dem unsere Welt den Stein der Weisen gefunden zu haben sich brüstet, das Wort: Glaube wie Glaube! — Sage nun nach solcher Betrachtung, in welcher ich dir weder zu viel, noch zu wenig, nichts Neues und Seltenes, sondern Altes und Allbekanntes gesagt habe; sage, betrachtender Freund, kann ein vernünftiger Mensch solch' sinnlose Worte, dem glaubensgleichgiltigen Volke noch nachreden? — Schon an und für sich ist, was sie sagen, erlogen: Verschieden ist die Lehre, verschieden sind die Mittel zum Heile, verschieden wie Tag und Nacht der Grad der Menschenveredlung, zu der sie ihre Bekenner leiten. Wie sinnlos ist doch die Rede: Glaube wie Glaube, — wie schmachvoll für den, der sie nachspricht. Sagt der, der es sprach, nicht, daß er nicht weiß, was er spricht, ist er nicht lächerlicher, das der Knabe, thörichter als der Thor?

Mancher spricht es, um seine eigene Glaubenslosigkeit zu bemänteln manch' Anderer wieder, um den Menschen zu gefallen, um dem Protestantismus zu huldigen.

Wie aber wirkt es für's Leben? — Vernichtend, verderbend, der Sünde huldigend und dem Irrthume. Wer dieses Wort mit Ueberzeugung gesprochen hat, beweißt schon, daß ihm am Glauben selber gar Nichts mehr liege, daß er es nicht der Mühe werth gefunden habe, weiter zu forschen, oder überhaupt zu forschen. So erzieht es eine grenzenlose Lauigkeit im

Charakter, verdirbt jede Kraft des Geistes, und macht den Menschen auch gleichgiltig gegen Tugend und Sünde. Sein Leben bleibt ein beständiges Räthsel. Niemand erkennt in seinem Wandel, welcher Fahne er zugeschworen hat. Bereit, dasselbe zu schmähen, was solche Leute gestern noch ehrten, zu ehren, was sie eben verschmähten, täuschen sie sich und die Menschen.

Glaube wie Glaube! — Wenn dem so ist, was hadern und streiten die Menschen sich gerade um den Glauben so hitzig, so lange? Ist Glaube wie Glaube, nun denn, so vertragt euch ruhig neben einander. Was schmiedet der Protestantismus denn schon seit dreihundert Jahren unaufhörlich Waffen gegen die heilige katholische Kirche, warum verfolgt er die Katholiken, die ihr Lebensberuf in ihre Länder geführt hat? — Warum schmähen urtheilsunreife Menschen den, der zurückkehrt in den Schoß der heiligen katholischen Kirche? Ist das unrecht, Gleiches für Gleiches zu nehmen? — Warum betrübt sich die heilige katholische Kirche beim Abfalle eines ihrer Kinder? —

Glaube wie Glaube!? — Fragen wir Gott, ob dem so sei. Den Glauben,*) das heißt den lebendigen Glauben, hat Gott als Bedingung zur Seligkeit festgesetzt. „Wer glaubet, der wird selig werden, wer nicht glaubet, der wird verdammet werden, ja der ist schon verdammt, der an den Sohn Gottes nicht glaubet," sagt die heilige Schrift. Ein Gott, **Ein Glaube,** Eine Taufe. Nach **diesem Glauben** wird Gott uns einst richten, nach dem Einen, von Ihm uns gegebenen Glauben. Wie also darf der Mensch sich erkühnen, vor Gottes Angesicht zu behaupten: Glaube wie Glaube.

Tritt hin, Frevler, vor den gekreuzigten Heiland, und sprich, wenn du es vermagst: Wozu doch solch' Leiden und Sterben? — Glaube wie Glaube. Welch' eine Lästerung, das mit Christi Blut besiegelte Heiligthum mit den verworrenen Bekenntnissen Luthers und Kalvins und Zwinglis mit dem talmudischen Unsinn und dem ekelhaften Islam auf gleiche Stufe zu stellen und dreist zu behaupten: All' dies sei Ein und Dasselbe.

Darum schweiget, ihr sündigen Thoren und lästert ferner den Heiland nicht mehr. Erhebet nicht, was Gott durch die heilige katholische Kirche verworfen, was der heilige Geist als Irrthum verdammt hat. Singet das verderbliche Lied nicht länger mehr nach, das der Indifferentismus erfand, um allen Glauben zu vernichten.

---

*) Lies nochmals I. Band Betrachtung Nro. 18 Seite 191.

Werfet hinweg das entsetzliche Erbe der Vorwelt. Eine neue Zeit beginnt zu tagen. Wir haben die Zeit, wir haben das kommende Jahrhundert in unserer Hand. Was die Vorzeit gebar, großzog und nährte, das ersterbe, und es kehre wieder der Eine heilige, katholische Glaube mit all' seinem himmlischen Frieden ein in die Herzen, in die Häuser, in's Leben der Menschen. Denn nur der Eine heilige, katholische, apostolische Glaube bringt Frieden den Menschen auf Erden und führt sie zum Heile.

Für diesen Glauben lasset uns reden, wirken, kämpfen und streiten, in und mit ihm sterben.

Du aber o Gott, gib mir Gnade, Kraft und Erleuchtung, daß wir heilig bewahren das göttliche Wort, das Du uns gegeben, treu kämpfen den heiligen Kampf und einst jenseits schauen, was wir diesseits glauben.

47.

Indifferentismus.

Dritte Betrachtung.

Man kann in jedem Glauben selig werden.

Es ist der schlauen Bosheit eigen,
Daß sie sich in bunte Masken hüllt,
Und um ihre Fratze nicht zu zeigen,
Spricht sie lieblich, sanft und mild,
Hüllt sich ein in's Kleid der Engel,
Nennt Verbrechen schwache Mängel,
Hebt den Satan auf den Thron,
Und verlästert Gottes Sohn.
Darum bete, wache, flieh' die Schlingen,
Welche dir die Bosheit legt,
Denn nur so kann dir's gelingen,
Daß sie dir nicht Wunden schlägt.
Wie der Heiland prophezeiht:
Falsche Lehrer werden kommen,
Und mit süßem Reiz der Wort',
Täuschen selbst die Glaubensfrommen,
Rufen: „Hier ist Christus, Er ist dort!"
So gebahrt sich unsere Zeit.
Um entschied'nen festen Glauben
Schlau dem Christenvolk zu rauben.
Nennt sie durch der Worte Trügen,
Wahrheit selbst die Lästerlügen.

„Wie doch die Menschen sich lieblos bekämpfen, streiten und hadern, als hätte der Herr seinen Himmel als Spielball den Menschen gegeben, als wäre der Mensch der Herr jener besseren Welt. Da streiten

die Bekenner aller erdenklichen Secten, und Jeder lobpreiſet die Wahrheit, die er ſich erwählt, als alleinige Wahrheit, verketzert und tadelt den, der ſie nicht achtet. Jedweder preiſet den Weg, den er betreten, als die einzige Straße zum ewigen Frieden, und nennt Verirrung den Weg, den Andere gehen. O Thorheit, o Dünkel menſchlicher Blindheit! — O Härte des Herzens, liebloſes unchriſtliches Weſen! Wer drückte den Stämpel der Wahrheit der Lehre wohl auf, die ihr als Wahrheit verbreitet, wer gab euch das Recht, das, was Andere verehren, glauben, befolgen, zu ſchmähen? Wie könnt ihr euch kühn als Leute gebaren, die ſich an die Pforte der Seligkeit ſtellen, um Jeden, der nicht eueres Geiſtes und euerer Geſinnung Genoſſen ſich zeigt, ſchnöde von hinnen zu weiſen? — Gott iſt ein Gott der ewigen Liebe und alle Menſchen ſind ſein. Der Vater verwirft nicht Eines der Kinder, die ſeine Liebe erſchaffen, für alle eröffnete er die Thore der beſſeren Welt. Was ihr da unter Glauben verſteht, iſt menſchlicher Wahn, erſonnen von glühenden Köpfen geſchloſſener Parteien. Verehre den Schöpfer ein Jeder nach ſeinem Ermeſſen, jedweder Dienſt iſt lieblich vor Gott, Gott ſchuf für Alle den Himmel, und aus allen Bekenntniſſen führt zu dem Himmel ein Weg. Wer ſoll den Wahn der Parteien verſtehen? Wir ſagen: Man kann in jedem Glauben ſelig werden. — — und ſo ſpricht Wahrheit und Liebe."

So, frommer Freund, und nicht anders ſpricht die Welt, in der wir leben, und in ſolcher Sprache gefällt ſich auch unſere Welt, und Tauſende winken dem, der ſo ſpricht, beifällig zu, und nennen die reinſte, die lauterſte Wahrheit, was wir ſo eben gehört, ſie nennen gotteswürdig dies Wort und entbrennen im Eifer gegen den, der Anderes lehrt und behauptet. —

Nun gewiß, wer kann es läugnen, daß lieblich und ſüß dies Wort iſt, wem ſollte ſolch' eine Rede nicht wohlthun? Aber iſt denn auch Alles wahr, was lieblich und ſüß klingt, iſt denn auch Alles heilſam, was wohlthut? — — Dort ſitzen im luſtigen Kreiſe die fröhlichen Zecher und trinken den Wein, der kaum der Traube entquollen, ſie trinken und zechen, denn „gar lieblich" mundet der Saft, doch ehe du es verſiehſt, ſuchſt du in jenen Menſchen vergebens den Menſchen, denn unter das Thier hinab ſank die betrunkene Schaar. Im Opiumgenuß vergißt der Indier Freuden und Leiden des Lebens, achtet nicht Freundſchaft und Liebe, bis er betäubt mehr einer Leiche ähnlich regungslos hinſinkt. Er genoß den Genuß, weil er lieblich und ſüß ihm geſchienen. — Sieh da, was ſüßer, brauſchender Wein, was ſinnebetäubender Reiz iſt, das ſind liebliche, ſüßliche Worte, denen die Kraft der Wahrheit ermangelt. — Wehe, wer den Betäubungen hold iſt.

Doch laß uns den Geist unserer Zeit, den Sinn jener Worte bemessen, bevor wir sie auch zu den unseren wählen, oder bevor wir den Stab über sie brechen; denn Eines von Beiden müssen wir thun. Ist Wahrheit das, was sie uns sagen, nun denn, so laß sie uns eifrig bekennen, ist es Lüge, wohlan, so bleibe solch' Denken und Reden ferne von uns.

Tausende behaupten das Wort: Man kann in jedem Glauben selig werden. Die Beweise dafür sind sie noch schuldig. Verständen sie recht diese Rede, so wäre sie liebliche Wahrheit; doch man versteht nicht, was man behauptet, und darin liegt eben eine gar verderbliche Wirkung solcher Behauptung. Die Welt spricht: Man kann **in** jedem Glauben selig werden, und versteht es so: Man kann **durch** jeden Glauben selig werden. Sieh doch, frommer Freund, in einem einzigen unscheinbaren Wörtchen **in** liegt der gewaltige Irrthum. Sage ich, man kann **in** jedem Glauben selig werden, so betrachte ich mich als Mitglied einer Glaubensgenossenschaft, als Glied einer Confession, unbekümmert darum, ob ich auch die Lehre bekenne. Sage ich: Man kann **durch** jeden Glauben selig werden, dann nenne ich das Mittel, das zur Seligkeit hilft, den Glauben, — oder den Weg, der zur Seligkeit führt, den Weg des Glaubens, — oder die Pflicht, die mir obliegt, um die Seligkeit zu erlangen — die Pflicht des Glaubens. Letzteres ist die Meinung, welche jener Rede zu Grunde liegt. Ich will dir dies Wort erweitern, damit du es klarer erkennst, und dann — dann urtheile selbst. „Man kann durch jeden Glauben selig werden, heißt mit anderen Worten: sowohl der heilige katholische Glaube, als auch der Irrthum in all' seinen Secten, wie auch das von rabbinischer Thorheit verzerrte, talmudische Judenbekenntniß, ja selbst die heidnische Mythenphantasterei führt den Menschen zur Seligkeit — so klingt jener Satz. Nun welch' ein Verstand, vorausgesetzt, wenn er gesund ist und in Ordnung, könnte wohl solch' ein sinnloses Wort als Wahrheit betrachten? — Das vermöchte wohl blos der blöde, gedankenlose Thor oder der von Wahnsinn verirrte Kranke, der jetzt das Brod, dann den Schwamm, dann wieder Steine und Kräuter als Speise betrachtet, und jedes mit Gier in den Mund steckt.

So also klingt die Rede der Menschen, und so verstehen die Menschen ihr süßklingendes Wort und verständen sie es nicht so, so klänge es ja eben nicht süß.

Doch laß uns dies Wort in beiden Richtungen ernstlich erwägen; denn vom richtigen Verständniß solch' einer Rede, solch' verlockender Worte hängt — bedenke das Jeder gar wohl — die Ruhe des Herzens, ja

selbst die einstige Seligkeit ab. Die Welt spricht: Man kann in jedem Glauben selig werden. — Verstände sie dies Wort, dann hätte sie recht.

Die Seligkeit ist nicht des Menschen erworbenes Gut, sie ist Gottes Gnadengeschenk. Gott ist der Herr. Sagen: Gott hat Menschen für die Seligkeit, wie für die Verdammung bestimmt — ist Unsinn. Sagen: Gott hat alle Menschen zur Seligkeit berufen, und er verleiht sie in Gnaden und wegen Christi Verdienst denjenigen, welche auch jene Bedingungen treulich erfüllen, die Gott zur Erlangung des Himmels in unveränderlicher Wahrheit und Weisheit festgesetzt hat — dies ist die wahre, vernünftige, beseligende, veredelnde, heiligmachende Wahrheit. Gott ist der Herr. Sein ist der Himmel, das „Land unbegreiflicher Seligkeit," dessen Thore er nicht nach ungeordneter Willkühr, sondern nach ewiger Wahrheit und Weisheit und Liebe, aber auch nach strenger Gerechtigkeit öffnet oder schließt. —

Wohl wahr ist die Rede, daß Gott den Himmel für Alle gebaut, oder klarer gesagt, daß Gott alle Menschen zu ewiger, unvergänglicher Seligkeit berufen hat, aber so erfreulich, eben so ergreifend wahr ist das Wort, daß Gott nur Jene begnadigt, beseligt und der ewigen Freuden theilhaftig macht, welche den Gesetzen der ewigen Wahrheit und Liebe, den Forderungen der ewigen Gerechtigkeit gemäß ihr Denken und Wollen und Handeln gestalten,

Wer da behauptet, der Gott der ewigen Liebe hat seinen Himmel für alle Menschen gebaut, und öffnet ihn Allen und Jedem, glaube er, was er wolle, und lebe er folglich so, wie er wolle, ist, schonend gesagt: alberne Thorheit.

Die Lehre, die da sagt: Gott habe die Einen zum Himmel, die Anderen zur ewigen Verdammung bestimmt, und weil sie Gott schon vor dem bestimmt hat, so werden sie selig oder verdammt, mögen sie leben, wie sie wollen, ist in Wahrheit gesagt: Gotteslästerung.

Die Behauptung unserer Welt: Gott sehe bei der Verleihung des ewigen Friedens nicht auf Glauben und gläubiges Leben, der Mensch verherrliche Gott nach eigenem Ermessen so, wie er wolle — ist, wenn es mit Ueberzeugung gesagt wird: Lästerung der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit, ohne Ueberlegung gesagt: Verderben bringende Thorheit.

Dies Alles bedenke, betrachtender Freund. — — —

Nun wohl, Gott hat zur Seligkeit alle Menschen berufen, ja er hatte die Menschen so wie seine Engel zur Seligkeit geschaffen (aber

nicht bestimmt); doch nachdem die Menschen gefallen, der Sünde verfallen waren, lag es in Gottes Wesen, sie wie die gefallenen Engel auf ewig von sich zu stoßen; doch der gerechteste Gott, der die gefallenen Engel, weil sie aus sich selber gesündigt hatten, auf ewig verstieß, schonte in anbetungswürdiger Langmuth und Liebe der Menschen, welche vom Satan verführt, nicht aus eigenem bösen Willen gefehlt.

Doch aber sollte der sündige Mensch nicht ohne Sühnung, nicht ohne daß er Pflichten erfülle, und durch sie die Sünde tilge, eingehen in's selige Reich. Deßhalb offenbarte sich Gott und schrieb mit unabänderlicher Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit dem Menschen jene Pflichten vor, die er zu erfüllen hat, wenn er der Seligkeit, die Adam verlor, wieder theilhaft werden wollte. —

Die erste dieser Bedingungen, die Gott den Menschen zur Erlangung der Seligkeit gesetzt hat, ist der lebendige Glaube, der Glaube in Gesinnung und That, der demüthige, gottergebene Entschluß des eigenen Willens, Alles das zu glauben und getreulich zu üben, was Gott dem Menschen in's Herz geprägt und geoffenbart hat.

Gott ist der Gott der ewigen, einzigen, einigen Wahrheit und der allumfassenden Liebe, und nur wer in Wahrheit und Liebe mit ihm vereint ist, der geht ein in's ewige Leben.

Diese Wahrheit aber hat Gott jedem Menschen mit unvertilgbaren Zügen dem Einen klarer, dunkler dem Andern in's Herz geschrieben, sie, die ewige Wahrheit ist „das Licht, das allen Menschen leuchtet, die in diese Welt kommen." (Joh. 1.) Gott hat sich allen Menschen geoffenbart vorerst durch das religiöse Gefühl, das mit dem Gewissen tief drinnen wohnt im menschlichem Geiste, dann durch die Boten der Schöpfung und durch die Wege seiner weisesten Welt- und Menschenregierung, durch die Verhängnisse, die er, der Allweiseste sendet. Dieses Gefühl, dieses Gottesahnen, dieses religiöse Bewußtsein war und ist die Befähigung zur Aufnahme der klaren, hellen Offenbarung, welche Gott im Verlaufe der Jahrhunderte durch die Propheten, durch Christum und seine Apostel den Menschen gegeben hat und bis zur Stunde durch seine heilige katholische Kirche bewahrt und schützt.

Nun aber durchweht der Geist Gottes, der Eine Geist der Einen ewigen Wahrheit in verschiedenarmiger Strömung die Menschheit. Das Licht, das Eine Licht, das der Menschheit aufgegangen ist, leuchtet in verschiedenen Graden des Glanzes hin durch's Menschengeschlecht. In mattem Dämmern erblickt es der Eine, in helleren Strahlen der Andere, im reinsten Glanze ein Dritter. So wie die Sonne in einigen Regionen

erst im Morgenglanze den Bewohnern erscheint, während sie die andern mit gesenkten Strahlen erhellt, dem Dritten im Untergang leuchtet und doch nur Eine Sonne ist, die sich vom Mond und den Sternen, vom Nordlicht unterscheidet, so die Sonne der ewigen Wahrheit, die Sonne des Einen, Einzigen, ewigen, göttlichen Glaubens.

Der Eine ahnet dunkel Gott und das göttliche Wesen, er fühlet unerklärt die Wahrheit und gestaltet redlich sein Leben nach dieser Ahnung nach diesem Gefühl, sich sehnend nach dem erquickenden ungetrübten Glanze der Wahrheit, (der fromme gottesfürchtige tugendhafte Heide) der Andere erquickt sich an ihrem Glanze an ihrer befruchtenden Wärme (der Christ) dem dritten neigt sie sich zum Untergange am umnachteten Himmel (der Glaubenslaue). Wehe, wem sie nicht mehr scheint, wehe, der da aus eigener Wahl, durch eigenes Verschulden in den Schatten des Todes sitzt, und Nordlichter, Mondesschimmer, Sternenfunkeln für seine Sonne hält.

Doch sprechen wir ohne Bild und Gleichniß. Das allumfassende Walten der ewigen Wahrheit kann nur der glaubenslose Thor, der Verächter heiliger Wahrheit verkennen und läugnen. Der Strahl, der Glanz der Wahrheit erfaßt ein jedes empfängliche Herz. In dunklen unerklärten Gefühlen, in unverstandenem Ahnen bezeugt ihr Walten der, welcher von Gottes mit Christi Blut besiegelter Wahrheit noch keine Kunde vernommen hat. Was Christi treue Bekenner in Wort und Gesang mit Thaten und Opfern deutlich erkennen, das fühlt, das ahnt der redliche sich nach Wahrheit sehnende Heide, ja der redliche Mann aus jeglichem Volk und Bekenntniß. Mit lautem Jubel bekennt der Christusjünger, der treue Sohn der heiligen katholischen Kirche den gottgegebenen Glauben, trinkt im Himmelsgenuß den Quell der heiligen Gnaden, der Sacramente. Nur wie aus nächtlichem Grauen und drohenden Wettern doch manchmal ein Strahl der Sonne blickt, so „durchzuckt“ der Glanz der Wahrheit den, der sich glaubenslau um Wahrheit wenig bekümmert. Wie sich am buntfarbigen flackernden Nordlicht der Bewohner der Polargegend erfreut, wenn er die Schneewüste dahinfährt einsam und allein, so ergötzt sich, so begnügt sich am Lichte selbstgeschaffner buntfarbiger Lehre, die er für Wahrheit hält, der argbetrogene Bekenner der zahllosen Sekten, der vereinsamt und allein dahin fährt durch die Wüste seines thatenerdrückenden Menschengebildes. In den Auen des Todes, in welchen wie auf Sümpfen und Friedhöfen nur noch zeitweilig Irrwische flackernsitzt der Talmudbekenner, der heutige Jude, baar jeder vernünftigen Anschauung des Diesseits und Jenseits, verschmähend das reine Licht der

gottgegebene Wahrheit. Sich gefallend an den Dünsten und dem Schmutze der Sümpfe, die er mühsam durchwatet, vollbringt der Bekenner des Islam sein Geist- und Leib verwüstendes Leben. —

Nun frommer Leser, erfasse dies wohl.

Eine, nur Eine Wahrheit, nur die Eine von Gott gegebene Wahrheit durchweht mit Gnadenfülle, mit Gnadenerquickung das Menschengeschlecht, und nur wer in dieser Wahrheit lebt, ob innigst selbst bewußt mit ihr vereint, oder in weiter Ferne im dunklen heiligen Sehnen nach ihr strebt, nur dem eröffnet der Gott der Wahrheit die Thore des ewigen Lebens. — Nun gibt es auf Erden Bekenner der Wahrheit „in jeglichem Volke," oder, wie wir sagen, „in jedem Glauben, unter Heiden, Muhamedanern, Juden und Protestanten."

Wer nun diese Wahrheit im klarsten Lichte erfaßt hat, nach ihren Vorschriften lebt und durch das Siegel der Taufe und durch das Bekenntniß, das offene klare bewußte Bekenntniß in Wort und That mit ihr vereint ist, geheiligt durch ihre Gnaden, die sie spendet, den nennen wir ein sichtbares Glied der sichtbaren Kirche Gotes, ein **Glied der sichtbaren Kirche Gottes** auf Erden, ihm steht, wenn er der Wahrheit getreu sein Denken Wollen, Reden und Handeln gestaltet, die Pforte der Seligkeit offen, ihm ist sie versichert durch des Vaters ausgesprochenes Wort, durch Christi heiliges Blut, durch des heiligen Geistes Gnaden, durch die Verdienste und Fürbitte der Heiligen.

Doch, sage selbst frommer, betrachtender Freund, kann es nicht in jedem Bekenntnisse Menschen geben, deren Herz ein heiliges Sehnen nach Wahrheit durchweht, und deren seligster Wunsch es ist, das höchste Wesen recht zu erkennen, und ihm durch heiliges Leben wohlzugefallen? — Sollen Alle diese, weil es ihnen unmöglich war, die Eine Wahrheit, nach der sie sich sehnen, recht zu erkennen und nach ihr zu leben, der einstigen Seligkeit verlustig sein? — Wer sollte solch' einen fürchterlichen lieblosen Gedanken in menschlichen Herzen wohl nähren? —

Höre darum die entzückende, gottgegebene Lehre der heiligen katholischen Kirche, der Beschützerin und Wächterin der Wahrheit, der lieblichen Mutter auf Erden.

Menschen, denen es ohne ihr Verschulden unmöglich war, die Eine, heilige von Gott gegebene geoffenbarte Wahrheit kennen zu lernen, in deren Herzen aber die heilige Begierde nach dieser zwar unbekannten Wahrheit lebt, und die verachtend Alles, was schon ihre Vernunft und deren Stimme, das

Gewissen, als Irrthum und Sünde erkennt, ihr Leben gottgefällig gestalten, ihre Sünden bereuen, solche fromme, sich nach Wahrheit sehnende, redliche, nach ihrer Art tugendhafte Menschen aus jedem Bekenntnisse, nennt die heilige katholische Kirche ihre Kinder, Glieder der unsichtbaren Kirche Gottes auf Erden.

Von diesen spricht der Heiland: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind. Diese werden meine Stimme hören, sie werden herzu kommen, und es wird Ein Hirt und Eine Heerde sein, d. h. es gibt noch andere Menschen, die nicht dem erwählten Volke Israel, das sich nach Erlösung sehnt, angehören, aber sich nach Wahrheit sehnen. Diese werden die Stimme meiner Wahrheit, wenn sie ihnen wird verkündigt werden hören u. s. w. Also nennt der Heiland auch selbst fromme Heiden seine Schafe.

Wie oft sprach er von Heiden: Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Sehet, auch dieser (Heide) ist ein Sohn Abrahams.

Es werden Völker kommen vom Aufgange und Niedergange der Sonne. Diese werden Theil nehmen an meinem Gastmahle; die Kinder des Hauses aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß u. s. w.

Welch' eine himmlische, göttliche Lehre der heiligen katholischen Kirche, der Mutter der Menschen!!! — — Bevor wir uns aber dem seligen Gefühle solch' göttlicher Wahrheit ergeben, lege ich dir, frommer Freund, weil es noth thut, zum klaren Verständniß nochmals das Nothwendige an dein Herz.

Nothwendig ist: **Unverschuldete Unkenntniß** der göttlichen Wahrheit, nothwendig ist die **heilige Begierde** nach ihrer Erkenntniß, die **heilige Begierde,** Gott zu gefallen, und, was bei solcher Gesinnung ohnehin nicht fehlt, ein tugendhafter, den Forderungen des Gewissens entsprechender Lebenswandel und ein reuevolles Herz.

Menschen mit solch' einer Stimmung des Herzens, mit solch' einer Richtung des Geistes, mit solch' heiliger Begierde steht der Weg zur Seligkeit offen, denn ihre heilige Begierde ersetzt, was zum offenen Bekenntnisse mangelt, sie sind durch ihre Begierde getauft, durch ihren Wandel geheiligt.

Gestatte mir einen Vergleich zur Förderung klarer Erkenntniß. —

Ich habe drei Samenkörner. Das Eine legte ich schon vor längerer Zeit in die Erde; schon trieb es Wurzel und Halme, schon blüht es und verspricht mir reichliche Frucht. Ich freue mich dessen und pflege es mit Umsicht. — Das Andere, gesund und fruchtbar wie jenes, liegt noch in der Scheuer. Wurzel und Halm ruht noch in seiner Hülse. Ich weiß,

wenn ich es säe, erfreut es mich sicher, wie jenes, doch daß ich es nicht säete, das hat das gute Körnchen nicht selber verschuldet. Ich spart' es auf spätere Zeit. Soll ich es den Vögeln zum Futter hinwerfen? Nimmermehr, dazu taugt das dritte vom Kornwurm zerfressene, hohle, leere, taube, die unfruchtbare Schale, das fresse der Vogel der Luft; denn nimmer wird es mir keimen.

Siehe da den treuen Bekenner der göttlichen Wahrheit, — das Körnchen in seinem Wachsthum und Gedeihen — den Christen im Glanze des Glaubens, in der Schönheit der Tugend, befruchtet von göttlicher Gnade. — Und die Körnchen dort, gesund und fähig, gleiche Wurzeln und Halme zu treiben, schon angeschwollen vom lieblichen Thaue, als bäten sie um ihre Aussaat — wird sie der Vater verwerfen? — Nein, er bewahrt sie in seiner Scheuer bis zu seiner Zeit. Sieh da die Redlichen alle, aus jedem Bekenntniß, in deren Herzen das Streben der Wahrheit, Liebe zur Tugend wohnt, beseelt von der Kraft der **rufenden Gnade**, lebend in **unverschuldeter** Unwissenheit. Wird sie der gerechte Richter verwerfen? — Nein, sie sind Glieder seiner Kirche in Gesinnung und heiliger Begierde, Kinder des himmlischen Vaters. Im bewußten, blühenden, thatenreichen Glauben (in fide explicita) lebt der treue Christ: — im dunklen, umhüllten, begehrten Glauben (in fide implicita) lebt der fromme Diener des Herrn, den Verhältnisse gegen sein Verschulden fern halten vom Schoße der Mutter, fern vom Quelle der Gnade.

Aber wehe, wehe dem tauben, vom Wurme des Starrsinns, des Dünkels, des Hasses gegen die heilige katholische Kirche zerfressenen, von der Parteiwuth ausgedorrten und von dem Moder der Sünde verdorbenen Samen. Er wird ein Futter für die Vögel, ein Fraß für die Hölle; denn auf ewig versperrt sind die Thore der Seligkeit dem, der sich um Wahrheit und Tugend nicht kümmert oder gar der anerkannten göttlichen Wahrheit widerstrebt, sie läugnet und höhnt.

Lasse dir, mein frommer, betrachtender Freund, ein anderes Gleichniß gefallen, das zum klaren Verständnisse dient. Siehe da zwei Kerzen, einen abgeschmolzenen Docht und ein Lämpchen.

Herrlich leuchtet die Eine, denn ich krönte sie mit der Krone des Feuers. Lustig flammert die Flamme und weckt das verborgene Feuer im Docht und das Wachs ist geschäftig, den Docht und die Flamme zu nähren. Sie leuchtet Allen im Hause, und wer Beschäftigung hat, nähert sich ihr, auf daß sie ihm leuchte. Hier hast du das Bild des wahren Christen, der erleuchtet vom Glanze der Wahrheit das Licht des gottgefälligen Wandels verbreitet.

Sieh da die Kerze neben ihr mit Docht und Wachs. In beiden wohnt das gebundene Feuer und Gas. Auch sie ist geeignet zum Leuchten, doch ihr fehlt noch die gegebene Flamme. Als flehte sie darum, hält sie den Docht aus dem Wachse. Zünde sie an, und sie leistet derselben erfreulichen Dienst.

Hier hast du das Bild des Frommen aus jedem Bekenntnisse, dem die Flamme der Wahrheit noch fehlt. In ihm wohnt gebundener Glaube. Verkünde ihm Gottes Wort, und er umfaßt es mit Jubel.

Was aber soll der abgeronnene Docht dem Menschen wohl nützen der nicht fähig ist, die leuchtende Flamme zu nähren? Wie kann der glaubenslose, sündige Mensch ein Nutzen der Welt, ein Bürger des Himmels werden. Und das Lämpchen, dessen Flamme in Oel dahin schwimmt und dorthin, ist es fähig, auf dem Leuchter zu stehen, wie matt ist sein Licht! Wie kann der leuchtende Strahl des Glaubens schmutzige sündige Seelen erhellen. Willst du aber die Kerze verwerfen, weil sie nicht brennt? — Zünde sie an, und dich erfreut ihr Licht.

Wehe dir, wenn du unbekümmert um die Wahrheit, die dir im lieblichsten, hellsten, ungetrübten Glanze gegeben ist, gleichgiltig gegen Glauben und Tugend dahinlebst, zerfressen vom Wurme deiner Glaubenslosigkeit und deiner sündigen Begierde, wehe dir! — Die frommen Heiden, ja die frommen aus jedem Bekenntnisse, die Gott gelobt und gepriesen hätten, wenn ihnen die Sonne der Wahrheit des Glaubens, nach dem sie sich sehnten, aufgegangen wäre, werden einst deine verdammenden Ankläger sein. „Hätten die Heiden von Sidon und Tyrus das gesehen und gehört, was ihr, sie hätten geglaubt; doch nun werden sie euere Ankläger sein!“ spricht Christus, der Herr. Du widerstehst der göttlichen Gnade, taubes Samenkorn. Bitte Gott, daß er dich umschaffe und dich in Buße wiedergeboren werden lasse zu einem neuen Menschen.

Wehe dir, der du, erkennend den Irrthum, in dem deine Parteiwuth dich festhält, hartnäckig in demselben verharrest, Gift und Pfeil gegen Gottes heilige Wahrheit schleuderst, deine Unwissenheit selber verschuldest, dich im Irrthum erfreuest und andere darin bestärkest, dem Rufe der Gnade widersteheſt, die Wahrheit verachtest, und am bunten, zuckenden Nordlicht deines menschlichen Dünkels dich erfreuest. Der anerkannten, christlichen Wahrheit widerstreben, ist auch für dich ein Verbrechen. Wie willst du mit solchem Herzen bestehen vor Gottes Gericht? Gott richtet nach dem Glauben, den Er gegeben, nicht nach Menschengebilden, nicht nach dem Wahne, den der Haß ersann, und der Zorn in's

Leben geschleudert hat. Beim Gerichte richtet Christus nach Seiner blutbesiegelten Lehre, nicht Luther.

Wehe Jedem, der die Wahrheit verschmäht oder geringschätzt, sich nicht kümmert darum, ob auch sein Glauben und Leben dem Allerhöchsten gefalle.

Und nun, frommer betrachtender Freund, bedenke, und hast du bedacht, dann erfreue dich der göttlichen Liebe, erfreue dich des Glaubens der heiligen katholischen Kirche.

Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe. Dieser Eine Gott umfaßt alle seine Kinder mit väterlicher Liebe, alle ruft er an sein Vaterherz durch den Ruf der Einen Wahrheit, den die Einen klar und deutlich hören im Schoße der heiligen katholischen Kirche durch die Stimmen Seiner im Sacramente eingeweihten Diener, die Anderen wie ein Echo vernehmen durch die Stimme der rufenden Gnade, die da ertönt im Gewissen, in der Schöpfung, im heiligen Ahnen der Wahrheit. Heil dem, der den Ruf der Gnade versteht. Jene reinigt das Bad der heiligen Taufe, diese die heilige Begierde nach Wahrheit und macht sie alle zu Kindern Gottes. So also, so verstanden, können Menschen **aus** oder **in** jedem Bekenntnisse selig werden. So umfaßt die liebliche Mutter der Menschen, die heilige katholische Kirche, die ganze Erde und alle Menschen, die auf ihr wohnen. Die heilige katholische Kirche hat und kennt keine Grenzen, ihr gehört der ganze Erdball, sie hat ihn in Diözesen getheilt, und bestellt über jede einen Bischof (in partibus infidelium). Die Gerechten und Frommen aus jedem Volke und aus jedem Bekenntnisse, in deren Herzen bei unverschuldeter Unwissenheit ihrer Lehre die heilige Begierde nach Wahrheit lebt, nennt sie ihre Kinder, betet für sie, die „abwesenden Brüder" und um ihre Erleuchtung, und sendet zu ihnen die Boten des Glaubens, die Missionäre. —

Die heilige katholische Kirche zählt ihre Glieder nicht nach ängstlich bemessenen Zahlen. Sie erfreut sich wohl an der Zahl ihrer sichtbaren Glieder, an den Millionen, die sie als Mutter erkennen, aber sie ruft, wie ihr göttlicher Stifter: „Es leben noch viele Millionen Schäflein, die den Schafstall noch nicht fanden, sie aber sendet Hirten zu ihnen, und die Schäflein hören ihre Stimme, sie führt sie herzu und eilen freudig hüpfend in ihre Hürde."

Unbegränzt und ungezählt ist die Heerde Christi auf Erden. Und in demselben Geiste betrachtet auch der wahre Christ die Menschen. Er liebt alle Menschen als seine Brüder, betet für ihr Heil und übt Werke samaritanischer Nächstenliebe. — Er beklagt den, der nicht seines Glaubens ist, doch er haßt ihn nicht und er verfolgt ihn nicht. Den Menschen

liebt er, aber das Bekenntniß, das aus Gott nicht ist, das verwirft er, denn der Mensch, der durch Geburt und Unterricht dem Bekenntnisse der Secte angehört, kann durch sein Herz, durch heilige Begierde und durch tugendhaften Wandel ein Glied der heiligen katholischen Kirche sein, und in diesem Bekenntnisse dem Herrn gefallen.

Doch nun einige ernste Fragen an dein Herz, mein frommer Freund, und an jedes Herz. Nur bei unverschuldeter Unkenntniß der göttlichen Wahrheit und bei dem heiligen Streben nach ihr und nach gottgefälliger Tugend kann der Bekenner anderen Glaubens selig werden, wie der wahre Christ.

Siehe da den Irrgläubigen! Schon mit der Muttermilch sog er den Haß und die Verachtung gegen Gottes heilige, gegen die katholische Kirche ein. Er hörte sie von Kindheit schmähen, schmähen von dem eigenen Vater, den er achtet, schmähen von der Mutter, die er liebt. — Abgötterei und Götzendienst, Verdammung anderer Bekenner treibe sie, Aberglaube und Dummheit wohnt in ihr und dergleichen mehr, das hörte er von Kindheit auf. Und was die Eltern unterließen, das trägt der Lehrer, den er achtet, und der Pastor, der ihm würdig ist, selbst in der Schule und im Bethaus nach. Ihnen glaubt er unbedingt, der Arme, und sein frommes Herz füllt eingeprägter Wahn, schwellt eingesogener Haß. Wie soll er lieben, was man ihm so häßlich, so verbrecherisch geschildert hat? Er hält den Wahn für Wahrheit und strebt nach Wahrheit. Doch wie soll er sie erkennen, Niemand zeigt sie ihm, er ist ein Muster frommen Wandels, Jeder ehrt und achtet ihn. Ist ihm die Erkenntniß seines Irrthums möglich? — Er lebt in unverschuldeter Unwissenheit, ja sogar fromm und erbaulich vor Gott und vor dem Menschen.

Ach, wem blutet nicht das Herz, wenn er des deutschen Volkes Wehe bedenkt! Wie viele Tausend fromme, nach geistiger Nahrung schmachtende Seelen wohnen daselbst, geführt vom blinden, verblendeten und verblendenden Führern. Das deutsche Volk ist gut, ist fromm, ist zugethan dem gläubigen Leben. Es hungert nach Wahrheit und Niemand ist's, der sie ihm reicht. Wie oft gedenke ich in Wehmuth des Israelitischen Volkes zu Achab's Zeiten, als Baale da und dort standen. Die Priester des wahren Gottes waren geflohen, oder lebten geborgen in Höhlen, das Volk verehrte gezwungen die Kälber und die Priester der Baale herrschten im Lande. Selbst der Prophet des Allerhöchsten war geächtet, verfolgt, Trockenheit und Dürre herrschte allerorts. Elias seufzte zu Gott um Errettung. Er kam, gesendet von Gott. Einen Altar bauten die Pfaffen, einen Altar baute der Prophet. Jene schrieen sich

müde und ritzten sich wund, doch kein Feuer, kein Regen kam von dem Herrn. Elias betete Einmal nur zu Jehova, dem Herrn, und der Himmel that sich auf, Feuer verzehrte das Opfer, und Regen erquickte die Flur. Müde schrieen und schrieben sich schon hundert Jahre die Priester des Irrthums, aber Trockenheit geistigen Lebens herrscht in dem armen Lande der Deutschen, leer ist das Bethaus und kalt und trocken das Herz. Sie schrieen vergebens. Ein einziger Priester des Herrn bringt Feuer und Leben den Herzen. Klar beweisen dieses die Missionen! — Wann, ach wann wird Gott sich erbarmen, daß in die verödeten, verstümmelten, einst katholischen Kirchen wiederkehre der belebende, heilige, katholische Glaube! Wann wird dem deutschen Volke ein Elias erscheinen? —

Der Mensch kann in jedem Bekenntnisse, oder wie man sagt, in jedem Glauben selig werden, wenn er in unverschuldeter Unwissenheit die Wahrheit selber nicht kennt, sich nach ihr sehnt, ja selbst wenn er den unerkannten Irrthum für Wahrheit hält, dabei aber die Begierde hat, Gott in Wahrheit und Tugend zu dienen. So wie die heilige katholische Kirche mit mütterlicher Strenge und Gerechtigkeit Jene von sich stößt, welche die anerkannte Wahrheit verwerfen, und Irrthum verbreiten, so nimmt sie mütterlich Jene in ihre Arme, welche sich sehnen nach Wahrheit, sie aber nicht kennen; denn die Gesinnung, die gläubige, ist ja vorhanden. Oeffne solchen die Augen, und sie glauben. Ganz anders der Glaubensfeind, ganz anders der, der die Sünde liebt. Bei diesen gilt das Wort des Herrn, wenn er sagt: „Wenn selbst Todte auferstehen, zu ihnen gehen und sie ermahnen, so werden sie dennoch nicht glauben."

Man kann wohl **in** aber **nicht durch** jeden Glauben selig werden, wie unsere Welt meint. Nur Ein Weg führt zu Gott, der Weg des lebendigen, thatenreichen Glaubens; denn Gott ist ein Gott der Wahrheit, nur Eine Wahrheit führt zu Gott, **weil nur eine Wahrheit von Ihm gekommen ist.** Diese Eine, von Gott gekommene zu Gott führende Wahrheit ist niedergelegt, durch alle Stürme bewahrt, vom heiligen Geiste geschützt im Schoße der heiligen katholischen Kirche, nur die Anerkennung dieser Wahrheit, ob sie nun in Worten und mit gläubigem Selbstbewußtsein geschieht, oder ob sie sich durch gleichgestimmte Gefühle und Thaten äußert, im Falle der Mensch sie nicht finden kann und sie ihm nicht geboten wird, also dieser Eine ausgesprochene, anerkannte, bewußte (fides explicita), oder derselbe, nicht ausgesprochene, aber gefühlte, geahnte (fides implicita) Glaube führt zu Gott, denn Gott ist ein Gott der Wahrheit, nicht des Irrthums und der Lüge.

Lasse dich daher durch den Syrenengesang der Welt nicht täuschen, sieh, wie trügerisch er klingt. Die Leute sagen: Man kann in jedem Glauben selig werden, und verstehet darunter: Man kann durch jeden Glauben selig werden. Ich hoffe, du erkennst den entsetzlichen Irrthum. Bete daher und wache, daß dich die Welt nicht täusche, denn die Folge dieser Rede ist, daß der, der sich ihr anschließt, endlich gar Nichts mehr glaubt. Bitte Gott, daß Er dein Herz bewahre und befestige im heiligen Glauben, bitte aber auch Gott, daß Er recht bald die Frommen und Gerechten aus jedem Volke und Bekenntnisse erleuchte und zurückführe in den Schoß der heiligen Kirche, damit Ein Licht Allen leuchte, Eine Gnadenquelle Allen fließe, das Band der Einen Liebe Alle umschlinge. Bete besonders, deutscher Bruder, für das arme, bethörte, aber nach Wahrheit hungernde und dürstende deutsche Volk, damit das Wort des Herrn sich erfülle; „Selig sind, die nach Wahrheit hungern und dürsten, denn sie sollen gesättiget werden.“ Dann wird auch an uns sich bewähren, was der Heiland sagte: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!“ — Mit Jubel werden dann von einstigen und dann wiedergeborenen Kirchen die Glocken durch alle Gauen rufen: Ave Maria, und bei dem Altare des Einen heiligen Opfers wird dann erklingen das Lob des Herrn, Jesu Christi, von seiner vereinigten Heerde.

48.

Der Indifferentismus.

Vierte Betrachtung.

Lasset doch Jeden glauben, was er will; denn Jeder glaubt an einen Gott.

Ruhe findet unser Herz
In des Leibes herben Schmerz,
In der Leiden bitterer Pein,
Nur in Gott, in Gott allein.
Ruhe findet unser Herz
Nicht in dieses Lebens Scherz,
Nicht bei goldgefülltem Schrein,
Nur in Gott, in Gott allein.
Nur in Gott allein wohnt Frieden
Für den Frohen, für den Lebensmüden.
Doch soll uns die Ruhe werden,
In dem Sturme dieser Erden,
Müssen Gott wir recht erkennen,
Ihn in Wahrheit Vater nennen.
Willst du Gott in Wahrheit finden?
Nie wird Ihn der Mensch ergründen.
Nur Phantome fand der Menschen Sinn,
Stellte sie als seine Gottheit hin.
Nur von oben kann das Licht uns kommen.
Sieh es kam und leuchtet allen Frommen,
Und wer so, wie Gott will, Gott erkennt,
Dem der Wahrheit Himmelsflamme brennt.

Den Irrenden freundlich zurück auf sichere Bahnen geleiten, auf daß er das Ziel der Reise erreiche; den Blinden die Augen eröffnen, damit er sich labe am freundlichen Lichte und an den Wundern der Schöpfung; den Zweifelnden rathen im verworrenen Gewühle des Lebens, daß

er das Rechte erfasse und froh werde der Tage; den, der am Rande des Abgrunds geht, nicht ahnend die Gefahren, die sein Leben bedrohen, retten und ihn auf gefahrlose Pfade geleiten; den, der dem täuschenden Irrlichte folgt in finsterer Nacht, bei Zeiten erfassen, bevor der Irrwisch ihn in Sumpf und Gewässer begräbt: — wer sollte dies Alles, wenn er es vermag, nicht liebevoll thun? Ist solches nicht heilige Pflicht der beglückenden Liebe? Ist solches zu thun nicht Gottes heiligster Wille, ist es nicht Pflicht des Bruders gegen den Bruder? —

Wozu doch solch' nutzlose Fragen, die schon der Knabe versteht, auch wenn sie kein Mensch ihn gelehrt hat?! Gewiß unnöthig für's irdische tägliche Leben, und doch, doch nicht nutzlos für unsere Welt; denn, was willst du wohl sagen, betrachtender Freund, Irrende gibt es in unseren Tagen und kein Mensch ist, der sie zurückruft, gar selten auch hören sie den freundlichen Ruf; Blinde, die es verschmähen zu schauen, wenn Liebe sich naht, um ihnen die Augen zu öffnen, ihnen zu zeigen die Wunder der göttlichen Welt; am beengenden Zweifel gefällt sich gar Mancher und rühmt sich des thörichten Zweifels; den Abgrund suchen Tausende, wandeln am schwindelnden Abhang, und grollen dem, der sich bemüht, sie zu retten; täuschenden Irrwischen folgen geblendete Schaaren, bis sie im Sumpfe der Sünde vergehen.

Solch' geistiges Wehe herrscht in unserer Zeit, und wie Wenige bemühen sich mit Kraft und entschlossenem Muth, die Rettungsbedürftigen zu retten. Mit mattem Rufen und fast unhörbarer Warnung begnügt sich so Mancher, dessen heilige Pflicht es wäre, selbst mit Hingabe des eigenen Lebens die Brüder zu retten. Eine halbe Welt spricht: Lasset die Irrenden irren, die Zweifelnden zweifeln, gönnt den Blinden die Nacht, die sie frostig umgibt, was schadet es uns, wenn jene in Sümpfen versinken oder in Abgründen schmerzlich vergehen; wozu solch' Mühen und Jagen um Anderer Wohl und Wehe, denn wissen wir wohl, ob der Irrende irrt, ob der Zweifelnde zweifelt, ein Schlafender ist vielleicht der, den wir für einen Blinden erachten, ist auch das Irrlicht dort wirklich ein Irrlicht, und gähnt dort hinter der Höhe auch wirklich ein Abgrund mit sicherem Verderben? —

So denkt, so spricht, so handelt unsere Welt auf dem Gebiete des heiligen Glaubens, in Sachen, die Gottes Ehre betreffen, und von denen Heil und Seligkeit abhängt. So mißachtet sie die Gefahren, welche die Brüder bedrohen, und tadelt noch den, der Andere zu retten sich anschickt. Den Leib und leibliches Wohl besorgt man mit staunenerregenden Opfern, mit hingebender Liebe, den unsterblichen Geist aber beachtet man nicht.

Der Humanismus ist thätig nach allen Richtungen hin, baut der Sünde selbst Hallen zum Schutz, erbarmt sich gefallener Dirnen, und schleudert unschuldige Kinder in sicheres Elend, er sammelt für schreienden Hunger und wachsende Armuth, und öffnet Kneipen, wo eben die Armuth erzeugt wird, dem niederen Manne. Doch genug, wir kommen vom Ziele, das wir uns steckten.

Sieh da, wie viele Tausende irren und finden die von Gott selbst geebnete Straße der Wahrheit und Gnade nicht, die da führt zum ewigen Leben. Menschworte halten sie für Wahrheit. Wer ruft sie zurück? — Die Welt schreit: „Ei lasset sie irren, wißt ihr denn, ob sie auch irren?“ — Blind für das „wahre Licht, das vom Himmel gekommen,“ blind für die Wunder der Gnadenwelt, umgibt sie frostige Nacht. Wer öffnet ihnen die Augen? — Sie schlafen ja nur, so spricht die verstandlose Welt. — Als denkende Köpfe und „aufgeklärte Leute“ verschreit man die, welche mit Zweifeln am Glauben beginnen, und mit Läugnen der Wahrheit vollenden. Am Abgrunde ewigen Verderbens schreiten Tausende hin, und Tausende folgen dem Irrwisch menschlichen Wahnes. Wer ruft sie, wer rettet die Armen? — Ei lasset sie gehen, ruft man mit Eifer, was kümmert es uns, da mögen sie selber dazu sehen. Jeder hat seine eigene Vernunft, seine Absicht, sein Ziel und wer weiß es denn, ob ihre Absicht nicht gut sei? —

Das ist bildlich gesagt, der Sinn und Gedanke unserer Zeit. So spricht eine Welt, die einerseits für leibliches Wohl in Liebe sich opfert, andererseits für geistiges Elend kalt ist und herzlos, die den, der mit solchem Elende behaftet ist, auch noch bewundert, lobpreiset und anstaunt, für gesund den Krüppel erklärt, und den Gesunden als einen mit Krankheit Behafteten bedauert. — So spricht, so denkt, so handelt die Welt von Indifferentismus zernagt. — Der Sinn für das Eine, was noththut, verging schon lange solchen Leuten, und da sie nicht mehr für Göttliches glühen, umklammern sie mit allen Armen die Welt. Was diesseits ist und das irdische Wohlsein befördert, das pflegen sie sorgsam und emsig, um das jenseitige Leben fragen sie selten, und meinen, der Himmel sei Jedem gewiß; wer wird auch, so sprechen sie grollend, den finsteren Glauben an Hölle und Verdammung noch hold sein? — Der Glaube, das heißt der wahre reine Glaube an den Einen wahren Gott ist ihnen abhanden gekommen. Verführt, geblendet, getäuscht durch verderbliche Bücher stellen sie Gott sich vor wie einen tändelnden Greis, der wohl droht, aber nicht straft, nur lohnet, liebet und segnet. Von Gottes Liebe und Güte und Schonung und Langmuth und Huld und Erbarmen

phantasirt eine fromm sein wollende Welt; doch daß der liebreiche Gott auch ein Gott der Heiligkeit und Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue ist, das glaubt ja eben die Welt nicht. O wie gut wäre es, könnten wir sagen: Ja es gibt eine Hölle, doch für uns ist sie nicht da, denn wir leben, wie es Heiligen geziemt.

Siehe da, betrachtender Freund, so weit hat es die Gleichgiltigkeit im Glauben, der Indifferentismus gebracht, daß er, da er die Eine von Gott gegebene Wahrheit gleichstellt mit jedem von Menschen ersonnenen Irrthum, sogar den wahren Glauben an Gott verlor, sich ein allerhöchstes, göttliches Wesen nach eigenen Ideen zusammendichtet, ihm Eigenschaften beilegt, die es entehren, und dieses von Menschen zusammengedachte, sein sollende, göttliche Wesen beten sie an, dies Wesen, das nirgends existirt, als in solcher Leute baroken Ideen. Deßhalb ruft auch diese verkommene Welt: Lasset doch Jeden glauben, was er will. An einen Gott glaubt ja doch jeder Mensch.

So spricht die Welt, und siehe, betrachtender Freund, dies Wort ist so süß und human, so herzerfassend und liebreich, daß, wie der Heiland sagt, selbst die Gerechten, wenn sie nicht wachen, getäuscht werden könnten. Es schmeichelt dem Stolze, der Trägheit der Menschen gar sehr, so daß Tausende es mit Begeisterung erfassen und nachsagen, als wäre es Wahrheit. Vielleicht bezauberte auch dich dies süße Wort, betrachtender Freund. Nun denn, so laß es uns in heiliger Andacht näher erwägen.

Die Welt spricht: Glaube ein Jeder, was er will, Glaube wie Glaube, Jeder glaubt ja an einen Gott. — Und damit genug, wozu das Hadern und Streiten, und was will man von einem Menschen, der an einen Gott glaubt, weiter verlangen? —

Damit ist, so schön es auch klingt, im Ganzen nicht viel oder eigentlich gar Nichts gesagt; es klänge nicht anders, als wenn uns Jemand etwas Neues sagen wollte, wenn er spräche, jeder Mensch hat einen Leib und eine unsterbliche Seele. Der Glaube an einen Gott, an das Dasein eines höchsten Wesens ist dem Menschen angeboren, unvertilgbar eingeprägt in die Seele, so zwar, daß er Gott nicht läugnen kann, wenn er auch wollte. Glaube dem Gotteslängner ja kein Wort, das er dir vorschwätzt. Je heftiger er läugnet, desto kräftiger fühlt er das Dasein der Gottheit. Er täuscht sich und die Welt, wenn er Gott läugnet. An einen Gott glaubt jeder Mensch, der Wilde, der in der Wüste wohnt, sowie der verwilderte, wüste Gebildete in Städten, der Gottes Dasein zu läugnen sich abmüht.

Was ist aber damit gesagt und geholfen, — wenn wir uns be-

gnügen, daß wir uns tröstend sagen: Jedweder Mensch glaubt an das Dasein der Gottheit; was brauchen wir dann noch ferner Moses und die Propheten, Christum und Seine Apostel, wozu die Kirche und die Confession? Wozu überhaupt nur ein Glaubensbekenntniß, wenn der Glaubensartikel allein: „Ich glaube an einen Gott," schon Alles erschöpft? —

Nicht davon allein, frommer, betrachtender Freund, daß der Mensch an einen Gott glaubt, hängt unsere Seligkeit ab, denn auch der Teufel glaubt an Gott und doch ist er verdammt, — sondern von dem, was wir von Gott, und wie wir an Gott glauben — oder mit anderen Worten gesagt, von den Begriffen, die wir von Gott haben, und die unser Verhältniß zu Gott bedingen, hängt unser Heil und unsere Seligkeit ab, das bedingt unsere Ruhe, unseren Frieden, unsere Tugend, unseren Werth und Charakter; deßhalb sprach ja der Heiland: „Das ist das wahre Leben, wenn die Menschen Gott und den Er gesandt hat, recht erkennen;" deßhalb sagt ja die Schrift von denen, die Gott nicht recht erkennen, „sie sitzen in den Schatten des Todes."

Von der richtigen, wahren Erkenntniß Gottes hängt unser Heil, unsere Seligkeit ab. Und das ist's, worüber die Menschen sich streiten, nämlich um die wahre Erkenntniß der Gottheit. Und sie streiten nur deßhalb, weil sie vergaßen, daß der Mensch das Dasein Gottes wohl ahnet, vermöge dem religiösen Gefühle, das ihm angeboren ist, aber aus sich selber niemals richtig erkannt haben würde, wenn sich Gott nicht selber zu erkennen gegeben, sich nicht selber geoffenbaret hätte. Welch' Schauder-system stellte Rom und Athen, Babylon, Aegypten und alle die gebildeten Völker des Alterthums von Gott auf. Sie entbehrten des Lichtes von oben, forschten mit eigenem Verstande, und verloren sich in die Schauder der Abgötterei und der damit verbundenen Laster.

Der Eine Gott hat sich einmal geoffenbart, und nur die, welche Gott nach dieser Einen Offenbarung erkennen, die erkennen Ihn recht, und diese Eine wahre Gotterkenntniß, außer der es keine zweite gibt, führt zum Heile, zum Frieden, zum Troste, zur Tugend, zur ewigen Freude des Himmels. Von oben herab kam die Offenbarung, von unten hinauf geht das Erkennen und Bekennen der Gottheit. Der Mensch kann sich seinen Gott nicht selber machen und schaffen. Wer Gott nicht so erkennt, wie Er erkannt sein will, der stoppelt sich selbst ein Phantom zusammen, das in keinem Himmel, das nirgends existirt, das nur als Phantom in den Köpfen derer wohnt, die es zusammengedacht haben.

Nun lasse uns prüfen, mein Freund, wie die Rede wohl klingt, die unsere Welt als Weisheit betrachtet, und die da lautet: Jeder glaubt an einen Gott.

Als wir die Worte bedachten: Man kann in jedem Glauben selig werden, — habe ich dir klar gezeigt, daß die Wahrheit oder Falschheit jener Worte auf einem einzigen Wörtchen beruhe. Du hast erkannt, wie weit verschieden der Satz klingt: Man kann durch jeden Glauben selig werden, und wie verschieden das Wort: Man kann in jedem Glauben selig werden.

Was wirst du wohl sagen, wenn ich dir zeige, daß die Falschheit der Rede: Jeder glaubt an einen Gott, bloß auf einem Buchstaben beruht? Denn himmelweit anders klingt es, wenn ich sage: Jeder glaubt an einen **Gott** und wenn ich sage: Jeder glaubt an **Einen** Gott. Der erste Satz sagt nur: Jeder Mensch glaubt an ein höchstes Wesen, Jeder nach seiner Art — der zweite Satz aber erklärt: Jeder Mensch glaubt an Ein und dasselbe höchste Wesen, an Ein und denselben Gott und auf ein und dieselbe Art. Siehe da den mächtigen Unterschied: Wahr ist es, daß jeder Mensch in jedem Bekenntnisse an einen Gott glaube; aber grundfalsch ist es zu sagen, daß jeder Mensch in jedem Bekenntnisse an Einen und denselben Gott glaube, daß sonach eine Gotterkenntniß sei wie die andere, ein Glaube wie der andere, und daß es derselbe Gott sei, an den sie glauben.

Ich sage dir, betrachtender Freund: Ein anderer Glaube, ein anderer Gott, und da nur Eine Gotterkenntniß die wahre, nur Ein Glaube von Gott ist, so vereint auch nur der Eine Glaube den Menschen mit Gott, so finde ich nur an der Hand dieses Einen Glaubens den Einen Gott. Vergebens sucht der den wahren Gott im Himmel und auf Erden, der nicht an der Hand dieses Einen Glaubens Ihn sucht. Und da nur Ein Gott existirt, so ist das höchste Wesen, das ein anderer Glaube lehrt, nichts Anderes, als ein Ideengebilde, ein Phantasiebild ohne persönliche Existenz.

Das erste Gebot Gottes spricht klar und deutlich: „Du sollst allein an einen Gott glauben“ d. h. nur auf Eine, auf die von Gott gegebene Art, nach der von Gott gegebenen Offenbarung an einen Gott glauben. — Anders wäre es, wenn es im ersten Gebote hieße: Du sollst an einen Gott glauben.

Laß dich, frommer Freund, es nicht verdrießen, wenn ich dir den klaren Beweis für diese Behauptung entwickle, wenn ich dir zeige, daß nicht alle Menschen an Einen und denselben Gott glauben. Zu wichtig

für unser Seelenheil, zu wichtig in unserer Zeit ist solche Betrachtung. Wir müssen uns erwärmen für die Eine Wahrheit, damit in unseren Herzen ersterbe der verderbliche Zeitgeist des Indifferentismus, und haben wir diesen satanischen Geist vernichtet, dann wollen wir preisen den Einen lebendigen, wahrhaftigen Gott.

Es lebt Ein Gott, in Seinen Himmelshöhen sichtbar, angeschaut von jenen seligen Chören, die um Seinen Thron des Himmels Jubellieder singen, unsichtbar für uns, die wir im Staube wandern, nicht fähig, hier im Thale der Thränen Seine Herrlichkeit zu schauen. Verhüllt wohnt Er bei uns in Brodsgestalt; doch sichtbar erst für unseren Geist, wenn er die Staubeshülle abgelegt hat, und hinübergeht in's Reich der Geister. In Seinen Werken nur erkennt Ihn hier der Mensch. Ein Gott der Heiligkeit, der Wahrheit und der Liebe, doch auch der strengsten Gerechtigkeit ist dieser Eine wahre Gott, der aus gleicher Liebe und Gerechtigkeit den Himmel und die Hölle schuf. Unveränderlich und treu ist dieser Eine Gott, in dessen Hand das Weltall ruht, das Seine Allmacht schuf. Und dieser Gott der Herrlichkeit und Wahrheit, der Gott der Liebe und Erbarmung hat sich den Menschen in der Zeit geoffenbart, auf daß sie Ihn erkennen, und durch Ihn selig werden. Durch die Propheten sprach der Herr zu Seinem auserwählten Volke und zeigte Seine Allmacht durch die Wunder, die Er wirkte, Seine Heiligkeit und Wahrheit durch Gebote, die Er Seinem Volke gab. Der dreieinige Gott entfaltete Sein göttliches Wesen vor den Menschen. Als Vater offenbart Er sich, als Sohn und heiliger Geist, wohl einfach in der Wesenheit, doch dreifach an Person. Der Sohn kam, als die Zeit erfüllt war, und vollendete durch Seine Lehre, Seine Wunder, Seinen Tod und Seine Auferstehung das göttliche Erlösungswerk. Er, „der Weg, die Wahrheit und das Leben," Er zeigte uns den Weg der wahren Gotterkenntniß, die Eine Wahrheit, die uns Gottes heilige Walten kennen lehrt, Er brachte uns das wahre Leben. Durch Ihn lernten wir den Vater recht erkennen, und Alles, was Gott will, damit wir seien Seine Kinder, Erben Seines Reiches. Niemand kommt zum Vater als durch mich, so rief der Sohn des ewigen Vaters und der heilige Geist sprach durch der Apostel Mund: Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird verworfen werden, verworfen wird, wer dem heiligen Geist widersteht.

Eine heilige katholische Kirche stiftete der gottgegebene Sohn auf Erden, sichtbar unter den Menschen, übergab ihr den Schatz der Wahrheit und Gnade. Sie ist Verwalterin des Gotteswerkes und der Gottesgnaden, die der Sohn erwarb durch Seinen Kreuzestod. Den, der Wahr-

heit sucht und Gnade, weist Gott selbst an diese Eine Kirche an: „Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich, und Gott, der mich gesendet hat.“ — Die heilige katholische Kirche, bei der Jesus Christus in den heiligen Sacramenten wohnt bis an das Ende der Zeiten, die heilige katholische Kirche, die der heilige Geist regiert und beschützt, daß sie der Hölle und der Menschen Bosheit nicht erliege, lehrt von Gottes Geist erleuchtet, so:

Gott schuf in Seiner Liebe und Gnade die Engel und die Menschen als freie Wesen. Als reine Geister Seine Engel, mit Geist und Leib die Menschen zur Verherrlichung des Schöpfers und zum Frohgenuß der Seligkeit bei Gott. Es fielen Engelschaaren durch den Mißbrauch ihrer Freiheit, und Gott stieß sie von sich in den Ort der Qualen. Es fiel das erste Menschenpaar und in ihm die Geschlechter, die durch dieses Paar erzeugt, dies Erdenrund bewohnen. Gnade, Heiligkeit und Himmelsfreuden nahm der heiligste, gerechte Gott den undankbaren Wesen; doch den freien Willen ließ Er ihnen; denn ohne Freiheit kann kein geistig Wesen existiren; geschwächt ward er, weil ihm die Gnade fehlte, aber nicht genommen hatte ihm der Herr den freien Willen. Im Gotteshasse verharrt der Satan und sein Anhang; in Reue und Buße lebte vor dem Herrn der Mensch, dem Gott die selige Verheißung der Erlösung gab. — Und die Verheißung war erfüllt durch Christum Jesum, Gottes Sohn, der das gefallene Geschlecht als Gottmensch lehrend, leidend, sterbend von der Schuld befreite und erlöste. Denn nur ein Gottmensch konnte das Erlösungswerk vollbringen. Und es ward von Ihm vollbracht und durch Ihn wurde es dem Menschen möglich, wieder, wenn er Christo glaubt und nach dem Glauben lebt, einzugehen in das verlorene Paradies der Seligkeit, den Mißbrauch seines freien Willens durch demuthsvolle Wahl der gottergebenen Wahrheit und durch gehorsam treue Wahl der gottbefohlenen Werke sühnet, so durch den Sohn in Gottes Vaterarme wiederkehret.

Zur Erlösung brachte Christus uns die Eine Wahrheit, die uns, wenn wir sie in Demuth anerkennen, gleichförmig macht mit Gottes Geist; Er brachte uns die Gnade, die uns zuströmt aus dem Gnadenquell der heiligen Sacramente und uns wohlgefällig macht vor Gott. Wo sich der freie Wille nun für Gott entschließt, dort hilft die Liebe Gottes durch die Kraft der Gnade und so vermag der Mensch gerecht, geheiligt und wieder Gottes Kind zu werden.

Als sichtbare Vereinigung mit Gott, als Zeichen des Gehorsams und der Treue bedingte Gott, daß sich der Mensch, der die von Gott gegebene Wahrheit in sich aufnimmt, auf Erden mit der heiligen katho-

lischen Kirche kindlich, treu, gehorsam und eng verbinde, sie als Mutter liebe, sie als Stimme Gottes höre, und im Gehorsam gegen sie sich übe und bewähre in Gehorsam gegen Gott. Wer euch höret, höret mich.

Ungehorsam stieß den Menschen aus dem Paradiese, Gehorsam soll ihn wieder in das Paradies zurück geleiten. Der Stimme Satans folgend aß der Mensch die Frucht der Sünde: der Stimme Gottes folgend soll er nun die Früchte der Erlösung essen, die schönste, heiligste Erlösungsfrucht, das heilige Sacrament, in dem sich Christus selbst zur Speise gibt: „Dies Brod bin ich, — wer mich ißt, der wird leben." — — In stolzer Selbstentschuldigung schob das erste Menschenpaar die Sünde und die Schuld von sich ohne Reue und Erkenntniß: in demuthsvoller, reuevoller Beicht und Selbstanklage soll der Mensch nun seine Sündenschuld bekennen. Auf Satans Wort vertrauend, hofften die Verblendeten, Gott gleich zu sein: auf Christi Wort und Kreuzestod, in Demuth, im Gefühle der Unwürdigkeit vertrauend sollen sie die Kindschaft Gottes hoffen. Vollkommen heilig werden, wie der Vater heilig ist, das soll das Endziel alles Strebens sein. Sich selbst dem Herrn in Christo und mit Christus opfernd, sich Gott gefangen geben, sei das höchste Lebensziel. — In guten Werken auch den guten Willen treu nnd thatenvoll bewähren, so die Seligkeit des Himmels sich erwerben, das ist Gottes Wille, und Er gibt sie zwar als Gnadengabe, doch im Hinblicke auf das ewige Verdienst des Sohnes und die Verdienste seiner Treuen; Alle schuf Gott für die Seligkeit und Er will, daß auch Alle sie erwerben. — Nur wer aus eigener Wahl von Gott sich trennt, der Sünde fröhnt, den stößt der Herr von sich. Gott hilft der Menschenschwäche ab durch unzählbare Gnadenmittel; der Mensch kann, wenn er nur ernstlich will, durch diese Gnaden auch die Seligkeit erwerben. Das beweist uns Gott durch all' die Chöre freier Geister, die bereits erlöst, geheiligt Gottes Thron umjubeln. Da sie treu im Kampfe hier befunden wurden, gab ihnen Gott jenseits auch die Himmelskrone und stellt sie uns zum Beispiel auf. Den Himmel öffnet Gott dort seinen Treuen, die Hölle schuf Er für verstockte Sünder, und die Barmherzigkeit sieht auf Jene huldvoll nieder, die in Schwäche fielen, reinigt sie noch in der andern Welt, und führt sie, wenn sie abgebüßt und wenn ihr Geist geläutert ist, ein in die Himmelschöre. Daß die Seele aber selbst auch ihre Schuld und ihr Verdienst erkenne, richtet sie nach diesem Leben Gott der Herr mit heiligster Gerechtigkeit.

Sieh da, mein frommer Freund, das ist mit kurzen Zügen jenes Bild, das uns der Herr gezeichnet, daß wir Gott erkennen, wie Er ist, und was Er that zum Heile der Menschen. Das ist in Kürze dargestellt

die Offenbarung, die von oben kam, „vom Vater des Lichtes, bei dem kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist," das ist die Gotterkenntniß, die kein Mensch erfand und auch kein Mensch erfinden konnte.

Ein solcher Gott, ein solches höchstes Wesen, existirt in drei Personen, und in Einer Wesenheit, und sucht dein Geist einst, wenn er aus der Staubeshülle geht, dort dieses Wesen, so wird er es auch finden. Das ist, das that, so ist, so offenbarte sich der Gott der Einen unveränderlichen Wahrheit, Liebe, Gnade und Gerechtigkeit. Und einen solchen Gott lehrt uns die heilige katholische Kirche kennen, nicht als ob sie selber solche Gotterkenntniß sich gebildet hätte, nein, sie lehret Ihn gerade so erkennen, wie Er sich selber zu erkennen gab durch die Propheten und durch Christum Seinen Sohn und durch den heiligen Geist.

Nun laß uns prüfen, frommer Freund, ob wohl ein Gott, wie Ihn die Irrgläubigen nach dem Bekenntnisse glauben, das ihnen ihre Lehrer gaben, existirt, laß uns in Ruhe prüfen, ob solche Gotterkenntniß von dem Himmel oder ob sie von der Erde sei; — und ob es wahr sei, daß auch sie an diese Eine wahre Gottheit glauben.

Der Irrthum lehrt uns Einen Gott wohl glauben; er nennt Ihn wahrhaft und gerecht. Wie aber kann dieser Glaube sagen, daß Gott wahrhaft sei, da Er das Gute nicht belohnt, das Böse nicht bestraft und die Verheißung nicht erfüllt, die Er den Menschen gab; denn wenn die Menschen, wie dieser Irrthum lehrt, Gott vordem schon bestimmt zu Himmel oder Hölle und wenn die Menschen, weil sie Gott dahin bestimmt hat, dahin kommen, sie mögen leben, wie sie wollen, wer kann von einem Gott der Wahrheit reden, wenn Er den Menschen einmal irdischen Segen und des Himmels Seligkeit verheißt, wenn sie Seine Gebote erfüllen, ein anderes Mal gar kein Gewicht auf ihre Thaten legt? Und ist denn das Gerechtigkeit, wenn dieser Gott die Seligkeit verleiht, ohne auf Verdienst zu sehen, wenn Er in die Hölle schleudert ohne Schuld, auch den verdammt, der nur mit Schwächen von dieser Erde ging; denn nichts Unreines darf eingehen in das Himmelreich. Wer ist vor Gott wohl rein? Und handelt's sich bei solchem Glauben wohl um Sünde oder Tugend?

Der Irrthum lehrt: Gott ist ein heiliges Wesen. Wie kann dieselbe Lehre denn den freien Willen des Menschen läugnen, und behaupten, Alles, was der Mensch thut, sei es Gutes oder Böses, thut Gott durch den Menschen und in dem Menschen. Wo bleibt, wenn nun der Mensch nicht freien Willen hat, der Werth des Menschen und der Werth der That? Durch diesen Glauben wird der Mensch zum Thiere,

zur Maschine, und Gott selbst zum Sünder. Die guten Werke nennt der Irrthum Teufelswerke. Beten, Fasten, Wohlthun, treue Pflichterfüllung, Geduld im Leiden, Armen helfen, Kranke treu besorgen, Nackte kleiden u. s. w. Das sollen Werke des Teufels sein? — So macht diese Lehre Gott zu einem Sünder, zu einem Heiligen den Teufel.

Der Irrthum lehrt, Gott ist ein liebevolles, weises Wesen. Wie kann der Mensch mit jenem Irrthum noch an ein liebevolles Wesen glauben, wenn es tyrannisch mit dem Menschen spielt, ihm seinen freien Willen nahm, nicht achtend auf sein Streben, ihn auch zu bösen Thaten mißbraucht; wie kann das Liebe sein, wenn es die Einen reich bedenkt mit dem lebendigen Wort, ihm eine lehrende Kirche gibt, den Andern aber an ein todtes Buch verweist, daß er daraus sich seinen Glauben lese, den Katholiken sieben Gnadenquellen unerschöpflich fließen läßt und fünf für Andere karg verstopft; wie kann das Liebe sein, wenn sich der Gottmensch täglich auf den Altären für die Katholiken opfert, für die Protestanten aber kein Opfer, keinen Altar hat? — Wie kann das Weisheit sein, wenn solch' ein Wesen solchen Gläubigen ein Buch gibt, und Jedweden forschen läßt nach eigenem Ermessen, daß Jeder selbst sich seinen Glauben schmiede?

Gott ist ein unveränderliches, ein getreues Wesen! — So muß doch Jeder lehren. Sonderbar und doch darf Jeder glauben, was er will, und doch, so sagen sie, gefällt Gott jeder Glaube. So ist Ihm Lüge und Wahrheit, Weisheit und Thorheit und all' der Unsinn, den die Sectirer durch dreihundert Jahre zu Tage gefördert haben, Alles Eins und Alles lieb?

Genug von dem. Sage selbst du frommer vernünftiger Leser, kann es ein solches Wesen geben? Kann ein solcher Gott wohl existiren?

Mein frommer Katholik, vor deinen Augen habe ich dies Bild entrollt, daß du das Glück erkennst, das dir zu Theil ward, daß du im Lichte wahrer Gotterkenntniß wandelst und solch' hoher Gnade würdig lebest. Dein Gott, lebt, „der Himmel ist Sein Thron, die Erde Seiner Füße Schemel."

Mein frommer Leser, der du nach Wahrheit strebst, erkenne doch die Schauderlehren, welche der Irrthum, der Indifferentismus lehrte. Beweise, daß du freien Willen hast, wirf ein Bekenntniß weg, das ein Phantom als Gott verehrt. Solch' ein Bekenntniß lästert Gott, statt Ihn zu ehren. Erhebe dich, wirf ab die falsche Scham, der Menschen Urtheil achte nicht, höre die heilige katholische Kirche, in der schon deine Väter Gnade, Wahrheit und Frieden fanden.

Soll ich dir, frommer Freund, wohl noch das Bild der Gottheit zeigen, die das heutige Judenvolk, das Volk des goldenen Kalbes verehrt?

Nein, nur Eines sag' ich dir, verwechsle nicht das Volk der Auserwählung, das vor Christus lebte, dem Gott die Propheten sandte und zu dem selbst der Heiland in Seiner menschlichen Natur gekommen ist, mit den Juden, die heute unter uns vagiren. Die Gotterkenntniß jenes Volkes war dem Wesen nach dieselbe, welche uns die heilige katholische Kirche lehrt, Christus und Jehova ist derselbe ewige und heilige Gott. Die Leute, die wir heutzutage Juden nennen und die da sagen, sie seien Abrahams Söhne, Israels Volk, sind eine Secte, die nur dem Alterthume, der Gewohnheit ihr Bestehen verdankt. Das Volk, das einstens Kanaan bewohnte, in Jerusalems Tempel den wahren Gott verehrte, vernichteten die Römer; das Bekenntniß seines Glaubens ruht im Schoße der heiligen katholischen Kirche, die es wahrt; doch das, was dieses Volk jetzt sein Bekenntniß, seinen Glauben nennt, ist der grenzenlose Unsinn, den vor Zeiten die Rabbiner, Gott lästernd, und sich selbst zu Göttern machend in den Talmud niederschrieben, wo sie Gott nach Ellen messen, von Rabbinern meistern und belehren und mit dem Teufel disputiren lassen. Lies den Talmud nur, du wirst es finden.

Soll ich dir den Gott des Islams zeigen, der in jener Welt mit Muhamed und seinen Gläubigen bei vollen Tafeln schmaust, im irdischen Genusse jeder Lust wie Menschen sich ergötzt. — Von den Götzen laß uns schweigen, frommer Freund.

Und nun, wenn du so die Rede unserer Welt betrachtest, die da sagt: Glaube wie Glaube, Alle glauben an **Einen** Gott, heißt das nicht der Vielgötterei das Wort gesprochen, oder heißt das nicht den wahren Gott lästern?

Denn, wenn der Gott der Protestanten und Juden und der Türken und der Heiden, so wie sie an ihn glauben, wirklich und persönlich existirt, so gäbe es neben dem dreieinigen Gotte so viele Götter, als es Bekenntnisse und Secten gibt. — Ist das nicht Vielgötterei? Auch eine Frucht des Indifferentismus.

Genug. Es lebt Ein Gott, und nur wie Ihn die heilige katholische Kirche uns erkennen lehrt, so lebt, so ist, so waltet dieser Gott, der nur so erkannt und angebetet sein will, wie Er sich zu erkennen gab. Der Mensch kann sich seinen Gott nicht machen wie der Heide, der ihn heute fromm verehrt, und morgen zornentbrannt zertrümmert. Ein Gleiches thaten und thun noch die Secten, die den Gott verwerfen, den sie sonst verehrten, und sich zwar nicht aus Thon und Gold, wie der Heide, aber durch Ideen einen neuen bilden.

Gott soll und muß erkannt werden, wie Er sich uns zu erkennen lehrte, zu erkennen gab, wenn man von wahrer Gotterkenntniß, vom wahren Glauben reden will. Und da nicht jedes Bekenntniß so an's höchste Wesen glaubt, so verehren Andere einen Gott, der nirgends existirt. Sie bilden sich einen Gott in ihrer Phantasie. Und ein Phantom verehren ist das vernünftig?

Erkennst du nun das Glück, mein frommer Freund, erkennst du nun die Gnade, die dir zu Theil geworden ist im Schoße der heiligen katholischen Kirche, daß du Gott und Jesum recht erkennen lerntest; fühlst du auch den Trost, der in diesem Einen wahren Glauben an die wahre Gottheit liegt, so danke Gott, erwärme an diesem Einen Glauben mit der Gnade, die dir Gott verleiht, dein Herz und erkenne, welch' Verbrechen gegen Gott der Indifferentismus ist. Bedauere, beklage Jeden, der nicht in dem Schoße der heiligen katholischen Kirche lebt, einen Gott verehrt, der nirgends existirt. Und kannst du den Irrenden auf sichere Bahnen zum Heile führen, vermagst du dem Blinden die Augen zu öffnen, daß sie die Wahrheit erschauen, kannst du Zweifelnden rathen, retten den, der in Gefahren der Seligkeit schwebt, so thue es mit allem heiligen Eifer für Gott und die Wahrheit und du hast gehandelt als Christ, als treuer Sohn der heiligen katholischen Kirche. Sprich für den Einen Gott, für den Einen heiligen, katholischen Glauben, daß sich zur Wahrheit gestalte die Bitte:

Geheiliget werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich!

49.

Der Indifferentismus.

Fünfte Betrachtung.

Jeder bleibe in dem Glauben, in welchem er geboren ist, denn wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch.

Wahrheit ist's, nach der wir streben,
Wahrheit ist der Seele Leben.
Irrthum ist der Seele Tod.
Wahrheit aber kommt allein von Gott.
Was die Menschen Wahrheit nennen,
Kann ihr Lehrer selbst oft nicht erkennen;
Denn der Menschen wankendes Gebäu
Bricht gar oft der nächste Sturm entzwei.
Wahrheit kann nicht aus den Menschen kommen,
Nimmer wird uns solche Lehre frommen.
Ueber uns muß sie, von Gott gegeben,
Als ein unantastbar Wesen schweben.
Sie kam, der Heiland hat sie uns gebracht,
Tag ward die finstere Geistesnacht.
Auf denn laßt uns sie erfassen,
Wahrheit lieben, Irrthum hassen,
Und auf ihren Wegen wandeln,
Gutes üben, gottgefällig handeln.
Dann erst wohnt mit seliger Lust
Gottes Fried' in unserer Brust.

Wenn Eines zu beklagen ist bei unserer Welt, so ist es das, daß sie sich so leicht täuschen läßt, und so leicht Meinungen für Wahrheit hält, wenn sie nur süß und lieblich klingen. Ohne nur mit Ruhe den

Grundsatz zu bedenken, den sie zu dem ihren macht, spricht sie gedankenlos, denkfaul das nach, was sie oft selber und was gar oft der auch nicht versteht, der ihr gedankenlose Dinge vorschwätzt. So wie die Leute unserer Zeit, der Mode huldigend, sich nicht entblöden, oft wie Harlekine sich zu kleiden, weil man es allenfalls auch in Paris so thut, so zeigt es sich auch in dem Glaubensleben. Vernünftige Leute sprechen doch nicht eher Etwas aus, bevor sie das, von dem sie sprechen wollen, recht verstanden haben. Ein leerer Fant schwätzt freilich in den Tag und in die Nacht hinein, nur um zu schwätzen, und schämt sich nicht, wenn man den hohlen Kopf, den er auf seinem Halse trägt, schon bei dem zehnten Wort erkennt. Doch wer auf gediegene Bildung und gesundes Urtheil Anspruch machen will, wird eher schweigen, als von Etwas reden, das er nicht versteht, und er wird nicht eher ruhen, als bis er, ist's der Mühe werth, das, was er nicht versteht, recht klar erfaßt hat; — denn wer Wahrheit liebt, sucht Wahrheit.

Und siehe, frommer Freund, das nimmt mich oft in unseren Tagen Wunder, daß Männer, selbst von reichem Wissen, gerade in dem, was das Wissen alles Wissens ist, in Glaubenssachen gar so unbeholfen, gar so vorschnell sind in ihrem Urtheil und in hitziger Behauptung. Leider leider ist die Welt dahin gekommen, daß sie meint, die Wissenschaft des Glaubens und Alles, was den Glauben angeht, sei so unbedeutend, daß man eben nicht viel brauche, um „die veraltete Idee" zu fassen; Andere meinen, es sei eben nicht der Mühe werth, sich um die Glaubenssache sehr zu kümmern, denn „es trägt Nichts ein," meint mancher verkommene Christ. — Ja, was das Aergste ist, gerade Leute, die recht vielen Unsinn, über Glaubenssachen keck aussprechen, von sich geben, hält das urtheilslose Volk in allen Klassen für gelehrt und aufgeklärt, und nimmt sich nicht die Mühe, selber weiter nachzudenken, gähnet und langweilt sich sogar, wenn man so „gar bigotte" Unterhaltung führt. Klage nur und stille Trauer kehrt in fromme Herzen ein, wenn man die Geistesarmuth solcher Leute bemerkt.

Wie urtheilsarm, wie ungeübt im Denken gar so viele Christen unserer Tage sind, das wirst du frommer Freund, gar bald erkennen, wenn ich dir die Rede unserer Welt erkläre, die da spricht: Ein jeder Mensch soll in dem Glauben bleiben, in welchem er **geboren** ist. Wie schal ist doch dies Wort.

Ich frage Jeden: Welcher Mensch wird denn in einem Glauben geboren? — Bin ich, weil mein Vater, meine Mutter Katholiken sind, denn schon ein Katholik? Macht mich denn die Geburt zum Katholiken? —

Die Taufe, die Erziehung macht mich erst dazu. Das Wort, das wir bedenken, müßte um so mehr auch auf andere Verhältnisse seine Anwendung haben. Man könnte eher sagen: Jeder bleibe in dem Stande, in welchem er geboren ist. Ist, weil der Vater ein Beamter ist, der Sohn, das Kind auch schon ein Concipist? — Ist wohl des Schneiders Sohn ein Schneider? — Ist wohl ein Kind, weil es ein Graf, ein Fürst erzeugte, schon ein Graf, ein Fürst? — Nein, das Gesetz erhebt es erst zum Grafen oder Fürsten. Der Adel ist nur erblich, weil das Gesetz ihn erblich macht, nicht von Geburt aus ist er erblich; sonst müßten auch die Kinder, die ein „hoher Herr" nicht in der Ehe, sondern in der Sünde erzeugt, vom Adel sein, und gegen das spricht selber das Gesetz, dagegen sträubt man sich gewaltig, Bastarden mit den legitimen Kindern gleichzustellen. In England hängt der Adel vom Besitze ab, und selbst in anderen Ländern sprechen erst Gesetze aus, ob der neuverliehene Adel sich auf Kinder auch vererbe.

Der Mensch wird nicht in Stand und Würde, nicht in Adel, nicht im Glauben geboren, wie könnte sonst der Landesfürst den Adel nehmen? Was angeboren ist, das kann kein Mensch uns nehmen.

In Sünden wird das Kind geboren, nicht im Glauben, nicht im Adel, nicht im Stande, nicht in Reichthum, nicht in Armuth. „In Sünden bin ich von meiner Mutter empfangen, in Sünden geboren worden," sprach der König David.

Wenn also der Mensch in dem Zustande bleiben sollte, bleiben müßte, in welchem er geboren ist, so müßte er ein sündiger Mensch verbleiben und es wäre nicht erlaubt, ein Heiliger zu werden. Zum Glauben wird er erst erzogen, und das ist's, was die Welt bedenken soll, bevor sie unbedacht in's Horn der Thorheit bläst.

Der Geburt nach ist der Mensch ein Mensch, ein sündiger Mensch, sonst Nichts, beladen mit der Erbschuld tritt er in das Leben. Ein Christ wird er erst durch die Taufe, wie durch Beschneidung erst ein Jude. Du sprichst, so ist das Wort wohl nicht gemeint. Wenn wir sagen: Jeder bleibe in dem Glauben, in dem er geboren ist, so meinen wir: Ein Jeder bleibe dem Bekenntniß treu, dem seine Eltern angehören, und in welchem er erzogen ist.

Nun denn, wenn so die Welt dies Wort versteht, so muß der Heide Heide und der Türke Türke und der Jude Jude, der Protestant auch Protestant verbleiben, wie der Katholik ein Katholik! Schon diese Rede, kurz betrachtet, füllt mit Schauder jedes Herz, das Menschen liebt. Den Heiden also soll man tadeln, der das Heidenthum verläßt,

die Götzen flieht und Christum anerkennt? Der Muhamedaner also soll bei seinem Islam bleiben, der die Menschen mehr verthieret als veredelt? Der Jude soll den Talmud lebenslang bekennen, auch wenn er besserer Ansicht ist? — Der Protestant, der sich nach Wahrheit und nach Gnade Gottes sehnet, der erkannt hat, daß sein Glaube Irrthum ist, daß Luthers Lehre weder Heil noch Frieden bringt, soll ferner auf den quellenlosen, dürren Wüsteneien bleiben, nicht trinken aus dem Gnadenquell, der in der heiligen katholischen Kirche fließt? — Kurz, der Heide, Jude, Türke, Protestant verbleibe, was er ist und war, er bleibe es, weil auch seine Eltern dieses sind und waren? — Ist das nicht Köhlerglaube? — Hemmt diese Rede nicht jeden Fortschritt, bringt sie nicht den Tod in's Menschenleben? Wo verbleibt die Liebe zu Gott? Einen Glauben gab uns Gott, besiegelte ihn durch des eigenen Sohnes Blut und sein heiligster Wille ist, daß alle Menschen diesen **Einen** Glauben treu bekennen, und auf seinen Wegen wandeln, ja er setzt diesen Glauben, ob nun der Mensch ihn klar, ob er in heiliger Ahnung ihn bekennt, als Merkmal wahrer Kindschaft als Grundbedingung für die Seligkeit. — Die Welt jedoch spricht Gottes heiligem Willen gegenüber: Nein, nicht jenen Glauben, den uns Gott gegeben hat, bekenne jeder Mensch, nein jeder Mensch bekenne jenen Glauben, den sein Vater ihn gelehrt, in welchem seine Eltern ihn erzogen haben. Die Eltern stehen also über Gott. Es soll nun nicht mehr heißen: Dieses Alles glaube ich, weil Du, o Gott, die ewige Wahrheit und die unendliche Weisheit bist. Nach solcher Leute Reden heißt es nun: Ich glaube so, weil mein Vater, meine Mutter auch so glaubt. Der Glaube ist nicht mehr Gottes, er ist des Vaters Sache. — Der Heiland spricht ganz insbesondere diese Blindheit rügend: Wem Vater und Mutter lieber ist, als ich, der ist meiner nicht werth.

„Jeder bleibe in dem Glauben, in welchem er geboren, d. h. in welchem er erzogen ist, denn wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch:" — so waren also alle frommen Heiden, alle frommen Juden in den ersten christlichen Jahrhunderten entweder Sünder oder Thoren, weil sie in dem Glauben nicht geblieben sind, in dem sie auferzogen wurden?

Nun aber, frommer Freund, ein gar sehr wichtiges Wort, bedenke es Jeder, der es liest. Ich zeigte dir einst klar und deutlich den mächtigen Unterschied zwischen Religion und Glauben, du hast erkannt, mein frommer Freund, daß es nur Einen Glauben gibt; du hast erkannt, daß Alles, was mit diesem Glauben nicht im Einklang steht, nur Menschenwerk, nicht Glaube, allenfalls Religion ist. (Lies doch noch Einmal jene Worte nach!)

Du wirst nun auch erkennen, daß nur der Katholik im Glauben auferzogen ist. Im Irrthum ist der Protestant, in Thorheit ist der Jude, Muhamedaner der Heide auferzogen. Wie kann der Protestant, der Jude, Türke, Heide, in dem Glauben bleiben, in welchem er geboren und erzogen ist, da er in keinem Glauben lebt; denn einen Glauben hat allein der Katholik. Ohne Glauben aber ist's nicht möglich, Gott dem Ewigen zu gefallen, deßhalb ist es heilige Pflicht für Alle, die noch keinem Glauben angehören, ihre Secten, ihren Irrthum, ihre Thorheit zu verlassen, in den Schoß der heiligen katholischen Kirche einzukehren, damit sie glauben lernen, glauben können. —

Jeder bleibe in dem Glauben, in welchem er geboren, das soll also heißen, in welchem er getauft und erzogen ist. Wenn und da unter diesen nur die Katholiken zu verstehen sind, so ist das Wort wohl wahr und nennt den Gliedern der Kirche eine heilige Pflicht. Wer aber, wenn er jene Worte sagt, sie so versteht: Ein Jeder, der nicht in dem Schoße der heiligen katholischen Kirche lebet, soll bei seinem Irrthum, bei dem Menschenwerke, das er Glauben nennt, verbleiben, der hat, gelinde gesagt, einen Unsinn, eine Thorheit zu behaupten sich bemüht. Und einen Unsinn zu behaupten, das vermag fürwahr kein Mann von Bildung und Vernunft.

Nicht minder unbedacht und thöricht klingt das Wort, das tausend unverständige Leute, die zu träg im Denken sind, mit Pathos als das Endziel aller Heiligkeit betrachten und begeistert preisen, das Wort: Wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch.

Gewiß hast du dies Wort schon oft gehört, mein frommer Freund, und auch vielleicht gemeint, in diesem Wort ist Wahrheit.

Nun laß' es uns mit Ruhe und Vernunft betrachten. — Wer seinen Glauben ändert, spricht die Welt, der ist ein schlechter Mensch.

Wir wollen erst den Ausdruck: Glauben so verstehen, wie ihn die Welt versteht, die Alles Glauben nennt, was nur irgend einen frommen Anstrich hat, die Welt spricht auch von einem muhamedanischen, von einem heidnischen Glauben. Es sei, verstehen wir es unterdessen auch so.

Nun denn: Wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch. Gewiß liegt Wahrheit in diesem Worte; denn was soll dem Menschen heiliger sein, als sein Glaube, (seine Religion.) Wer auf seinen Glauben Nichts mehr hält, wer sich um dieses Heiligthum Nichts kümmert, wer diese Mahnung nicht mehr achtet, die ihm laut und schreiend zuruft, daß er nicht für diese Welt geschaffen sei, daß ein höchstes Wesen existirt, das einst Rechenschaft verlangt, wer bei seinen Thaten nicht mehr fragt,

ob sie dem höchsten Wesen wohlgefallen: Gewiß, wer so tief schon hinabgesunken ist, der ist fürwahr ein schlechter Mensch, und sei er nun ein Jude, Heide, Protestant oder Katholik, und Jeder ist dann um so schlechter, je heiliger der Glaube ist, den er bekennen soll. Wer nun mit diesem Heiligthum spielt, es gering achtet, losschlägt um jeden Preis, jetzt, weil er sich recht gut vermählen kann, dann wieder, weil sein Glaubenswechsel irgend welchen Nutzen bringt, da eine Erbschaft, dort ein Amt, hier einen Ehrenposten; pfui über solches Volk, pfui über solche Judasseelen. Wer seinen Glauben verkaufen kann, der verkauft auch Weib und Kind, Gewissen, Recht, Gerechtigkeit und Alles, wenn es ihm nur Geld verschafft.

Ja wer aus solchen Gründen seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch, und sei er, wer er wolle, Katholik, Protestant, Jude oder Heide.

Ei nicht doch, sagt uns Jemand, deßhalb muß der Mensch noch nicht so schlecht sein. Es gibt verschiedene Verhältnisse im Leben, denen der Mensch nicht ausweichen kann. Man kann ja äußerlich, der Form nach, vor den Leuten seinen Glauben ändern, wenn es die Umstände verlangen und im Herzen dennoch bleiben, was man war. — Man muß ja oft im Alltagsleben also handeln.

Sag an, mein frommer Freund, was sagst du wohl zu solcher Rede? Fallen dir nicht hier die Worte Jesu ein: „Das heuchlerische Volk ehrt mich blos mit den Lippen, doch sein Herz ist fern von mir!“ Gedenkst du nicht der übertünchten Gräber und des Wolfes, der im Schafspelze einhergeht? — Ich sage nur, wann hat denn je ein redlicher Mensch der Heuchelei und Lüge das Wort geredet? — „Der Vater der Lüge ist der Teufel, und die Lügner halten es mit ihm.“ — Den Glauben nur nach Außen wechseln, doch im Innern bleiben, wer man war, ist die höchste Spitze niederträchtiger Heuchelei. Schmach über den, der selbst im Alltagsleben also handelt, und weil er's mit Menschen nicht verderben will, seinen Glauben verläugnet. Der offene, entschlossene Bösewicht ist solchen Heuchlern vorzuziehen, denn aus seinem Leben weiß ich doch, mit wem ich zu thun habe, der Heuchler aber täuscht Jedweden, der mit ihm verkehrt. Charaktervoller, entschiedener handelt der, der seinen Glauben ganz verläßt, als solches Volk, das mit dem, was ihm das Heiligste sein soll, Spiel und Handel treibt.

Wer seinen Glauben ändert ist ein schlechter Mensch. Ja wer dies thut aus Leichtsinn, Eigennutz, aus Bosheit, Heuchelei und ähnlichen Beweggründen, wie soll der noch Anspruch machen auf den Namen eines ehrenwerthen Menschen?

Doch nun, frommer Freund, laß uns ein Weiteres mit Ernst und heiliger Andacht wohl erwägen, denn Klarheit soll in deine Seele kommen, richtiges Maß im Urtheil heiliger Angelegenheiten.

Sieh doch, bedenke und beherzige mit heiligem Ernst. Das Streben nach Wahrheit ist dem Menschen angeboren, dem Menschen, der ja ein Kind des Gottes der Wahrheit, ein Ebenbild der höchsten Einen unabänderlichen Wahrheit ist. — Nach Wahrheit sehnt sich jeder Mensch, der Heide wie der Christ. Ja selbst die Erscheinung der Irrlehrer beweist uns dieses; denn hätten die Irrlehrer den Leuten nicht zugerufen: Wir, wir bringen euch Wahrheit, — Irrthum ist, was die Kirche euch lehrt, Wahrheit, was wir euch verkünden, wer hätte denn ihren Lehren sich angeschlossen? Höchstens ein käuflicher, raubsüchtiger Troß, nimmer der ehrliche, denkende Mann. Ja was hält denn heute noch denkende Leute fest bei der Lehre des Irrthums, als die Meinung, dort sei die Wahrheit. — Warum protestiren denn die Protestanten gegen die heilige katholische Kirche. Gegen die Lüge und für die Lüge bedarf man keinen Protest. Sie protestiren gegen die Wahrheit, weil sie vermeinen, sie haben die Wahrheit.

Nur verkommenes Volk, das wie Pilatus gleichgiltig ruft: Was ist Wahrheit, Volk, das sich im Genuß und Gewinne, in geistiger Trägheit erfreut, um Gott und Seelenheil gar nicht bekümmert, ißt, trinkt, genißt und schläft, und erwacht, um wieder zu essen und zu trinken und zu genießen, solch' Volk bekümmert sich um Wahrheit nicht mehr.

Wenn nun der denkende Mann, die denkende Frau im Streben nach Wahrheit erkennt, daß das, was sie bis dahin für Wahrheit gehalten haben, voll Irrthum sei und voll Widerspruch, daß sie in ihrem Glauben die Gotterkenntniß, den Trost, die Ruhe nicht finden, den ihre Seele begehrt, — wenn sie erkennen die Eine von Gott gegebene Wahrheit, erkennen, daß nur in der heiligen katholischen Kirche Erlösung wohne und Friede und entschlossenen Herzens dem Irrthum entsagen, der Wahrheit sich weihen: wenn sie bei all dem die Opfer nicht achten, die solch' ein Entschluß oft fordert, Opfer an Freundschaft, an Ehre, an Stellung, an irdischem Gute: wie also, frommer betrachtender Freund, — der Freund der Wahrheit und reinen Liebe zu Gott, der Alles verläßt und Christum sucht, Vater und Mutter und Bruder und Schwester und Haus und Hof und Ehre und Gut nicht achtet, um dem himmlischen Vater, den seligen Brüdern anzugehören, himmlisches Gut zu erwerben, der soll ein schlechter Mensch sein? — Das könnte nur dann sein, wenn Wahrheit Sünde und Lüge Tugend, Gnade Verdammung, Verdammung Gnade geworden ist.

Schlecht ist der, der die Wahrheit verwirft, die Gnade gering schätzt, unbesorgt um das Heil der unsterblichen Seele.

Oder fällt es wohl Jemanden ein, den als schlecht zu verschreien, welcher um Gott zu gefallen, schwere Pflichten erwählt und strenger sein Leben ordnet und zubringt, nach erhöhter Heiligkeit strebt? — Und thut das nicht Jeder, der den Irrthum, das lockere Glaubensfreiheitsleben verläßt, und Gott in Wahrheit und Heiligkeit dient?

Wer seinen Glauben ändert, ist, so spricht die gedankenlose Welt, ein schlechter Mensch und bedenkt nicht, wen sie da schmäht. Was haben denn alle die Frommen und Heiligen gethan, die wir mit Liebe verehren. Die Juden verließen ihre pharisäisch rabbinische Thorheit, die sie bis dahin für Weisheit gehalten, und die ein ganzes Volk für Wahrheit erklärte, ergriffen die Lehre, die Christus gebracht, und ließen sich taufen, ja sie opferten für Christi Lehre freudig ihr Blut und Leben. Die glänzenden Tempel, die goldenen Götzen, die tosenden Opfergenüsse verließen tausende Heiden, erkannten die Wahrheit und waren selig in dieser Erkenntniß, sie ließen sich taufen und opferten für Christi Lehre freudig ihr Blut und Leben. Und all' die Männer, die im Verlaufe der letzten drei Jahrhunderte in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrten, nachdem sie redlich und ernst die Wahrheit gesucht und endlich erkannten, wo sie wohnt, all' solche Männer, deren Namen die Geschichte mit Ruhm in ihre Blätter verzeichnet hat, Männer, die Alles verließen, um Christum recht zu erkennen, die wollten seichtdenkende Köpfe der Schlechtigkeit beschuldigen? — Auf wen fiele dann endlich die Beschuldigung in aller Fülle. Auf den, der da gekommen ist, die Eine Wahrheit zu bringen, und der diese Eine Wahrheit mit Seinem heiligen Blute besiegelt und seinen Aposteln befohlen hat, daß sie hingehen in alle Welt, allen Völkern das Evangelium verkünden, alle bekehren, das heißt von ihrem Glauben ab zu Jesu heiliger Lehre kehren — bekehren sollten. Wer glaubet und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wer euch nicht höret, wer Christi Kirche nicht höret, der sei euch wie ein Sünder und Publikan, habt keine Gemeinschaft mit ihm. — Der also, der sich von der Wahrheit kehrt, um Wahrheit nichts kümmert, der ist ein schlechter, verwerflicher Mensch. Jeder muß, wenn er selig werden will, Christi heilige Lehre bekennen, (ob nun in Wort und klarem Bewußtsein oder im heiligen Gefühle und Streben nach Wahrheit, wir haben das schon früher erklärt), also Jeder, der diese Lehre nicht bekennt, der heiligen Kirche nicht zugehört, muß seinen Glauben ändern, ja verlassen, und Christi Wahrheit bekennen.

Wenn also das allgemein schlecht wäre, daß der Mensch seinen Glauben ändert, so wäre ja der Heiland am meisten zu tadeln, da er, ich spreche jetzt im Sinne jener Rede, gekommen ist, die Leute zu solcher Schlechtigkeit mit aller Kraft zu verhalten, indem er Jedem mit ewiger Verdammung droht, der seinen Glauben nicht ändern und ihm, dem Heilande, nicht nachfolgen wollte.

Und nun du aufgeklärte absprechende Welt, wo geräthst du hin mit deiner Behauptung? — Liegt Aufklärung in gedankenlosem Geschwätze, oder liegt sie in lichter Wahrheit? — Liegt Weisheit darin, die Thorheit Anderer nachzureden ohne reifes Bedenken: „Ein Thor erzeugt viele" sagt die heilige Schrift. „Vieles plaudert der Thor und bedenkt nicht, die Worte des Weisen aber werden gewogen.

Und nun, mein frommer Freund, du weißt es, ich habe es dir offen gesagt. Mein Streben geht dahin, Klarheit, richtiges Erfassen der Wahrheit in deine Seele zu bringen — dich wahrhaft aufzuklären in der heiligen Lehre, für den Einen göttlichen Glauben dein Herz zu erwärmen, Trost, Ruhe, Freude und Frieden in deine Seele zu gießen. Nur in der Wahrheit wohnt Friede und Freude und erquickende Freiheit.

Ich habe dir klar und deutlich gezeigt, daß nur Ein Bekenntniß die Wahrheit lehrt, oder daß nur Ein Glaube besteht, nur Ein Glaube bestehen kann, und dieser Eine Glaube von Gott gekommen ist und von Gott kommen mußte, denn das Heiligthum der Einen unermeßlichen Wahrheit kann nur in Gott ruhen, kann einzig und allein nur von Gott Gott kommen. Es muß als Gottes Werk über der Menschheit schweben, die Eine Wahrheit **kann nicht** Menschenwerk sein, denn alles Menschliche ist veränderlich, unumstößlich wahr ist nur das, was aus Gott ist. — Ich habe dir, betrachtender Freund, wie ich hoffe, bis jetzt klar gezeigt, daß die Eine göttliche, unumstößliche Wahrheit — der Eine, heilige, gottgegebene Glaube nur im Schoße der heiligen katholischen Kirche ruht. Wahrlich ich müßte an deinem guten, willigen Herzen, an deiner ruhig forschenden Vernunft zweifeln, wenn du das noch nicht begriffest. — Und sei es, ich werde auch diesen Zweifel noch lösen.

Nun denn! das Wort, das ewig besteht, spricht: Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Herr und Heiland, Jesus Christus.

Also: Sowie es nur Einen Gott gibt, so auch gibt es nur Einen Glauben. Dieser Eine Glaube ist nur der, den die heilige katholische Kirche uns lehrt. Alles Andere ist dann nur Confession, Bekenntniß, menschliches Werk.

Wenn also die Welt sagt: Wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch — so hätte sie recht, wenn sie unter dem „Wer" blos den Katholiken versteht; denn schlechter als schlecht ist der Katholik, der seine Kirche verläßt. Was aber ändert der Protestant, der Jude, der Türke, der Heide, wenn er zurückkehrt oder eintritt in den Schoß der heiligen katholischen Kirche: — Er ändert Nichts, er nimmt erst den Glauben an, zu den ihn Gott selber verpflichtet; denn, was man nicht hat, das kann man nicht ändern. Ist der Protestant, der Jude, der Heide, ehrlich und fromm, so tritt er erst ein in's Bereich der Wahrheit und Gnade. Er verläßt den Irrthum, die Sünde, und nimmt Wahrheit an und Gnade, und deßhalb sollte er schlecht sein? —

Wer da spricht: den Glauben der Väter verlassen, ist schändlich, den frage ich also: Wirst du den wohl tadeln, der um eine ererbte Krankheit zu heilen, verständige Aerzte um Rath fragt, und ihre Recepte gebraucht? Ist der Protestantismus, die jüdische Thorheit, die heidnische Sünde nicht ein ererbtes Uebel? — Und soll der, der sich nach Heilung dieses Erbübels sehnt, die katholische Kirche um Rath fragt, und ihrer Vorschrift gemäß den Glauben, den Gott uns gegeben hat, annimmt, um das Heil der Seele zu erlangen, ein thörichter, schlechter Mensch sein? Ist, wie der Heiland sagt, die Seele nicht mehr werth, als der Leib?

Doch unsere Betrachtung bewegt sich eigentlich in engeren Grenzen. Wenn die Welt spricht: Wer seinen Glauben ändert, ist ein schlechter Mensch, so meint sie, von Protestanten und glaubensgleichgiltigen Leuten belehrt, wohl mehr das Vertauschen des Protestantismus mit dem katholischen Glauben.

Und das ist's eigentlich, worüber wir uns verständigen wollen und sollen, wenn wir Klarheit zu erlangen uns bestreben.

Fragen wir uns erst: **Aendert** wohl der Protestant, der zurückkehrt in den Schoß der Kirche, seinen Glauben? Bedenke ruhig folgende Worte:

Das Wort Gottes sagt: **Ein** Gott, **Ein** Glaube, **Eine** Taufe. Also so wenig es zwei Götter, zweierlei Glauben geben kann, eben so wenig gibt es zweierlei Taufen. Man spricht zwar im gewöhnlichen Leben, der ist katholisch, jener protestantisch getauft. Ist aber eigentlich mit Beiden wesentlich etwas Verschiedenes geschehen? — Andere Gebräuche machen die Taufe nicht anders. Ueber das Haupt des katholischen, wie des protestantischen Christen wurde natürliches Wasser gegossen, und der Taufende sprach da und dort die Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes. Das ist das Wesen der Taufe; daß den Protestanten ein lutherischer oder reformirter Pastor

getauft hat, das macht keinen Unterschied. Die Kirche gestattet im Falle der Noth sogar dem Juden und dem Heiden, zu taufen. Nun aber bringt dieselbe Handlung hier auch dieselbe Wirkung hervor. Durch die Taufe wird der Mensch von der Erbsünde und allen persönlichen Sünden gereinigt, mit Christo vereinigt, und **ein Glied der Einen, heiligen, sichtbaren katholischen Kirche.** Sonach ist das, wenn auch von einem Protestanten erzeugte, wenn auch von einer protestantischen Mutter, und wäre sie auch die Frau des Pastors oder Antistes geborene, wenn auch von einem protestantischen Pastor getaufte Kind **ein Katholik, ein katholischer Christ,** wenn übrigens die Taufe giltig im Sinne Christi geschehen ist, es also mit natürlichem Wasser begossen wurde unter der Aussprechung der Einsetzungsworte. Daß die heilige katholische Kirche jene Taufe als giltig, als Sacrament erkennt, beweist die schon seit dem Jahre 314 und lange vor dem bestehende Uebung der Kirche, daß sie einen Christen, welcher der Ketzerei entsagt, und in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrt und richtig getauft ist, blos die Hände auflegt zum Zeichen der Bestätigung seiner Taufe, die sie als Nothtaufe betrachtet, zum Ersatz der kirchlichen Ceremonien, zur Buße und zum Empfang des heiligen Geistes.

Also ist jedes getaufte Kind protestantischer Eltern, ein katholischer Christ so lange es nicht die Confirmation ablegt, bei welcher oder durch welche es erst aus dem Schoße der Kirche scheidet und sich zum Protestantismus feierlich bekennt. Jetzt erst hört es auf, ein Katholik zu sein, es wird erst durch die Confirmation ein Protestant, indem es den Eid bricht, den es bei der Taufe durch den Mund des Pathen geschworen hat.

Auch dies beweist die heilige katholische Kirche durch ihren Grbrauch, indem sie den Kindern protestantischer Eltern, wenn sie vor der Confirmation in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehren, kein Glaubensbekenntniß abnimmt, keine Hände auflegt, sondern es einfach in den Lehren des heiligen katholischen Glaubens unterrichten läßt, denn ein solches Kind hat noch nicht aufgehört, ein katholischer Christ zu sein, es hat noch nicht zur Secte geschworen. Also nochmals gesagt: Jeder jetzt lebende Protestant war, bevor er Protestant wurde, bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre **ein Katholik,** wozu ihn die Taufe gemacht hat.

Was nun? Wenn nun der Protestant in den Schoß der heiligen katholischen Kirche eintritt — was die heilige katholische Kirche ganz genau mit dem Worte: „zurückkehrt" bezeichnet, also: Wenn nun der

Protestant in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrt, deren Glied er ja durch die Taufe schon gewesen ist, so vollzieht er nichts Anderes, als daß er den durch die Confirmation begangenen Eidbruch aufhebt, und dem Schwure, treu zu leben beginnt, den er in der Taufe abgelegt und dessen Befolgung er in der Taufe geweiht, geheiligt, gekräftigt wurde.

Er ändert also seinen Glauben nicht, sondern er kehrt erst zu dem Glauben zurück, auf den er getauft ist, in die heilige katholische Kirche kehrt er zurück, deren Glied er schon vordem durch wenigstens vierzehn Jahre lang gewesen ist. Und solch' eine Handlung soll schlecht, soll tadelnswerth sein?

Ich glaube, das zu beurtheilen, bedarf es wohl blos des gesunden Hausverstandes.

Man spricht ferner: Es ist schlecht, den Glauben seiner Väter zu verlassen. Auf diese Worte hab' ich dir schon früher Antwort gegeben. Nun höre weiter. Die Seele des Protestantismus ist freies Forschen. Was Jeder selbst in der Bibel findet, das darf, das soll er glauben. Wie kann uns denn Jemand beweisen, daß der Glaube des Vaters zugleich der Glaube des Sohnes oder der Tochter ist, da hat jedes einen wesentlich anderen Glauben. Verläßt also der Sohn, wenn er in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrt, den Glauben seines leiblichen Vaters? — Oder dehnen wir den Begriff Vater auf Groß- und Urgroßvater aus. Die protestantische Lehre, die man zu Luthers Zeiten schon bekannte, existirt schon lange nicht mehr, ja selbst Luther sah noch bei seinen Lebenszeiten sein Gebäude sich theilen. Was war der Protestantismus nach einem, nach zwei Jahrhunderten, und was ist er heute? — Der Protestant, der in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrt, verläßt weder den Glauben seines Vaters, noch seiner Großväter bis auf Luther zurück. Er verläßt blos sein eigenes Bekenntniß.

Nun dann, wer wollte den Protestanten wohl tadeln, der im heiligen Streben nach Wahrheit den Irrthum verläßt, und in die heilige katholische Kirche zurückkehrt? Wer ihn tadelt, beweist, daß er selbst ein fauler Katholik ist, der sich nicht Mühe gibt, nachzudenken, oder selbst ein schlechter Mann, der sich um das Seelenheil der Brüder wenig kümmert.

Der fromme, glaubenstreue und glaubenswarme, Gott und Menschen liebende Katholik betet täglich mit dem heiligen Vater der Gläubigen und mit der ganzen heiligen katholischen Kirche für die Rückkehr der „abwesenden Brüder" und für die Bekehrung der Irrgläubigen aus

einigem Herzen oder mit den Worten der heiligen katholischen Kirche: Gott, der du verbesserst, was mangelhaft, sammelst, was zerstreut, und erhältst, was einig ist, sende die Gnade Deiner Vereinigung über das christliche Volk herab, damit es, alle Trennung verschmähend, mit dem wahren Hirten Deiner Kirche sich einigen und in steter Einigung Dir nach Wohlgefallen dienen könne, durch Christum unseren Herrn.

Wie schön, wie liebevoll und mütterlich betet die heilige katholische Kirche am Charfreitage, am Tage der größten Liebe für die Irrgläubigen und Abtrünnigen. Sie ruft ihren Kindern zu: Lasset uns beten für die Irrgläubigen und Abtrünnigen, daß unser Gott und Herr sie von allem Irrthume retten und in den Schoß unserer heiligen Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche durch das Licht Seiner Gnade zurückführe.

In Vereinigung beten die Gläubigen mit dem Priester:

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du allen Menschen Deine Hilfe bietest, und nicht willst, daß Jemand verloren gehe, erbarme dich der betrogenen, durch die List des Bösen verführten Seelen, damit sie alle Ketzerei ablegen, dem Irrthume entsagen, ihr Herz bessern und zur Einigkeit und Wahrheit Deines allein seligmachenden Glaubens zurückkehren, durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

So also, frommer Freund, bedenke, beurtheile die Reden der Welt, ergreife die Eine, heilige, gottergebene Wahrheit, hilf dem, der sich nach ihr sehnt, auf daß er sie finde, und vermagst du nichts Anderes, so befestige wenigstens dich und die Deinigen in dem Einen heiligen Glauben der Kirche, und bete für die, die außer ihr stehen. Umfange mit Liebe den Bruder, der in ihren Schoß zurückkehrt, und preise Gott, wenn sein Reich vergrößert wird auf Erden.

50.

Der Indifferentismus.

Sechste Betrachtung.

Auf den Glauben kommt's nicht an. — Glaube Jeder was er wolle, wenn er nur ein rechtschaffener Mensch ist.

Kann man wohl ein Haus erbauen
Ohne guten Plan? —
Kann man einen Staat regieren
Ohne das Gesetz?
Kann man eine Schlacht gewinnen
Ohne weisen Rath?
Kann man Ernte hoffen
Ohne gute Saat?
Kann man Charaktere bilden
Ohne weise Zucht?
Kann man ein Gelehrter werden
Ohne Wissenschaft?
Kann man gottgefällig leben,
Kann man Heiligkeit erstreben
Ohne, was der Herr gebot,
Treu zu üben bis zum Tod?
Ueb'st das, was der Glaube dir gebeut,
Dann erst sprich von Rechtschaffenheit.

Je schwerer die Krankheit ist, die da nagt am menschlichen Leben, je tiefer das Uebel in der Seele gewurzelt ist, desto ernster und anhaltender muß man die Mittel gebrauchen, die tauglich sind, um Krankheit und Uebel zu heilen.

Die Krankheit unserer Zeit, die da nagt am Leben aller Verhältnisse, das Uebel, das drei Jahrhunderte hindurch sich eingewurzelt hat in's menschliche Denken und Handeln ist, wie ich dir zeigte, betrachtender Freund, der Alles erdrückende Indifferentismus, die Gleichgiltigkeit gegen die Eine göttliche Wahrheit.

Zürne mir nicht, betrachtende Mitwelt, zürne mir nicht, betrachtender Freund, wenn ich noch länger deinen Geist mit dieser Betrachtung beschäftige, denn gar zu groß sind die Gefahren, die dich umgeben, zu täuschend der Flitter, mit welchem dies Uebel die Augen blendet, die Herzen täuscht und gerade hier ist es so wahr, was der Heiland sagte: „Es werden falsche Lehrer auftreten mit Lehren, welche die Ohren kitzeln und den Sinnen schmeicheln, und selbst Gerechte täuschen könnten." — Ich will ja nichts Anderes, als wie ein liebender Bruder dich Geliebter belehren, beschützen. Tausende, ja Millionen sind getäuscht durch den Syrenengesang des Indifferentismus, Tausende, ja Millionen singen das höllische Lied nach, von dem ich dir einige Strophen genannt, und die wir bereits näher betrachtet haben. Gehe durch Stadt und Land, durch Städte und Dörfer, frage in Palast und Hütte, frage in den unterschiedlichsten Sprachen; du wirst die Rede vernehmen: Glaube Jeder, was er wolle, auf den Glauben kommt es eben nicht an, wenn der Mensch nur sonst rechtschaffen ist — und alle die Tausende und Millionen erkennen die Thorheit dieser Worte nicht, die sie, ohne viel zu bedenken, nachreden, verbreiten, ja die sie sogar für den Ausdruck der Weisheit und Liebe betrachten.

Wie sonderbar kommt mir's oft vor im menschlichen Leben. Mir ist es, so manchen Leuten gegenüber, als wäre ich gar nicht in der Welt, gar nicht in der Menschheit, an welche die Eine Offenbarung ergangen ist, zu welcher der Eine Gottmensch gesprochen und der Er den Einen Glauben gebracht hat, für den Er am Kreuze gestorben ist. Manche kommen mir wie Leute vor, die aus anderen Welten herab auf diesen Erdball gereist sind, und dort unterwegs so Etwas im Vorbeigehen von der Lehre des großen Todten und Auferstandenen gehört haben, der auf Calvaria sein heiliges Werk vollendet hat und in Josephs Garten zu Arimathäa dem Grabe entstanden ist. Sowie man etwa von historischen Ereignissen spricht, von altverschollenen Lehren, vom alten Plato, von Zeno, von Sokrates, von griechischen Weisen und ihren Systemen, so allenfalls sprechen Leute in unserer Zeit von dem „großen Weisen von Nazareth", der Jesus Christus benannt ist; und selbst in öffentlichen Schulen preisen verkommene Lehrer sokratische, platonische, aristotelische

Weisheit gar oft wärmer an, als die göttliche Lehre des Welterlösers, wärmer als Gottes beseligendes Wort. Mehr noch: Phrasen von Schiller und Göthe und ähnlichen Dichtern declamirt die „gebildete Welt" mit Enthusiasmus herab und bewundert die großen Dichter: doch spricht man von Christi heiliger Lehre, von der Kraft des göttlichen Wortes, nennt man die Worte der großen, unerreichten und unübertrefflichen Lehrer Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Bernard, Franz von Sales und mehrerer solch' gotterleuchteter Männer, so gähnt solch' verkommenes Volk. Es weiß Nichts von ihnen, denn jene heiligen Männer schrieben weder Romane noch Theater, weder Romanzen noch Balladen, nicht Novellen und Feuilletons in die Zeitung. Classische Werke nennt man die Werke Cicero's, Virgil's u. dgl. und wer sie gelesen, wer sie versteht, den achtet man ob seiner „classischen Bildung." Die deutschen Classiker muß der Student nach Werth und Inhalt und Menge verstehen, von den kirchlichen Classikern weiß man gar wenig, und ob der junge Mann auch gediegene christliche Bildung besitze, darnach fragt die Welt wenig. Das Wort des alten Weisen: Lerne dich selbst kennen, wird als Weisheit bewundert, belacht hingegen die christliche Gewissenserforschung. Die Lehre des heidnischen Weisen, der da sagte: Tödte dich ab, darin liegt Weisheit, bewundert die gebildete Welt, das christliche Fastengebot: Verläugne dich selber, verlacht sie und schilt es Thorheit! Und spricht man erst von der bindenden Kraft und Gewalt des heiligen Einen allein seligmachenden katholischen Glaubens, ohne den es kein Heil und keine Seligkeit gibt, und von den heiligen Pflichten, die dieser Glaube lehrt, da geberden sich solche Leute, wie faules verhätscheltes Volk, das da greint, wenn es den Schlafrock mit dem Gallakleide vertauschen soll; denn Leute solchen Calibers glauben, sie thun dem allgütigen, allerhöchsten Gotte, wer weiß welchen Gefallen und Dienst, wenn sie so in „Stunden der Muße" Seiner gedenken oder an hohen Festen einmal die Kirche besuchen, hin und wieder einige Groschen den Armen geben, und ist das Wetter schön, sogar jeden Sonntag in die heilige Messe gehen.

Vergib, frommer Freund, wenn ich meinem und ich hoffe deinem Schmerze einige Worte leihe, um das gottentfremdete Wesen unserer Tage zu schildern. Wer da bedenkt und betrachtet die Liebe und Güte des allmächtigen Vaters im Himmel, der diese Welt in's Dasein gerufen, nur aus Liebe in's Dasein gerufen, — denn Gott bedarf zu Seiner Seligkeit keines Geschöpfes, aus Liebe erschuf Er uns und Alles, was uns umgibt; — wer da bedenkt die Liebe des Schöpfers, die noch weit größere Liebe des Vaters, der das Geschaffene so weise, so liebreich

erhält, der des Wurmes im Staube gedenkt und jedem Thiere Wohlsein und Nahrung bereitet, der mit unendlicher Liebe die Menschen versorgt, die sündigen Menschen, — — wer da bedenkt und betrachtet die Liebe des Sohnes, der von dem Throne der Seligkeit herabkam, Mensch ward und menschliches Elend ertrug, in einem Stalle zur Welt kam, am Kreuze Sein heiligstes Leben beschloß nach dreiunddreißig Jahren der Armuth, der Verfolgung, der dies Alles that und litt, um die sündigen Menschen zu erlösen — wer da bedenkt und betrachtet die Liebe des heiligen Geistes, der die göttliche Gnade in alle Herzen gießt, Alle zur Seligkeit ruft, die Gerufenen stärkt, die reumüthigen Sünder reinigt, die gereinigten heiligt, und immer bereit ist, Gnade zu spenden — —: wer das Alles bedenkt, was der dreieinige Gott zum Heile der Menschen gethan hat und thut: — wer dagegen die Menschen betrachtet, die Christen betrachtet, jene katholischen Christen betrachtet, welche da gleichgiltig und gefühllos ihre Tage verleben, uneingedenk der Liebe Gottes, die jeder Grashalm predigt, die jeder Bissen Brod uns lehrt, die jeder Tag und jede Nacht uns kundgibt; wer angesichts der Liebe des dreieinigen Gottes die Christen, jene katholischen Christen betrachtet, welche unbekümmert um des gekreuzigten Heilandes unendliche Liebe, unbekümmert um Seine mit Seinem Blute besiegelte, heilige, göttliche Lehre das Kreuz verschmähen und die Freunde des Kreuzes, es sogar für Mangel an zeitgemäßer Bildung, für „Bornirtheit", für „Phantasterei", für „überspanntes Wesen", für „Bigotterie", „Betbrüderei", „Ultramontanismus" und wer weiß, was noch ansehen, wenn der treue Christ seines Heilandes Lehren befolgt: — wer da betrachtet das verkommene Volk, das die Gnade des heiligen Geistes verachtet, es sogar für Dummheit erklärt, wenn sich der fromme, Gott liebende Christ im heiligen Bußgerichte mit seinem Heiland versöhnt, im heiligsten Sacramente mit Ihm sich vereint, es als Betbrüderei verschreit, wenn der treue Katholik, die Vorschriften der Kirche Gottes befolgt, — wer da betrachtet das verkommene Volk, das von Gnade Nichts weiß, aber auch Nichts wissen will und unbekümmert um das Heil der eigenen Seele dahinlebt, ja sich seiner Verkommenheit noch rühmt: — — — sage selbst, frommer, betrachtender Freund, wer soll da nicht trauern und klagen über den Geist der Zeit, über das in so vielen Herzen herrschende, geistige Elend in unseren Tagen? —

Und all' dies Elend, all' das gottentfremdete Wesen solcher Leute, deren Zahl Legion ist, all' das verwüstete Herzens-, Familien- und Gemeindeleben ist die Frucht des Indifferentismus.

„Was bekümmert man sich doch so eifrig um Glauben und Glauben, Glaube wie Glaube, wenn der Mensch nur rechtschaffen ist;" so klingt die Rede der Welt.

Nun laß auch dieses täuschende Wort uns näher betrachten. Man hält es also in gewissen Kreisen und nach dem Urtheile, das fast herrschend geworden ist, nicht der Mühe werth, ja sogar für lächerlich, einfältig, zelotisch, überflüssig, sich um den Glauben der Menschheit überhaupt, der Einzelnen insbesondere zu bekümmern; ja es gibt sogar katholische Christen, die den Mund voll des Lobes und Preises haben für Alles, was nicht katholisch ist und heißt, aber spotten und höhnen, wenn der Sturm sich erhebt gegen ihre eigene Kirche, katholische Christen, die den Bekenner des Irrthums verehren und bewundern, den eigenen katholischen Bruder, welcher sich als treuer Sohn der heiligen Kirche bewährt, verlachen und spotten. Im Irrthume sehen sie Aufklärung, in der Wahrheit erkennen sie Thorheit, weil sie es eben nicht der Mühe werth halten, sich um beides zu kümmern. Eine einzige, süße Leichenrede, die sie vom Pastor gehört, eine einzige Predigt, die sie aus seinem Munde erfreute, Ein schöner Gesang im protestantischen Bethaus reicht solchen Leuten hin, um all' die Mühen der Priester, all' das kirchliche Walten — ja die ganze katholische Sache in Bausch und Bogen zu schmähen und zu verwerfen. O verkommene Leute, Schmachmenschen, die sich nicht entblöden, ihr erbärmliches Wesen so offen, so unverschämt zur Schau zu zu stellen.

Glaube wie Glaube, wer sollte um den Glauben sich wohl noch bekümmern? — so tönt, so klingt die Rede der Welt.

Wer fühlt nicht Wehe im Herzen, wenn er solche Rede vernimmt! Anbetungswürdig ist Gott in der Schöpfung der Welt! Wer kann, wenn er den Wunderbau der Allmacht betrachtet, sich des Jubels, der Anbetung, des Dankes erwehren? „Gott sprach und es war geschaffen, Er befahl, und es stand da." Aus dem Nichts erhob sich das Chaos, und aus dem Chaos entwickelte sich durch den Ruf der Allmacht des Herrn die wundervolle Welt. In unermeßlichen Räumen ziehen auf geordneten Bahnen die Welten dahin, um ihre Sonnen kreisen die Planeten und als hätten sie ihre Bahnen verfehlt, erscheinen Kometen aus unbekannten Fernen an unserem Firmamente, als wollten sie fragen: Mensch, ist dir erforschlich, erklärlich das Werk des allmächtigen Schöpfers? Groß ist Gott in der Schöpfung. Betrachte den Käfer, der dort um den duftenden Blumenkelch schwirrt, sowie den Elephanten, den Tiger, den Löwen, betrachte die Lilie des Feldes, sowie die Palme — kurz Alles und Jedes,

das Größte, wie das Kleinste, Alles predigt die Allmacht, Weisheit und Liebe des Schöpfers.

Groß ist Gott in der Schöpfung, doch größer in der Erhaltung und Regierung der Welt. Millionen Wesen gab der Schöpfer das Dasein, und für alle die Millionen Geschöpfe sorget der Herr so väterlich, so liebreich. Der Wurm im Staube, der Vogel in der Luft, der Fisch in Meer und Flüssen, der Löwe in der Wüste — jedes Thier und jedes Thierchen findet seine Nahrung, hat sein Kleid, sein Obdach, seine Freude; die Pflanzenwelt, die so schön den Erdball schmückt, ernährt der Herr. Und für Seine Menschen, die Er schuf, verstehen sie nur ihre Tage, ihre Kräfte gottgefällig zu verwenden, sorgt der Vater väterlich.

Groß ist Gott in Seiner Schöpfung, größer in der Erhaltung und Regierung dieser Welt, aber über allen Begriff, über alle Grenzen der Anbetung erhaben ist der Gott der ewigen Liebe in dem Werke der Menschenerlösung. Seinen einzigen, eingeborenen Sohn, den Er von Ewigkeit her erzeugt hatte, opfert der Vater, und der Sohn opfert sich aus Gehorsam gegen den Vater, für das Heil der Welt. — Unbegreiflich und ewig anbetungswürdig bleibt das Werk der göttlichen Liebe. Gottes Sohn, also Gott selbst kam auf Erden, ward für uns Menschen mit einem Namen belegt, der die Freude der Engel und Menschen, der Schrecken der Verdammten geworden ist — Jesus Christus — Gott selbst — wer begreift das Geheimniß der ewigen Liebe mit schwachem Menschenverstande, — Gott selbst wird Gottmensch, wandelt als solcher unter den Menschen, erduldet Verfolgung, Hohn, Spott, Verrath, Geißelung, Erniedrigung, Kreuzigung und den bittersten Tod — um — wer das begreifen kann, begreife es, es ist für die Engel des Himmels unbegreiflich, — um den wahren, einzigen, zur Seligkeit allein führenden Glauben zu bringen und durch ihn uns zu erlösen. Und derselbe Gott, der heilige Geist, der in göttlicher, unbeschreiblicher, unendlicher Liebe bereit ist, jederzeit die arme Menschenseele zu retten, schützt und bewahrt das vom Vater durch den Sohn, vom Sohne aus dem Vater gebrachte, mit dem Blute des Gottmenschen besiegelte Heiligthum dieses Einen Glauben, dieses Einen höchsten Werkes, das der dreieinige Gott für das Heil der Menschen gewirkt hat.

Und dieses göttliche Heiligthum des Einen beseligenden Glaubens, dieses Heiligthum des Erlösungswerkes — dieses soll so geringfügig sein, daß es nicht der Mühe werth wäre, sich um dasselbe zu kümmern? Dieses Heiligthum des Einen, heiligen, katholischen Glaubens und der heiligen Sacramente sollte von Gott zur beliebigen Wahl vor die Mensch-

heit hingestellt und es sollte dem Menschen überlassen sein, es zu beachten oder nicht? Straflos sollte der Mensch bleiben, der es verachtet, straflos der, der sich um die Sache seines Gottes nicht kümmert, straflos der, der sie gleichstellt mit dem Irrthume und der Thorheit?

Das erste Gebot, das Gott auf Sinai gab, um das Verhältniß der Menschen zu Gott zu bestimmen, ihr Denken zu regeln und all' ihrer Thätigkeit die entsprechende Richtung zu geben, war: Du sollst **allein an einen Gott glauben.** Dieses Gebot ist der Grundsatz des göttlichen Willens, die Grundrichtung für alles menschliche Handeln; denn ohne dieses Gebot haben alle anderen keine Bedeutung. Gott sprach nicht: Du sollst an Einen Gott glauben, dann hätte der Indifferentismus recht, wenn er sagt: Glaube wie Glaube, Jeder glaubt an einen Gott, und mehr verlangt das Gebot nicht; auch der Götze des Heiden wäre ein Gott — Gott aber sprach: Du sollst **allein** an **Einen** Gott glauben. Mit dieser genauen Bestimmung ist dem Menschen gezeigt, daß nicht Glaube wie Glaube sei, sondern, daß vor Gott nur der Eine Glaube an den Einen wahren einzigen Gott gelte.

Nicht minder, als der Dieb und Räuber, der Ehebrecher und Mörder strafbar und sündhaft vor Gott ist, ist sündhaft und strafbar vor ihm der glaubenslose, glaubensgleichgiltige Mensch, der sich um das Heiligthum des katholischen Glaubens nicht kümmert. Nicht weil die irdischen Mächte Diebe, Räuber, Ehebrecher und Mörder mit Gefangenschaft und dem Tode bestrafen, ist die Sünde gegen das fünfte und sechste und siebente Gebot so schwer, vor Gott macht sich des ewigen Todes, der ewigen Gefangenschaft und unaufhörlichen Strafe Jeder schuldig, der mit Wissen und Willen gegen welches der zehn Gebote immer sündiget. Dem ewigen Tode verfällt der Ungläubige sowie jeder Andere, der in der Unbußfertigkeit verharrt. „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, sagt das Wort Gottes, ja er ist schon verdammt, weil er an den Sohn Gottes nicht glaubt." (Ev. Joh.)

Sage nun selbst, betrachtender Freund, ist es nun dem Menschen gestattet, gleichgiltig gegen den Glauben dahin zu leben? Urtheile selbst, welch' eines großen Verbrechens sich Derjenige schuldig macht, der sich um Gottes heilige Sache Nichts oder auch nur wenig bekümmert. Den Henkersknechten gleich, die unbekümmert um den Tod des Erlösers, das Loos um seine Kleider warfen, sind Leute, die dem Grundsatze huldigen, der da sagt: Glaube wie Glaube, auf den Glauben kommt's nicht an. Gleichgiltig war es jenen Knechten, was bei dem Kreuze geschah, gleichgiltig der Schmerzensruf des Erlösers, gleichgiltig der Schmerz

und Jammer der Gekreuzigten, gleichgiltig die Bekehrung des Schächers zur Rechten, gleichgiltig der Hohn der Pharisäer, die Lästerung des Schächers zur Linken, gleichgiltig das Bekenntniß des durch den Tod des Erlösers bekehrten Hauptmanns, gleichgiltig war ihnen die Schauluft der Menge, gleichgiltig die Finsterniß, die den Erdkreis bedeckte. Nur das Beben der Erde erschreckte sie, daß sie entflohen.

Sind unsere glaubens-gleichgiltigen Leute wohl anders?

Kalt sind sie gegen den Schmerz der heiligen katholischen Kirche, die so mütterlich klagt über ihre Verfolgung, über Unglauben und Irrthum und Sünde der Menschen; kalt sind sie gegen den Schmerz der getreuen Katholiken, die mit Wehmuth beklagen, daß solche Lauigkeit herrscht gegen Gottes heilige Sache; kalt sind sie beim Anblick der Bekehrung eines Sünders, halten es gar oft für charakterlos, wenn der Sünder sich bessert; kalt sind sie gegen den Spott des Irrthums und der Glaubenslosigkeit, der sich noch immer gegen die heilige katholische Kirche erhebt; kalt sind sie gegen die Verachtung der Wahrheit, gegen die Lästerung der glaubenslosen Schächerseelen unserer Tage; gefühllos bleiben sie, wenn auch Tausende zurückkehrten in den Schoß der heiligen katholischen Kirche, ja sie bewerfen sie noch mit dem Schmutze ihres Tadels; die Finsterniß ihres eigenen Herzens erschreckt sie nicht, sie spielen — sie vertändeln ihr kostbares Leben in Spiel und Genuß und weltlichen Gesellschaften; — — nur wenn die Erde bebt — nur die Strafgerichte Gottes schrecken sie auf, daß sie erwachen und ihr Herzenselend erkennen, nur wenn der Tod an die Thüre klopft und ihre Glieder schüttelt, nur — wenn Krieg und Aufruhr die Fackel schwingt und Verderben droht, dann, dann erbeben, dann, dann erzittern sie, und sehen blöde in's Leben hinein, dann erst glauben sie allein an Einen Gott. Doch ist das Beben der Erde, sind die Strafgerichte Gottes vorübergegangen, dann verschließen sie wieder die übertünchten Gräber ihrer Herzen und — — spielen wie vordem und ehedem.

„Weil ihr weder kalt seid noch warm," spricht der Heiland, „so werde ich euch aus meinem Munde speien."

Ist also Glaube wie Glaube, darf sich der Mensch um dies Heiligthum wenig bekümmern? Die Seligkeit des Menschen hängt davon ab. Wem also an seiner Seligkeit gar Nichts gelegen ist, der glaube, was er wolle.

Wem ferner an dem Rufe der Rechtschaffenheit etwas liegt, der bekümmere sich ernstlich um den Glauben, denn von dem wahren Glauben hängt die wahre Rechtschaffenheit ab.

Wie blöde klingt doch die Sprache der Welt, die da sagt: Auf den Glauben kommt es eben nicht an, wenn der Mensch nur rechtschaffen lebt und rechtschaffen ist. Dieser Satz ist das treue Ebenbild zu Luthers Lehre, der da gesagt hat: Glaube nur fest, dann lebe, wie du willst, dann kannst du stehlen, rauben, morden, ehebrechen. Glaube nur fest, denn der Glaube allein macht selig. Aehnlich diesem klingt die Rede: Lebe nur rechtschaffen, dann kannst du glauben, was du willst, ob du Katholik, Protestant, Jude oder Heide, gläubig oder ungläubig, ein Gotteslängner oder Gotteslästerer bist; sei nur rechtschaffen, denn auf den rechtschaffenen Wandel kommt es an.

Kann denn der wahre Glaube ohne die Werke bestehen? Wer Gottes Wahrheit und Offenbarung recht erfaßt hat, und glaubt, der muß sein Leben nach ihr gestalten. „Der Glaube ohne die Werke ist todt."

Kann es denn ohne wahren Glauben eine wahre Rechtschaffenheit geben? Wer nach Rechtschaffenheit strebt, der muß sich um den Glauben bekümmern, denn nur der wahre Glaube lehrt uns die wahre Rechtschaffenheit, lehrt den wahren Werth der Tugend.

Glaube nur fest. Ja, was soll ich glauben? Was Gott uns geoffenbaret hat. Lebe nur rechtschaffen. Ja, wie kann ich dies thun, wie kann ich rechtschaffen leben? Wenn ich lebe, wie Gott es will, denn darin beruht die wahre Rechtschaffenheit. Was Gott will, sagt mir aber nur der Glaube. Der Glaube ohne die Werke ist todt, ist höchstens ein leerer Wortschwall. Die Werke ohne Glauben sind werthlos vor Gott, denn das gute Werk, die Rechtschaffenheit beruht auf dem Glauben an und auf der Liebe zu Gott. Rechtschaffenheit ohne Glauben ist Philantropie, Humanität im Geiste unserer Zeit, leerer Schein ohne inneren Werth, Menschendienst, seichte Klugheit, Polizeifurcht.

Den Begriff der Rechtschaffenheit habe ich dir bereits entwickelt, du hast erkannt, wer wahrhaft rechtschaffen zu nennen ist. Die Grundbedingung dazu ist der wahre alleinseligmachende Glaube. Wo dieser nicht ist, da kann von einer wahren Rechtschaffenheit gar keine Rede sein. Befolge der Mensch mit allen Opfern, mit allem Eifer die übrigen neun Gebote, befolgt er aber das Erste nicht, so ist all' sein Streben und Leben werthlos. Umgib die Altäre Gottes mit Opfern, Gesang und Gebet, begehe den Sonntag so heilig, daß eine Welt an deinem Beispiele sich erbaut, sei der beste Sohn, der treueste Vater, der gerechteste Vorgesetzte, der gehorsamste Unterthan, sei ein Muster von Sanftmuth und Liebe und Wohlthätigkeit, ein Muster an Mäßigkeit und Frie-

densliebe, lebe züchtig und keusch, wie die reinste Jungfrau, sei so redlich in Handel und Wandel, daß du eher den Bettelstab ergreifst, als nur einen ungerechten Kreuzer dir aneignest, sei ein Freund der Wahrhaftigkeit und Treue, ja glänze wie ein Heiliger unter deinen Brüdern, hast du den wahren Glauben nicht, geht alles dieses nicht aus dem Glauben und der Liebe zu Gott hervor, so ist, was du thust, leer und werthlos vor Gott; denn, „wer nicht glaubt, der kann nicht selig werden. Wenn Jemand das ganze Gesetz befolgt, aber nur an Einem sich versündigt, der versündigt sich am ganzen Gesetze.“ Das sind Worte des Herrn. Wie und gleich das erste und heiligste der Gebote des Herrn sollte so geringfügig, so unbedeutend sein, daß es den Menschen erlaubt wäre, es gering zu achten? „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ — Eine Todsünde ist der Unglaube, eine Todsünde ist die Gleichgiltigkeit gegen den Einen heiligen, katholischen Glauben und wer sich eines solchen Verbrechens schuldig macht, der will noch von Rechtschaffenheit reden? Niemand sage, er sei ein vor Gott rechtschaffener Christ, Niemand sage, er sei ein echter Katholik, wenn er nicht das Heiligthum des Einen heiligen katholischen Glaubens kindlich erfaßt, wenn er nicht sein ganzes Leben nach diesem Glauben gestaltet, wenn er nicht vom Herzen allen Irrthum, alles Menschenwerk, das man als Glaube verschreit, — verachtet und verwirft.

Der Glaube ohne Werke, das Werk ohne Glauben ist todt.

Prüfen wir doch jene Leute, die so warm die Rechtschaffenheit anpreisen, und meinen, sie allein genüge, der Glaube sei nicht nothwendig. Wie kommt es doch, daß solche Leute so selten im Gotteshause zu sehen sind, und sie da, sich so „aufgeklärt“ betragen. Ei, niederknieen und den gegenwärtigen Gott anbeten, ist zur Rechtschaffenheit nicht nothwendig; deßwegen, d. h. wenn man auch die Tage des Herrn und der Heiligen nicht so emsig begeht, deßwegen, d. h. wenn man nicht die Hände erhebt wie das betbrüderliche Volk in Andacht schwimmt, ist man noch immer kein schlechter Mensch, so sagen diese rechtschaffenen Leute. Beichten und communiciren? Wozu? Ich lebe, wie ich leben soll. Meine Moral ist: Fürchte Gott, thue recht, scheue Niemanden, das thue ich, ich bin mir keiner Sünde bewußt, wozu die Beicht und Communion? — Sie sagen, sie fürchten Gott, diese rechtschaffenen Leute, und fürchten sich doch nicht, jahrelang in Sünden, unausgesöhnt mit Gott zu leben; sie behaupten, diese rechtschaffenen Leute, die den Glauben nicht brauchen, sie handeln recht und gut, wenn sie auch jahrelang die Gebote der Kirche nicht achten, die österliche Communion in zehn Jahren einmal empfangen und ebenso

selten eine Predigt anhören, die brauchen sie wohl nicht mehr, denn was ihnen der Geistliche sagen will, das wissen sie selbst; das Fastengebot ist eine lächerliche Speiszettelgeschichte. Hin und wieder berauscht sein, schamlose Dinge reden und thun, lügen und verleumden, das ist ja bloß menschlicher Spaß, Unterhaltung, eine Freude muß ja der Mensch haben, deßhalb sind wir doch — so trösten sie sich — rechtschaffene Leute. So und solches thuen sie und sagen: Fürchte Gott, thue recht, das ist unsere Moral. Was solche rechtschaffene Leute unter Sünde verstehen, das kann uns selbst der weiseste Mann nicht enträthseln. Das Eine, was sie dem Grundsatze ihrer Moral gemäß treulich befolgen, ist das Wort: Scheue Niemanden. Sie scheuen sich deßhalb auch nicht, frech vor Gott und vor rechtschaffenen Menschen heilige Pflichten zu verletzen, wenn sie nur die Polizei nicht straft, so scheuen sie sich nicht, Ungerechtigkeit zu begehen, wenn sie nur nicht in die Hände der weltlichen Obrigkeit fallen. Sie scheuen Niemanden als die Organe der weltlichen Obrigkeit und nennen sich rechtschaffene Leute. — Das sind eben Jene, die da selbstgenügsam und selbstgefällig sich trösten mit den Worten: Was thue ich denn: ich stehle nicht, ich morde nicht, die Ehe habe ich noch nicht gebrochen, das Andere hat Nichts zu bedeuten. — Ach, und das Unbedeutende ist so bedeutend, daß der wahrhaft rechtschaffene Christ seines Lebens nicht froh würde, wenn er sich jenes Unbedeutenden auch nur zum Theile schuldig gemacht hätte.

Siehe da, betrachtender Freund, die Früchte des Indifferentismus. Wo der heilige, katholische Glaube nicht fest, nicht warm im Herzen sitzt, suchst du verläßliche, feste, wahre Charaktere vergebens. Du und wir Alle, die Behörden und der Staat wird es bei solchen Grundsätzen immer mit Menschen zu thun haben, die sich mit dem äußeren Scheine der Rechtschaffenheit begnügend klug wie die Schlangen, aber nicht einfältig wie die Tauben mit schlüpfrigen Grundsätzen den Gesetzen entwindend nichts anderes bedenken und befördern, als ihr eigenes Wohl, denn der Indifferentismus erzeugt als sein verderblichstes Kind den Egoismus, und wie groß diese Mißgeburt geworden, wie sie bereits ausgewachsen, und welch' eine Brut sie erzeugt hat, das lehrt uns der Geldmarkt, der Wucher und Betrug, die Bedrückung der Armen, und die entsetzlichen Erscheinungen härtester Herzlosigkeit.

Darum Tod, Tod dem Wurme, der an unserem Heile nagt; Tod der Schlange, die mit ihrem bunten Leib in tausend Windungen das arme Herz umreift und es erdrückt. Vereinet euere Kräfte, Brüder, Schwestern, die das Eine heilige katholische Glaubensband umschlingt,

um den Indifferentismus, die Glaubensgleichgiltigkeit zu vertilgen. Reicht euch Herzen und Hände, Willen und Kraft zur Weckung und Belebung des Einen, heiligen katholischen Glaubens; werft das entsetzliche Erbe der Vorwelt von euch. Was die Väter verfehlten, das wollen wir sühnen, und die Gott angenehmste Sühne ist — Besserung.

Ohne wahren Glauben gibt es keine wahre Rechtschaffenheit, ohne Glauben gibt es keine Tugend.

Darum lebe der Glaube, die heilige, katholische Kirche, die ihn uns gibt, darum Heil jedem Ehrenmanne, der für den heiligen, katholischen Glauben erglüht, Heil dem, der diesen Glauben in Werken, in wahrer, gottgefälliger Rechtschaffenheit bewährt.

Du aber, o Gott, ohne den wir Nichts vermögen, gib Gnade zum Glauben, gib Gnade zur Tugend.

Ihr Heiligen, Freunde Gottes, bittet für uns, daß wir euer Beispiel nachahmen, Gott dienen und einst wie ihr die Krone der Seligkeit ernten.

51.

Muth zur Tugend.

Ich will auf Gott nur schauen,
Festhalten an Sein Wort;
Was sollte mir denn grauen?
Er ist mein Schild, mein Hort!
Nach Recht und Wahrheit streben,
In Jesu Geist zu leben.
Ist das nicht Sein Gebot?
Ha, sollt ich darum beben,
Wenn alle Welt mir droht?
Ich sollte in Gewittern
Vor Menschenrache zittern?
Nein, möge eine Welt vergeh'n,
Was Recht ist, muß als Recht besteh'n!

Ob dornig oder enge
Der Weg der Wahrheit sei,
Verlassen von der Menge:
Ich wall' ihn, Gott getreu,
Und folgsam Seinem Worte
Will ich auf Ihn nur seh'n,
Und durch die enge Pforte
Zur bessern Welt eingeh'n.
Und wie ich wall', erweitert
Die Aussicht sich umher,
Und sehe dann erheitert
Was mich geschreckt, nicht mehr.

Sprich zum Adler: Verlasse dein Felsennest, königlicher Vogel, und die Nachbarschaft der Wolken; schleppe deinen Leib im Staube des Erdbodens! Und zur Lilie sprich: Edle Blume, trage Disteln und werde

übelriechend wie die Giftpflanze in dem ungesunden Schatten! Dennoch wird die edle Blume ihren süßen Wohlgeruch ausgießen in die Lüfte und der Adler wird emporfliegen zur Sonne. Denn Thier und Pflanze haben ihr Gesetz, dem folgen sie, und können nicht anders. Ihr Gesetz haben sie von der Hand des Herrn, darum sind sie, was sie sein sollen, und werden nichts anderes.

Und hat nicht auch der Geist des Menschen sein Gesetz von der Hand des Herrn empfangen? Was er sein soll, weiß er; wohin er berufen ist, weiß er. Aber selten ist er, was er sein soll; und Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Willst du den Grund der Verkehrtheit des heutigen Menschengeschlechtes kennen? Es gleicht einer Pflanze, deren Gipfel, der unsterbliche Geist, sich in den Himmel emporstrecken soll, und dessen Wurzel, der Leib, und sein irdisches Alles, in die Erde zu dringen bestimmt ist. Aber diese Gottespflanze in den Garten der unendlichen Schöpfung, verkümmert in sich selber, und bereitet nur wuchernde Wurzeln in die Erde aus. Was niedrig, gemein, was thierisch, was sinnlich ist, das ergötzt den großen Haufen der Leute; dafür leben, dafür sterben sie. Es ist ein feiges Volk, das keinen Muth zur Tugend hat. Es fürchtet nur, wie ein Sklave die Geisel, darum meidet er das Böse, und hofft sich auf Erden und jenseits des Grabes gute Tage zu bereiten, darum preiset er das Gute. Das ist kein inniger Abscheu des Lasters. Nur Hang zum Gewinn, zum Wohlleben, zur Macht, zu einem flüchtigen Ruhm des Namens, das ist der Hebel, welcher Alles bewegt und aus der Todtenruhe hervorreißt. Wie Viele sind unter Tausenden, die für Recht und Wahrheit und Freiheit und Unschuld und heiligen Glauben freiwillig Vermögen, Menschenehre, Amtsstellen und das Leben selbst aufopfern möchten? Aber in Noth und Tod gehen sie, um ihren Wohlstand zu retten; in alle Gefahren für ein Stückchen Gold oder eine Hoffnung zu Lobpreisung von ihres Gleichen, und wagen ihr Leben daran, um bequemlich leben zu können nach ihrem Sinne.

Sie schwanken zwischen Weisheit und Thorheit; sind nicht kalt, nicht warm, wollen Gott dienen und dem Mammon zugleich, nach ihren Lüsten leben, und das schönste Loos der Ewigkeit zugleich fordern. Der Augenblick der Gegenwart ist ihr Abgott und ihr Gesetzgeber, und das Urtheil der blinden Menge ihre Richtschnur. Sie lassen ihre Kraft schlafen, ihr besseres Gefühl verstummen, um sich nicht anstrengen zu müssen, und mit dem großen Haufen den breiten ebenen Weg der Gemeinheit wandern zu können. Denn sie sind verzagt, weil bei ihnen Men-

schenfurcht über Gottesfurcht steigt. Sie preisen die Großen des Alterthums in ihren Schauspielen, Reden und Schriften; aber wer unter ihnen groß sein wollte, wie jene, und für Recht und Wahrheit sich selbst aufopfern, und lieber untergehen, als Unrecht, Falschheit und selbstsüchtige Tücke bekennen möchte, wird Schwärmer geheißen, und als Sonderling verspottet. Es ist für sie schändlicher tugendhaft zu sein, als boshaft; gefährlicher ein zerrissenes Kleid, als verdorbene Grundsätze zu haben.

Dieser Ton, dieser Geist, diese Buhlerei mit der Gemeinheit macht selbst diejenigen irre, in denen noch lebendige Erkenntniß des Bessern lebt; das allgemeine Geschrei will die Stimme der Wahrheit überlärmen in ihnen. Weil Alles wo anders hinströmt, werden sie zweifelhaft, ob sie auf richtigem Wege gehen, da sie so einsam sind. Und hören sie gleich alltäglich: was Jesus Christus gelehrt und gethan, sei der Menschheit Vorbild, und göttlich Sein Thun und Leben gewesen; erblicken sie doch im Leben und Thun der Menschheit alltäglich das schnöde Gegentheil von Allem, was der Göttliche that und lehrte.

Nein, es ist an der Zeit, daß sich auch die Edlen wieder erheben, und wie Jesus, der Messias, wie die Jünger, wie die Heiligen und Großen der Vorwelt die ewige Wahrheit höher als die Flitterpracht der Lüge, das ewige Recht höher, als den Stolz, der Gewalt; die ewige Tugend höher, als Ueppigkeit, Rang und Weihrauch feiler Schmeichler achten. Nicht wo der große Haufe hintreibt, gefesselt und gezogen von der unreinen Leidenschaft, sondern wohin Wahrheit und Religion und Gewissen wirken, da ist der Weg des Lebens. Nicht wie die Welt will, wie Gott will, ist es recht!

Wir wären beglückter, wären wir rechtschaffener; wir wären rechtschaffener, wären wir muthiger es zu sein; wäre uns der erhabene Gedanke des Wahren und Rechten mehr werth, als eine erhabene Stelle unter Mitbürgern; einfache Weisheit schätzbarer, als kluge Verschmitztheit, und eine heilige That mehr, als der Gewinn eines Goldstückes!

Wer ist, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht. (1. Petri 3, 13. 14.)

Also ruft uns das göttliche Wort zu. Muth denn also zu dem, was göttlich ist! Mit dem Göttlichen ist Gott, wer will wider uns sein? Fürchte nicht den Lasterhaften, den Frevler, den Spötter; mag er lästern, freveln, spötteln. Du, edler Christ, vollbringe ohne Scheu, was Gott gebeut, was Jesus lehret, was dein Gewissen heischt, und dein Muth

wird den Bösen schrecken und er wird sich zuletzt seiner Klugheit wie seiner Thorheit schämen. Er kann trotzen, aber schaden nimmer. Wer das Böse möchte, kann trotzen, aber er ist klug; feig ist die schlaffe Selbstsucht; feig der von ihr beherrschte Haufe. Darum ist es an der Tugend, daß sie sich in ihrer herrlichen Macht offenbare. Bist du eines edeln, heiligen Entschlusses voll und des Gottgefälligen in deinem Unternehmen sicher: dann vollbringe es ohne Furcht. Gott ist mit dir im Bunde, im Bunde mit dir selbst, das zitternde Gewissen der Bösen, darum wirst du im Kampfe wider sie obsiegen.

Siehe an die Leute, was wollen sie? Sie tragen Schalkheit im Herzen, aber Edelmuth auf den Lippen; denn sie sind feig, weil sie schlecht sind, darum wollen sie scheinen, was sie nicht sind. Sie betheuern Freundschaft und lieben doch keinen andern, als nur sich selber. Das wissen sie alle, darum traut keiner dem Andern, und sind unter sich voll Argwohns. Das Reich der Bösen ist immerdar unter sich uneins; nur der Eigennutz bewegt sie, aber doch können sie der Tugend nicht ihre Ehrfurcht versagen. Auch die Teufel glauben an einen Gott und zittern. Darum treiben die feigen Schwächlinge im Dunkeln ihren eigennützigen Handel, und brüsten sich öffentlich mit gemeinnützigen Absichten; erschleichen Gewalt und Ehrenstellen, um zu glänzen und sprechen rührend von des Volkes Wohlfahrt, als ihrer wichtigsten Sorge; fordern zu Opfern für alles Gute auf und treiben im Stillen Wucherei, Betrug, Erbschleicherei und Verfälschung, reden von Gewissenhaftigkeiten und brechen heimlich Eide und Gelübde; glänzen geistreich und durch muntere Laune und Witz in Gesellschaften und sind in ihrem Hause die Plage der Hausgenossen; prahlen übermüthig im Glück und kriechen zaghaft zurück, wenn es mißlingt; ermahnen zu Kühnheit und verstecken sich hinten den Beherzten; sind allezeit da, wenn die Gefahr vorüber ist, als hätte kein Anderer so viel gethan, und reißen die Frucht des Sieges und den Lohn des Siegers an sich; ermahnen zur Dankbarkeit, und vergelten mit Undank; wollen eine Welt vereinigen und entzweien sich um ein Senfkorn.

Das sind die Leute, welche das große Wort führen, die Zwerge hinter den Masken der Riesen, die Tonangeber, die Achtbaren, denen Nichts heilig ist, als ihr Vortheil, und welche Religiosität bald zum Deckmantel einer Schandbarkeit, bald zum Leitzaum des Volkes machen, um Gewinn zu haben und im Verborgenen über die Leichtgläubigkeit aller Betrogenen zu lachen und sich ihrer großen Listigkeit zu freuen. — Das sind sie, Edler, mit denen du zu kämpfen hast; das sind sie, Gerechter, die deiner spotten werden, wenn du dich selbst verläugnest und

dem Beispiel Jesu, der Jünger und aller Heiligen und Großen der Vorwelt zu folgen; die dich verfolgen werden, wenn du ihre Ränke vereitelst und die Wahrheit an die Stelle der Lüge stellst; die dich fürchten werden, wenn sie erkennen, daß du in der Wirklichkeit bist, was sie nur scheinen möchten; die dir weichen werden, wenn sie Ueberzeugung empfangen, daß du sie nicht mehr fürchtest.

Muth denn zur Tugend! Wer ist, der euch schaden könnte, ihr Kämpfer Gottes, so ihr dem Guten nachkommet?

Diesen Muth zur Tugend verleiht das wahre Christenthum; nicht das falsche Christenthum, noch das Namenchristenthum der blinden verwahrlosten durch Laster und Eigennutz entnervten Menge, welche: Herr, Herr! ruft und Gottes Gebote nicht übt; Gott zu lieben schwört, und den Leidenschaften des Fleisches dient. Nicht das Christenthum der heutigen Welt gibt den Muth zur Tugend, sondern das Christenthum der ersten Jünger, die für die Wahrheit des Glaubens, für das Recht des Geistes, für die Heiligkeit der Tugend, Schmach und Noth, Armuth und Verfolgung, Hohn und Tod mit stillen, standhaften Sinn duldeten.

„Wer mir folgen will," sprach der Messias Jesus, „der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; denn wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten." (Luk. 9, 23. 24.) In diesen wenigen Worten liegt der Schlüssel zum Geheimniß der Unüberwindlichkeit, zum Siege des Guten über alle Macht des Schlechten. — Ergreife das Heilige und vollbringe es unbekümmert um dich selbst; folge dem Muster Jesu nach und verläugne dich selbst.

Verläugne dich selbst; das heißt: wenn du etwas Rechtschaffenes zu thun weißt, etwas Wohlthätiges und Gemeinnütziges, frage nicht erst: welchen Vortheil werde ich davon haben? oder: was werden die Leute davon denken? Sondern, weil das Göttliche göttlich, das Rechte recht ist, darum soll es geschehen. Berechne nicht zuvor den allfällig daraus für dich erwachsenden Schaden; nicht, ob du mächtige Personen dadurch zu Feinden machst; nicht, ob du Amt und Brod verlierst; nicht, ob man dich verstoßen wird. Du sollst kein Ansehen, kein Vermögen, keine Bequemlichkeit, keine Menschenfurcht groß achten, sondern nur was recht und gut ist. Du sollst bei dem, was recht ist, nicht auf dich selbst, sondern auf Jesum und deine Pflichten sehen, du sollst selbst das Leben verachten. Erst wenn du das kannst, bist du wahrer Christ, wahrer Nachfolger des Göttlichen! Wer keine Furcht hat, Alles einzubüßen, den müssen Alle fürchten, die Nichts wagen und verlieren wollen. Er ist ihr Besieger

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer um ein gemächliches irdisches Wohlbehagen dem höheren geistigen Leben entsagt, der hat die Ewigkeit um einen Augenblick verkauft. Wer aber sein Leben verliert um Jesu willen, der wird es erhalten. Wer ein nichtiges flüchtiges Gut verachtet um des Heiligen willen, der hat ein Staubkörnchen verloren und eine bessere Welt erobert; darum thue recht und scheue Niemand.

Und ob du gleich leidest um der Gerechtigkeit willen, so bist du dennoch selig! Wer durch Verbrechen und Ränke Ehren und Würden erworben hat, meinst du, er könne sich derselben freuen? Selbst der gekrönte Sünder schaudert unter seinem Purpur vor der Gewalt der Wahrheit und des Rechts und vor dem Augenblicke der Vergeltung, der endlich Jedem erscheint. Meinst du, wer durch Betrug, Meineid, Anmaßung fremden Eigenthums und schimpfliche Hinterlist, großes Vermögen gesammelt hat, er sei selig in dessen Besitz? Nein, das Gold wird ihm gleichgiltig, aber nicht das Bewußtsein seiner Schändlichkeit, in der er es erworben hat. Gerne möchte er Gott aus dem Weltall hinwegläugnen, um sich selber zu beruhigen; aber nicht einmal den Schmerz des Gewissens kann er aus seinem Herzen fortläugnen. Seine Weine können ihn berauschen, nicht ermuntern; sein Glanz kann ihn blenden, nicht beglücken. Seheſt du den Sünder in der Stunde seiner Verborgenheit und Einsamkeit, du würdest um all' sein Gold nicht einen seiner schrecklichen Augenblicke annehmen wollen.

Du aber, Gottesmensch, ob du gleich leidest um der Gerechtigkeit willen, wirst dennoch selig sein. Und verstieße dich dein Vaterland: O! dem Tugendhaften steht überall eine Heimath offen. Und verlörest du die Gunst derer, die Macht haben, verlörest du deine Aemter, Würden und angenehmen Verhältnisse: Was liegt an Ehren, die keiner Ehre werth sind? Aber die Tugend wird dir überall Bewunderer und Verehrer erwecken, und eine Hochachtung, welche keine Obrigkeit, kein König sich mit aller Macht erzwingen kann. Und verlörest du um der Gerechtigkeit willen Hab und Gut, und müßtest in Armuth einhergehen, und dein Brod auf fremder Erde suchen: O das innere Hochgefühl würde dir den ärmlichen Bissen zum schwelgerischen Gastmahl verwandeln, in deiner Dürftigkeit würdest du erhabener sein, als ein Weltgebieter. Du hättest Zufälligkeiten verloren, die immer das Spiel des Erdenglücks sind, aber dich selbst, dein wahres Wesen gefunden; du wärest arm, von Allem verlassen, aber dennoch selig. Freudig würdest du auf deinem Gott, muthig, stolz jedem Menschen in's Antlitz schauen. Deine Sieger würden

die Geschlagenen, du Verfolgter würdest der Triumphator sein. Mit David würdest du in Zuversicht sagen: Gott erquickt meine Seele; Er führt mich auf rechter Straße, um Seines Namens willen. Und ob ich schon wandere im finsteren Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben in der Wohnung meines ewigen Vaters immerdar. (Ps. 23, 2—6.)

Wer nun ist, der mir schaden könnte, wenn ich dem Guten nachkomme? Und ob ich auch leide um der Gerechtigkeit willen, so bin ich doch selig. Darum will ich mich nicht vor ihrem Trotz fürchten und nicht erschrecken. Muth zur Tugend, o mein Herz! Dem Rechtschaffenen fehlt der Triumph nie. Zittere nicht, der gerechten Sache wegen deinen Wohlstand, dein Ansehen zu verlieren, sondern zittere für die gerechte Sache allein! Mußt du nicht, sei es nun einen Tag oder ein Jahr später oder früher, deinen ganzen irdischen Besitz hinterlassen, und nackt aus dem Leben gehen, wie du hineintratest? Aber die Heiligkeit deiner Sache bleibt; „dem Gerechten folgen seine Werke nach.“ Zittere nicht, mein Herz, wo es die Sache Gottes und der Menschheit angeht. Das Zittern ist an den Bösen, an den Eigennützigen, die für den Augenblick, für den Staub, für Metall, für den Gaumenkitzel, für die Heuchelei falscher Ehrerbietung leben, ohne die Ahndung von einem höheren Gut, von Kleinodien des Geistes zu haben, für welche das Leben abzuwerfen ein Spiel ist.

Wo du, was recht ist, erkennst, verläugne dich selbst und bekenne es unerschrocken und standhaft. Wo ein Bekenner die Wahrheit redet, wider die Falschheit handelt, stehe ihm bei, halte mit ihm, dulde, leide wie er; sein Lohn vor Gott wird auch der deinige sein. Bekenne Jesum und Seine göttliche Lehre, Er wird als treuer Sohn Seiner heiligen katholischen Kirche auch dich einst vor Seinem Vater bekennen.

Bist Du der Juden König? fragte von seinem Richterstuhl herab Pilatus, der Landpfleger, den Messias, der in erhabener Würde der Unschuld vor ihm stand. Rings stand der geblendete, wankelmüthige, lärmsichtige Pöbel, rings die rachebrennende feige Schaar der Ankläger und Feinde der Wahrheit, der Tugend Verläumder; fern stand Golgatha, die drohende Richtstätte; in des Schwächlings Pilatus Blicken der Wunsch, den Edeln zu retten, an welchem er keine Schuld fand; fern umher der schüchterne Haufe der Jünger; der weinenden Freunde. Bist du der Juden König? fragte Pilatus, und hoffte eine der Welt übliche Klugheit,

ein feiges Nein werde den erhabenen Verklagten retten. Christus Jesus aber antwortete und sprach: Du sagst es! Ich bin es.

O Gottes Sohn! O Heiland der Menschheit! für mich, auch für mich hast Du Dich der Schmach und dem Tode hingegeben. Wie? Sollte ich nicht mit gleich göttlichem Muthe auch mich fortan verläugnen, wenn es darauf ankommt, Dich und die Tugend zu bekennen? Vor wessen Drohen soll ich denn erschrecken, wenn mir vor dem Weltrichter nicht bange ist? Wer kann mir denn Glück geben oder rauben? Wahrlich doch nicht Menschengunst und Menschenhaß, meine innere Seligkeit ist wohl unabhängig von Menschenlaunen! Wer kann mir Ehre geben oder Ehre nehmen? Doch wohl nicht der Einfall eines Großen, die Gewohnheit oder Ungnade eines Obern, oder das Urtheil des gemeinen leichtgeführten Volkshaufens? Nein, meines Geistes ewige Ehre ist die Tugend, die vor Gott gilt. Meinen Leib können sie tödten, aber den Geist nicht. Das Recht verdrehen können sie mit Bosheit, die Unschuld verdächtigen in Feigheit; aber mögen sich die schwärzesten Wetterwolken vor die Sonne lagern, sie können nicht deren Strahlen auslöschen. Die Majestät der Wahrheit strahlt nach Jahrhunderten noch über den Gräbern der Bekenner.

52.

Ueber Toleranz.

Erste Betrachtung.

Ich bin ein Mensch, und menschlich handeln,
In Liebe mit den Brüdern wandeln,
Erkennen ihre Menschenwürde
Erleichtern ihres Lebens Bürde,
In Brudersinn erfreu'n ihr Herz,
Von ihnen wenden Leid und Schmerz,
Und wenn sie fehlen, gern verzeih'n: —
Das heißt menschlich, duldsam sein.
Als Mensch leb' ich in einem Vaterland'
Und mich umschlingt der Liebe schönes Band.
Mit Fürst und Volk nach Einem Ziele streben
Als Bürger friedlich mit dem Bürger leben,
Erkennen ihren Fleiß und lohnen ihr Bemüh'n,
Getreulich halten, was mir das Gesetz gebeut,
Zum Heil der Brüder leben, wirken allezeit,
Darin liegt wahrer, echter Bürgersinn.

Toleranz! — ein sonderbares Wort, wird Mancher, der es las, jetzt sagen, denn tausend Menschen gibt es, die nicht verstehen, was dieses Wort bedeute, und welche Pflichten es verlange. Und siehe da, wie sonderbar, gerade jene Leute, die dies Wörtchen nicht verstehen, üben, ich möchte sagen, so recht vom Haus aus, gleichsam angelernt die Pflichten, die es fordert.

Toleranz! — ja Toleranz wird Mancher, der es las, jetzt rufen, denn tausend Menschen gibt es, die es klar verstehen, was dies Wort

bedeute, welche Pflichten es verlange, aber die, wie sonderbar, eben die dies Wort recht klar verstehen, **verletzen**, ich möchte sagen, schon vom Haus aus, wo sie dieses lernten, alle Pflichten, die es fordert.

Toleranz, was sagt uns nun dies Wort und welche Pflichten heischt es von dem Menschen?

Laß uns, mein frommer Freund, damit du klar dies Wort erfassest, es in seinem ganzen Umfange nun bedenken, umfangsreicher, als es Manche nehmen.

Es ist ein Wort aus fremder Sprache und heißt Duldung, Duldsamkeit, Verträglichkeit, Friedfertigkeit. Es ist auch eines jener Wörter, die den Schalk im Nacken haben, aus dem Wörterbuche jener Leute, die recht gern, damit sie ungestört im Trüben fischen können, ihren Gesinnungen und Thaten fremde Namen geben, als sei die deutsche Sprache gar so arm an richtiger Bezeichnung. Darum sei, frommer Freund, auf deiner Hut, und lasse dich vorerst belehren, bevor du Worte annimmst, welche nicht die deutsche Mutter spricht. Wie Mancher preist Philantropie und ist der ärgste Menschenfeind; von Humanismus reden Leute, die so unmenschlich handeln, daß sie vom Glauben gar Nichts wissen wollen und den Menschen wie ein Thier behandeln, das man bloß zu füttern, dem man bloß einen Stall zu geben braucht; daß der Mensch auch eine Seele, einen Glauben, ein Gewissen habe, das wissen diese humanen Leute nicht. Sie bauen Findelhäuser, Krankenhäuser, Armenhäuser, Herbergen, sammeln Geld und Brod für arme Leute, aber daß der Findling entweder elendiglich verhungert, oder zu einem Taugenichts erzogen wird; daß der Kranke Trost, Gebet und Sacramente braucht, der Armuth und Verarmung durch gemessene Aufsicht vorzubeugen, daß Kneipen zu verschließen, statt zu öffnen seien; daß der Handwerksbursche auch Belehrung, Zucht und Sitte braucht, daß der Arme nicht allein vom Hunger, sondern öfter wohl vom Irrweg, von den Wegen der Verschlechterung, des Elends zurückzurufen ist, das wissen solche süß humane Leute nicht, und doch preisen sie den Humanismus hoch, weil sie es nicht verstehen, was wahre Humanität bedeutet.

Jedoch genug, laß uns zur Sache gehen, frommer Freund!

Wie ist das Wort Toleranz, die Pflicht der Toleranz, der Duldung zu verstehen? Ich betrachte erst den Menschen als Menschen und spreche von menschlicher Toleranz. Ich bin ein Mensch, und was dem Menschen eigen, was das Loos der gesammten Menschheit ist, ist mir auch eigen, hab' auch ich zu tragen.

Ich bin ein Mensch, bedarf zum Leben Nahrung, Kleidung,

Wohnung, Arbeit und Verdienst, daß ich für das, was ich bedarf, auch redlich Sorge trage, Pflichten treu erfülle, die mir das Verhältniß auferlegt, in welchem ich zum großen Ganzen stehe. So schuf, so stellte uns der Schöpfer Alle in die Welt mit gleichem Leid und gleichen Freuden; mit dem Bande Einer Natürlichkeit umschlang Er unsere Herzen. Die Kräfte und die Gaben nur vertheilte Seine Weisheit nicht in gleichem Maße, um den Menschen an die Brüder anzuweisen, daß Einer dem Andern diene mit den Gaben, die ihm Gott verlieh, und Jeder dankbar gegen seine Brüder sich beweise, so das Band der Liebe fester um die Herzen schlinge.

Ich bin ein Mensch, was ich bedarf, bedürfen alle meine Brüder, die gleich mir auch meiner Kraft bedürfen, denen gleich ich Anderer Kräfte auch bedarf.

Ich bin ein Mensch, ein menschlich Herz schlägt mir im Busen, ein Herz, das Gott für das Gefühl der Liebe, für Freud und Leid empfänglich schuf, ein Herz, das nur durch Wahrheit, Liebe und Freude glücklich ist. So schuf es Gott. Wohnt anderes Gefühl im Herzen, nagt des Hasses und des Neides Wurm und arges Weh darin, weh, so hat der Mensch es schon verdorben. Für Liebe und Freude schuf es Gott, empfänglich wohl für Leid und Wehmuth auch, doch darum nur, daß es, wenn Leid und Weh vorüber ist, nur um so freudiger der Liebe und der Freude süße Wonne fühle, wie Gott auch Tag und Nacht erschuf, damit das Tageslicht nach langen Finsternissen uns nur um so werther sei. Ich bin ein Mensch, und was mein Herz fühlt, das fühlen auch die Herzen meiner Brüder, die so wie das meine, durch Liebe und Freude nur in frohen Pulsen schlagen, die dasselbe fühlen und empfinden, ob sie nun hoch, ob sie nun niedrig stehen in der Menschheit, hohe Würden oder schwere Bürden tragen, hohe Titel oder schwache Mittel haben, ob sie nun Summen zählen oder ihnen Summen fehlen.

Ich bin ein Mensch, denn Durst nach Wahrheit und Erkenntniß gab mir Gott. Ich suche selbst dies Himmelsgut, und kann ich es durch Andere mit Anderen finden, so schließ' ich eng mich an sie an, denn Ruhe kehrt in's Herz nur mit der Wahrheit ein und wohnt sie da, so gibt sie unserem Leben erst die rechte, erst die wahre und entschlossene Richtung. Doch irren kann der Mensch bei allem Durst nach Wahrheit und Erkenntniß, denn sein Geist ist schwach und leicht getäuscht. Gar bald nimmt er den Schein für Wahrheit hin, und verwirft die Wahrheit leicht, wenn sie nicht scheint, nicht glänzt. — Ach so bin ich, so sind die Menschen alle. Irren ist der Menschheit trauriges Loos.

Ich bin ein Mensch und fühle, daß ich's bin. Das Bewußtsein meiner Menschenwürde hat der Schöpfer tief in meine Seele eingeprägt. Und sei der Mensch in Ketten selbst geboren, in Niedrigkeit und Schmach, auch wenn er am schweren Sklavenjoche zieht, er fühlt es, daß er Mensch wie andere Menschen ist. Er ist sich selbst bewußt der hohen Würde, die ihn neben seinen Brüdern ziert, wie sie; die ihn erhebt im Kreise der Geschöpfe. Wenn auch gesunken durch die Sünde, so fühlt er doch, daß Gott ihm Herrlichkeit verliehen habe. Was ist's denn, das den Sklaven antreibt, daß er das Joch der Schmach und Knechtschaft von sich schleudere, das ihn drückt? — Was ist's denn, das dem Armen oft das Joch der Armuth unerträglich macht; was ist's, das jeden Menschen aufregt, wenn die Mitwelt ihn bedrücken, ihn erniedrigen will; was ist's, das das Gefühl der Gerechtigkeit erweckt, das selbst der Sanftmuth Röthe in die Wangen treibt? Es ist das heilige Gefühl der Menschenwürde. Ich bin ein Mensch, wie du, wie ihr, ich will euch dienen, euch gehorchen; doch nimmer will ich's dulden, wenn ihr mich zum willenlosen Werkzeug euerer Pläne machen wollt. Ich bin ein Mensch, nach Seinem Ebenbilde schuf Gott mich wie euch; den Stempel Seines Wesens drückte Er auch meiner Seele ein. Gerechtigkeit verlangt der Mensch und gleiche Anerkennung seiner Würde.

Ich bin ein Mensch, und fühle, ach, und fühle nur zu tief, daß ich ein Wesen voller Mängel bin. Heut' glüht mein Herz voll Liebe zu Gott, voll Eifer für die Tugend, und morgen findet es nur in der Sünde, in sündigen Begierden seine Lust. Heut' liebt und morgen haßt es seine Brüder; kaum habe ich in heiliger Andacht zu Gott um Kraft und Schutz für die Versuchungen gefleht, so reißt der wilde Strom des Lebens mich in seinen Strudel, und ich fehle. Reuethränen weine ich jetzt, und kaum sind meine Augen trocken, schwellt der Stolz das arme Herz, und Heiligen halte ich mich ebenbürtig.

So bin ich, und ach, so sind wir wohl Alle. Ich suche Charaktere, Männer, Frauen von gediegener Tugend, und ach, wenn ich Säulen zu umfassen wähnte, merkte ich, es sei nur schwankend Rohr, bei dem ich feste Stütze hoffte. Ach, des Elends, das uns drückt, der Schwäche, die an unserem Wesen nagt! —

Der Mensch, so edel, so erhaben und so wundervoll geschaffen, zu höchster Tugend auserkoren, und doch so schwach an Seele und Leib! —

Ein Kind des allmächtigen Vaters, der dem Geiste, den Er schuf, den Stempel der Gottähnlichkeit, Sein Ebenbild verliehen, und Kräfte gab, daß er dies Ebenbild in seinem reinen ungetrübten Glanz bewahre,

wenig unter Engel nur gestellt, berufen, einst des Himmels Seligkeit bei Gott durch Ewigkeit zu genießen, — dies Kind vergißt so oft der ewigen Liebe seines Vaters, und befleckt, verdirbt so oft den Glanz der Würde, die ihn ziert, und sinkt so oft hinab zu den Geschöpfen, die von Gott Nichts ahnen und Nichts wissen, ja macht so oft sich jenem Wesen ähnlich, das im ewigen Gotteshasse sich und Andere quält.

So ist der Mensch, so bin ich und so bist du, mein frommer Freund.

Sag' an, wer nun im ruhigen Bewußtsein dies bedenkt, soll der nicht menschlich gegen Menschen sein? — Bekenne selbst, ist menschliche Toleranz nicht unsere erste heilige Pflicht? — Gewiß, wer gegen diese sich verfehlt, unduldsam unter Menschen, unverträglich unter seinen Brüdern lebt, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein, der schleiche in entlegene Winkel dieser Erde und quäle fürder nicht mehr sich und seine Brüder; denn menschliche Toleranz heißt mit anderem Worte: Menschlichkeit, Nächstenliebe.

Ich bin ein Mensch und brauche Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeit und Verdienst. Und das bedürfen wir wohl Alle. Wie kannst du nun, du Geiziger, der du ein Mensch, wie andere bist, den armen Brüdern deinen Dienst versagen; die Schätze, die du wie ein Kettenhund bewachst, der, wenn er andere sieht, aus Neid den Knochen selbst nicht frißt, wie kannst du deine Schätze denn vergraben, wenn die Noth, das Elend und der Hunger dich umgibt, an deine Thüre pochet und um Hilfe fleht? Wie kannst du Wucherer, Betrüger, deine Schätze nur mit dem Schweiße der Armen mehren; das Brod, das Gott für Alle wachsen läßt, weil es vielleicht auf deinem Acker wuchs, verkümmern lassen, und den Bissen, der den Hunger armer Brüder stillen soll, verkürzen? Wie kannst du herzlos arme Brüder, weil sie dir den Platz nicht zahlen können, den du ihnen unter deinem Dache eingeräumt hast, obdachslos, am Kleid und Bette pfänden, das sie gegen Kälte schützen soll?

Herzlose Wüthriche! O sagt doch zur Ehre der Menschheit nicht, daß auch in euerer Brust ein Menschenherz geborgen ist. Ihr schändet die Menschheit. An euch wird es zur Lüge, daß das Menschenherz zur Liebe erschaffen ist. Zur Vernichtung euerer Brüder handelt ihr, unduldsame, herzlose Knechte eueres goldenen Kalbes, ihr nehmt eine Stellung in der Menschheit ein, auf die nicht Gott, auf die der Teufel euch geführet hat.

Ich bin ein Mensch, zur Liebe und Freude ist mein Herz geschaffen. Glückseligkeit ist ja das Ziel, das Gott uns steckte. Und ist, wer Gott und Menschen liebt, und Gottes Liebe und seiner Brüder Gegenliebe fühlt,

nicht glücklich, und liegt in diesem Hochgenuß der Gottes- und der Nächstenliebe denn nicht Seligkeit? Wo anders soll sie liegen? Ich bin ein Mensch und: Liebe deine Brüder! ist ein Hauptgebot und Grund der reinsten Freude. Ja, Lieben und Erfreuen ist dem Menschen auferlegt. Du neidzerfressener, haßgebleichter Menschenfeind, wie hast du doch dein Herz verdorben! Wenn Andere jubeln, Andere aus dem Freudenbecher neues Leben nippen, blickst du scheel und fahl in's frische Leben hin, vergiftst mit Haß die Liebe, die dir lächelt, und sinnst auf Pläne, wie du in den Freudenbecher Leidenswermuth gießen mögest; freuest dich dann, wenn aus beengten Herzen bange Seufzer klagen und den rothgeweinten Augen neue Thränen bang entrollen. Schadenfreude nur, nur wenn du dich am Unglück Anderer labst, macht dir froh das Leben. O geh, geh, schleiche dich in deine schmutzigen Winkel, flieh die Menschen, bis du besser bist, unduldsames Wesen, du taugest in die Menschheit nicht.

Ich bin ein Mensch, und Wahrheit soll mein Herz erquicken, meinen Geist erleuchten. Ich schließe mich vertrauensvoll an Andere an, und suche Wahrheit, durch die Wahrheit Trost und Frieden und die Richtschnur für mein Handeln. So sind wir Alle. Sieh dort den Mann der argen List, wie er mit glatten Worten schwache Herzen täuscht, den Sinn der Gläubigen verwirrt, und Götzen für die Gottheit, Irrthum statt der Wahrheit gibt. — Sieh da den Mann der argen Lust, wie er sich Opfer sucht zur Befriedigung der Lüste, die in seinem Herzen toben! Durch Betrug und Hinterlist, um seine Höllenpläne auszuführen, täuscht er arme Herzen, schwache Seelen, der Redliche fällt und die keusche Unschuld wird dem Satansknecht zum Opfer. Sie folgten seiner Worte List und dem Blendwerk seines Truges.

Knecht der Hölle, siehst du nicht die Höllenwerke, die du übst, durch die du das Reich des Teufels auf der Welt verbreitest? Hörst du nicht den Urtheilsspruch des ewigen Richters: Wehe dem, der Aergernisse gibt? — Bekehre dich, ehe Gottes Rache dich erfaßt.

Ich bin ein Mensch und Menschenwürde adelt mich, wie alle meine Brüder. Den Menschen sieh nur an, du aufgeblasener stolzer Thor, wie er, bist du, wie du, so ist er. Sag' an, was bist du stolz und was kannst du denn auf die Wage legen, zu beweisen, daß du mehr bist, als er. Geld? Ei, gibt das einen höheren Werth? Nur wenn du es dazu verwendest, das harte Loos der Brüder zu erleichtern, Gottes Ehre zu befördern, dann erhöht es deinen Werth, dann bist du edler und verdienst den Dank der Armen und die Achtung deiner Brüder; doch glaubst du mehr zu sein, weil du mehr hast,

als sie, dann sinkst du unter sie hinab. — Paläste sind zwar deine Wohnungen, in Hütten wohnen deine Brüder, doch Palast und Hütte sind nur Herbergshäuser, gemiethete Quartiere. Heute wohnest du darin und nach dir werden Andere darin wohnen. Ordenszeichen zieren deine Brust, und hohe Ehren haben dich erhoben über Tausende, ja es ist dir Macht gegeben, zu gebieten. Schwer ist zwar dein Loos, denn leichter ist gehorchen, als befehlen, aber gerade, wer mehr Macht und höhere Stellung hat, kann auch ein größerer Segen seinen Brüdern werden. Thue das, so lang, so oft du kannst; denn wisse, kommt die heiße Todesstunde über dich, dann schmelzen deine Sterne und im Alter bricht der Mensch und seine Throne, der Weiseste wird, wenn des Alters Schnee den Scheitel deckt, zum Kinde, und der Schlachten schlug, bringt kaum den Stab des Alters fort. Bist du stolz, weil Amt und Ehre, Macht und Stellung dir geworden, und findest du in deiner Stellung nicht, nicht im edlen Wirken deinen Werth, dann bist du vor der Zeit ein Knabe, der sich brüstet und gar viel bedünkt, wenn er ein „hölzernes Husarenschwert" an seiner Seite hat, und sich einen Busch von Hahnenfedern auf die Kappe stecken und von Goldpapier Orden schneiden kann. — Mißbrauchst du Stellung und Gewalt zum Schaden deiner Brüder, dann zittere vor dem, der einstens sagte: Jede Gewalt ist von Gott! — denn vor Gott wirst du einst Rechnung legen müssen.

Ich bin ein Mensch und Fehlern unterworfen. Ach den Himmel meines Lebens trübt das Bewußtsein meiner Schuld. O tröste dich, mein frommer Freund, laß uns mit gleichem Klagetone an die Brust schlagen und rufen: Wir alle sammt und sonders sind arme Sünder. Vor der Sünde schützt das Alter und die Wissenschaften und die Ehrenstellen, Würd' und Hoheit, Weihe und Salbung nicht. Ja, Sünder sind wir allzumal. — Weißt du das nicht, empfindlicher Menschenquäler, der du bei jedem Fehler, Versehen oder Vergehen des Bruders in Zorn und Flammen geräthst, Rache schnaubst und Rache schwörst und an Verzeihung und Versöhnung nicht denkst, vergessend, daß du ja selbst voll Fehler bist? Wie kannst du sündhafter, fehlender Mensch, bewußt der eigenen Schuld, unduldsam —, als wärest du rein, — neben deine Mitwelt dich stellen und dem grollen, der nicht gerade so sprach und handelte, wie es dir gefallen hätte, wie du es gewünscht hast. O Blinder, was tadelst du Andere, daß sie nicht sehen, Lahmer, was spottest du Andere, daß sie hinken? Intoleranter Mensch, willst du, daß Andere mit deinen Fehlern dich dulden, so dulde brüderlich auch Andere und sei mit ihnen verträglich.

Genug. Siehe, frommer Freund, das ist das Toleranzpatent, das Gott selbst in das Herz jedes Menschen unvertilgbar geschrieben hat. Das ist menschliche Toleranz, Menschenliebe, Nächstenliebe. Sie sagt uns: Mensch, sei Mensch unter Menschen. Erkenne die Würde deiner Brüder, sorge liebend für sie, sei Bruder dem Bruder. Was du bist, sind sie, was sie sind, bist du. Und stehst du höher als sie, so vergiß nicht, daß auch sie hätten werden können, was du bist, wenn Gott es gefügt hätte. Mensch sei und handle menschlich, sonst beschämt dich das Thier, das, wie die heilige Schrift sagt und wie die Erfahrung beweist, „zu seines Gleichen hält".

Wir wollen ferner des besseren Verständnisses wegen auch reden von einer bürgerlichen Toleranz. Die Zeit, in der wir leben, fordert solche Betrachtung, darum höre mir zu.

Die Menschen schaarten, einten sich, was wohl der Knabe schon weiß, im Verlaufe der Zeit, im Fortschritte der Bildung zu Stämmen, zu Völkern, zu Staaten, und wählten, — der von dem Einen Gotte der Wahrheit geschaffene Mensch vermag ja nicht anders zu handeln, — wählten ein Oberhaupt, dem sie die Zügel der Regierung in die Hände gaben. So ist's selbst bei den Beduinen, die ungebunden die Wüste durchstreifen, so bei den Raubvölkern selbst, selbst bei den Stämmen der Wilden. Der Mensch ist seiner Natur nach an Ein Oberhaupt und an stehende Gesetze gewiesen. Monarchisch ist die göttliche Weltregierung, monarchisch muß jede Regierung auf Erden sein. Es ist nicht anders, obwohl so manches Land sich selber belügend von Republik und Volks- und Kammer- und Parlaments-Regierung faselt. Immer bleibt es die Einheit des Oberhauptes, nach welcher jede Bestrebung sich richtet, und durch welche Alles seine Richtung erhält.

Ein Gesetz regieret Fürsten und Volk. Fürst und Volk und der einzelne Mann lebt darin gesichert und ruhig, gesichert und ruhig ist der Staat und seine Regierung, wenn das Band der Gesetze die Herzen ordnend umschlingt.

Das Zusammenleben der Menschen rief natürlich verschiedene Stände hervor. Die Kräfte des Geistes und Leibes brachen sich Bahn. Die Kräfte schaarten und sonderten sich, sie schaarten sich zur Erstrebung des Ganzen, sie sonderten sich nach einzelnen Richtungen hin, nach gemessenem Wirken und Schaffen, um das Wohl des Ganzen zu erstreben. Der Eine nahm den Pflug und den Spaten zur Hand, durchwühlte die fruchtbare Scholle und pflanzte ernährende Garben; zum mühsamen Handwerk trat der Andere hin, und war rührig und thätig am Herde

und Ambos und sonst geschäftig in der Werkstatt. Mit weitumfassenden Plänen durchwachte ein Dritter manche lange Nacht, dann rief er müssiges Volk, ordnete den tiefersonnenen Plan, und — Städte waren das Werk, das er weise ersonnen und kräftig ausgeführt hatte. — Und was der Landmann gebaut, der Werkmann erzeugt hatte, das machte der emsige Kaufmann zugänglich für jegliches Land, fördernd den Betrieb. Und nahte der Feind, den stillen Frieden der Fluren, der Werkstatt emsiges Mühen und den Wohlstand der Städte und Dörfer zu vernichten, da griff das kräftige Mannesvolk muthig und tapfer zu Wehre und Waffe, wählte muthige, weise Führer, und verjagte den Feind aus den Gränzen. Und andere wieder beobachteten mit forschendem Blick das Walten der Schöpfung, in deren Schoß der Landmann seine Hütte gebaut, aus deren ernährenden Händen er kräftige Frucht erhalten zur Nahrung der Brüder; sie traten hin zum emsigen Werkmann, belauschten sein Wirken und Schaffen, des Bauvolks emsiges Treiben, der Menschen geschäftiges Leben und sieh da, sie wurden Lehrer des Volkes, die selbst weder Pflug noch Spaten geführt, nie den Hammer geschwungen und das Schiff des Webers vom Sehen nur kannten, lehrten dem Werkmann das goldene Vortheil, dem Landmann besseres Werkzeug, klügere Waffe dem Krieger; das waren die Lehrer, die Weisen im Volk. Dem Ganzen aber fehlte noch die Alles erbauende Ordnung. Noch war kein Richter bei ihnen, dem Leibe fehlte die Seele. Wer sollte Händel schlichten, richten und rechten, Kräfte und Güter geordnet vertheilen? — Da gingen die Männer zu Rathe, und beriethen und nach weisen, besonnenen Rath erkoren sie Einen, den weisesten, muthigsten, gerechtesten aus Allen, erhoben ihn mit kräftigen Armen auf ihre Schultern — die Schultern des Volkes waren die ersten Throne der Fürsten und treue Herzen die kräftigsten Stützen des Thrones — sie erhoben ihn, daß das Volk ihn schaue und riefen ihn aus als Regenten und Richter, als Haupt des ganzen schaffenden Volkes und die da Weisheit zierte, Gerechtigkeit, Wahrheit und Kenntniß schaarten sich um den Erwählten, das Volk zu regieren mit ihm in Frieden und Krieg. — Doch noch fehlte das Eine, was Noth thut vor Allem. Im Herzen Aller regte sich kindlicher Dank für des Wirkens Gedeihen, Alle fühlten, daß sie nur mit höherer Hilfe die Werke vollbrachten und im Hinblick auf allen erhaltenen Segen regte sich bald das Gefühl der Unwürdigkeit in der Brust. Wer aber sollte hintreten zu dem barmherzigen Gotte, zum Schöpfer und Lenker der Menschen, zum segnenden Gotte, ihn loben und preisen, wie es vor Gott sich geziemt; wer sollte versöhnen den Heiligsten? — Wer? — Selbst die Fürsten des Volkes beugten die

Kniee in den Staub und bekannten in Reue die Schuld vor dem Könige der Könige. — Sieh da die Boten des Himmels, die Stellvertreter der Gemeinden vor Gott, die Stellvertreter Gottes bei der Gemeinde, die Priester, die Sendboten der heiligen, katholischen Kirche von Gott gerufen, gesendet; feierlich schallt ihr Gesang, ihr Loblied vor Gottes umjubelten Throne. Hochauf raget das Kreuz und den Altar des ewigen Gottes umwölbt des Himmels heiteres Blau. Sie beten zu Gott, sie preisen den Herrn, sie opfern des neuen Bundes heiliges Opfer, Gnade und Segen strömet durch sie, die Verwalter der göttlichen Gnaden, in's Volk. — Nun war Jubel und Kraft bei den Menschen. Bald ragten die Zinnen der Thürme zum Himmel empor. — Nun streute froher der Landmann den Samen, denn es war auch Same dabei zum Brod für das heilige Opfer, froher pflanzte der Winzer den Weinstock, denn das Blut Christi heiligt den Weinbau, reger ward's in der Werkstatt, denn auch für göttlichen Dienst schaffte die emsige Kunst, und der Krieger schwang gegen Himmel die Waffe, es galt nun auch den Altar des Ewigen zu schützen. Licht kam in das Wissen, Redlichkeit in den Handel, Liebe diktirte das Gesetz und den Thron des Fürsten umgab nun heilige Weihe. Nicht nur Erwählte des Volkes allein, nein, auch Stellvertreter Gottes waren die Fürsten, nicht auf den Schultern des Volkes allein, nein, auf der Allmacht des Ewigen ruht der Thron derer, die nun „von Gottes Gnaden" regierten. Nun waren alle Stände geweiht, heilig nun jeglicher Stand.

Sieh, betrachtender Freund, so geschah's, so ordnete es Gott, so folgten die Menschen der Ordnung, und Gott weihte ihr Schaffen. Jedweder ehrliche Stand ist von Gott, ein Platz zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn. So ordnete es Gott, und so muß es geordnet sein, wenn die Menschen bestehen, an Veredlung vollkommen werden und Gottes Willen gemäß ihr Leben gestalten sollten, denn Gott theilte die Gaben verschieden an Einzelne aus. — So ordnete Gott die Reiche und Staaten, die Throne und Regierungen an. — So schaaren sich die Bürger des Reiches um ihren Monarchen, der das Haupt eines jeglichen Standes ist, nur Einen ausgenommen. Der erste Bürger im Staate, der oberste Herr der Verwaltung, der Befehlshaber aller Heere, der Stellvertreter Gottes ist der Regent. Nur jenes Standes Herr und Gebieter ist er nicht, jenes Standes, der göttliche Aemter verwaltet, und der den Segen spricht über Fürsten und Volk und der Vermittler ist zwischen Gott und den Menschen. Oberster Priester ist er nicht.

Betrachtender Freund, so hat Gott es geordnet. Darf ein Mensch es nun wagen, diese Ordnung frevelnd zu stören? Darf der Eine, der

in der Menschheit höher stehet, als Andere, es wagen, sich stolz zu erheben? — „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest? Hast du aber, was du hast und bist, empfangen, was beträgst du dich so, als hättest du es nicht empfangen?“ so fragt Gottes heiliger Apostel und der Heiland sprach: „Wer unter Euch der Erste ist, der sei der Letzte; denn die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten sein.“

Bürgerlich tolerant, duldsam, verträglich ist nur der, der seine Mitbürger als solche betrachtet, achtet und liebt, ihr Wohl nach Möglichkeit fördert und nach allen Richtungen hin sich bestrebt, das Beste des Staates zu fördern und im Sinne des Monarchen dahin zu wirken, daß das Gesetz, das er dem Staate gegeben hat, von Allem und Jedem getreulich befolgt werde; denn der Monarch rechnet nicht bloß auf die ohnehin pflichtschuldige Mitwirkung seiner Beamten, nein, er rechnet besonders auf das Mitwirken aller seiner treuen Bürger oder Unterthanen. Wer daher das Wohl der Mitbürger fördert, sie vor Pflichtverletzungen warnt, und bewahrt vor Allem, was ihnen Nachtheil bereitet, der ist bürgerlich tolerant. Bürgerliche Toleranz heißt eigentlich mit einem anderen Worte: Vaterlandsliebe.

Seid ihr nun tolerant, ihr aufgeblasenen Thoren, die ihr den Menschen nur nach dem Stande abwägt und schätzet? — Ist nicht jeder Stand von Gott, ehrwürdig und gut? — Sei versichert, mancher, der hinter dem Pfluge geht, und kräftig das Werkzeug schwingt, ist edler und besser, als viele sich edel dünkenden Leute. Was blickt ihr verachtend auf den Landmann hinab, der auch für euch die Scholle bebaut? Jener umhüllt seine abgehärteten Glieder, nur mit einem groben Kittel, ein schwerer Hut schützt das sonnengebräunte Gesicht, doch sein Sinn ist ehrlich und gut. Nützt er dem Staate nicht mehr, wie mancher noble Fant, der sich nur geschaffen glaubt, um vom Erbe der Väter zu zehren? der die faulen Hände in feine Handschuhe birgt und den verweichlichten Leib mit feinerem Tuche umwickelt und wenn er froh werden soll, sündigen geht?

Seid ihr tolerant, ihr thörichten Leute, die ihr den Fleiß und die Kunst des eigenen Mitbürgers, den Kunstsinn und Betrieb des Vaterlandes mißachtet, in welchem ihr lebt, dagegen den Säckel der Fremden gar emsig mit gutem Gelde füllt, obgleich er schlechte Waare euch darbot; die ihr die Fabriken des Auslandes durch Ankauf fremder Produkte gar kräftig unterstützt, das Wirken und Schaffen der Mitbürger hingegen hemmt und vernichtet?

Wie lange wird denn die Albernheit, denn wahrlich anders kann man dieses Treiben nicht nennen, noch währen, daß man mit Englands und Frankreichs Producten die deutschen Glieder ziert, und als lebendige Puppe auf den Gassen und in den Salons die Handlung empfiehlt, wo man den Stoff gekauft hat. Ihr noblen und reichen Damen erkennet es im Interesse euerer Würde doch endlich, daß euch die Handelswelt doch nur belügt und betrügt, wenn ihr so lüstern nach fremden Producten den Laden betretet. Man verkauft euch als echt englisch und fränkisch, meinetwegen ostindisch, was im Vaterlande gemacht ist, man betrachtet euch dann nur als Recommandationspuppen und als mehreres nicht. Bewahrt doch die schöne erhabene Würde, die euch so lieblich erhebt vor aller Welt. Unterstützet den Fleiß des eigenen Landes, des Bürgers, der sich abmüht, Ehre vor seiner Mitwelt zu ernten, des Bürgers, der durch gleiches Gesetz, durch gleiche Geschicke mit euch verbunden, Leiden und Freuden, Segen und Unglück des Landes erträgt, des Bürgers, der zur Erhaltung des Ganzen redlich die Steuer bezahlt, und seine Söhne zum Schutze des Landes gern in das Kriegsheer schickt, damit Altar und Thron, Palast und Hütte sicher und ruhig sei vor Feindesgefahr und vernichtendem Aufruhr.

Tanzet doch nicht ferner mehr nach den Liedern Frankreichs und Englands. Schätzet den Werth des eigenen Vaterlandes und achtet das Streben der Mitbürger. Sorget, daß Altar und Thron, Tugend und Treue, Liebe und Wohlstand erblühe. Wer solches nicht achtet, ist bürgerlich intollerant. Einer achte den Andern, denn einer bedarf des Andern, ehe er's vermuthet und denkt. Du Armer grollest den Reichen, sag doch, wer schafft dir Arbeit und Brod? — Du Reicher siehst verächtlich hinab auf den Armen, antwortest ihm kaum, wenn er dich anspricht. Wer baute dir denn den Palast, das umfangreiche Gebäude, wer schafft dir Stoff zur Bekleidung, wer versorgt die feinen Bissen, die du dein tägliches Brod nennst? — Doch genug, das erkennt ja der Knabe schon, wozu noch weiter denn Worte? Schmach dem, der sich selbst erhebend den Menschen verachtet, weil er weniger ist in der Gesellschaft, oder, weil er weniger hat. — Wisset ihr Hohen und Reichen der Erde: Gern erkennet der Arme euere Hoheit, euere Würden und Vorzüge, wenn ihr herablassend und menschlich gegen ihn seid; sein Leben gibt er für euch, er geht mit und für euch — wie das Sprichwort sagt, durch Feuer und Wasser, und das, merket es wohl, nicht darum, weil ihr ihn zahlt, nein, ein freundliches Betragen, ein anerkennendes Wort treibt ihn mehr als euere Bezahlung. Er trägt euch, wenn ihr ihm Liebe erweiset, gern auf

den Händen, treu hängt er euch an und dient euch mit Freuden; doch Verachtung, Mißachtung, Druck euerer Hoheit, der Druck eueres Reichthums treibt ihn von euch, er dient euch höchstens als gezahlter Knecht, nicht mit Liebe und Treue; denn das verletzte Gefühl der Menschen- und Bürgerwürde macht ihm schwer seinen Dienst und unerträglich den niederen Stand.

Doch genug. Lasset uns also menschlich sein mit den Menschen, treu besorgen das Wohl der Bürger, die mit uns durch gleiche Gesetze verbunden zu einem Ziele hinstreben.

Im Menschen den Menschen, im Bürger den Bürger zu achten,
Das sei unser Streben, das sei unser redliches Trachten;
Wer sich nicht anschließt in Liebe dem Bruderverein,
Der ist nicht werth unter Menschen ein Mensch zu sein.
Er tritt aus der Ordnung, die Gott uns gestellt,
Er macht sich zum Fremdling, zur Qual für die Welt.
Zu wirken für Wohlstand und Heil im Vaterland,
Reicht euch Bürger, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm
Im redlichen Schaffen die Bruderhand.
Vaterlandsliebe, Bürgertreue, Bürgersinn!
Wohne im Herzen recht, treu und warm,
Dann wird uns Friede und Freude erblüh'n.

53.

Ueber Toleranz.

Zweite Betrachtung.

Alle Menschen christlich lieben,
Treu die Bruderliebe üben,
Streu'n der Liebeswerke Saat,
Wie's der Samariter that;
Doch den Irrthum Irrthum nennen,
Für die Eine Wahrheit brennen,
Die Sache hassen und die Menschen lieben,
Das ist tolerant.
Aber Irrthum Wahrheit nennen,
Gottes Kirche nicht erkennen,
In fanatisch-blinden Eifern
Sie mit Spott und Hohn begeifern,
Irrthum lieben, Menschen hassen,
Weil sie nicht den Irrthum fassen,
Das ist intolerant.

Als Menschen mit den Menschen friedlich leben, als Bürger Bürgertugend üben, dem Gesetze treu, das Gott in jedes Herz geschrieben, und das die Bürger mit dem Fürsten und dem Volke vereint, sind die Pflichten, die den Menschen, wenn er gegen sie sich arg verfehlt, unwürdig machen, unter Menschen nur zu wohnen. Die Staaten weisen wohl dem pflichtvergessenen Bürger nach wohlerwogener Strenge einsam stille Orte an, damit er Zeit gewinne, über sein Vergehen ernste Betrachtungen zu halten und fehlt er wiederholt, so kann er auch der härteren Strafe nicht entgehen.

Das friedlich duldsame Zusammenleben unter Menschen und mit Bürgern Eines Vaterlandes nennen wir die menschliche, die bürgerliche Toleranz, ein Wort, das zwar bis jetzt nicht im Gebrauche war, doch wählt ich es zur größeren Klarheit und des besseren Verständnisses halber, damit du frommer Freund, recht klar erkennen mögest, was Toleranz denn eigentlich bedeute.

Wir wollen ferner auch von einer politischen Toleranz reden und damit kein Mißverständniß uns erwachse, sogleich sagen, wie wir sie verstehen. Unter politischer Toleranz verstehen wir die Duldung, welche die Regierungen den verschiedenen Religionsbekenntnissen ihrer Bürger angedeihen lassen, so ferne das Bekenntniß nur nicht staatsgefährlich ist, und den bekannten allgemeinen religiösen Ansichten nicht widerspricht.

Die menschliche Toleranz ist so alt als die Menschheit, denn dieses Toleranzpatent hat uns Gott selbst in's Herz geschrieben.

Die bürgerliche Toleranz datirt sich von der Zeit, als sich die Menschen zu Völkern, zu Staaten einten und einem Oberhaupte, einem Gesetze gehorchten. Auch diese reicht bis in das graue Alterthum hinauf. Als noch die Leitung eines Volkes patriarchalisch war, hielten die Glieder eines Stammes eng und brüderlich zusammen. Das erste bürgerliche Toleranzpatent gab Gott durch Moses dem erwählten Volke Israel. Es zeichnete genau den Bürgern Israels die Grenzen ihrer Pflicht, und wer sie überschritt, ward aus dem Volke ausgeschlossen. Dem Fremdling gab man Obdach, Kleidung, Nahrung, was er brauchte in der Noth, doch seine Sitten und Gebräuche, seinen Glauben, seine Götter nahm der treue Israelite nimmer an.

Die politische Toleranz ist erst Product der neueren Zeit, erzeugt und geboren durch den Bruderkrieg, erzwungen durch politische Verhältnisse. Diese Toleranz kannte man damals nicht, als noch das göttliche Gesetz über, nicht neben dem menschlichen stand, und der Geist des heiligen katholischen Glaubens Alles, Alles durchwehte. Ein Gott im Himmel, Ein Oberhaupt in der heiligen katholischen Kirche, ein Fürst im Staate, daher auch Ein herrschender Glaube, sowie ein herrschendes Gesetz. So war's vordem und ehemals bis auf das verflossene Jahrhundert.

Wenn Rom mit siegreicher Hand Provinzen erobert und Völker besiegt hatte, baute es seinen Göttern daselbst Altäre und Tempel und zwang das eroberte Volk, die Götter Roma's zu ehren. Nimmermehr ward der Tempel fremder Götter im römischen Reiche geduldet, und nahm man fremde Götter an, so mußten sie sich unter Roma's Götter fügen. Nicht anders war es bei dem Volke der Griechen, ja bei allen

Völkern der Erde. Daniels Freunde wurden in den Feuerofen geworfen, weil sie die Götter Babylons nicht anbeteten, und Daniel selbst war zur Speise der Löwen bestimmt, weil er die Götter des Volkes vernichtet hatte. — Warum wüthete Rom denn gegen die frommen Bekenner des Herrn? Warum errichtete es Blutgerüste und Scheiterhaufen, warum vergoß es das Blut der Christen in Strömen? — Weil die Bekenner Christi den Götzen nicht opferten, ihnen nicht Weihrauch streuten, den Glauben an sie mit Starkmuth verwarfen. — Immer und überall, denn es liegt ja ganz in der Natur des Menschen, sprach sich bei Einem einigen Volke die Anerkennung Eines einzigen Glaubens aus. Bestrebe man sich doch bei der Ehre der menschlichen Vernunft nicht, uns etwas Anderes begreiflich zu machen. Der Mensch ist und bleibt ein monarchisches Wesen, das bei Allem und Jedem nur nach **Einheit** strebt, monarchisch in all' seinen Reden und Thaten. Der vernunftbegabte Mensch kann ja, sobald er vernünftig denkt und handelt, nicht anders denken und handeln. Und wie der Einzelne, so denkt und handelt ihrer Natur nach auch die große Gesammtheit. Wer etwas anderes behauptet, der beweist, daß er die Natur des Menschen, und seine Gefühle nicht kennt. Zahllose Götter hatten die Römer und Griechen, und durch nur Einen Jupiter, Zeus oder Dios, wie sie ihn nannten, den obersten Gott, zahllose Göttinen und doch nur Eine Juno, Jupiters Gemahlin, die sie aber dennoch unter Jupiter stellten. Eine Anzahl oder Unzahl Deputirte hat der Freistaat Nordamerika's, der gepriesene Staat der chimärischen Freiheit, und doch nur Einen Präsidenten, der die Freiheit der „Freien" regelt und lenkt. Man hatte zu Rom Decemviren und Triumviren (Zehn- und Dreimännerherrschaft) wie lange? — Man erkannte gar bald, daß nur durch Einheit die Menschheit gedeihe, nicht durch getheiltes, vielfaches Wesen. Von Einem Principe geht jede Wissenschaft aus, nach Einem Centrum ordnet sich (centripetal und centrifugal) die Bewegung des Ganzen. Zu ihm hin und von ihm aus geht jede Bewegung. Wie die Kugel unstät dahin und dorthin rollt, bis sie entweder der Scheibe entgleitet, oder Ruhe erlangt auf dem Centrum — so ist unstät der Menschen, der Völker Leben und Treiben, bis sie entweder in ihrer Verwirrung zu Grunde gehen, oder ruhen im schönsten Centrum der Einheit — in Gott. Immer schadet es der Menschheit, wenn getheiltes Wesen in ihrem Schoße herrscht und wirkt. Jeder Bestrebung ungebunden, freien Lauf lassen, vernichtet gar bald die Gesammtheit. Zusammengepreßte Kräfte vernichten sich gegenseitig, oder explodiren, eh' man es vermuthet.

Politische Toleranz erzeugt nur zeitweilig Ruhe und Frieden. Sage doch, gährt es seit der gepriesenen Toleranz nicht in jedem Lande, — wie ich dir vorhin sagte? Entweder reiben die Kräfte sich auf, oder sie explodiren. Sieh doch, was dulden die Häufelein katholischer Christen inmitten protestantischer Staaten. Im beständigen Kampfe um ihr gutes Recht, im Streit für die Wahrung des heiligen, katholischen Glaubens ringen sie um ihren Bestand. Und freut es wohl den Protestanten in katholischen Staaten bei dem Anspruch, den er auf Gewissensfreiheit oder Glaubensfreiheit macht, sich jene Rechte mühsam erwerben zu müssen, welche die Katholiken daselbst schon genießen? — Beständige Reibung, beständige Spannung und Gährung oder ein Alles tödtender Indifferentismus.

Wie aber steht die Regierung bei solch' einem Zustande? Spricht sie das heiligste Recht, so scheint es den Einen wohl so, doch die Andern verschreien es als Unrecht. Was erst, wenn alle Parteien gleichen Anspruch, weil gleiche Kräfte besitzen? — dann ist die Regierung an Händen und Füssen gebunden, da verhaßt, dort geliebt und nirgends von Herzen geachtet. Zweierlei Glauben kann der Regent nicht haben. Spricht er Recht für seine Glaubensgenossen, unterstützt er ihre Bestrebung, so beschuldigt man ihn der Parteilichkeit, spricht er den Anderen Recht, so verschreien ihn die eigenen Glaubensbrüder als muthlos, ungerecht, indifferent u. s. w. Versagt er den Einen, was sie begehrten, weil er es nicht gewähren kann, so jubeln und höhnen die Andern, während die Andern klagen und trauern und murren, als sei ihnen Unrecht geschehen. Beweist die Geschichte es anders? — Schwer ist es dann, die Reinheit der Krone zu wahren. Jedenfalls blickt der Bekenner anderen Glaubens scheel oder verletzt zum Throne hinan.

Das erste politische Toleranzpatent gab Kaiser Constantin I., der Große, im Jahre 313. Er gewährte den Christen gleiche Freiheit des Glaubens, wie den Heiden. Heiden und Christen waren in seiner nächsten Umgebung. Tempel für die Götter, und Kirchen für Christus erbaute er da und dort in seinem Reiche, er hoffte, beides könne bestehen. Doch er sah gar bald, daß solches Gebahren für die Dauer nicht nütze, denn der Grimm der Heiden, deren Tempel und Götzen er abbrach, und die auf hohes Alter ihre Rechte stützten, gab sich da und dort kund gegen die bevorzugten Christen. Deßhalb hob er schon zehn Jahre nachher, da er auch Beherrscher des Morgenlandes geworden war, (323) die christliche Kirche, zur herrschenden, im weiten Abend- und Morgenlande. Er ermunterte und trieb die Heiden, die sein Beispiel nicht zog, zur Taufe und schützte mit mächtiger Hand den Glauben Christi, durch den

er den Maxentius (311) und durch dessen Bekenner er Licinus besiegte und Herr des Morgen- und Abendlandes wurde. Das erhabene Werk krönte er selbst, nachdem er vorher durch Worte und Thaten für Christum gewirkt hatte, dadurch, daß auch er sein kaiserliches Haupt vor dem Ewigen neigte, mit dem ihn die heilige Taufe und der Empfang der Sacramente innig verband (337). Von Constantin I., dem Großen bis auf Josef II., erfloß kein Toleranzedict. Mit mächtiger Hand griff Josef ein in das Leben der seit Constantin dem Großen bis daher herrschenden heiligen, katholischen Kirche, jener Kirche, für deren heiliges Recht und fortgesetzte Verbreitung die römisch-deutschen Kaiser, seine Ahnherrn, gefochten, jener Kirche, die dem deutschen Reiche Macht und Glanz und Hoheit, weil Einigung, verliehen, und die in Tagen des Wirrsals das heilige Recht dem Reiche bewahrte, dem sie nicht nur den Einen Glauben, sondern auch mit dem Glauben Gesittung und Segen gegeben, das sie durch ihre Glaubensboten nicht nur aus Sümpfen und Urwäldern und Höhlen, die die deutschen Gauen bedeckten, hervorgezogen, sondern auch aus den Sümpfen der Laster, aus der Finsterniß, aus den Höhlen der Abgötterei an's helle Licht der Erkenntniß, der Kraft und der Macht geführt hatte. Heiliges, hundert-, ja tausendjähriges Recht ward der Kirche verkümmert. Nicht als Mutter, die sie bisher gewesen, nein als Nachbarin ward sie betrachtet, die zu ihren Kindern, die in Josef's Staaten wohnten, nur sprechen durfte, wenn es dem Sohne oder seinen Stellvertretern gefiel. Doch beenden wir das Lied, das schon tausendmal gesungen nach dem Sprichwort: „die Spatzen pfeifen könnten", der tausendjährige, prachtvolle Bau stürzte in einem — — — halben Jahre. Am 24. März 1781 begann die „Reform" und am 13. Oktober desselben Jahres wurden in das heilige Gebäude, das die Mutter nur für ihre Kinder erbaut hatte, Fremdlinge, ja Feinde einquartirt. Josef gab das Toleranzedict, wodurch die Lutheraner, Reformirten, nicht unirten Griechen unter geringem Miethzins (Beschränkung) freie Wohnung eingeräumt wurde. Wofür Ferdinand II. sein Blut und Leben in die Schranken setzte, und eher Blut und Leben aufgeopfert, ehe er es bewilligt hätte, das that jetzt ein Tropfen Tinte und ein Stück Papier.

Doch bedenken wir die Früchte solcher Saat. Von allen Seiten zogen sich am ganzen Horizont verderbenschwangere Wolken wild zusammen, der Himmel und die Erde empört sich; der Halbmond siegte und das Kreuz verlor, weil der, der es beschützen sollte, dem Kreuze seine Würde nahm. Unruhen zeigten sich in Belgien und Ungarn, denn das, was jeden Einzelnen, was Völkern allein nur Ruh' und Frieden bringt, war bis in's Herz verwundet.

Der heilige Vater klagte, die heilige, katholische Kirche trauerte; — aus Häusern, wo vordem das Lob des Herrn erschallte, jauchzte nun das Laster, oder starrte die Zerstörung. Zerstreut wie Schafe ohne Hirten wandelten die heimathslosen Mönche, still war's auf den Fluren, auf den Straßen, wo vordem das Lob des Herrn gesungen wurde, dem Indifferentismus war der Palast gebaut, ob dessen Eingang geschrieben war: In meinem Reiche kann jeder nach seiner eigenen Weise selig werden. Josef erlebte selbst noch die Folgen solcher Verfügungen.

Von da bis auf unsere Zeit erfloß kein Toleranzpatent. Man strebte wohl noch mehr als dieses an, jedoch, Gott Lob, der gute Sinn der neuen Zeit, der Zeit der Morgenröthe einer besseren Zukunft, bedurfte nicht ein halbes Menschenalter, um klar zu erkennen, daß auch im „Rückwärts" ein gewisses segensvolles „Vorwärts" liegt.

Mein frommer Freund, lasse uns im Hinblick auf die so traurige Glaubensspaltung, welche die Menschen, die Bürger, die Christen entzweite, und uns den schönen kirchlichen Frieden zerstörte, recht inständig zu Gottes Thron rufen: Zukomme uns Dein Reich! — — —

Und nun zum Schluß lasse uns noch die religiöse Toleranz betrachten, denn sie ist's eigentlich, um die sich's handelt, sie ist der Punkt des Streitens und des Haderns Was ist Toleranz im eigentlichen Sinne des Wortes.

Toleranz! ein sonderbares Wort! — so rufen Manche. Denn sie verstehen es nicht, doch sonderbar, just die dies Wörtchen **nicht** verstehen, erfüllen treu die Pflichten, die es fordert.

Toleranz! ein wichtiges Wort, so rufen Manche, die es klar verstehen, doch sonderbar, just, die es **gut** verstehen, erfüllen jene Pflicht nicht, die es verlangt, und fordern doch von Andern Toleranz.

Seid doch tolerant, ruft Mancher, wozu das Streiten und Hadern um Glauben und Glauben. — Kümmert euch nicht um den Glauben, will er eigentlich sagen, es ist nicht der Mühe werth, um solch' alberne Dinge zu streiten.

Man muß tolerant sein, spricht ein Anderer und gestattet es und schweigt, wenn frevelndes Volk lästernde Worte erhebt, und den Glauben, dies heilige Gotteswerk schmähet und lästert, ja man tadelt und spöttelt wohl selber oft mit, und nennt solche Zwittergesinnung, solch' eckelhaft schmeichelnd und heuchelndes Wesen Toleranz. Solche Leute fänden es schön, wenn das religiöse Leben so ein rechtes Jahrmarktgetümmel würde, Kirche und Bethaus und Moschee und Sinagoge so hübsch neben einander, daß jedes, wie ihm es eben gefiele, dahin und dorthin gehen könnte.

Unter wahrer christlicher Toleranz verstehen wir jene christlich zarte Schonung und Duldung, vermöge welcher wir alle Menschen lieben, da alle unsere Nächsten sind, allen wohlthun, wenn sie unserer Wohlthat bedürfen, keinen verachten, auch wenn er der größte Verbrecher wäre, und dies Alles um Gottes Willen, ohne nach dem Glauben und dem Bekenntnisse zu fragen. Bezeichnend wäre das Wort: Unter der wahren christlichen Toleranz verstehen wir die wahre samaritanische Liebe, aber weiter nichts mehr. Intolerant war der jüdisch-rabbinische Priester und Levit, die den Verwundeten verließen, in der Meinung, er sei ein Samaritan, in dem Wahne, ihm zu helfen, verunreinige sie. Intolerant waren die Pharisäer und fanatischen Juden, welche eher einen weiten Umweg machten, als das Land der Samariter nur mit einem Fuße zu betreten. Der wahrhaft tolerante Christ übt alle Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit an jedem Menschen, der seiner Hilfe bedarf. Er speiset die Hungernden, labet die Durstenden, hilft den Kranken, kleidet die Nackten, begräbt die Todten, seien die Hungernden, Durstenden, Nackten und Todten Katholiken, Protestanten, Juden oder Heiden. Er tröstet die Trauernden, räth den Zweifelhaften, belehrt die Unwissenden, betet für alle zu Gott, für Protestanten, Juden oder Heiden, sowie für die katholischen Brüder. Das ist die Toleranz der Liebe. Sie fragt, wenn Hilfe von Nöthen ist, nicht nach dem Glauben.

Sowie die wahre Liebe auch den Sünder liebt, die **Sünde** aber verachtet, so liebt der tolerante katholische Christ den Menschen als solchen, den Mitbürger als solchen, aber den **Irrthum, den Gott und die Kirche verworfen hat,** verwirft und verdammt er, und bedauert den Menschen, der in diesem Irrthum gefangen ist. Er kennt die Toleranz der Liebe, aber die Toleranz in Sachen des Glaubens, den Indifferentismus darf schon der vernünftige Mensch, um so weniger der wahre Christ, vor Gott und Christo nicht kennen, wenn er Gott und Christum nicht lästern, wenn er den hirnverbrannten Thoren nicht nachrufen will:

Jude, Christ und Hottentott
Glauben all' an Einen Gott.

Nun wirst du es begreifen, warum ich dir zeigte die menschliche Toleranz mit dem Grundsatze: Mensch, sei Mensch unter Menschen. Hilf, wo Hilfe von Nöthen, ertrage die Fehler der Brüder, befördere ihr Wohl — die bürgerliche Toleranz, die dir schon nähere Pflichten bezeichnet, deiner Liebe gemessene Wege bahnt, die Mitbürger mehr als die Fremden lieben lehrt, dir das Wohl des Vaterlandes näher

an's Herz legt, als das Wohl der Fremden. Noch enger wird die Grenze durch die christliche Toleranz.

Laß es uns in Beispielen näher betrachten.

Sieh, dort schlägt die Flamme gegen Himmel, wilder Lärm heult durch die Straßen, Hilferuf tönt durch die Flammen, du eilest hin und siehst, drei Menschenleben sind zu retten, ein Fremdling, ein Bekannter und ein Glaubensbruder. Jeder schwebt in gleicher Noth. Was wirst du thun? — der Fremdling ist ein Mensch, der Bekannte ist es auch, doch dieser steht dir näher, er ist dein Mitbürger und dein Glaubens-bruder? — Er ist Mensch wie jener, Bürger wie der Zweite, aber noch weit mehr, als beide ist er. Mit ihm warst du beim Tisch des Herrn, mit ihm hast du gebetet, gleicher Glaube, gleiche Hoffnung, gleiche Liebe umschlingt dein Herz mit seinem Herzen. Wem wirst du helfen? „Liebet alle Menschen," sagt der Apostel, aber vorerst die Glaubensgenossen.

Drei Protestanten stehen vor deiner Thür und sprechen dich um eine milde Gabe an. Der Eine sammelt für die Armen, ein Krankenhaus will der Zweite bauen, für ein Bethaus sammelt jener Dritte. Wem wirst du geben? Auch der arme Protestant will Nahrung, Kleidung, Obdach haben, auch der kranke Protestant sehnt sich nach treuer Bruderpflege, nach der Gesundheit Wiederkehr. Gib Beiden, was du kannst, doch für den Aufbau eines Hauses, das schon durch sein Bestehen die heilige katholische Kirche schmäht, zum Aufbau eines Hauses, in dessen Räumen des Irrthums Kanzel steht, wo falscher Gottesdienst gepflogen wird, gib keinen Kreuzer hin; denn das ist Sünde gegen Gottes Wahrheit, Sünde gegen Gottes Kirche.

Terach, Abrahams Vater war mißfällig vor Gott, weil er, das Volk Israel mißfiel dem Herrn, weil es neben dem wahren Gott auch den Baalen diente. In solchen Fällen darf der treue Katholik keine Toleranz kennen.

Genug, die wahre christliche Toleranz kennt die Duldung nur dann, wenn es die samaritanische Liebe fordert, aber weiter nicht mehr, wer weiter geht, versündigt sich gegen Gott. Der wahre Katholik liebt alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens, aber er verwirft und verdammt als Verbrechen gegen den heiligen Geist jedes christlich sich nennende Bekenntniß, das neben der heiligen, katholischen Kirche besteht und die Menschen mit Irrthum bethört.

Es sage Niemand, er sei ein wahrer entschiedener Katholik, wenn er nicht bei aller Liebe zu den Menschen, jeden Irrthum verwirft, und nicht jeden bedauert, der für den Irrthum erzogen ist und Menschenwerk für Gottes Wahrheit hält.

Toleranz in Sachen des Glaubens ist Hochverrath im Reiche Gottes, sowie es Hochverrath im Vaterlande ist, mit der Sache der Rebellen zu halten, sowie es Hochverrath gegen die Menschheit ist, Wucherern, Betrügern, Dieben oder den Sclavenhändlern das Wort zu reden.

Eine Ehre ist es für die heilige, katholische Kirche, daß man ihr Intoleranz in Sachen des Glaubens vorwirft. Ja, in dieser Sache ist und muß die heilige, katholische Kirche unduldsam, intolerant sein. Sie kann, sie wird als Wächterin der Einen Wahrheit, den Irrthum, den sie verdammt hat, nie dulden, und eher muß sie Völker aus ihrem Schoße entfernen, ehe sie es duldet, daß der Irrthum sich als Wahrheit gebare. Sie hat den Kampf auf Leben und Tod, Gott Lob, schon vielmal bestanden, aber immer gesiegt, denn die Wahrheit muß siegen.

Wäre die heilige, katholische Kirche in Sachen des Glaubens tolerant, wer könnte dann noch tolerant sein? Würde sie sich neben den protestantischen Irrthum, neben die jüdische Thorheit, neben den verthierenden Islam hinstellen und rufen: Wir alle sind Eins, Glaube wie Glaube; — pfui dem Gedanken, den ich jetzt aussprach, aber ich mußte ihn aussprechen — so hätte sie aller Wahrheit und allem Heile das Grablied gesungen. Doch genug. Hier noch Einiges zum Beweise, daß die heilige, katholische Kirche von jeher allein die wahre Toleranz geübt hat.

Von jeher war sie besorgt um das Heil und Wohl aller Menschen; für alle betet sie, ja allen Völkern sendet sie Missionäre. Welch' eine glorreiche Anstalt ist ihre Propaganda in Rom, in welcher sie Jünglinge aus allen Stämmen und Ländern und von allen Farben zu Priestern erzieht, und dann als Priester heimschickt zu ihren noch wilden heidnischen Stämmen, um durch sie das Licht der Wahrheit aufzupflanzen in den Schatten des Todes. — Wie ich dir, betrachtender Freund, in einer frühern Stunde der Andacht erzählte, betrachtet sie den redlichen, frommen, rechtschaffenen Menschen, der ohne sein Verschulden die Wahrheit nicht kennt, sie bloß ahnet und nach der heiligen Ahnung und dem Gebote des Gewissens lebt, als Glied ihrer Gemeinschaft. *)

Unermüdlich und unermüdet thätig besorgt sie das Heil der Menschen. Ihr Grundsatz ist: Auf dem Wege der Liebe und des Wohlthuns die Herzen für Gottes Wahrheit zu gewinnen; — denn jederzeit,

---

*) Siehe Betrachtung Seite 214—227.

ehe sie den Glauben gab, gab sie die Liebe. Durch Liebe, nicht mit Geld erkauft sie die Seelen, treu den Worten der Apostel: „Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, spende ich dir im Namen Jesu, nimm hin die Gabe, stehe auf, glaube und lebe.“ Ihre Missionäre lichten erst Wälder, trocknen Sümpfe aus, bauen Wohnungen, bestellen die Felder, pflegen die Kranken, erlösen die Gefangenen, kleiden die Nackten, hungern selbst und speisen die Hungernden, sind selbst obdachlos und bauen Obdach den Menschen, scheuen den Tod nicht, um Anderen das ewige Leben zu geben und das zeitliche Leben zu versüßen. Betrachte nur das Wirken der Orden durch alle Zeiten. Heute noch pflegen barmherzige Brüder die Kranken in ihren Spitälern, und fragen nicht, wessen Glaubens sie sind, und wenn sie auch fragen, sie stoßen keinen zurück, der nicht katholischer Christ ist. — Nach China und Indien, in die Türkei und zu den rohesten Völkern gingen die barmherzigen Schwestern, pflegen die Kranken, seien sie Heiden, Juden, Muhamedaner, Protestanten jedweder Secte, die Liebe fragt in ihrem Wohlthun nicht nach dem Bekenntniß. Gegen den Sclavenhandel sprach mit apostolischer Kraft der heilige Vater Gregor XVI., und doch waren die Sclaven nur wilde heidnische Neger. Die Klosterschulen waren von jeher auch den Protestanten geöffnet.

Und fragen wir in allen katholischen Ländern, ob irgendwo der Protestant von Katholiken Verfolgung erleide, weil er Protestant ist? — — — — Ueberall lebt er ruhig und friedlich und unangefochten. Die Katholiken üben Toleranz, ohne das sie es wissen. Diese sind jene Leute, von denen ich sagte, daß sie das Wort nicht verstehen, aber die Pflichten, die es verlangt, von Haus aus üben.

Unerschöpflich und unermüdbar ist die heilige, katholische Kirche in ihrer samaritanischen Liebe, das aber ist sie und das kann sie nur sein, weil sie intolerant ist, gegen den Irrthum, gegen Alles, was gegen die heilige Einige, Einzige Wahrheit streitet; denn stände sie nicht fest in der Einen göttlichen Wahrheit, so könnte sie gar nicht solche Werke der Liebe vollbringen.

Sieh da, der scheinbare Contrast. Des rohesten Wilden nimmt sie sich an, und opfert ihm aus Liebe die treuesten Söhne, ja sie scheut kein Opfer, ihn zu bekehren; doch wenn auch ihr liebster, treuester Priester oder Bischof sich gegen die Wahrheit des Glaubens verfehlte und hartnäckig auf seinem Irrthum verharrte, so schließt sie ihn aus ihrer Gemeinschaft als Wächterin der Wahrheit.

Sieh, das ist das Wesen wahrer Toleranz. Liebe für alle Menschen aus jedem Bekenntniß, aber Fluch dem hartnäckigen Irrthum.

O welch' ein schreckliches Gegenbild gibt der Protestantismus. Wie verfolgt er heut' in preußischen Ländern Bischöfe, Priester, Katholiken, weil sie Katholiken sind, weil sie Treue ihrem Glauben bewahren. Wie lieblos verfolgt das Schisma in Rußland jeden Andersglaubenden und zwingt ihn mit Marter und Qual seinem Glauben untreu zu werden.

Und wie tief, bis zur Glaubenslosigkeit, bis zum gänzlichen Unglauben hinab ist der Protestantismus, zum todten Formenwesen, zur Kaiservergötterung ist das Schisma gesunken. Welch' Werk der Liebe kann er jetzt nach dreihundert Jahren aufweisen. Keines. Genug. Ehre der heiligen, einzigen, katholischen Kirche, Ehre ihr, sie übt die heilige Toleranz wahrer, christlicher Liebe treu den Worten des heiligen Augustin: Im Glauben Einheit, in dem, was nicht zum Glauben gehört, Freiheit, in Allem aber die Liebe.

Lasset uns so intolerant sein, frommer Freund, wie die Kirche intolerant ist, nämlich in Sachen des Glaubens; tolerant aber in der Liebe. Alle Menschen wollen wir lieben, und wohlthun Allen, wie wir nur können, aber allen Irrthum verachten und verwerfen.

Liebe die Menschen, thue ihnen Gutes, aber die schlechte Sache des Irrthums verachte, verwerfe, weil Gott und seine heilige, katholische Kirche sie verworfen hat.

Handelst du so, dann bist du wahrhaft tolerant.

54.

Richtige Lebensanschauung.

Die Menschen sind weise und dünken sich viel
Und Jeder verfolget sein eigenes Ziel
Daß Gott auch regiere nach weisem Ermessen,
Das haben die Leute schon lange vergessen.
Sie reden und dichten und trachten und zagen,
Als läge das Schicksal von menschlichen Tagen
In ihren Plänen, in ihrem Ermessen. —
O Thoren, ach, habt ihr denn ganz vergessen
Daß Gott es ja ist, der Alles regiert?
Was plagt ihr euch selber mit ängstlichen Sorgen,
Im Rathschluß Gottes ist Alles verborgen.
Das Schicksal der Einzelnen, der Völker und Staaten
Ist längst schon in Gottes Plänen berathen;
D'rum lasset nur Gott, den Weisesten, walten,
Er wird uns regieren, Er wird uns erhalten.

Nicht so leicht und werthlos ist, wie heutzutage Schaaren meinen, unser Leben. Hat das Leben keinen bleibenden Werth, so ist es bloß ein Flitterding und — leben wir nur, weil wir leben, leben wir nur, um zu leben, frommer Freund, dann wäre es besser, nicht zu leben. Leben wir nur, zu genießen, ach, wozu der Aufwand all' der Geisteskräfte, die uns zieren? Leben wir nur, um durch Thätigkeit das Leben zu erhalten, wirken wir nur um des Lebens willen, o dann ist die Pflanze und das Thier weit besser daran, als wie wir armen Menschen; denn die

Pflanze nährt der Regen und das Sonnenlicht, das Thier sucht, findet überall sein Futter, nur der Mensch, will er des Hungers Qualen stillen, überhaupt sich selbst erhalten, muß mit allen Kräften leben, um zu leben. Das größte Unding in der Welt ist dann der Mensch, wenn er das Leben selbst als Ziel und Zweck betrachtet.

Wohl gibt es leider Krämerseelen, die bei Allem, was sie thun und unternehmen, fragen: Läßt mich das, was ich beginnen soll, wohl leben, gibt mir's Brod und Geld? und gibt es das, damit zufrieden sind. — Auch noble Leute gibt es, die das Leben nur nach dem Genuße schätzen. Geld besitzen sie genug, doch die Genüsse wollen nicht mehr genügen. Die Theater wollen nicht gefallen, denn das, was sie bringen, ist schon „altes Zeug". Die Schneider möchten sich den Kopf zerbrechen, um nur neue Moden auszugrübeln, kein Gelehrter hat solch' bitteres Leiden wie sie; die Köche schwitzen, nicht weil sie der Herd erhitzet, nein, sie sollen neue Speisen für den zarten Gaumen kochen. Die Musik, die uns der Himmel liebreich herabgelangt hat in das Erdenleben, hat den fürchterlichen, den entsetzlichen Beruf in unserer Zeit erhalten, daß sie — ach den Himmel sei's geklagt — die Tugend und die Leidenschaft, das Laster und die Ehrbarkeit mit reizenden Melodien besingen soll. Uebersättigt ist die Welt, mit der wir leben, im Genuße. Was ehedem eine halbe Welt begeisterte, das ekelt unsere Leute an. — Das Heer der Krankheiten wächst mit jeder Woche. So viele Uebel, so viele Leiden quälten sonst die Menschen nicht, denn Luft und Sonne und Wasser ist, so meinen sie, verdorben.

Den Armen wird sein Loos oft schwer, ja unerträglich nennt er die leichte Arbeit; grollt, weil er sich plagen muß, weil er so niedrig steht, und nicht genießen kann, wie andere Leute, ja um seine Wünsche zu befriedigen, opfert er oft all' das Wenige selbst, was er noch hat, bis er am Bettelstabe oder in der Kneipe ekelhaft vergeht.

Und alle Welt ruft aus: Ach, es ist nicht mehr schön auf dieser Welt, die alten guten Zeiten sind vorbei und keine besseren kommen nach. — O guter Gott, die liebe Sonne, die Du aus goldenen Morgenröthen sendest, die den Tag erhellt mit Lebenslicht, und in goldgesäumten Wolken untergeht; der Silbermond, der wie ein Schäfer unter Lämmern seine nächtlich stille Sternenau durchwandelt, und die Sternlein, die so lieblich süße Hoffnung, stillen Trost und einstigen Wiedersehens Jubel blinken, ja der liebe Sternenhimmel ist ja noch so schön, wie er vor Zeiten war; doch Deinen Menschen mag sein heiteres Blau, der helle Sternensaal nicht mehr gefallen. — Blüht die Rose denn jetzt fall und matt, und streut sie

jetzt Moderdüfte aus; — steht schattenlos und liederleer der Tannenwald vielleicht mit nackten Aesten da? — singt denn die Nachtigall nicht mehr im Buchenharz ihr schmelzend Lied; spielt die Forelle mit des Baches Wellen nicht wie sonst; deckt Gott nicht mehr den bunten Blumenteppich auf die Fluren, und sengt der Abendlüfte Wehen, die heiße Stirn, statt sie zu kühlen? O Alles, Alles ist ja noch so freudenvoll, so schön, so wunderbar.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle
Noch ist die Laube kühl und grün,
Noch scheint der Silbermond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien;
Noch streu'n die Rosen ihre Düfte,
Das Veilchen blüht im kühlen Grün,
Noch zieh'n durch wolkenlose Lüfte
Die munteren Vögelchöre hin.
Ja die Welt ist lieblich und schön allüberall
Nur der Mensch findet Leiden auf ihr und bittere Qual.

Ja, o guter Gott, Deine Kinder sind undankbare Geschöpfe, achten die Freuden nicht, die Du in unbegreiflicher Liebe den Erdenbewohnern bereitest, kriechen im Staube einher, anstatt ihr Haupt in höhere Sphären würdig zu heben. Unbewußt der heiligen Kindschaft, mit der Du sie so barmherzig und gütig geziert hast, verschmähen sie die reineren Freuden des edleren geistigen Genußes, und füttern und pflegen den treulosen Leichnam, der, wenn sie mit aller Mühe ihn gepflegt, wie ein verzogenes Kind mit allen Qualen sie quält, und wenn sie ihn genug gepflegt und gehätschelt haben, und wenn er genug gequält und sich geplagt hat, schlafen geht in's kühle Gemach der Verwesung: der Geist aber, der arme Geist, den sie wenig, oft gar nicht bedachten, lebt ein verkümmertes Leben und geht verkümmert und arm hinaus aus der Welt.

Und, o wie schön, wie paradiesisch schön könnte es doch sein auf dem Erdball, im Leben der Menschen, wenn die Menschen es nur verständen, wenn sie es nur wollten. Aber zerfahren wie Wanderer, die sonst friedlich Eine Straße gegangen, den Weg verfehlten, und Jeder eine andere Straße betritt, behauptend, das sei die rechte, sich trennen, und selten einander wieder begegnen; so irren die Menschen dahin, ohne Richtung und Ziel, Jedweder seinen Weg, und Jeder strebt das Ziel an, das er sich gesetzt hat.

Die richtige Lebensanschauung ging den Leuten verloren. Sie

vergaßen das Ziel, nach dem der Mensch streben soll, und den Standpunkt, von wo aus sie die Welt und das Leben betrachten müssen, und sowie es nur Ein Ziel gibt, das dem Menschen gesteckt ist, so gibt es auch nur Einen Standpunkt, von welchem herab das Leben erst Werth und Bedeutung gewinnt, und wer es nicht von diesem Standpunkte aus betrachtet, der wird es nie, nie recht beurtheilen können.

Da betrachtet der Eine das Leben nur nach dem Nutzen, den es gewährt. Arbeit und Zeit, Geschäfte und Stellung, Ehre und Ansehen, Alles, Alles wird erst auf der Waage der Habsucht, des Eigennutzes, der Selbstsucht gewogen und: bringt es auch Geld und Gewinn? — So fragt man und das ist das Maß der Gewichte, nach welchen man wägt. Freundschaft und Liebe, Ehe und Ehre, Alles wird nach solchen Gewichten gewogen, ja selbst das Gebet, wenn solche Leute sich ja noch Zeit zum Beten nehmen, wird bloß als Mittel zu solch' schmutzigen Zwecken verwendet. So lange das Beten, wie solche Leute vermeinen, etwas einträgt, so lange sich ihre Kästen füllen, betet solches Volk und dankt nur nach neuem Nutzen und Gewinn.

Erbärmliche Krämerseelen, Alles, Alles, alle Kräfte der Seele und des Leibes, jede kostbare Stunde des Tages, ja die Tage des Herrn, die ihnen doch gar nicht gehören, Weib und Kinder, Dienstvolk und Arbeitsgehilfen, Alles bieten sie aus, wie zum Kaufe, wenn es nur Geld bringt. Solche Leute betrachten das Leben nicht anders, als wie eine große geschäftige Werkstatt, saugen die Kräfte des Leibes, die Mühen des Geistes vampyrartig den Leuten heraus, betrachten die Mitmenschen bloß als Mittel für ihre schmutzigen Zwecke, und werfen sie dann, wenn sie von ihnen keinen Nutzen mehr haben, gefühllos von sich. — Von Gott und vom Jenseits, von ihrer Bestimmung, von Glauben und Pflichten haben solch' verkommene Leute keinen Begriff. Einem Maulwurfsleben gleich ist ihr Dasein, maschinenkalt ist ihre ganze Bewegung. — Was will, was kann man von solchen Leuten verlangen. Und welchen Nutzen stiften solche Menschen? Der Handwerker schätzt nur die Kunden, die seine Werkstatt beschäftigen; der Bauer erzieht die Kinder und schätzt sie just so, wie er die Stiere schätzt, die seine Schollen bebauen; der Handelsmann, dieses Triebrad des menschlichen Fleißes, des Gewerbes und des Kunstsinns, verschachert verderbliche Dinge mit ruhigem kalten Gewissen, preist das schamlose Bild, das verderblichste Buch mit gleichem Eifer den Kauflustigen an, mit dem er vorher das Bild des Heilands verhandelt hat; Mediziner von solchem Schlag, von solcher Gesinnung, taxiren den Kranken und die ärztliche Hilfe nur nach dem Honorar für ihre Visiten;

der Advokat vertheidigt am liebsten nur jene Parteien, die am schnellsten und reichsten seine Habe vermehren; und welch' ein Segen ist selbst vom Priester zu hoffen, der seine Schäflein nur nach dem Fett und der Wolle taxirt? — Ihr Gott ist der Mammon, wie die heilige Schrift sagt, und Habsucht ihr Glaube.

Sage, betrachtender Freund, zu welchen großen, edlen Thaten sind solche Leute wohl fähig, die keinen Schritt thun, wenn er nicht vorher bezahlt ist? — Wie weit kommt die Menschheit mit Leuten von solcher Lebensanschauung? — Vergebens ruft man solche Menschen zu edlen Thaten, die Opfer verlangen; kalt sind sie gegen alles Edle, Große, Schöne und Heilige.

Andere wieder betrachten die Welt, als sei sie allein nur geschaffen zu Vergnügen und Lüsten und zu unbedingtem Genuße. Was die Sinne verlangen, sucht und gewährt ihr verkommener Geist. Sei was sie wünschen und verlangen erlaubt oder Sünde, darnach fragen sie nicht. Sie suchen Genuß, Freude und Lust, und dem Thiere gleich rennen und jagen sie hin, wo nur der taumelnde Becher gefüllt ist. „Ihr Gott ist der Bauch," wie die heilige Schrift sagt, „und Genußsucht ihr Glaube," und dem opfern sie Alles. Was ist solchen Leuten die eigene Würde, was ist ihnen die Würde des Nächsten? — Gar nichts! — Eine schuldlose Jungfrau verführen, eine ehrsame Ehefrau zum Treubruch verleiten, ist ihr Triumph. Ein unvergeßlicher Spaß bleibt ihnen der Tag, an dem sie berauscht nicht menschenähnlich den Kreis der gesinnungsgleichen Gesellen verließen. Ein Gastmahl ist ihnen weit lieber, als eine — — Stunde der Andacht und frommen Erbauung.

An solchen Menschen scheitert alle menschliche Bildung. Du, eifriger Prediger, predige, daß sich „der Stein am Kirchengemauer bewege"; Gelehrter, opfere der Belehrung und Bildung der Menschheit Tage und Nächte; Künstler, schaffe, was dein Kunstsinn vermag; edle Musik, sei du das lauteste Echo himmlischer Chöre; Heldenvater, erringe die glänzendsten Siege: für solch' Volk ist Alles vergebens. Die Predigt reizt nicht die Sinne, die Wissenschaft kitzelt nicht den Gaumen, denn ein tüchtiger Koch ist ihnen mehr, als der gefeiertste Gelehrte; ein wollüstiger Roman weit lieber, als all' das trockene „Zeug", das Bildung und Weisheit erstrebt; ein tobender Abend der sündhaften Lust ist ihm lieber, als der Jubel zehn gewonnener Siege.

O Gott, auch solches Gelichter gibt es unter Deiner Sonne. Schmachexemplare der Menschheit. In allen Ständen solches Gezücht. Wo bleibt da der Werth des Menschen, wo die Würde des Christen?! — — Wo der edle Fortschritt.

In niederer Kneipe liegt der Arme, auf weichen Pfühlen der Reiche berauscht. — — Doch genug, genug, laß mich den eklen Vergleich nicht weiter verfolgen.

Welch' eine Lebensanschauung hat wohl solch' nobles und gemeines, solch' reiches und armes Gezücht? — Wie hoch steht solch' Volk wohl über dem Thiere?

Was denken solche Leute von Gott, vom Jenseits und Diesseits, von der Würde des Menschen und Christen, von seiner Bestimmung, was von Tugend und Sünde, was von Zeit und Ewigkeit, was von Gericht, von Himmel und Hölle? —

Die Mehrzahl der Menschen vergißt auf dem abgesonderten Standpunkte, auf den sie ihr Lebensberuf gestellt hat, die richtige Weltanschauung und verliert sich in Regionen, die dem Menschen kaum zum Besuch, doch nie zum bleibenden Wohnsitz bestimmt sind, sie ergreifen die Mittel und verfehlen den Zweck.

Da durchwacht der Gelehrte Tage und Nächte und grübelt und sinnet, um sein System nach allen Seiten zu wahren, zu schützen, zu stärken, und Jeder, der da eingeweiht ist, solche Werke zu messen, zu schätzen, bewundert den Geist, der solches geschaffen. Alles und Jedes, Menschen und Lebensverhältniß, Kunst und Natur muß sich beugen in dieses neugeschaffene Joch. Nur Eins ist diesem Manne heilig, und das Eine ist sein Werk. Er selbst entbrennt für sein Kind, das er pflegt und liebt, und sucht auch die Mitwelt dafür zu entflammen. Ehre dem Manne des Wissens, welcher der Bildung der Mitwelt sich opfert. Ehre dem Manne, der ganz ist, was er sein will und sein soll. — Doch, Mann des tiefen Erkennens, Mann der schaffenden Kunst frage dich doch, ob auch dein Forschen und Wirken dem großen Ganzen was nütze, und ob dein Streben dem Ziele entspreche, das dir gesteckt ist. — Du meinst es wohl so, doch trage den Stein, den du mühsam gegraben, künstlich behauen, mit Umsicht geglättet hast, hin, wo man baut am Tempel des allgemeinen Besten, und die Bauleute werden ihn loben, bewundern, aber soll er dem Ganzen sich fügen, da und dort nach ihrem Sinne behauen; sie werden abstumpfen die kunstgeformten Kanten, und die Ecken runden, die du so mühsam bemessen hast. O wie mancher Philosoph baute sein weises System. Von nächtlichem Wachen war vor der Zeit ermattet das Auge, ausgetrocknet der Leib. Mit Freuden betrachtete es sein eigenes Werk, mit Staunen lobpries es die Mitwelt, doch ach, die Baumeister kamen und prüften und maßen und meiselten, theilten und spalteten und kaum Trümmer blieben zurück. Von manchem Philosophen-

syſtem erhielten ſich kaum noch einige Lehren, die weder Neues noch Großes zum Nutzen des Ganzen erhalten. Sie philoſophirten den guten Gott in den Himmel hinein und aus dem Himmel heraus, verſtanden die Schöpfung der Welt weit beſſer als Moſes, den ſie Gott ſelber erzählte, ja ſie ſprachen und ſprechen darüber, als hätten ſie Gott bei der Schöpfung geholfen, als hätten ſie die Schnüre gehalten, mit denen Gott die Bahnen der Sterne gemeſſen, den Zirkel geführt, mit dem die Sterne gerundet wurden, als wären ſie die Diener oder Aſſiſtenten im chemiſchen Laboratorium geweſen, in welchem die Gaſe und der Aether, und das Gewäſſer, die Steine und Kriſtalle erzeugt wurden, als hätten ſie die Räder an einander gefügt zur großen Weltenmaſchine. Kaum einige Klaftern tief vermag der Menſch in die Erde zu graben, und es öffnen ſich verborgene Schleußen und waſchen die ganze mühſame Rechnung und Zeichnung hinweg, welche die „Erdgrübler" machten, und doch lehren ſie kühn und dreiſt gegen tauſendjährige Wahrheit, die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte ſei ein albernes Märchen. Wie wenn die Mücke, weil ſie da oder dort am menſchlichen Körper einige Tropfen aus einer Ader geſogen hat, Vorleſungen über Anatomie halten wollte, ſo ſcheinen mir ſolche Leute. O wie wahr iſt's, was das göttliche Wort ſagt: Die (menſchliche) Wiſſenſchaft bläht auf. Menſchliche Weisheit iſt Thorheit vor Gott. —

Wer hat noch je die große Prüfung beſtanden, und nur eine der Fragen richtig beantwortet, die Gott, der heilige Geiſt, in dem Buche Job ausgeſprochen hat? —

Nun denn, gürte dich, (Gelehrter,) wie ein Mann, ich will dich fragen, ſpricht Gott, antworte mir. (Kap. 38, 39 und 40.)

„Wo warſt du, als ich die Gründe der Erde legte, ſage mir das, wenn du Verſtand haſt. Wer hat ihre Maße geſetzt, wenn du's weißt, und die Schnur über ſie gezogen? — Worauf ſind ihre Fußgeſtelle befeſtigt, oder wer hat ihre Eckſteine eingeſenkt? . . . Wer verſchloß mit Thoren das Meer, da es hervorbrach, als ich ihm Wolken zum Kleide gab und es in Dunkel einhüllte, wie ein Kind in Windeln? Biſt du gegangen in die Tiefen des Meeres und gewandelt in den äußerſten Tiefen des Abgrundes; ſind dir geöffnet die Pforten des Todes, und haſt du geſehen die finſteren Thore? — Haſt du erſchaut die Breite der Erde? — Sage mir, wenn du es weißt, welches der Weg iſt, worauf das Licht wohnt, und welches die Stätte der Finſterniß ſei? — Biſt du in die Vorrathskammern des Schnee's gegangen und ſaheſt du die Schätze des Hagels? — Auf welchem Wege ſtreut ſich das Licht aus, wie wird die Hitze vertheilet auf Erden? wer gab dem heftigſten Gußregen den Weg,

und dem schallenden Donner den Lauf. Wer ist des Regens Vater und wer erzeugte des Thaues Tropfen.

Kannst du zusammenbinden das Glanzgestirn, die Pleiaden, oder kannst du lösen den Kreis des Wagens? — Führst du den Morgenstern hervor zu seiner Zeit, und machest du den Abendstern heraufkommen über die Kinder der Erde? — Kennst du die Ordnung des Himmels und setzest du ihre Regeln auf Erden?

Wer legte Weisheit in das Innere des Menschen, und wer gab dem Hahne Verstand (zur bestimmten Stunde den kommenden Tag zu verkünden)?

Wann schmolz der Staub zur Erde zusammen, wann klebten die Schollen an einander? —

Weißt du die Zeit der Geburt der Steinböcke auf den Felsen, oder hast du Acht gehabt auf die gebährende Hirschkuh? — Hast du die Monde seit ihrer Empfängniß gezählt und weißt du die Zeit ihrer Geburt?" —

Warum verläßt der Strauß unter allen Vögeln allein die Eier, die er legte? „Er ist hart gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein, umsonst hat er sich gemüht, keine Furcht drängt ihn, denn Gott gab ihm keinen Verstand.

Kannst du Stärke dem Roße geben, und mit Wiehern seinen Hals erfüllen? Kannst du es aufspringen machen wie Heuschrecken? Die Pracht seines Schnaubens wie schrecklich! Es scharrt den Boden mit dem Hufe, hüpft muthig auf und zieht den Gewappneten entgegen, verachtet die Furcht und weicht dem Schwerte nicht aus. Wüthend und tobend verschlingt es das Feld und achtet Nichts, wenn die Posaune erklingt.

Fiedert sich der Habicht durch deine Weisheit, wenn er seine Flügel ausbreitet, um gegen Süden zu fliegen (wenn der Winter naht)? Erhebt sich auf dein Geheiß der Adler, und bauet sein Nest in der Höhe? —"

Genug! — Sieh da, der Mensch weiß, was er sieht, nicht zu erklären, und seine Weisheit und Wissenschaft reicht oft kaum so weit, als sein Alter. Denn unser Wissen ist Stückwerk, sagt der Apostel des Herrn. Ach wie wahr! Wie wahr sprach selbst der heidnische Philosoph Sokrates: „Ich weiß, daß ich Nichts weiß." —

Und doch, doch das ist ja eben so sehr zu beklagen, doch ist der Mensch mit seinem Urtheile über die Welt und über das Leben, und über die Menschen, und der Menschen und Völker Geschick so schnell fertig, als wäre er im Rathe Gottes gesessen, und als hätte er die Pläne der Fürsehung mit unterschrieben.

Wie oft bedaure ich die Männer, die da aufgestellt sind am Ruder

der Regierung, und das Geschick der Staaten regieren. Keiner von ihnen macht's keinem recht. Die Leute da unten verstehen es weit besser als jene Herren dort oben. Leute, die kaum ihr eigenes Hauswesen in Ordnung zu halten verstehen, modeln und meistern den großen Haushalt der Staaten. Dem Einen ist der Stand der Finanzen nicht recht, das Kriegsheer tadelt der Andere, über Frieden und Krieg zu beschließen, ist den Ministern zu schwer, die Herren verstehen das nicht, was man ja schon in der einfachsten Kneipe erfaßt hat und wer da nur immer zu lesen und zu schreiben versteht, wenn er auch schon die Finger noch immer beim Rechnen bedarf, der tadelt das Unterrichtswesen. Und die Kirche, ei, mit der ist's ärger, als arg. Daß es nun da nicht vorwärts will, spricht Mancher, sprechen Tausende, die das Vater unser kaum mehr beten können und den Glauben und die zehn Gebote mit Noth noch zusammenbringen. Ach, Thorheit der Welt. Was aber soll man erst sagen, wenn man die Urtheile hört, die Menschen über Gottes weiseste Weltregierung aussprechen! Genug.

Mit dem Maße ihrer Sonderstellung, der Privatinteressen ihrer Standesvortheile bemessen sie die Welt, das Leben, die Regierung, Alles, und dazu mit einem Stolze, mit einer Zuversicht absprechend, als wären sie die Lenker des Weltalls, die Regenten der Völker und der Geschicke.

Wahrhaftig, lächerlich, entsetzlich lächerlich kommen mir so oft die Menschen vor, doch nein, mehr beklagenswerth, denn sie verstehen es nicht, den Standpunkt zu finden, von wo aus Alles recht zu betrachten, recht zu erfassen ist und verbittern sich selber das Leben.

Ach, auf der Welt ist's nicht mehr schön, spricht Mancher trüb heraus, und kann sich nicht des Lebens freuen. O armer Mensch, warum beklagest du das Leben, das so reich an Freuden ist. — Betrachte doch die Erde, diesen wundervollen Tempel Gottes, nur mit frommen Augen, betrachte sie als Christ und wahrlich, du wirst nicht über Mangel froher Tage klagen. Ja, wenn du diese Erde nur wie eine Werkstatt ansiehst, wo du wie ein Sclave an's Joch gebunden, wirken mußt, dann machst du selber dich zum Sclaven; ja, wenn du diese Welt nur nach dem leiblichen Genuß beurtheilst, den sie dir bereitet oder auch versagt, dann bist du zu beklagen, dann bist du — nimm nicht schief dies Wort, — dann bist du wie ein vernunftloses Wesen, das seinem Herrn nur anhängt, weil er ihm das Futter gibt, und die Plätze sich gar trefflich merkt, wo es gefüttert ward. Ach, wie tief steht der Mensch, der nur nach niederem Genuß dies Leben schätzt und es dann nicht mehr achtet, wenn es den Genuß versagt. Man spricht von der Verfeinerung der Sitten unserer

Tage. Ach, schwiege man davon, es wäre wohl wahrhaftig klüger; denn führe Tausende von unseren Leuten selbst in ein Paradies voll edler, reiner Freuden, setzest du nicht Tafeln hin für niedern Genuß, lässest du nicht Quellen fließen von berauschendem Getränk, eröffnest du der Wollust nicht die Hallen sündiger Ueppigkeit, und rauschet nicht das sinnbetäubende Vergnügen, so ekelt sie das Paradies selbst an! — Was haben solche Leute wohl für eine Lebensanschauung? — Uebersättigt im Gemüthe, abgestumpft für reine Freuden, matt für höheren Geistesschwung, für edle Begeisterung klagen sie das Leben an und finden es so freudenleer. — Wie kommt es doch, so fragt so manches gute Herz, wie kommt es doch, daß die herzliche Gemüthlichkeit, der Zartsinn und die reine Liebe aus der Menschheit fast verschwunden ist, und der Rohheit, der Genußsucht und der Selbstsucht weichen mußte? — Wie kommt's? — Die rechte Lebensanschauung ist der Menschenwelt abhanden gekommen.

O wie reich an zarten Freuden ist die Schöpfung Gottes! Jede Blume, welche ihre Farbenkrone nach dem hellen Sonnenlichte kehret, um aus diesem Lebensmeere zu trinken, jeder Käfer, der um frischbethaute Blumenkelche schwirrt, der Schmetterling, der sich in lauen Lüften wiegt, der Vogel, dessen kleines Herz so voll vom Lobe Gottes ist, der Lämmer fromme Heerde, die um ihren Hirten still sich lagert und der Schalmeien Melodie belauscht, des Dörfchens stiller Friede mit dem Silberton der Abendglocke, des Haines sanftes Rauschen mit der Silberwelle, die geschäftig da und dort die Blumen labet, die ihr niederes Ufer zieren, und der dunkle Tannenwald mit seinem stillen Frieden, der Bergkamm, der im Purpurmantel wie ein Held im Abendroth erglänzet und den goldenen Strahlenkranz der Abendsonne auf dem Scheitel trägt, die blaue Wölbung mit den Millionen Flammenwelten, und dem Silbermonde und die Donnerwolke, die als wie ein Herold des allmächtigen Gottes durch den Luftraum zieht und rufet: Betet an den Gott der Allmacht und der Herrlichkeit: — — ach, wann könnte ich vollenden? — diese Welt voll Pracht und Herrlichkeit, die sollte leer an Freuden sein? — O schau sie nur recht an, betrachte sie mit frommen Herzen und mit frommen Blicken, unmöglich kannst du dann mit trüben Worten sagen: Diese Welt ist freudeleer. Ja, freudeleer ist sie, wenn du sie nicht mit frommen, gläubigen Sinn betrachtest. Rede, was du willst und denke, wie du willst, verlache selbst das, was ich dir jetzt sagen werde, aber Wahrheit bleibt dies Wort: Wenn die Glaubenssonne nicht in dieses Erdenleben scheint, dann ist es öde, still und freudeleer; im rechten Lichte siehst du diese Welt, wenn du mit gläubigen, frommen Kindessinn

dies Vaterhaus betrachtest, das uns diese Erde ist. Sieh doch, wie schön besangen unsere Dichter schon die Schönheit dieser Welt und keinem ist es so gelungen, wie dem frommen Hirten David. Ganze große Werke schrieben die Gelehrten, keines gibt uns soviel Trost, wie Jesu einfach Wort: „Sehet doch die Lilien des Feldes an, sie spinnen nicht, sie nähen nicht und doch sind sie schöner als Salomon in seiner Königspracht. Wenn nun Gott die Blumen des Feldes, die heute blühen und morgen vergehen, also kleidet, wird er wohl dein vergessen? — Betrachtet euch die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie sammeln nicht in ihre Scheuern und doch erhält sie Gott!“ — Dies Wort hat tausend Thränen schon getrocknet, tausend Seufzer schon gestillt. Ganz einfach klingt's und doch ist es so trostreich. — Es lehrt den Standpunkt, von dem aus du die Lebensanschauung recht freudenvoll genießen kannst.

Es ist unter Menschen nicht mehr schön. Ach, diese Kälte, diese liebeleeren Herzen, dieses Fremdsein, dieser Mangel des Gefühls! Wo ist die Zeit, da eine stille Laube frohe Herzen froher stimmte, und das munt're Lied den holden Abend würzte, wo es sich so lieb bewährte: O wie schön ist's doch, wenn Menschen friedlich bei einander wohnen! (Ps.) — da es hieß:

Wo man singt, da laßt euch ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Wo ist die Zeit, da Menschen brüderlich gesinnt, so liebreich für einander sorgten. Die Freundschaft, die sonst segnend unter Menschen wohnte, die Liebe, die sonst Dornenpfade mit den Rosen süßer Freuden uns bestreute, das Zartgefühl, das mit Betrübten weinte und mit den Frohen fröhlich war, — wo ist dies Alles hin? — Der blasse Neid, die starre Selbstsucht, die mit ihrem Kirchhofspaten jede Freudenrose knickt, Hochmuth, Stolz und Geiz in ihrem wüsten Heere führt, beherrschen tausend Herzen. — Ach, warum ist's nicht, wie sonst. Warum? die rechte Lebensanschauung fehlt. Ja traurig ist's zu sagen: Die Menschen haben es verlernt, als Kinder Gottes sich zu lieben, und in jedem Menschen einen Bruder, eine Schwester zu betrachten, verlernt hat die Christenheit das Wort des Heilands: „Liebet euch so, wie ich euch geliebt habe, daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr euch einander liebet!“

Was du nicht willst, füg' keinem andern zu,
Er ist ein Mensch, fühlt Leid und Schmerz wie du.

Liebe den Nächsten wie dich selbst. Suche in ihm dich selbst, finde in ihm dich selbst. Vergessen haben es die Menschen, daß in ihrer

Mitmenschen Bruſt ein Herz ſchlägt, wie das ihrige, empfänglich für gleiches Weh, für gleiche Freude. Genoſſen, die bei irdiſchen Gelagen ſich getroffen haben, die das Weinglas erſt zu Brüdern machte, lieben ſich und kennen ſich und finden ſich zuſammen, und helfen ſich in neuer Hoffnung auf Genuß und Luſt; die Tiſchgenoſſen Jeſu Chriſti, die bei Einem Gottesmahl geweſen, die gleicher Glaube, gleiche Himmelsſpeiſe nährt, ſtehen fremd einander gegenüber. Woher doch das? — Laß nur den heiligen, katholiſchen Glauben wieder warm im Herzen wohnen, dann brauchſt du auf ein liebevolles, lieberwärmtes Leben nicht zu warten. Denn wo der heilige, katholiſche Glaube wohnt, da wohnet auch die wahre Liebe. Betrachte nur die Menſchen, betrachte nur die Chriſten, die mit glaubenswarmen Herzen unter ihren Brüdern leben. Welche Liebe, welche Opfer, welche Freundſchaft, welch' ein Zartſinn wohnt in ihrer Bruſt, denn dieſer Glaube gibt die rechte Lebensanſchauung. Liebe deine Brüder wie dich ſelbſt und vorerſt die Genoſſen deines Glaubens, dies iſt ihr Grundſatz. Wer mit gläubigem Auge die Welt betrachtet, der betrachtet ſie vom rechten Standpunkt und im wahrem Lichte.

Nur zu Qual und Klage iſt der Menſch geſchaffen, und hat er genug ſich abgequält, was hat er? — Nichts als einen müden Leib und kaum ſoviel, um dieſen Leib zu kleiden und des Hungers Pein zu ſtillen — ſo grollt der Mann der ſchweren Arbeit, der nach Gottes Fügung ſeine Körperkraft dem Wohl der Brüder opfern ſoll.

Wohl wahr. Das Loos des Arbeitsmannes iſt nicht leicht, wenn ihn dazu noch Sorge quält, dazu noch der Gedanke kommt: Warum muß ich mich plagen, da ſo viele Andere müſſig gehen? Noch ſchwerer wird das Loos, wenn man ſich niedrig fühlt, und Andere für bevorzugt betrachtet. Ja, ja, bei alledem und mit alledem iſt ſchwer das Loos des Arbeitsmannes; jedoch warum: weil ihm die rechte Anſchauung ſeiner Stellung fehlt. — Lies doch vorerſt das heilige Evangelium von den Arbeitern, die der Herr in ſeinen Weinberg ſandte; zu verſchiedenen Stunden ſandte er ſie hin, und doch bekam ein Jeder ſeinen Groſchen. — Ja, frommer Freund, wenn du dich nur als Knecht der Menſchen, nur als Handwerksmann betrachteſt, und nur allein auf irdiſchen Nutzen ſiehſt, nur auf den Handwerkslohn, nur auf das Handwerksbrod, dann ja, dann wird dir ſelbſt die Nadel ſchwer. Erhebe dich, betrachte deinen Stand im Lichte Gottes, im Lichte des heiligen, katholiſchen Glaubens. Ein Werkmann Gottes, nicht ein Knecht der Menſchen ſollſt du ſein, laß dich nicht von dem Stoff beherrſchen, den du formſt, beherrſche du die Erde. Nicht um Erdenlohn ſollſt du die Hände rühren; Zugabe ſei, was dir

die Menschen geben, deinen wahren Lohn erwarte, wenn die Feierabendstunde besserer Welten schlägt. Zu schmal ist Erdenbrod für regen Fleiß, der Himmel wird ihn ewig lohnen; denn diese Welt ist viel zu arm, den regen Fleiß, die treue Pflicht zu krönen. Darum erhebe dich, und blicke aufwärts zu dem Herrn. Für Gott und Gottes Ehre und Gottes Lohn sollst du das Handwerk treiben, dann ist dein Werk geheiligt, ehrwürdig dann dein Schaffen und der Trost, Gott wird mir einst vergelten, was die Welt nicht lohnt, macht jede Arbeit süß und leicht.

Wie seufzt so Mancher, der im Ehestande Weib und Kinder zu versorgen hat, wie manche Mutter klagt, daß sie die Sorgen und die Mühen fast erdrücken. — Gewiß, 's ist keine Kleinigkeit, ein Haus zu leiten, nackte Kinder zu bekleiden, und für ihren Unterhalt zu sorgen. — Noch schwerer aber wird es, wenn nicht Herzen, sondern Geld und Reichthum sich verbanden, ja schwerer wird es, wenn das Herz getäuscht von Schönheit der Gestalt sich an ein anderes Herz verlor, noch ärger, wenn die eigenen Eltern ihre Kinder nur als Frucht der Lust betrachten, ja dann, bei solcher Lebensanschauung ist das Leben eine Qual. — Und zu beklagen ist es heutzutage, daß man tausend Eheleute findet, die zerfahren und zerrissen lieblos bei einander wohnen, zu beklagen, wenn man sieht die schlechte Kinderzucht. Dem Nutzen nach betrachten viele arme Leute ihre Kinder, spannen sie an's Arbeitsjoch, sobald sie nur die Hände rühren und auf eigenen Füßen stehen können, kümmern sich um Schule und Erziehung nicht. Wie Theaterpuppen betrachten Andere die Kinder, zieren sie wie Affen aus, und gestatten ihnen auch aus Affenliebe Alles, was sie wollen; die Kinder sind bei solchen Leuten Herren im Hause, und die Eltern müssen sich den Kindern fügen. O verkehrte Welt, verkehrte Lebensanschauung! — Wißt ihr Eheleute denn nicht mehr, daß ihr den heiligen Eid vor dem Altare des Herrn geschworen habt, daß ihr Liebe euch gelobt und in Liebe leben sollt bis in den Tod? Habt ihr denn nicht so viel Einsicht und Verstand, daß ihr die Kinder, die ihr habt, nicht als Früchte eurer Lust, daß ihr sie als Gotteskinder, als Geschöpfe Gottes, als Erlöste Jesu fromm erziehen sollt? Wißt ihr denn nicht, daß ihr für ihre Seelen einstens Rechenschaft zu geben habt? — Wie soll dann Fried' und Liebe, Segen und Gedeihen bei den Eheleuten wohnen, wie sollen Kinder noch gedeihen, wenn man den Ehestand, die Kinderzucht nicht mit frommen Herzen pflegt? Siehe deinen Ehestand als frommer Christ mit gläubigen Herzen an, und du hast von deinem Stande die rechte Anschauung.

Nur mit Wehmuth kann ich eines Standes jetzt gedenken, der,

wenn er nicht vom rechten Standpunkt aus betrachtet wird, den der ihn wählte, quält, ja selbst zum Irrsinn, zur Verzweiflung bringen kann. Es ist der Stand, der, wenn er recht erfaßt wird, Heil und Segen stiftet, und ein Meer voll heiliger Freuden bereitet; es ist der Stand, der uns den Himmel öffnet und die Hölle schließt; doch wehe, wehe, wer ihn nicht erkennt. Ist der, der sich ihm weihen mußte, ein Mann von edlem Herzen, dann quält er sich, doch ist sein Herz verdorben, quält er seine Mitwelt durch entsetzlich Aergerniß, bereitet hier und jenseits sich die Hölle. Höret das ihr Eltern, die ihr Söhne habt, und zwingt sie nicht in diesen heiligen Stand, denn ruht einmal die Priesterweihe auf ihrem Haupte, nimmt sie ihnen Niemand auf der Welt mehr ab. Darum prüfe Jeder, der in's Heiligthum zu treten sich entschließt.

Der Stand ist heilig, freudenvoll nur dem, der ganz ist, was er ist. Richtige Lebensanschauung ordnet die Gedanken und streut Ruh und Frieden in die Seele. Sieh, da kündet die Zeitung, daß sich Völker entzweiten, Kriegsheere schaaren sich, und diese Kunde bringt uns jeder Tag. Da, dort brennt die Kriegsfackel, Leichen trägt schon das Schlachtfeld, der Handel, die Gewerbe stocken und des Reiches Räthe rathen Tag und Nacht. Völker rüsten sich gegen Völker und aus dem einsamsten Dorfe eilet die Jugend des Landes zur Fahne ihres Fürsten. Ach Gott, wie soll denn das enden? Bangigkeit fesselt die Herzen. Das Schicksal der Zukunft will Jeder an den Mienen der Räthe erspähen. Aengstlich versperrt und verscharrt der Reiche seine Schätze, und der Arme bebt und fraget sich ängstlich, werde ich die kommende Woche Brod für die Kinder noch haben? Ach, machet doch Frieden, ihr Herrscher der Erde, Tausende leiden und in dieses ängstliche Sehnen schallt von der Straße her der fröhliche Marsch der muntern Soldaten. Krieg, Krieg, Sieg oder Tod ruft jauchzend die Blüthe des Volkes. —

Ruhig blickt der fromme Christ mit richtiger Weltanschauung, in dessen Herzen der Glaube an die göttliche Fürsehung wohnt, in die Zukunft hin. Ihn ficht solch' Beben gar nicht an, die richtige Weltanschauung tröstet ihn. Wenn Millionen beben, ist er ruhig. Ei, denkt er still für sich: Machen denn die Menschen, machen Könige und Herrscher wohl den Krieg, entscheiden sie über das Schicksal der Völker? Bevor die Menschen sich zum weisen Rathe setzen, hat der König aller Könige berathen. Die Menschen sind, selbst wenn sie Krone tragen, doch ein Werkzeug nur in Gottes Hand. „Wird denn der Gott, der alle Haare unseres Hauptes zählt, und der den Sperling sterben sieht und ihn nur sterben läßt, wenn Er es will, die Augen schließen, wenn sich Völker

schlachten. Weiß Er Nichts um den Rath der Fürsten, Nichts um Krieg und Frieden?“ — Ihr Thoren, ihr verschlingt die Zeitungsblätter aller Nationen, kannegießert blöde in die Welt hinein. Schämet euch, quält euch doch nicht selber, und verbittert euch das Leben nicht. Wer im Rath der Räthe nicht gesessen, kann auch ihre Pläne nicht bemessen; und der Räthe weiser Rath vollzieht, was Gott beschlossen hat.

So denkt der Christ mit wahrer Lebensanschauung, und er steht als muthiger Held, selbst wenn der Erdball in Trümmer fällt. Und selbst wenn die Trümmer ihn bedecken, spricht er ohne Furcht und Schrecken: Gott will es so, und was Gott will, ist wohlgethan. Ihn ficht kein Schreck, kein Kummer an. Ja, frommer Freund, die rechte Lebensanschauung, diese Quelle des Trostes, diesen Born der Liebe, diese Säule des Starkmuthes, diesen Spiegel der Weisheit gibt dir nur der heilige, katholische Glaube. Er lehrt dich die Welt als einen Kampfplatz betrachten, auf dem man himmlischen Lorbeer erringt, als Werkstätte des himmlischen Hausvaters, der jedem reuen Arbeiter den Feierabendgroschen jenseits einst bezahlt. Und wer die Erde im Hinblicke auf den Himmel, das Leben im Hinblicke auf die Seligkeit betrachtet, der nur, mein betrachtender Freund, hat die rechte Lebensanschauung. Das Leben der Zeit ist, wenn es nicht anknüpft an die Ewigkeit, ein Unsinn, die Thaten der Menschen sind, wenn sie nicht für Ewigkeiten gelten, leere Puppenbewegungen. Ja, das Jenseits gibt dem Diesseits erst seine Bedeutung, die Ewigkeit gibt der Zeit erst ihren Werth. Und dieses Verhältniß lehrt nur der heilige, katholische geoffenbarte Glaube.

Laß uns jetzt schließen, frommer Freund. Viel, o viel noch könnte ich dir sagen, doch was ich noch sagen will, das findest du schon selber. Merke dir doch nur das Eine. Willst du Alles, Alles ohne Ausnahme, was die Welt, das Leben, das Geschick dir bringt, verstehen und recht erfassen, so betrachte es nur von dem Standpunkte des heiligen Glaubens, des Einen heiligen, katholischen Glaubens, und sei, — vor Gottes Angesicht sage ich dies, sei versichert, du beurtheilst Alles recht, und findest schnell für jedes Räthsel frohe Lösung.

Ich könnte, wäre ich herzlos, unsere Welt — die weise Welt — belächeln, ja verachten, aber nein, ich kann sie nur beklagen. Jeder mißt die Welt und die Ereignisse nach eigener Elle, Jeder wählt sich seinen Standpunkt und Jeder irrt, der nicht den Standpunkt wählt, den ich bezeichnet habe, der da ist, der Standpunkt der heiligen Offenbarung — des Glaubens.

Prüfe Jeder, ob er von dem Stand der Politik, der Wissenschaft,

der Kunst und wo er will, das Leben sich erklären könne, und ich sage dies in Vorhinein, ein Jeder irrt, der nicht im Glaubenslicht das Leben ernst betrachtet. Denn die rechte Lebensanschauung lehrt uns nur der Glaube.

O guter Gott, gib allen Menschen Weisheit und Verstand, auf daß sie klar erkennen, daß nur Du allein der Herr und Lenker unseres Lebens bist, und wahre Weisheit nur in Deiner Offenbarung wohnt.

55.

Christenglaube.

Stärke — denn oft will ich wanken —
Meinen Glauben, Gott, an Dich;
O wie wird mein Herz Dir danken,
Wie frohlocken! Höre mich!
Laß mich nicht an Dir verzagen,
Und an Dich mit Bitten wagen;
Sinkt mein Glaube, Quell des Lichts,
Leuchte mir, sonst fordr' ich Nichts.

Wollen Zweifel sich erheben,
Blendet mich des Irrthums Schein,
O so will ich mich bestreben,
Deiner Lehre treu zu sein.
Zeige Du Dein Licht mir wieder,
Ströme Glauben auf mich nieder,
Es entwölke sich mir ganz
Deiner Wahrheit reiner Glanz.

Nur auf Dein Wort, nicht auf Lehren
Schwacher Menschen laß mich seh'n,
Deine Stimme laß mich hören,
Deine Güte recht versteh'n.
Mehr als Zeugniß alter Welten
Laß mir Gott Dein Zeugniß gelten:
Richte meinen ganzen Sinn
Nur auf Deine Wahrheit hin.

Käme ich als ein Fremdling von einer entfernten, einsamen Insel des Meeres, wohin nie der Name, nie das Wort Jesu Christi gedrungen; und träte ich plötzlich unter die Völker, wie sie auf verschie-

dene Weise ihre Gottheit verehren und auf mancherlei Weise ihren Glauben bekennen; und regte sich in mir die lebendige Sehnsucht, den wahren Glauben zu umfassen, jene Sehnsucht, welche ich schon als Kind oft beim Anblick des gestirnten Himmels, oder der majestätischen Wetterwolken, die leuchtend über die schaudernde Erde zogen, und aller Wunder der Natur, und bei den verschiedenen Tempeln, Religionen und Gebräuchen der Völker empfand: welchen Glauben würde ich den allein wahren nennen? Würde ich knien mit den Heiden vor ihren Bildern, oder mit den Christen in ihren Tempeln? Würde ich mit den Juden den starken und eifrigen Jehova ehren, und das Gesetz Mosis mit allen Satzungen äußerlicher Zucht, oder mit den Anhängern Mohameds hassen alle Völker, oder mit dem Schwerte verfolgen, wer nicht der Lehre ihres Propheten huldigt?

Woran sollte ich die Wahrheit und Göttlichkeit des rechten Glaubens erkennen? Denn es rühmen sich die Christen einer heiligen Offenbarung; aber auch die Juden, daß Gott selbst ihnen durch Mosis Hand auf Sinai's Gipfeln das Gesetz gegeben; aber auch Mahomed in den Wüsten Arabiens verkündete seine Lehre, als habe er sie durch Gottes Eingebungen erhalten; und das Heidenthum behauptet, die Götter seien zu den Sterblichen niedergestiegen, sie von dem Himmlischen zu unterrichten.

Woran erkenne ich die Richtigkeit dieser Aussagen, da Jeder allein nur die Wahrheit zu besitzen meint, da Keiner der seinigen abtrünnig werden will; da Heiden und Türken ihren Glauben mit dem Schwerte vertheidigen, die Juden lieber alles Elend unter den Völkern dulden, als von Mosis Gesetz lassen, und Tausende von Christen unter allen Martern für die Heiligkeit ihrer Ueberzeugung sterben?

Ich würde sprechen: Derjenige Glaube sei göttlich, welcher den Menschen selbst göttlicher machen, ihn über Erdenstaub, Schicksal und Grabesschrecken emporheben könne, daß sein freier unabhängiger Geist beweise, er wäre einer höheren Natur, als die Seele des Thieres, welches nur sinnlich für Bedürfnisse athmet, fühlt und kämpft. Denn ein Glaube, der von Gott stammen soll, muß uns vergöttlichen können; er muß uns von dem Niedrigen hinauf zum Höhern ziehen, weil die Gottheit höher ist, als der Mensch.

Und damit würden vor meinen Blicken die Religionen des Heidenthums als nichtige Selbsttäuschungen zusammenstürzen. Wie möchte ich anbeten die Gottheit, welche ich selbst aus Holz und Stein erschuf? Wie anbeten die Sonne oder jedes andere Gestirn, welches sich in

einförmigen Bahnen bewegend, kaum die Freiheit hat, wie ich, nur auf das Gedeihen und Leben irdischer Dinge wirkt, aber auch dies nicht einmal ohne Beihilfe anderer Dinge? Wie sollte ich anbeten Thiere, die mir zwar nützlich sein mögen, aber vor meinem Drohen zittern und durch die Kräfte meines Verstandes geleitet werden? — Oder ist der Mensch erhabener, als sein Gott?

Göttlicher soll mich der wahre Glaube machen. Denke ich mir unter Gott das allervollkommenste, das allermächtigste, das allerunendlichste, das allerweiseste Wesen, so erwarte ich, daß auch ich durch den von der Gottheit geoffenbarten Glauben mächtiger werde, nicht durch körperliche Kräfte, denn darin können mich Thiere übertreffen, sondern durch den Geist; mächtiger selbst, als alle Gewalt des Staubes, als Hunger, Durst, als jede äußere Gewalt, als jede innere Leidenschaft — erst an dieser Hoheit meiner Seele erkenne ich ihre göttliche Kraft! Ich erwarte, daß ich durch meinen Glauben weiser werde, das heißt, daß ich durch ihn lerne, Menschen zu beglücken, wie die Gottheit alle Wesen beglückt. Ich erwarte, daß ich durch meinen Glanben der Unendlichkeit, des ewigen Daseins fähig und würdig werde. Denn mag irdische Vollkommenheit vergehen, geistige Vollkommenheit muß ewig sein, weil die Gottheit selbst ewig ist.

Ich würde sprechen: Derjenige Glaube sei göttlich, der mit allen Forderungen der Vernunft und des Verstandes übereinstimmt, ja selbst die ihnen dunkeln Räthsel genügend auflöset. Denn wie könnte ich einen Glauben für göttlich halten, der zugleich unvernünftig wäre? Oder das eine von Gott geoffenbarte Weisheit heißen, worin ich einen Unsinn erblickte, welcher mir schon in menschlichen Dingen zuwider ist?

Zwar alle Menschen haben Vernunft, zwar alle haben die gleichen angebornen Gaben zum Denken, daher es eine Menge von Wahrheiten zu allen Zeiten unter allen Himmelsstrichen, bei allen Menschen und unter allen Umständen gab; daher gibt es gewisse Dinge, über deren Richtigkeit nie unter den Sterblichen Streit entstehen kann. Aber nicht Jeder hat die Kräfte seines Geistes gleich sehr geübt. Demnach, wenn irgend ein Glaube göttlichen Ursprungs sein soll, muß er sowohl mit der Vernunft des einsichtvollsten und scharfsinnigsten Mannes, wie mit derjenigen des unwissenden und im Denken wenig geübten Mannes übereinstimmen. Wäre dies nicht: so würde die von Gott für das Menschengeschlecht gegebene Religion nicht für alle Menschen tauglich, nicht für alle wahr sein können! — Ich würde erwarten, daß dieser vom Himmel stammende Glaube dem Gelehrtesten

wie dem Ungelehrten, dem Greise wie dem Kinde gleich verständlich, gleich wohlthätig sei, und auf alle Gemüther gleich segensvoll wirken müsse.

Ja, da die Vernunft des Menschen in endliche Schranken eingebannt ist, und sie das Ueberirdische nicht erkennen kann, muß ein göttlicher Glaube die Forderungen der Vernunft so erfüllen, wie sie dieselben nicht selbst erfüllen kann: er muß die Räthsel lösen, die kein Verstand zu lösen fähig ist. Er muß mir erklären, warum mein Geist mit einem so großen Reichthum seltener Eigenschaften ausgestattet ist, von welchen er im Leben theils gar keinen genugsamen Gebrauch machen, noch die wenigsten gehörig zur Vollkommenheit entwickeln kann; er muß mir erklären meinen natürlichen Trieb nach Glückseligkeit durch Tugend, da ich auch das Laster oft im glänzenden Wohlsein erblicke, während die reinste Unschuld elend ist; er muß mir erklären, warum Alles in mir nach Vollkommenheit aufstrebt, während doch eine Todesstunde schlägt, die mein Streben unterbricht. Warum hätte mir das allerweiseste Wesen unnütz eine Sehnsucht angeschaffen, die nie befriedigt werden, eine Reihe von Kräften verliehen, die nie zur Vollendung gedeihen sollen? Warum gab sie mir den Durst nach Seligkeit durch Tugend und Weisheit, und ließ ihn ungestillt?

Ich würde ferner sprechen: Derjenige Glaube ist göttlich, welcher mit den ewigen Ordnungen der Schöpfung am vollkommensten übereinstimmt. Denn was das allervollkommenste Wesen gibt, muß in sich selbst vollkommenste Harmonie sein. Natur und Offenbarung sind sie beide von Gott, können beide nicht wider einander streiten, und sich gegenseitig vernichten, sondern Eins muß das Andere bekräftigen, Eins das Andere unterstützen und im ungestörten Gange erhalten. Lehrte mich dieser Glaube meinen Körper zerstören oder den Thieren gleich werden, und meine Menschenwürde verläugnen: so wäre er im Widerspruche mit den göttlichen Schöpfungen; er könnte nicht von Gott stammen.

Ich würde endlich sprechen: Derjenige Glaube sei göttlich, dessen Lehren unfehlbar die höchste Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes hervorbringen müssen, wenn sie von allen Menschen geübt würden. Denn in der Gottheit erkenne ich den gütigen Schöpfer, der nur darum andere Wesen erschuf, daß sie der größten Seligkeit theilhaftig werden möchten. Zu ewigem Jammer und Unglück würde selbst der Mensch, hätte er Schöpferkraft, kein Wesen hervorbringen mögen: wie sollte es Gott, der Allervollkommenste, können? Ich nenne die Religion nicht göttlich, welche Menschen gegen Menschen zur Feindschaft entflammt, wie die Häresie, das Schisma und der Islam; ich nenne die Religion

nicht göttlich und wahr, welche es unmöglich macht, in bürgerlicher Eintracht also beisammen zu wohnen, daß allgemeine Zufriedenheit, allgemeiner Wohlstand, allgemeine Sicherheit entstehe; ich nenne die Religion nicht göttlich, welche nicht jedem Menschen vor Gott gleiches Ansehen, gleiches Recht gibt, sondern Einige seine Lieblinge, Andere seine Stiefkinder nennt; Einigen Ansprüche auf die Liebe, Andern nur das Loos des göttlichen Zornes gibt; Einige, wie Luthers Lehre sagt, zum Himmel, Andere zur Verdammung erschaffen und vorherbestimmt hat; ich nenne die Lehren nicht göttlich, von denen ich selbst nicht wollen kann, daß sie jeder Mensch ausübte, weil, wenn dies wäre, daraus nur allgemeines Elend entstehen müßte; ich kann eine Lehre keineswegs göttlich nennen, welche den Menschen, wie Luthers und Calvins Lehre, die Freiheit des Willens nimmt, und behauptet, das Gute wie das Böse im Menschen sei Gottes Werk.

Dies würden die Zeichen sein, woran ich die wahre, vom Himmel stammende, nicht von Menschen erdichtete Religion erkennen möchte. Ihr letzter Zweck wäre höchste Beseligung aller Geister, Vergöttlichung alles Irdischen, Verschmelzung des Himmels mit der Erde, der Zeit mit der Ewigkeit, des Daseins im Leben mit dem Unendlichen, Auflösung des Alls mit der Fülle der Gottheit.

Und käme ich als ein Fremdling von einer entfernten einsamen Insel des Meeres, wohin nie der Name, nie das Wort Jesu Christi gedrungen; und ich hörte die Lehre Jesu und Seine Offenbarungen über das Menschliche und Göttliche, über das Irdische und Ewige — wahrlich, und hätte vor mir noch kein Sterblicher gesprochen: Er kam von Gott! so würde ich's zuerst ausrufen: Dieser ist von Gott gekommen, und seine Stimme ist Gottes Stimme und seine Wahrheiten sind ewig wie die Gottheit, und voller Einklang mit allen Schöpfungen Gottes; und hätte noch Niemand gerufen: Glaubet an ihn, denn seine Lehre gibt ewiges Leben! so würde ich zuerst rufen: Wer an ihn glaubet, der glaubet nicht nur an ihn, sondern auch an den, der ihn gesandt hat! (Joh. 12, 44.)

Nur seine Lehre ist wahrhaft göttlich; und wäre sie einst nie durch Wunder bestätigt, und wäre sie nicht mit seinem Blute besiegelt worden — sie ist in sich selbst ein Wunder, eine aufgehende Sonne in der Finsterniß jedes Gemüthes; sie ist der Verband jedes Menschen mit Gott, die Himmelsleiter der Geisterwelt. Die Menschen konnten sie nicht erfinden; wer sie erfand, mußte die dunkeln Ordnungen der weiten Schöpfung und ihre Gesetze lichtvoll durchschauen, und die Macht

und den Beruf des menschlichen Geistes, wie die Bedingungen des Friedens in jedem einzelnen Menschenherzen kennen; er mußte den Gedanken des weisesten Sterblichen und die schwache Vorstellungskraft des unmündigen Kindes kennen, um beiden genugthuend und einleuchtend zu werden. Und wer konnte dies, ehe Jesus erschien? — Es ist ja nicht verborgen, was die Weisesten und Gelehrtesten der Vorwelt gethan — noch leben ihre Meinungen und Lehren in vorhandenen Schriften: aber wessen Weisheit steht der Weisheit Jesu nahe? Wer umfaßte im einfachsten Zusammenhange wie Er, die größten Angelegenheiten der Menschheit aller Weltalter? Wer gab wie Er, zu allen Räthseln des Lebens in wenigen Worten den Schlüssel, in Worten, worin der Weiseste die tiefste Weisheit und der dunkle Verstand des Unmündigen das hellste Licht erkennt; in den Worten: Gott ist unser Vater; Liebe ist die Hauptsumme aller Gebote; vollkommen werden, wie unser Vater vollkommen ist, heißt der Geister höchstes Ziel; Dasein und Ewigkeit sind Eins und unzertrennbar!

Göttlichen Ursprungs muß die Religion sein, die Jesus gab. Denn ich erkenne die Hand Gottes in dem Entstehen und Verbreiten derselben. — Wer war der Gesetzgeber der Menschheit? Wer der Erlöser der Welt von ihrer Finsterniß? Durch welche Macht verlieh Er dem Glauben, welchen Er lehrte, Herrschaft über alle Gemüther, denen er gebracht wurde? — War Er der Erste und Anführer eines großen Volkes wie Moses war, dessen Winke Tausende gehorchten, die ihm Freiheit von Sklaverei dankten? War Er ein glücklicher Krieger, der durch Seine Reden und Seine Siege Heere für sich begeisterte, um Throne zu stürzen und Nationen zu unterjochen wie Mohamed? War Er ein Herr eines weltbeherrschenden Reiches, oder ein Schüler der erleuchtetsten Weisen Seines Jahrhunderts?

Nein! — Er kam ohne allen Anspruch, ohne Glanz, in Dürftigkeit und Weltverläugnung. Eine Krippe war Seine Wiege. Oft hatte Er nicht, wohin Er Sein Haupt legte. Niemand kennt Seine Lehrer — Er nahm zu an Weisheit und Verstand. Ungebildete, einfache Männer aus den geringsten Volksclassen wurden Seine ersten Jünger. Selbst das Volk, von dem Er stammte und unter welchem Er lebte, war damals eines der verachtetsten auf Erden, unter fremden Sceptern zinsbar. — Und dieser Einzige, dieser Unbegreifliche erschütterte die ganze Geisterwelt, und die Verwandlungen derselben wirkten auf alle irdischen Verhältnisse der Nationen; die Altäre und Tempel des Heidenthums sanken in Trümmer, Throne versanken, Reiche verschwanden.

Woher hatte Er diese Wundermacht der Weisheit? Hatte Er Sein ganzes Leben der Ergründung von fremden Kenntnissen und Wissenschaften geweiht; hatte Er in einem langen Zeitraum von Jahren seltene Erfahrungen über Gott und Welt eingesammelt? — Nein, das Alles nicht! Er war ein Jüngling von neunundzwanzig Jahren, als Er aus der Dunkelheit Seines früheren Lebens hervortrat und lehrte. (Luk. 3, 23.) Er war in dem Alter, da die männliche Kraft erst aufblüht zur Stärke. Und in eben diesem Alter, da andere Menschen von der Gewalt der Leidenschaften am meisten bewegt werden, wo Sinnenreiz, Hang zum Vergnügen, Geldbegier, Ehrsucht den Geist nur zu oft in Fesseln schlagen, trat Er hervor, majestätisch, wie ein Wesen aus einer anderen Welt, Sieger über jede Leidenschaft, Vollbringer Seines eigenen Wortes, und Keiner war Ihm gleich. Er verschmähte die angebotene Feldherrnwürde, den Ihm angebotenen David'schen Königsthron — Er sprach von einem höheren Reiche, das Er zu gründen komme. Wenige begriffen Ihn anfangs; aber Er wandelte, lehrte und siegte, und sagte der Welt und Seiner Lehre alle Schicksale mit einer Festigkeit voraus, als lägen vor Seinen geweihten Blicken die Bücher des ewigen Verhängnisses aufgeschlagen. Und was Er vorausgesagt hatte, was keiner Seiner Zeitgenossen erleben konnte, was nur der späten Nachwelt als falsch oder richtig zu beurtheilen übrig blieb: das erfüllte sich wunderbar, wörtlich im verworrenen Spiel der Begebenheiten von Jahrhunderten und Jahrtausenden!

Ein solches Reich Gottes auf der Erde zu begründen: welch' ein Zeitraum von Lehre und Arbeit gehörte dazu! Wie viele Lehren von Anderen wurden vergessen, die ein halbes Jahrhundert in den volkreichsten Städten der Welt unterrichteten! Wie viele Staaten vergingen, zerfielen in wenigen Monden, welche nur durch die anhaltenden Arbeiten einer langen Reihe von Jahren entstanden waren! — Und Christus predigte meistens in einsamen Gegenden; Seine ganze Arbeitszeit betrug kaum mehr als drei Jahre! Er starb als ein junger Mann, in der schönen Blüthe eines göttlich-groß vollendeten Lebens!

War dieser ein Irdischer? — Wahrlich in Ihm offenbarte sich die Gottheit dem menschlichen Geschlechte wunderbar, wie in allen ihren Werken. — Er kam von Gott, der Gottessohn, und Gott war mit Ihm. (Joh. 1.)

Wie gern würde ich vom Lebenswandel dieses Unbegreiflichen mehr wissen mögen! Aber Sein früheres Leben ist unbekannt geblieben. Diejenigen, welche die Geschichte Jesu aufzeichneten, Evangelisten genannt,

begnügten sich, nur Sein öffentliches Leben, als Lehrer der Welt zu erzählen. Sie thaten es ohne Kunst, in bewunderungswürdiger Einfalt, ohne Ausschmückung, ohne Streben zu gefallen oder zu blenden. Die meisten schrieben, ohne daß Einer vom Andern es wußte, was er schrieb — daher ihre Erzählungen in Rücksicht der Anordnung des Ganzen von einander abweichend; und doch sind sie in allen Dingen genau mit einander übereinstimmend, so daß Einer gleichsam zur Auslegung und Aufklärung des Andern dient.

Göttlichen Ursprungs ist der Glaube des katholischen Christen — mit sicherer Majestät schreitet er zwischen den Irrthümern, dem Aberglauben und dem Unglauben hin. In ihm findet meine Seele Genugthuung, in ihm jeder Zweifel Auflösung; in ihm finde ich das, was dem Menschengeschlechte allein Noth ist; durch ihn Gnade vor dem Allerheiligsten und den Trost der Vergebung meiner Sünden durch den Empfang der von Jesu so göttlich weise angeordneten sieben Gnadenmittel.

Zwar sehe ich selbst in der christlichen Kirche noch Spaltungen und Andersgläubige — und doch bekenne ich: es ist nur Ein Gott, nur Ein Christus, nur Eine Wahrheit, nur Ein Christenthum! Es gibt mehrere christliche Kirchen, aber nur Eine christliche Religion; es gibt mehrere Uebungen und Meinungen, aber nur Einen christlichen Glauben, den allgemeinen, von Christo gestifteten, von den Aposteln gepredigten, von der Einen wahren, lehrenden, heiligen katholischen Kirche bewachten und bewahrten.

Die Einfalt und Hoheit der Lehre Jesu war den Menschen und ihren Einbildungen oft zu erhaben, wiewohl sie der Verstand des Kindes faßte. Der sinnliche Mensch suchte Schmuck hineinzutragen, welcher den Worten Jesu selbst fremd ist. Juden und Heiden, die sich bekehren ließen, nahmen noch mancherlei Vorstellungen aus ihrer alten Religion in den neuen Glauben mit hinüber; sie waren zu menschlich schwach, um sich von allen Irrthümern ihrer Jugenderziehung trennen zu können; sie verstanden oft selbst ihre Lehrer falsch, wie sich denn schon Paulus über den angefangenen Parteigeist in der christlichen Gemeinde beklagte. — Stolz und Hochmuth erhoben sich, um die Eine einfache Lehre Jesu, wie sie die heilige katholische Kirche bewahrt, nach seinem Sinne zu modeln. So entsprangen die Secten und Kirchenparteien, so die verschiedenen Religionsmeinungen. — Was eine Wirkung menschlicher Schwachheiten ist: sollten wir dies dem Göttlichen der Religion zu-

schreiben? Nein, diese steht noch heute, wie vor achtzehn Jahrhunderten in edler Einfalt und Reinheit da.

Noch haben wir das Wort, welches Jesus selbst gesprochen, noch das Wort, welches Seine unmittelbaren Schüler selbst geschrieben und deren Nachfolger gepredigt und in weisen Werken niedergelegt haben.

Was in den Meinungen der verschiedenen Kirchenparteien und christlichen Glaubensgenossen Verschiedenes ist, das ist größtentheils menschliche Meinung. — Und insofern wird es mit den forteilenden, Alles verändernden Zeiten ebenfalls sich ändern und verschwinden, wie so viele Ketzereien schon verschwunden sind. Keine irdische Macht kann dies verhindern. Nur Jesu eigentliche Lehre bleibt unveränderlich, Gottes Wort ewiglich. Der reine Christusglaube steht da, ein fester Fels Gottes für die Ewigkeit — und die Menschheit ist in ihm festgeschlossen. Ja so gewiß, als die Vernunft des Menschen in allen Zeiten und Weltgegenden die gleiche ist, so gewiß wird bei fortschreitender Bildung der Nationen der Christenglaube die Religion aller Erdenbürger werden. Nach kaum zwei Jahrtausenden ist es der Glaube der gebildetsten Völker aller Welttheile geworden — es muß die Zeit kommen, da Alles Ein Hirt und Eine Heerde sein wird.

O mein Glaube, o du göttliches Erbe, das mir mein Erlöser mein Seligmacher hinterließ, sei mir ewig theuer und köstlicher, denn jedes Erbe und Gut der Welt. Durch dich sind alle Finsternisse erhellt, die sich sonst über der Menschheit heiligste Angelegenheiten zu lagern pflegen; durch dich werde ich vergöttlicht und erhabener als Erdenstaub und Schicksal, durch dich werde ich ein Ebenbild Gottes, dem Allervollkommensten ähnlich; durch dich finde ich allein Trost und Muth im Sturme der Leiden, durch dich allein Frieden und wahres Glück in mir. Du hast mich mit dem Tode versöhnt; du machst mir das Jenseits des Grabes reizender.

Ich halte fest an diesem Glauben, mag auch der Sklave der Sinnlichkeit spotten! — Sein Spott ist eine traurige Darstellung seiner tiefen Versunkenheit. Ich halte fest an diesem Glauben, mag schon der Stolz des Zweiflers ihn bekämpfen. Ach der Unglückliche! in sich selbst entzweit und ohne richtige Würdigung des Gebrauchs seiner Gemüthskräfte, möchte er Trost darin finden, daß er ihn Andern raubt. An seinem eigenen Lichte verzweifelnd, möchte er dann von Andern, die er verleitete, lernen, den wahren Weg wieder zu finden. Ich halte fest an diesem Glauben, o Gott, wie Dein durch Jesum ausgesprochenes Wort ihn beseligend in mein Gemüth senkte. Ich glaube an Dich, o

Du dreifach Geoffenbarter, Vater, Weltenschöpfer, weiseste Allmacht und Liebe! Ich glaube an Dich, Weltbeglücker, durch Deinen Sohn Jesus allen andern Deinen Kindern Herrlich-Kundgewordener! Ich glaube an Dich, Du Alles beseelender und zu Deiner Vollkommenheit weihender heiliger Geist! Ich glaube an dich, o Ewigkeit, in der für die Geister Vergeltung wohnet und Gericht und Gnade.

Inhalt

des zweiten Bandes.

		Seite
31.	Die christliche Familie	3
32.	Das Glück und der Segen der christlichen Familie	19
33.	Kinderlose Eheleute und kinderlose Eltern	33
34.	Die Familie als Pflanzschule der allgemeinen Wohlfahrt	47
35.	Aufklärung	60
36.	Die heilige, katholische Kirche	68
37.	Die heilige, katholische Kirche als einzige Heilsanstalt für die gefallene Menschheit	82
38.	Ueber die Rechtschaffenheit	98
39.	Menschenwerth und Christenwürde	111
40.	Vom Aergerniſſe	125
41.	Vom Gebete	139
42.	Die Erhörung des Gebetes	155
43.	Die Wirkung des Gebetes	170
44.	Die Leiden im Gebete	182
45.	Der Indifferentismus (Erste Betrachtung)	194
46.	„ „ (Zweite Betrachtung)	204
47.	„ „ (Dritte Betrachtung)	214
48.	„ „ (Vierte Betrachtung)	228
49.	„ „ (Fünfte Betrachtung)	241
50.	„ „ (Sechste Betrachtung)	254
51.	Muth zur Tugend	266
52.	Ueber Toleranz (Erste Betrachtung)	274
53.	Ueber Toleranz (Zweite Betrachtung)	287
54.	Richtige Lebensanschauung	298
55.	Christenglaube	314

BUCHBINDEREI
VON
AUGUST WERZ
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jarisch, Hieronymus Anton,

Stunden der Andacht für Katholiken

Bd.: 2

Regensburg 1877
Asc. 2498 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11361779-8